



**Donau-Universität Krems**

Department für Migration und Globalisierung

# **Der Einfluss sozialer Netzwerke auf die Bildungs- und Berufs- entscheidungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit Schwerpunkt auf Wien und Vorarlberg**

Gudrun Biffel, Manfred Zentner, Isabella Skrivanek

März 2014

Diese Studie wurde durch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres und das Bundesministerium für Familien und Jugend gefördert.





**Donau-Universität Krems**

Department für Migration und Globalisierung

# **Der Einfluss sozialer Netzwerke auf die Bildungs- und Berufs- entscheidungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit Schwerpunkt auf Wien und Vorarlberg**

Gudrun Biffli, Manfred Zentner, Isabella Skrivanek

Schriftenreihe Migration und Globalisierung  
März 2014

AutorInnen: Gudrun Biffli, Manfred Zentner, Isabella Skrivanek

Wissenschaftliche Mitarbeit: Anna Faustmann, Lydia Rössl, Sandra Stattmann

Diese Studie wurde durch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres aus den Mitteln der Integrationsförderung sowie durch das Bundesministerium für Familien und Jugend gefördert.

Die in der Publikation geäußerten Ansichten liegen in der Verantwortung der Autor/inn/en und geben nicht notwendigerweise die Meinung eines der beiden Bundesministerien oder der Donau-Universität Krems wieder.

© Donau-Universität Krems, Department für Migration und Globalisierung

ISBN: 987-3-90250562-1

DUK-interne Projektnummer: 281234181

Zitierweise:

Biffli, Gudrun, Zentner, Manfred, Skrivanek, Isabella (2014) Der Einfluss sozialer Netzwerke auf die Bildungs- und Berufsentscheidungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit Schwerpunkt in Wien und Vorarlberg. Studie finanziert vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres und vom Bundesministerium für Familien und Jugend. Schriftenreihe Migration und Globalisierung, Krems (Edition Donau-Universität).

**Zusammenfassung:** Daten aus dem Bildungssystem und des Arbeitsmarkts zeigen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im Schnitt andere Bildungswege als Jugendliche ohne Migrationshintergrund ergreifen, früher die Bildungslaufbahn abbrechen und stärker unter den NEETs (Not in Education, Employment or Training) vertreten sind, was ihre Lebensperspektiven stark einschränkt. Die Rolle, die das soziale Umfeld für die Bildungs- und Berufsentscheidung von Jugendlichen spielt, scheint für diesen Unterschied mitverantwortlich zu sein. Der Einfluss der Familie ist bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker, wobei gleichzeitig aber das Wissen um die vorhandenen Möglichkeiten im (Aus-)Bildungsbereich in den Familien mit Migrationshintergrund oft weniger stark ausgeprägt ist und die sozialen Netze schmaler, die bei diesen wichtigen Entscheidungen unterstützend wirken. Demgegenüber wird Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und aus weniger traditionalistischem Herkunftsmilieu eher eine individuelle Entscheidung und Selbstentfaltung zugebilligt. Weiters spielt die Gruppe der Peers eine wichtige Rolle bei Bildungs- und Berufsentscheidungen, vor allem in jenen Fällen, wo die Jugendlichen selbst noch keine konkreten Berufsvorstellungen haben. Unterstützende Maßnahmen wie Bildungs- und Berufsinformation müssen den Einfluss der sozialen Netzwerke berücksichtigen und die Familie und Gleichaltrigenstrukturen miteinbeziehen.



# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	I
Abbildungsverzeichnis .....	III
Tabellenverzeichnis .....	V
Danksagung .....	1
Hauptaussagen, Schlussfolgerungen und Anregungen .....	2
1 Einleitung.....	8
2 Einflussfaktoren bei der Berufsfindung der Jugendlichen aus theoretischer Sicht .....	13
3 Zur demographischen Lage und den Migrationen in Österreich .....	16
Strukturwandel der Zuwanderung.....	18
3.1 Unterschiedliche Beschäftigungsbereiche und Qualifikationen.....	20
3.2 Migrant*innen sind im Schnitt jünger .....	22
4 Zur Bildungssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.....	27
4.1.1 Besonderheiten in Vorarlberg.....	29
4.1.2 Besonderheiten in Wien.....	34
5 Arbeitsmarktlage der Jugendlichen.....	42
5.1 Arbeitslosigkeit von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund .....	44
5.2 Dauer der Arbeitslosigkeit .....	48
5.3 Übergang in die Lehre .....	52
5.4 Arbeitsmarktförderung von Personen mit und ohne Migrationshintergrund.....	54
5.4.1 Weiterbildungsförderung von Jugendlichen durch das AMS .....	58
5.4.2 Spezifische Bedingungen in Vorarlberg und Wien im Vergleich zu Österreich .....	59
6 Informations- und Unterstützungsangebote für Bildung und Beruf.....	62
6.1 Angebote in Vorarlberg .....	64
6.1.1 Bildungsangebote .....	64
6.1.2 Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote .....	65
6.1.3 Jugend- und Sozialarbeitsangebote .....	66
6.2 Angebote in Wien.....	66
6.2.1 Bildungsangebote .....	66
6.2.2 Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote .....	67
6.2.3 Jugend- und Sozialarbeitsangebote .....	68
6.3 Besondere Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund.....	70
7 Zur Bildungs- und Berufswahl migrantischer Jugendlicher aus der Sicht von Experten/innen ....	72
7.1 Ablauf .....	74
7.2 Ergebnisse.....	75
7.2.1 Längere Verbleibdauer im schulischen Bildungssystem.....	75
7.2.2 Image von Berufen / Pragmatismus.....	79
7.2.3 Bildungs- und Berufsentscheidung im sozialen Netz.....	81

7.2.4	Institutionelle Netzwerke .....	84
7.2.5	Zusammenfassung .....	85
8	Zur Meinung der Jugendlichen: Auswertung der Online-Befragung.....	86
8.1	Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Erwachsenen .....	87
8.1.1	Nutzung sozialer Medien .....	88
8.1.2	Vertrauenspersonen bei Problemen .....	91
8.2	Bildungs- und Berufsentscheidung .....	93
8.3	Einstellungen zu Beruf und Arbeitsmarkt.....	96
8.4	Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.....	100
9	Vertiefung der Meinung der Jugendlichen in Fokusgruppen.....	109
9.1	Ablauf .....	109
9.2	Ergebnisse.....	109
9.2.1	Soziale Netzwerke – Familien und Freundeskreise .....	109
9.2.2	Berufswunsch.....	112
9.2.3	Informationen zu Bildungs- und Berufsentscheidung im sozialen Netz .....	114
9.2.4	Einstellung zu derzeitigen Ausbildung.....	115
9.2.5	Vertrauen in Beratungsinstitutionen .....	116
10	Schlussfolgerungen, Anregungen und Empfehlungen .....	117
11	Literatur .....	120
12	Anhang.....	124
12.1	Typologie der räumlichen und sozio-ökonomischen Konzentration .....	124
12.1.1	Typologie nach Brimicombe – Formale Beschreibung .....	126
12.2	Zum Indikator „Umgangssprache“ in der österreichischen Schulstatistik.....	127
12.3	Einladung zum Experten/innen Workshop Bildung – Arbeitswelt .....	128
12.4	Gesprächsleitfaden Expert/inn/en Workshop Bildung-Arbeitswelt .....	129
12.5	Teilnehmer/innen am Experten/innen Workshop Wien .....	130
12.6	Teilnehmer/innen am Experten/innen Workshop Dornbirn .....	131
12.7	Online Befragung – Einladung .....	131
12.8	Online-Fragebogen .....	132
<b>12.9</b>	<b>Leitfaden für die Gruppendiskussionen mit Jugendlichen</b> .....	<b>145</b>
12.10	Verwendete Datenquellen .....	146
12.11	Begriffe, Definitionen, Abkürzungen.....	146

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wanderungssaldo (Netto-Zu-/Abwanderung) und Bevölkerungswachstum in Österreich seit 1983 .....	17
Abbildung 2: Anteil ausländischer Staatsangehöriger und im Ausland Geborener in % der Bevölkerung in den EU-27 sowie ausgewählten EWR-Ländern 2011 .....	17
Abbildung 3: Anteil von ausländischen Staatsangehörigen, im Ausland Geborenen und von Personen mit Migrationshintergrund in % der Bevölkerung in Österreich 2012.....	18
Abbildung 4: Zustrom von Migranten/innen nach Österreich in den 2000er Jahren: die 13 wichtigsten Nationalitäten.....	19
Abbildung 5: Verteilung der ausländischen Bevölkerung nach ausgewählter Staatsangehörigkeit auf die Bundesländer 2012 (in %) .....	20
Abbildung 6: Ausländeranteil an der unselbständigen Beschäftigung nach Branchen in % (Juni 2013) .....	21
Abbildung 7: Qualifikationsstruktur der Migranten/innen nach Herkunftsregionen 2011 .....	22
Abbildung 8: Struktur des Außenwanderungssaldos von ausländischen Staatsangehörigen nach Alter und Geschlecht 2012 .....	23
Abbildung 9: Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit, Geburtsland im Ausland und Migrationshintergrund, Österreich 2001 (VZ) .....	25
Abbildung 10: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich nach Bundesländern und Migrationsgeneration, 2012/26	
Abbildung 11: Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit, Geburtsland im Ausland und Migrationshintergrund, Wien 2001.....	27
Abbildung 12: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 in den österreichischen BUNDESLÄNDERN sowie in ÖSTERREICH ...	28
Abbildung 13: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen in ÖSTERREICH.....	29
Abbildung 14: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen im BUNDESLÄNDER-DURCHSCHNITT ohne WIEN..	29
Abbildung 15: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen in VORARLBERG.....	30
Abbildung 16: Anteil der Schüler/Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Vorarlberger Bezirken, 2009/10 .....	31
Abbildung 17: Anteil der Schüler/Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk DORNBERN, 2009/10 .....	32
Abbildung 18: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk BLUDENZ, 2009/10 .....	33
Abbildung 19: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk BREGENZ, 2009/10 .....	33
Abbildung 20: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk FELDKIRCH, 2009/10.....	34
Abbildung 21: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in VORARLBERG, 2009/10 .....	34
Abbildung 22: Anteil der Schüler/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen in WIEN .....	35
Abbildung 23: Anteil der Schüler/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in WIEN, 2009/10.....	36
Abbildung 24: Segregation in Wien nach Migrationshintergrund im Jahr 2001 (Volkszählung), Auswertung auf Zählbezirksebene.....	37
Abbildung 25: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Innere Stadt, Leopoldstadt, Landstraße, Wieden und Margareten, 2009/10.....	38
Abbildung 26: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Mariahilf, Neubau, Josefstadt, Alsergrund und Favoriten, 2009/10 .....	38

Abbildung 27: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Simmering, Meidling, Hietzing, Penzing, Rudolfsheim-Fünfhaus, 2009/10.....	39
Abbildung 28: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Ottakring, Hernals, Währing, Döbling, Brigittenau, 2009/10.....	39
Abbildung 29: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Floridsdorf, Donaustadt, Liesing, 2009/10.....	40
Abbildung 30: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in Wien-Leopoldstadt, 2009/10.....	40
Abbildung 31: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in Wien-Brigittenau, 2009/10.....	41
Abbildung 32: Arbeitslosenquoten der Jugendlichen im Vergleich zum Schnitt 1985-2012.....	43
Abbildung 33: Arbeitslose Jugendliche (15-24) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012, FRAUEN.....	45
Abbildung 34: Arbeitslose Jugendliche (15-24) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012, MÄNNER.....	46
Abbildung 35: Arbeitslose Frauen (alle Altersgruppen) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012.....	47
Abbildung 36: Arbeitslose Männer (alle Altersgruppen) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012.....	48
Abbildung 37: Arbeitslosenquoten nach Alter und Staatsangehörigkeit.....	49
Abbildung 38: Turnover (Zugänge/Beschäftigte) und Dauer der Arbeitslosigkeit (in Wochen) nach Alter: 2012.....	49
Abbildung 39: Vormerkdauer der arbeitslosen Jugendlichen (15-24) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, FRAUEN.....	50
Abbildung 40: Vormerkdauer der arbeitslosen Jugendlichen (15-24) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, MÄNNER.....	51
Abbildung 41: Vormerkdauer der Arbeitslosen (alle Altersgruppen) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, FRAUEN.....	51
Abbildung 42: Vormerkdauer der Arbeitslosen (alle Altersgruppen) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, MÄNNER.....	52
Abbildung 43: Anteil der lehrstellensuchenden Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. mit ausländischer Staatsangehörigkeit, Österreich 2012.....	54
Abbildung 44: Zugang zu Beihilfen der Gruppe „Beschäftigung“, Anzahl und Verteilung nach Altersgruppen, Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Geschlecht.....	55
Abbildung 45: Zugang zu Beihilfen der Gruppe „Qualifizierung“, Anzahl und Verteilung nach Altersgruppen, Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Geschlecht.....	56
Abbildung 46: Zugang zu Beihilfen der Gruppe „Unterstützung“, Anzahl und Verteilung nach Altersgruppen, Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Geschlecht.....	57
Abbildung 47: Jugendliche Schulungsteilnehmerinnen (15-24 Jahre) nach Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Bildungsabschluss.....	58
Abbildung 48: Jugendliche Schulungsteilnehmer (15-24 Jahre) nach Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Bildungsabschluss.....	59
Abbildung 49: Beim AMS vorgemerkte Jugendliche MIT Migrationshintergrund (15-24 Jahre) in Vorarlberg, Wien und Österreich nach Geschlecht und Bildungsabschluss, 2012.....	60
Abbildung 50: Beim AMS vorgemerkte Jugendliche OHNE Migrationshintergrund (15-24 Jahre) in Vorarlberg, Wien und Österreich nach Geschlecht und Bildungsabschluss, 2012.....	61
Abbildung 51: Migrantinnenanteil in ausgewählten Erwerbsstati in Vorarlberg, Wien und Österreich, 2012, FRAUEN, Altersgruppe 15-24.....	61
Abbildung 52: Migrantinnenanteil in ausgewählten Erwerbsstati in Vorarlberg, Wien und Österreich, 2012, MÄNNER, Altersgruppe 15-24.....	62
Abbildung 53: Nutzung von Online Social Networks und Online-Kommunikationsmittel.....	88

Abbildung 54: Hast du mit deinen Eltern / Verwandten online über Social Networks Kontakt? .....	89
Abbildung 55: Kontakt zu Verwandten, Freunden/innen und Bekannten, die in Österreich leben .....	90
Abbildung 56: Kontakt zu Verwandten, Freunden/innen und Bekannten, die im Ausland leben .....	90
Abbildung 57: Person, die bei Schul-, Ausbildungs- oder beruflichen Problemen kontaktiert wird. ....	91
Abbildung 58: Person, die bei persönlichen Problemen kontaktiert wird.....	92
Abbildung 59: Person, die bei Schul-, Ausbildungs- oder beruflichen Problemen resp. bei persönlichen Problemen kontaktiert wird. Vergleich.....	93
Abbildung 60: Informationsquelle über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten.....	94
Abbildung 61: Einfluss verschiedener Informations- und Bezugsgruppen bei Entscheidungen im Bereich der Bildungs- und Berufsmöglichkeiten.....	95
Abbildung 62: Gedanken und Gedankenaustausch über Beruf und Bildung.....	96
Abbildung 63: Zustimmung zu Aussagen.....	97
Abbildung 64: Erwartete am Arbeitsmarkt notwendige und nachgefragte Kompetenzen und Fähigkeiten.....	98
Abbildung 65: Wünsche an den (zukünftigen) Beruf – Top 10.....	99
Abbildung 66: Wünsche an den (zukünftigen) Beruf – Plätze 11 bis 19 .....	99
Abbildung 67: Gründe, warum man den eigenen Wunschberuf möglicherweise nicht erreichen kann .....	100
Abbildung 68: Mindestens ein paar Mal pro Woche Kontakt zu Verwandten und Bekannten im Ausland .....	101
Abbildung 69: Mindestens ein paar Mal pro Woche Kontakt zu Verwandten und Bekannten in Österreich .....	101
Abbildung 70: Vertrauenspersonen – Wen fragst du um Rat, wenn es um schulische Probleme geht .....	102
Abbildung 71: Vertrauenspersonen – Wen fragst du um Rat, wenn es um persönliche Probleme geht .....	103
Abbildung 72: Informationsquellen zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten .....	103
Abbildung 73: Informationsquellen zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten 2.....	104
Abbildung 74: Einfluss von Informations- und Bezugsgruppen bei Bildungs- und Berufsentscheidungen .....	105
Abbildung 75: Einfluss von Informations- und Bezugsgruppen bei Bildungs- und Berufsentscheidungen .....	105
Abbildung 76: Gründe, warum man den eigenen Wunschberuf möglicherweise nicht ergreifen kann .....	106
Abbildung 77: Starke Zustimmung zu den Aussagen – Unterschiede nach Migrationshintergrund .....	107
Abbildung 78: Wünsche an den (zukünftigen) Beruf – Unterschiede nach Migrationshintergrund .....	108
Abbildung 79: Einschätzung der am Arbeitsmarkt notwendigen und nachgefragten Kompetenzen und Fähigkeiten – Unterschiede nach Migrationshintergrund .....	108
Abbildung 80: Entscheidungsbaum nach Brimicombe .....	125
Abbildung 81: Entscheidungsbaum nach Brimicombe – formale Darstellung .....	127

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerung nach Geburtsland und Alter .....	24
Tabelle 2: Lehrstellensuchende mit und ohne Migrationshintergrund 2012 .....	53

## **Danksagung**

Wir möchten uns hiermit gesamthaft bei den vielen Personen bedanken, die uns bei der Erarbeitung des Forschungsthemas unterstützt haben. Besonders danken wir den Experten/innen für die Zeit, die sie dem Projekt gewidmet haben, um ihr Wissen und ihre Erfahrung einzubringen und uns bei der Entwicklung eines Online-Fragebogens für Jugendliche zu unterstützen. Weiters danken wir den Vertretern/innen der verschiedensten Organisationen und Institutionen, die uns den Zugang zur Zielgruppe der Jugendlichen ermöglicht haben, den vielen Jugendlichen, die sich der Mühe unterzogen haben, den Fragebogen auszufüllen, sowie den Jugendlichen, die bereit waren, in Gruppendiskussionen zu einem tieferen Verständnis der Herausforderungen der Jugend bei der Berufsfindung beizutragen.

Wir danken weiters allen Mitarbeitern/innen des Departments Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Studie mitgewirkt haben.

Wir danken auch den Fördergebern, ohne deren Unterstützung diese Studie nicht zustande gekommen wäre.

## Hauptaussagen, Schlussfolgerungen und Anregungen

In der postmodernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft von heute sehen sich Jugendliche mit flexiblen Lebenswelten konfrontiert, symbolisiert durch die Entwicklung neuer Berufsfelder und Beschäftigungsformen, neuer Familienmuster und Partnerschaften, und einem Wandel der traditionellen gender- und generationsspezifischen Rollen und finanziellen Abhängigkeitsmuster. Aus diesen Entwicklungen heraus kann ein gewisses Verloren-Sein der Jugend resultieren. Die instabilen Lebenszusammenhänge können nicht mehr den Halt geben, den Kinder und Jugendliche zur Orientierung brauchen. So die jüngeren Forschungserkenntnisse. Demzufolge ist die Jugend heute stärker auf sich selbst gestellt, ohne dass traditionelle ‚Autoritäten‘ (Familie, Schule, Arbeit, Religion) den Weg weisen oder die Entscheidung abnehmen können. Hand in Hand mit den größeren Wahlmöglichkeiten geht der Verlust an Sicherheit und die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns. Dabei stellt sich die Frage, ob diese Faktoren alle Jugendlichen gleichermaßen treffen oder ob es Unterschiede in der Wahrnehmung und in den Orientierungshilfen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (MH) gibt.

Die sozio-demographische Analyse der vorliegenden Studie zeigt, dass sich der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit MH und ihre Zusammensetzung nach Herkunft und sozio-ökonomischem Hintergrund der Eltern an allen Jugendlichen zwischen den Bundesländern stark unterscheidet. Im Schnitt haben in Österreich derzeit knapp 20% der Jugendlichen einen MH – wobei die Spanne von über 50% in Wien bis zu knapp 10% im Burgenland und Kärnten reicht. Von den Jugendlichen unter 15 sind rund 80% in Österreich geboren.

Angesichts der geringen sozialen Mobilität der Bildungsmuster in Österreich, die nicht nur ‚Einheimische‘ sondern auch Zugewanderte betrifft, ist die Wahl des ‚richtigen‘ Bildungs- und Berufsweges eine große Herausforderung. Dies umso mehr als sich die Anforderungsprofile an die beruflichen Fähigkeiten der Jugendlichen beim Eintritt ins Erwerbsleben rasch verändern, eine Folge des dynamischen technologischen und wirtschaftlichen Strukturwandels. Die Bildungs- und Berufsentscheidung wird dadurch erschwert, dass stabile Beschäftigungsformen an Bedeutung verlieren. Damit gehen Individualisierungsprozesse und die Notwendigkeit der eigenständigen beruflichen Absicherung Hand in Hand, unabhängig vom Geschlecht, woraus innerfamiliäre Konflikte infolge einer unterschiedlichen Vorstellung über die Rolle der Frau und des Mannes in der Gesellschaft und der innerfamiliären Arbeitsteilung entstehen können.

Um mehr über die Entscheidungsmuster der Jugendlichen zu erfahren, wurden Jugendliche und ihr soziales Umfeld befragt, wobei der Schwerpunkt auf Jugendlichen mit MH lag. Im Fokus waren die Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau in Wien sowie Dornbirn in Vorarlberg, nicht zuletzt weil hier der Anteil der Jugendlichen mit MH besonders hoch ist. Ein weiteres Auswahlkriterium lag in der großen Diversität der Jugendlichen mit MH in diesen Regionen und einem vergleichsweise hohen Anteil von Jugendlichen der zweiten Generation. Diese unterschiedlichen Grade der Aufenthaltsdauer sind ein Zeichen für eine anhaltende Zuwanderung infolge von Kettenwanderung und einer ungebrochenen Aufarbeitung von Identitäts- und Zugehörigkeitsgefühlen innerhalb von Familien. Viele sind daher im Gegensatz zur traditionellen Ein- bzw. Auswanderung nie wirklich ‚angekommen‘ sondern sind ‚Transnationale‘. Darum die Frage, ob es Unterschiede in den Entscheidungs- und Unterstützungsstrukturen von Jugendlichen nach Dauer des Aufenthalts in Österreich gibt und mit welcher Konsequenz.

## **Bildungswege stark vom Migrationshintergrund geprägt**

Die Bildungswege von Jugendlichen und in der Folge ihre Berufschancen unterscheiden sich deutlich nach Migrationshintergrund, insbesondere wenn die Umgangssprache eine andere als deutsch ist. Wien ist das Bundesland mit dem höchsten Anteil von Kindern und Jugendlichen mit einer anderen Umgangssprache als deutsch mit 44%, mit weitem Abstand gefolgt von Vorarlberg mit 20%, einem ähnlichen Wert wie im gesamtösterreichischen Schnitt (19%).

Deutlich über dem Österreichschnitt liegt der Anteil der Jugendlichen mit einer anderen Umgangssprache als deutsch in Österreich in Sonderschulen mit 29%, gefolgt von den neuen Mittelschulen mit 27% und den Polytechnischen Schulen mit 26%. In Vorarlberg ist der Anteil noch einmal höher mit 35% aller Schüler/innen der Sonderschulen, 29% aller Schüler/innen in Polytechnischen Schulen und 27% der Schüler/innen in Neuen Mittelschulen. Auch in Wien liegt der Anteil dieser Jugendgruppe an der Schülerschaft in Sonderschulen mit 54% über dem Wiener Schulschnitt von 44%. Allerdings ist in Wien der Anteil von Schülern/innen mit anderen Umgangssprachen als Deutsch in Hauptschulen am höchsten (66%), gefolgt von Polytechnischen Schulen (63%). Jedoch ist zu bedenken, dass es in Wien eine starke räumliche Differenzierung der Zuwanderung gibt, vor allem auch nach ethnisch-kulturellem und sozio-ökonomischem Hintergrund, was bedeutet, dass es in einigen Bezirken noch stärkere Konzentrationen von Schülern/innen mit einer anderen Umgangssprache als Deutsch gibt.

Die Daten zeigen aber auch, dass Jugendliche nicht-deutscher Umgangssprache in der Unterstufe der Allgemeinbildenden Höheren Schulen (AHS) mit annähernd gleichem Anteil repräsentiert sind wie in der AHS-Oberstufe bzw. den Berufsbildenden Höheren Schulen (BHS). Der Übergang in weiterführende Schulen funktioniert also für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund annähernd gleich gut in diesen Schultypen. Demgegenüber fällt der Anteil von jungen Migranten/innen, die eine Lehre absolvieren, gegenüber der schulischen Vorstufe, sei es eine Hauptschule, Neue Mittelschule oder Polytechnische Schule, drastisch ab. Das heißt, dass der Übergang von der unteren Sekundarstufe zur Lehre für Migranten/innen ungleich schwieriger ist als für Einheimische. In der Folge ist der Anteil der Schüler/innen mit einer anderen Umgangssprache als Deutsch in der Lehre mit 11% aller Schüler/innen besonders gering; hinzuzufügen ist, dass ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Lehrlinge mit MH eine überbetriebliche Lehre besucht, d.h. eine geförderte Berufsausbildung erhält und wenig Kontakt mit der ‚realen‘ Arbeitswelt hat.

Somit kann gefolgert werden, dass Jugendliche, die deutsch nicht als Umgangssprache haben und gleichzeitig nicht in höhere Schulen gehen, beim Übergang von der unteren Sekundarstufe in eine weiterführende Ausbildung eine besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung brauchen. Dass die derzeitigen Unterstützungsstrukturen nicht ausreichen zeigt sich daran, dass immer mehr Jugendliche mit MH vorzeitig die Schulausbildung abbrechen; der hohe Anteil der Jugendlichen mit MH in Sonderschulen ist ein Hauptgrund dafür, dass der Übergang aus der Pflichtschule in die Lehre schwierig ist. In der Folge nimmt der Anteil der Jugendlichen mit MH ohne weiterführende vollzeitschulische oder duale Ausbildung zu. Dies hat negative gesellschafts-, bildungs- und arbeitsmarktpolitische Auswirkungen, indem die kurz-, mittel- und langfristigen Lebens- und Einkommenschancen der Jugendlichen beeinträchtigt werden, dem Land aber auch wichtige Potenziale und Ressourcen entgehen.

Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es notwendig, sich mit den Entscheidungsmechanismen der Bildungs- und Berufswahl junger Menschen mit Migrationshintergrund genauer auseinander zu setzen. Wenn den Jugendlichen keine anderen Perspektiven eröffnet werden als die der Verarmung



und des Lebens am Rande der Gesellschaft, besteht die Gefahr einer sozialen und politischen Instabilität, potenziell auch der Radikalisierung.

### **Übergang von der Schule ins Erwerbsleben als Herausforderung**

Da sich Jugendliche an der Schwelle in den Arbeitsmarkt befinden, sind sie von Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt besonders stark betroffen. Allein der Einstieg in den Arbeitsmarkt nach der Schule zum Zeitpunkt eines Konjunkturabschwungs bedeutet, dass nicht alle Schulabgänger/innen einen Arbeitsplatz finden, was schon beim Einstieg in die Erwerbswelt zu einer Verfestigung der Arbeitslosigkeit und Stigmatisierung führen kann. Aber nicht nur der Konjunkturzyklus hat einen stärkeren Effekt auf die Jugendlichen als auf die Erwachsenen, sondern auch der berufliche Strukturwandel sowie der Wandel der Verhaltensmuster der Arbeitgeber/innen, allen voran der verstärkte Einsatz flexibler Beschäftigungsformen. In der Folge ist die Arbeitslosenquote der Jugendlichen im Schnitt höher als die der Erwachsenen. Im Jahr 2013 lag die Jugendarbeitslosenquote mit 8,1% der Unselbständigen (42.700 Jugendliche) um 0,5 Prozentpunkte über dem Durchschnitt von 7,6% (287.200). Die Arbeitslosigkeit ist unter Jugendlichen mit MH stärker ausgeprägt als unter Einheimischen: sie stellten im Herbst 2012 32% aller arbeitslosen Jugendlichen bei einem Bevölkerungsanteil von 14%, wobei der Großteil aus dem Ausland zugewandert ist (1. Generation); nur 4,2% der arbeitslosen Jugendlichen (15-24) mit MH sind schon in Österreich geboren (2. Generation).

Um die Beschäftigungschancen der Jugendlichen zu erhöhen, finanziert das Arbeitsmarktservice (AMS) Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen von Jugendlichen. 2012 erhielten in Summe 80.400 Jugendliche vom AMS eine Weiterbildungsmaßnahme (Schulung) finanziert, davon 39% oder 31.600 Jugendliche mit MH. Eine Unterscheidung der Jugendlichen nach Bildungsabschluss zeigt, dass der überwiegende Anteil der geförderten Jugendlichen mit MH maximal einen Pflichtschulabschluss hatte (zwischen 76% und 86% je nach Region). Der Schwerpunkt der Förderung liegt in Informations- und Beratungsangeboten, um Jugendliche in Ihren Bildungs- und Berufsentscheidungen zu unterstützen; dabei orientiert sich das AMS vorrangig am formalen Bildungssystem. Einerseits wird Berufsorientierung und -information im schulischen Setting angeboten, andererseits in Bildungs- und Berufsmessen, in speziell ausgestattete AMS Stellen oder in Produktionsschulen. Ein substantieller Anteil der Bildungsförderung liegt aber auch in der Förderung des Nachholens von Bildungsabschlüssen. Damit leistet das AMS einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Bildungs- und Arbeitsmarktchancen von bildungsfernen Jugendlichen mit MH.

Darüber hinaus gibt es eine große Anzahl von Angeboten für Personen mit Migrationsgeschichte, die die gesellschaftliche Integration und Partizipation fördern; dazu gehören auch Fragen der Anerkennung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen und Berufsausbildungen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das AMS die wichtigste Bildungsfördereinrichtung für Jugendliche ist, die keine traditionelle Bildungslaufbahn ergriffen haben.

### **Unterstützungsangebote für Jugendliche**

Die Zahlen zur Beschäftigungssituation und zum Schulbesuch verdeutlichen, dass es notwendig ist, Unterstützungsangebote für Jugendliche zu organisieren, und zwar primär für Jugendliche am unteren Ende des Bildungsspektrums. Alle Bundesländer haben auf den Bedarf an

Unterstützungsangeboten für Jugendliche beim Nachholen eines Bildungsabschlusses oder beim Übergang ins Erwerbsleben reagiert. Dabei zeigt sich, dass die Optionen für Bildungs- und Berufswege in Wien umfangreicher sind als etwa in Vorarlberg, dass es aber in Wien schwieriger ist, einen Überblick über Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung zu erlangen. Die vorliegende Analyse der Unterstützungsangebote zeigte, dass sie sich vorrangig an die erste Generation Migranten/innen wenden und nicht auch an Jugendliche der 2. Generation. Letztere haben es aber ebenso schwer, ein Verständnis für die österreichische Bildungs- und Berufslandschaft zu entwickeln, insbesondere die Bedeutung der Übergänge zwischen den Elementen des österreichischen Schul- und Ausbildungssystems.

Die derzeitigen Angebote der Bildungs- und Berufsberatung sind im Wesentlichen in Schulen angesiedelt und allgemein gehalten, also nicht zielgruppenspezifisch differenziert. In der Folge erhalten weder Risikogruppen noch besonders begabte Jugendliche die Informationen und Förderungen, die sie eigentlich bräuchten, um schon im Schulsystem Weichen für eine spezifische Bildungs- und Berufslaufbahn zu stellen. Ein genauerer Blick auf die Daten zum Schulbesuch und zur Beschäftigungssituation zeigt, dass Jugendliche mit persönlicher Migrationserfahrung spezifische Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote brauchen, die sich aber von den Angeboten für bildungsferne Jugendliche der zweiten Generation unterscheiden können.

Diese Erkenntnis findet sich auch in den im Rahmen des Projekts durchgeführten Workshops mit Experten/innen, obschon dort darauf verwiesen wurde, dass das größte Problem bei den frühen Schulabgängern liegt, den ‚NEET‘ (Not in Education, Employment or Training). Ihre Bedürfnisse werden den Experten/innen zufolge von den bestehenden Angeboten nicht ausreichend abgedeckt. In den durchgeführten Workshops wird darauf hingewiesen, dass die bisherigen Versuche, die Gruppe der ‚NEET‘ anzusprechen, oftmals nicht erfolgreich waren, da sich diese Jugendlichen nur selten an Institutionen um Hilfe wenden. Daher wären aufsuchende Angebote, die Jugendliche auch außerhalb der Schule und an Orten und Institutionen der offenen Jugendarbeit erreichen, verstärkt ins Auge zu fassen. Jedoch erschwert die starke Fragmentierung und Spezialisierung der vielen Angebote im Bereich der offenen Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit, insbesondere in Ballungsräumen, den Überblick. Daher wäre die Vernetzung aller Beratungsangebote, die der schulischen ebenso wie die der offenen Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit ein erster, wichtiger Schritt in der Unterstützung der betroffenen Jugendlichen. Darüber hinaus müssten nach Ansicht der befragten Experten/innen Jugendcoaching und Jobcoaching, also Angebote, die sich vor allem an Jugendliche aus Risikogruppen wenden, ausgeweitet werden. Dabei ist aber zu bedenken, dass es stets eine große Herausforderung ist, Jugendliche mit MH zu erreichen.

Auch der Einbindung der Peers ist bei der Gestaltung der Bildungs- und Berufsinformation besonderes Augenmerk zu schenken. Speziell ausgebildete Jugendliche können im Rahmen von Peer-Education und Peer-Counseling oft authentischer und glaubwürdiger beraten und Wissen vermitteln als traditionelle Lehrer/innen. Dabei ist aber zu bedenken, dass Peer-Gruppen nur mit Jugendlichen mit ähnlichem sozio-kulturellem Hintergrund erfolgreich arbeiten können. Darüber hinaus braucht es aber auch migrationspädagogisch geschultes Lehrpersonal, damit die Ressourcen und Potenziale migrantischer Jugendlicher in ihrer Vielfalt gehoben und gefördert werden können.

## **Rolle der Eltern**

Eltern spielen eine wichtige Rolle in der Bildungs- und Berufswahl der Jugendlichen und in der Motivation zu lernen. Sie können ihre Kinder jedoch nur in dem Maße beraten und motivieren, in dem sie über die Angebote von lokalen Bildungsträgern und sonstigen Einrichtungen informiert sind. Darüber hinaus erschwert das mangelnde Wissen über und Verständnis für das österreichische Bildungssystem und die Berufsmöglichkeiten die familiäre Unterstützung. Das gilt vor allem für Eltern aus unteren Bildungs- und Sozialmilieus. Das bedeutet, dass auch in die Elternarbeit investiert werden muss, damit die Eltern ihren Beitrag zur Sicherung der Chancengerechtigkeit ihrer Kinder leisten können.

Migrantische Jugendliche sagen häufiger als Jugendliche ohne MH, dass sie ihren ‚Traumberuf‘ nicht ergreifen können, weil die Eltern dies nicht wollten. Dabei hat das Image, das eine Ausbildung oder ein Beruf in den Augen der Eltern hat, eine große Bedeutung. Mit der Berufswahl der Kinder wollen Eltern nämlich oftmals den sozialen Aufstieg der gesamten Familie erzielen; das gelingt dann, wenn ein oder mehrere Kinder ein Studium absolvieren oder einen angesehenen Beruf ergreifen. Familien mit Migrationsgeschichte haben somit oft hohe Erwartungshaltungen an den schulischen und beruflichen Erfolg der Kinder und üben damit einen psychischen Druck auf die Kinder aus.

Der Meinung der Eltern zufolge sind technische Berufe eher prestigeträchtig als Dienstleistungen, am wenigsten solche im Gastronomiebereich; letztere vermitteln weniger Sozialstatus oder werden in der ethnisch-kulturellen Community als unpassend gewertet. Das gilt vor allem für Eltern aus bestimmten ethnisch-kulturellen Milieus – so ist etwa für muslimische Mädchen der Beruf der Serviererin nicht passend oder für muslimische Burschen der Beruf des Kochs, insbesondere wenn Schweinefleisch im Spiel ist.

Einen ‚Traumberuf‘ zu finden wird oft auch dadurch erschwert, dass in der Schule die gesamte breite Palette der Berufsmöglichkeiten und der beruflichen Entfaltung nicht diskutiert und verdeutlicht wird. Damit bleiben den Jugendlichen oft nur wenige berufliche Auswahlmöglichkeiten und Perspektiven. Die Orientierungslosigkeit könnte zumindest teilweise reduziert werden, so die Meinung vieler Experten/innen, wenn die Schul- und Ausbildungspflicht verlängert würde. Unabhängig davon wäre es aber sinnvoll, die Übergänge zwischen den Elementen des Bildungssystems zu erleichtern, damit Kindern und Jugendlichen mehr Chancen und Möglichkeiten für eine Neuorientierung eröffnet werden.

Eine Intensivierung und Differenzierung der Bildungs- und Berufsinformation in der Schule ist eine weitere Anregung der Experten/innen. Es zeigt sich nämlich, dass sich Jugendliche mangels ausreichender Informationen über mögliche Bildungs- und Berufslaufbahnen oftmals an ihren Peers und deren Meinung orientieren und nicht an ihren eigenen Interessen, Talenten und Fähigkeiten. Durch verbesserte Bildungs- und Berufsinformation im Zusammenwirken mit guter Elternarbeit kann auch der Einfluss der Eltern auf Bildungs- und Berufsentscheidungen etwas gesteuert werden; weg von imagebestimmten, druckerzeugenden Wünschen der Eltern hin zu reflektierten, passenden Entscheidungen entsprechend den individuellen Fähigkeiten und Wünschen der Jugendlichen.

In der Online-Befragung im Rahmen des Projekts, an der 400 Jugendliche und junge Erwachsene teilnahmen, zeigte sich, dass die Familie bei Bildungs- und Berufsentscheidungen von Jugendlichen mit MH eher eingebunden wird als von Jugendlichen ohne MH. Dafür nutzen letztere gute Kontakte und Netzwerke der Eltern und Bekannten bei der Berufsfindung stärker. Die Breite und Tiefe der Familiennetzwerke, die auch für den beruflichen Werdegang wichtig sind, hängen vom Bildungsgrad

und dem sozio-ökonomischen Status der Eltern ab. Je höher der Bildungs- und Sozialstatus der Eltern desto breiter und tiefer das Sozialnetz bzw. Sozialkapital. Angesichts der Tatsache, dass Migranten/innen in Österreich in stärkerem Maße als die Einheimischen in den einfacheren Bildungs- und Sozialschichten angesiedelt sind, sind die sozialen Netzwerke enger, was die berufliche Bandbreite anbelangt. Daher können sie auch nicht in demselben Maße unterstützend in der Berufswahl für die Kinder und Jugendlichen wirken, auch wenn sie über größere transnationale Netzwerke verfügen.

Vertrauenspersonen, die von Jugendlichen bei schulischen, beruflichen und persönlichen Problemen aufgesucht bzw. über ‚Social Media‘ kontaktiert werden, unterscheiden sich kaum zwischen Jugendlichen mit und ohne MH. Mütter sind für die meisten die erste Ansprechperson, gefolgt vom festen Partner/in, Vätern und engen Freunden/innen. Auffällig ist aber der Unterschied in der Rolle der Väter zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund: Jugendliche ohne MH wenden sich bei der Bewältigung von Problemen deutlich häufiger an ihre Väter als Jugendliche mit MH; auch ziehen sie Personen aus dem engen Freundeskreis häufiger in ihr Vertrauen. Dagegen spielt eine einzelne Person, also der feste Freund / die feste Freundin, bei Jugendlichen mit MH eine wesentlich wichtigere Rolle als bei Einheimischen, insbesondere wenn es um die Beratung bei persönlichen Problemen geht.

Jugendliche geben an, sich bei Fragen zu Bildungs- und Berufsentscheidungen in erster Linie an Personen aus dem engen Familienkreis zu wenden. Bereits an zweiter Stelle folgt jedoch das Internet als Informationsquelle. Und an dritter Stelle sind es die Informationsangebote des AMS; damit ist das AMS der wichtigste institutionelle Ansprechpartner in Berufsfragen. Es gibt jedoch deutliche Unterschiede zwischen Wien und Vorarlberg. Während in Wien dem Internet als Informationsmedium deutlich mehr Bedeutung zukommt als in Vorarlberg, sind Schulen in Vorarlberg wichtiger.

### **Rolle der sozialen online Medien**

Angesichts der in der Wissenschaft und Praxis nachgewiesenen großen Bedeutung der elektronischen Medien in der Jugendkultur mag es nicht überraschen, dass vier von fünf befragten Jugendlichen Facebook nutzen. Dabei gibt es kaum Unterschiede nach Geschlecht und MH. Facebook ist das am stärksten genutzte ‚Online Social Network‘ der Jugendlichen. Die anderen ‚Online Social Networks‘ sind im Vergleich von geringerer Bedeutung, aber ebenfalls in großer Verwendung. Am häufigsten werden e-mail und Internet-Telefonie wie Skype genutzt – von etwas mehr als einem Drittel (e-mail) respektive 40% (Internet-Telefonie) der Jugendlichen. Die Nutzung dieser Verhaltensmuster durch Informationseinschaltungen in den sozialen online Medien erlaubt es Einrichtungen des Bildungs-, Berufs- und Arbeitsmarktbereichs relativ niederschwellig Jugendliche anzusprechen und zu erreichen.

Aus der Analyse der Befragungsergebnisse geht hervor, dass die Familie bei Jugendlichen mit MH stärker in die Bildungs- und Berufswahl eingebunden ist als bei Einheimischen. Über die Einbindung der transnationalen Familienmitglieder verfügen migrantische Jugendliche zwar über größere online Netzwerke, die ihnen jedoch die Berufsplanung nicht wirklich erleichtern. Dies umso weniger wenn die Jugendlichen ihren Lebensmittelpunkt in Österreich sehen und die Ratschläge wenig Relevanz für das österreichische Wirtschafts- und Arbeitsleben haben.

## **Gründe für die besonderen Herausforderungen migrantischer Jugendlicher in der Bildungs- und Berufsentscheidung**

Ein Aspekt, der vielen Jugendlichen mit MH die Bildungs- und Berufsplanung erschwert, ist die frühe Übernahme innerfamiliärer Verantwortung. Diese hat zumindest zwei Hintergründe: einerseits besteht infolge des im Schnitt ärmeren Familienhintergrunds die Notwendigkeit, so früh wie möglich zum Familieneinkommen beizutragen, andererseits verhindert eine deutlich frühere Familienplanung (Ehe und Kinder) oft eine längere Bildungs- und Berufslaufbahn für Mädchen und Burschen.

Die Befragungen zeigen auch, dass Jugendliche, die aus einem traditionalistischen Herkunftsmilieu kommen, ihre Berufspläne stärker an den Erwartungen der Eltern und Familie ausrichten als individualistisch geprägte einheimische Jugendliche. Letztere haben ihre persönliche, individuelle Entscheidung und Selbstentfaltung eher im Blickfeld. Das bedeutet, dass sich Informationsangebote im Fall der Migranten/innen viel stärker auch an Eltern richten müssen, damit sie ihre Kinder inhaltlich besser beraten können.

Eine weitere Erkenntnis aus den Workshops mit Experten/innen ist, dass die steigenden Anforderungen an Jugendliche auf dem Lehrstellenmarkt von vielen migrantischen Jugendlichen nicht erfüllt werden können, weil ihnen sowohl fachliche als auch soziale Kompetenzen fehlen. Dem entgegen zu wirken, fällt in die Aufgabe der Schulen. Dies umso mehr, als die Gesellschaft von Schulen erwartet, dass sie nicht nur den klassischen Bildungsauftrag der Wissensvermittlung erfüllen sondern darüber hinaus auch soziale Integrationsarbeit, Persönlichkeitsentwicklung und Beratungsfunktionen übernehmen. Dabei könnte eine stärkere Einbindung der Schulen in sozialräumlich organisierte Revitalisierungsprozesse Lösungsansätze und Unterstützung bringen. Das umso mehr als keine Einrichtung, weder die Schule, noch die Zivilgesellschaft, noch die öffentliche Verwaltung, noch die Wirtschaft allein einen Ausweg aus der schwierigen Situation finden können. In dem Zusammenhang kommt der aufsuchenden Jugend- und Sozialarbeit eine besondere Brückenfunktion zu. Sie kann Jugendliche, die frühzeitig aus dem Bildungssystem gefallen sind, erreichen und mit entsprechender Unterstützung motivieren, einen Neubeginn ins Auge zu fassen. Die diesbezüglichen positiven Erfahrungen von Dornbirn können dabei als Vorbild dienen.

Die qualitativen Untersuchungen mit Jugendlichen aus Wien und Vorarlberg machten deutlich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund sehr stark auf die Erfahrungen annähernd gleichaltriger Verwandter angewiesen sind, da ihre Eltern oft nicht über genügend Kenntnisse zum österreichischen Schul- und Ausbildungssystem verfügen. Es sind die älteren Geschwister, die häufig die wichtigsten Informationsquellen darstellen. Generell sind Erfahrungen von Personen in den Netzwerken der Jugendlichen relevant für die Bildungsentscheidungen, wobei es weniger um die tatsächliche Beratung als vielmehr um eine Vorbildfunktion und um ein Aufzeigen von Möglichkeiten geht.

## **1 Einleitung**

Jugendliche mit Migrationshintergrund (MH) sind eine wichtige Zielgruppe der österreichischen Integrationspolitik. In den allgemeinen politischen Leitlinien des Nationalen Aktionsplans für Integration (NAP.I) wird festgehalten, dass in einer zukunftsorientierten Integrationspolitik besonders darauf zu achten ist, für Jugendliche mit Migrationshintergrund, insbesondere auch die zweite Generation, Perspektiven zu eröffnen und auf ihre spezifischen Bedürfnisse einzugehen. (vgl.

BMI 2010: 9) Das vorliegende Forschungsvorhaben nimmt auf dieses Ziel Bezug und geht der Frage nach, welche Rolle das soziale Umfeld für die Bildungs- und Berufsentscheidung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund spielt. Dies ist eine Fragestellung, die für bildungs- und integrationspolitische Entscheidungsfindungen ebenso wichtig ist wie aus gesellschaftspolitischer Sicht, umso mehr als Jugendliche mit Migrationshintergrund im Schnitt andere Bildungswege als Jugendliche ohne Migrationshintergrund ergreifen, früher die Bildungslaufbahn abbrechen und stärker unter den NEETS (Not in Education, Employment or Training) vertreten sind, was ihre Lebensperspektiven stark einschränkt. (Bruneforth et al 2012, Bacher-Tamesberger 2011, Steiner 2009). Diese Studie stellt daher eine Brücke zwischen dem Handlungsfeld 1 (Sprache und Bildung) und 2 (Arbeit und Beruf) des Nationalen Aktionsplans für Integration dar.

Wie die obigen Studien zeigen, wissen wir relativ viel über quantitative (deskriptivstatistische) Aspekte der Bildungslaufbahn von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund<sup>1</sup>. Die Ergebnisse der jüngsten PISA-Erhebung 2012 (Pareiss-Schwantner 2013) zeigen erneut, dass Handlungsbedarf in der Bekämpfung der Leistungsunterschiede von Burschen und Mädchen im Allgemeinen und von Burschen und Mädchen mit Migrationshintergrund im Besonderen angesagt ist. Jugendliche mit MH (Jugendliche, die selbst zugewandert sind = 1. Generation; Jugendliche, die in Österreich geboren wurden, deren Eltern aber aus dem Ausland zugewandert sind = 2. Generation) schneiden auch nach Bereinigung um die Unterschiede im sozio-ökonomischen Status der Eltern gegenüber Einheimischen schlechter ab: in Mathematik liegt der Unterschied bei 42 Punkten (bei einem österreichischen Durchschnittswert von 506), bei Lesen/Schreiben bei 31 Punkten (Durchschnitt: 499) – wobei kaum ein Unterschied zwischen der 1. und 2. Generation besteht. Diese Unterschiede entsprechen etwa einer Schulstufe. Österreich liegt mit den Differenzen in der Mathematik am oberen Ende der Länder mit großen Migrationspopulationen in der EU – nur knapp übertroffen von Frankreich (47), der Schweiz (46), Dänemark (47) und Belgien (45). Am unteren Ende der Unterschiede zwischen Einheimischen und Jugendlichen mit MH liegen Luxemburg (16), Deutschland (27), Italien (30), Portugal (32), Norwegen (33) und die Niederlande (37).

Im Gegensatz dazu gibt es vergleichsweise wenige flächendeckende Informationen über den Arbeitsmarktzugang und die Berufswege von Jugendlichen (Steiner-Wagner 2007; Biffl-Steinmayr-Wächter 2009; Steiner-Kuschej-Vogtenhuber 2013) Noch weniger wissen wir über die konkreten Wege, die zu erfolgreicher Bildungs- und Erwerbsspartizipation in Österreich führen. So dokumentieren zwar manche Studien, wie ‚Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt‘ (Statistik Austria 2011), dass Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich stärker als Jugendliche ohne Migrationshintergrund bei der Arbeitssuche auf die Unterstützung der Familie angewiesen sind. Es fehlt derzeit aber noch weitgehend das Wissen darüber, über welche sozialen Netzwerke Jugendliche beim Abschluss ihrer Schulpflicht verfügen, und welche Rolle diese Netzwerke für Bildungs- und Berufsentscheidungen in dieser wichtigen Phase spielen. Generell zeigt sich, dass in Zeiten der Individualisierung bei gleichzeitig wachsender Optionenvielfalt ein subjektives Gefühl der Orientierungslosigkeit eintritt, das als Überforderung erlebt wird. Die Identitätsfindung und -konstruktion Jugendlicher findet zunehmend selbstbestimmt mit Bricolage-Technik und im Patchworking der eigenen Person statt. Somit ist die Bedeutung der selbstgewählten Netzwerke für die Verortung in der Gesellschaft hinsichtlich sowohl der verfügbaren Informationen als auch der wahrnehmbaren Möglichkeiten von Bedeutung. Gerade für Jugendliche spielen die individuell

---

<sup>1</sup> Für einen Literaturüberblick siehe Biffl-Skrivanek 2011.

ausgewählten Netzwerke bei der Identitätsbildung, die auch Implikationen für die Berufswahl hat, eine große Rolle (vgl. Zentner 2014).

Hierbei muss beachtet werden, dass Jugendliche in ein primäres soziales Umfeld hineingeboren werden, das Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freunde umfasst, wobei Migranten/innen stärker als Einheimische in transnationale Netzwerke eingebunden sind. Diese Netzwerke unterscheiden sich schichtenspezifisch, das heißt, dass in der Mittelschicht das primäre soziale Umfeld stärker durch einen selbst gewählten Freundes- und Bekanntenkreis ergänzt wird. Das primäre Umfeld der Unterschicht ist weniger vielfältig als jenes der Mittelschicht. (vgl. Nowak 2005: 205f.) Auf das Defizit bei sozialen Netzwerken und somit sozialem Kapital von Migranten/innen wurde bereits in praktischer Form reagiert, indem etwa Mentoring Programme zum Einsatz kommen, um den Ausbau sozialer Netzwerke von Migranten/innen zu unterstützen und dadurch ihre soziale Mobilität zu fördern. Es ist aber auch dem 2. Ort der Identitätsfindung, der Schule und ihrem Umfeld, sowie dem Arbeitsmarkt und seinen Institutionen besonderes Augenmerk im Hinblick auf die Entscheidungsfindung über den weiteren Bildungs- und Berufsweg zu schenken. (Biffi 2014) Das ist der Hintergrund, vor dem diese Studie verfasst wurde.

Eine Ausgangshypothese für die Studie war, dass migrantische Jugendliche infolge des überdurchschnittlich hohen Anteils der unteren Mittelschicht zwar tendenziell schmälere Familiennetzwerke haben, dass aber der Einfluss der transnationalen Familien- und Freundeskreise groß ist, was aber Unsicherheiten in der Berufsorientierung verstärken kann. In Hinblick darauf war zu untersuchen, ob Bildungsentscheidungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker von den Eltern resp. anderen Familienmitgliedern im In- und Ausland beeinflusst werden als bei autochthonen Jugendlichen. Die Hypothese hat sich in der Studie bestätigt, wobei der große Einfluss der Familie auf Jugendliche mit MH verunsichernd und gleichzeitig einschränkend wirkt, ohne dass der transnationale Charakter eine wesentliche Bereicherung in den Optionen darstellt.

Besondere Aufmerksamkeit in der Einflussnahme verdient dabei die Nutzung neuer sozialer Netzwerke, die durch das Eingebunden-Sein Jugendlicher und junger Erwachsener in Online Social Networks eine erweiterte Dimension in deren Orientierungsangebot einbringt. Für die Studie ist von Interesse, ob Jugendliche auch bei der Entscheidung hinsichtlich Bildungs- und Berufswegen ihre Online Vernetzung nutzen und nach Informationen suchen oder gar Empfehlungen und Ratschläge annehmen, und somit die Bricolage-Technik der Identitätskonstruktion auf Online-Medien ausgedehnt wird. Außerdem ist von Interesse, ob die sozialen Netzwerke der Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch die Online-Varianten nicht nur größer, sondern auch vielfältiger werden und ob sich dadurch auch mehr Möglichkeiten für die Berufswahl ergeben (transkultureller Raum als Arbeitsort). Weiters wird der Frage nachgegangen, ob Jugendliche ohne Migrationshintergrund stärker lokale Unterstützungsstrukturen im Umfeld der Schule und im Übergang zum Arbeitsmarkt nutzen als migrantische und ob es Unterschiede nach den Bildungswegen der Jugendlichen gibt.

In der Folge wird in einem ersten Schritt der theoretische Hintergrund für die Überlegungen und Hypothesen der Studie vorgestellt, die mittels Einbindung von Experten/innen und einer Online-Befragung von Jugendlichen überprüft werden. Darauf folgt ein Überblick über die demographische Entwicklung Österreichs im Gefolge der Migrationen, die das Ausmaß und die Zusammensetzung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bestimmen. Die Darstellung des sozio-demographischen Hintergrunds der Jugendlichen in Österreich und in den Bundesländern ist deshalb wichtig, weil davon ausgegangen wird, dass der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der gesamten Jugendpopulation ebenso wie die Zusammensetzung der Jugendlichen nach Herkunft und

Bildungsgrad der Eltern einen Einfluss auf die Wahl der Bildungs- und Berufswege der Jugendlichen haben, ebenso wie die regionalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und damit verbunden die Möglichkeiten der Berufsausübung vor Ort.

Aus dem sozio-demographischen Hintergrund wird ersichtlich, dass die regionalen Schwerpunkte der Zuwanderung nicht nur Unterschiede in den Anteilen von Jugendlichen der 1. und 2. Generation zur Folge haben – was einen Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen haben kann, sondern dass sie auch die Zusammensetzung der Migrant\*innen nach Herkunft und Bildungsgrad prägten. Die Herkunftsstruktur der migrantischen Jugend ist aus der der Eltern abgeleitet, die nach Maßgabe der regionalen Wirtschafts- und Arbeitsmarktstrukturen und der branchenspezifischen Nachfrage nach migrantischen Arbeitskräften nach Österreich kamen (Pull-Faktoren). Um diese Unterschiede zu verdeutlichen, wird der Fokus auf zwei Bundesländer gelegt, Wien und Vorarlberg, die die höchsten Migrationsquoten haben, allerdings eine andere zeitliche Dynamik und Zusammensetzung der Zuwanderung aufweisen. Weiters ermöglicht diese räumliche Fokussierung das Herausarbeiten des Einflusses von institutionellem Support und bildungs- und arbeitsmarktspezifischen Rahmenbedingungen für die Bildungs- und Berufswahl, basiert die Auswahl der Regionen doch auf der Hypothese, dass die unterschiedlichen Strukturen - der Großstadt einerseits und des ländlich-mittelstädtischen Raums andererseits - zu verschiedenen Ansätzen in der Unterstützung Jugendlicher bei ihrer Bildungs- und Berufsentscheidung beitragen .

Im vierten und fünften Kapitel wird die Bildungssituation von Jugendlichen sowie ihre Situation auf dem Arbeitsmarkt deskriptivstatistisch analysiert. In der Bildungsbeteiligung junger Migrant\*innen manifestieren sich die unterschiedlichen Zuwanderungsstrukturen besonders deutlich, da Österreich im internationalen Vergleich eine bedeutende ‚soziale Vererbung‘ des Bildungsgrads aufweist (Bock-Schappelwein et al 2009) Während in Vorarlberg nur 8 % der AHS Schülerinnen und Schüler nicht-deutsche Umgangssprache haben, gilt dies in Wien für fast ein Drittel. Dies ist auch auf die unterschiedliche Zusammensetzung der Herkunfts- und Bildungsstrukturen der Eltern und ihre Bildungsorientierung zurückzuführen. Weiters ist der Übergang von Sekundarstufe I in eine weiterführende schulische oder berufliche Ausbildung – wie die Daten des vierten Kapitels deutlich belegen – für Jugendliche aus Migrationsmilieus weniger erfolgreich als für autochthone Österreicher\*innen. Eine Erklärung dafür kann einerseits in den im Schnitt geringeren Lernerfolgen der Jugendlichen gesehen werden, andererseits im finanziellen Druck der Familien und damit der Präferenz für einen frühen Eintritt der Jugendlichen ins Erwerbsleben<sup>2</sup>. Diese Hypothese wird durch Forschungserkenntnisse in Österreich erhärtet, sollte aber in den Workshops mit Expert\*innen und Experten hinterfragt werden.

In weiterer Folge (Kapitel 6) werden Informations- und Unterstützungsangebote für die Bildungsweg- und Berufsfindung von Jugendlichen dargestellt. Das siebente Kapitel bringt Ergebnisse von Expert\*innen-Gesprächen im Rahmen von Fokusgruppen in Wien und Dornbirn (Diskussionsleitfaden im Anhang). Dabei wurde die Ausrichtung in den Workshops auf benachteiligte und gefährdete Jugendliche gelegt, da die allgemeine Ansicht war, dass Jugendliche mit MH aus den höheren Bildungsschichten weniger außerfamiliäre Unterstützung brauchen. In beiden Regionen gibt es infolge eine deutliche Fokussierung des Unterstützungsangebots auf sozial und bildungsbenachteiligte Jugendliche und junge Menschen. Die Erkenntnisse, die in den Workshops gewonnenen wurden, ermöglichten die Formulierung eines Fragebogens (siehe Anhang), der von der Donau Universität Krems (DUK) online gestellt wurde und der österreichweit von mehr als 400

---

<sup>2</sup> Diese Annahme wird durch Forschungserkenntnisse unterstützt ( Biffi – Skrivaneck, 2011, Biffi et al 2009) .



Personen ausgefüllt wurde; 214 Jugendliche und junge Erwachsene (15- bis 29jährige) haben den Fragebogen zur Gänze ausgefüllt, davon 167 14- bis 18jährige, und 250 haben die wesentlichen Fragen beantwortet. Die Stichprobe ist nicht repräsentativ für alle Jugendlichen in Österreich, sondern fokussiert mehr auf Jugendliche in Pflichtschulen (15- und 16jährige), da diese vorwiegend über Vermittlung der Workshopteilnehmer/innen für die Umfrage gewonnen werden konnten. Durch die starke Unterstützung der Experten/innen in Vorarlberg erklärt sich auch die Überrepräsentanz von Jugendlichen aus dieser Region. Im Gegenzug sind Jugendliche in Wien eher unterrepräsentiert, nicht zuletzt da es für die Experten/innen in dem Wiener Workshop schwieriger war, einen direkten Zugang zu Jugendlichen zu finden bzw. sie zum Mitmachen zu motivieren. Über die Unterstützung der Experten/innen hinaus konnten Teilnehmer/innen des österreichischen Jugend-Redewettbewerbs 2013<sup>3</sup> zur Beantwortung des Online-Fragebogens gewonnen werden. Damit wurde auch das bildungsnahe Segment von Jugendlichen mit und ohne MH stärker eingebunden.

Im Kapitel 8 wird auf die Ergebnisse aus der Online-Befragung eingegangen. Daraus geht die Meinung der Jugendlichen zu Beziehungen zu anderen Personen (Verwandte, Freunde, Bekannte) und zu Institutionen (Schulen, Arbeitgebern, Sozialeinrichtungen) hervor und die Bedeutung der verschiedenen Netzwerke und Unterstützungsstrukturen für die Bildungs- und Berufsentscheidungen. Auf die Unterschiede nach Herkunft und Geschlecht wird besonders eingegangen.

Eine qualitative Überprüfung und Ergänzung der Studienerkenntnisse erfolgte in zwei Fokusgruppen mit Jugendlichen in Wien und Vorarlberg, die knapp vor oder nach der Beendigung ihrer Schulpflicht standen und hinsichtlich ihrer Bildungs- und Berufsentscheidungen befragt wurden. Die Ergebnisse dieser beiden Gruppendiskussionen sind im neunten Kapitel dargestellt.

Aus den unterschiedlichen und aufbauenden Analyseschritten wird auf die Wesensmerkmale der Entscheidungsfaktoren von Bildungs- und Berufslaufbahnen von Jugendlichen mit MH eingegangen. Die so gewonnenen Erkenntnisse sind in mehrfacher Hinsicht politikrelevant. Detailliertes Wissen über die Wirkungszusammenhänge zwischen sozioökonomischem Status, Sozialkapital in Form von sozialen Umfeldern, die ihrerseits Werte und Lebensziele stark prägen können, sowie dem Bildungs- und Arbeitsmarktkapital stellt eine wichtige Voraussetzung dafür dar, gezielte Maßnahmen zur Integration von Jugendlichen mit MH auf kleinräumiger Ebene zu entwickeln. Die Studie zeigt, dass das Umfeld einen Einfluss auf Lernerfolg, Bildungsweg und Arbeitsmarktpartizipation ausübt und dass der Zugang zu bestimmten Netzwerken wichtig für die Berufswahl ist. Daraus ist u.a. die Handlungsoption abzuleiten, die Bildung sozialer Netzwerke durch konkrete Unterstützung bestimmter Kinder- und Jugendeinrichtungen bzw. -initiativen zu fördern und damit die Bildungs- und Arbeitsmarktpartizipation zu verbessern.

Die einzelnen Kapitel dieser Studie wurden jeweils von einer Autorin/einem Autor hauptverantwortlich verfasst: die Kapitel 1, 2, 3 und 5 von Gudrun Biffel, Kapitel 4 von Isabella Skrivaneck, und die Kapitel 6, 7, 8 und 9 von Manfred Zentner.

Wichtige Beiträge leisteten auch Anna Faustmann und Lydia Rössl durch ihre Mitwirkung bei der Online-Befragung, speziell bei der Entwicklung des Fragebogens, Sandra Stattmann durch ihre Mitarbeit im organisatorischen Bereich, bei dem Verfassen der Transkriptionen der Experten/innen-Workshops und bei der Online-Befragung, Thomas Pfeffer durch die Überarbeitung einiger Grafiken sowie Renate Porstendorfer durch das editing.

---

<sup>3</sup> Mehr dazu auf der website [http://www.bmukk.gv.at/schulen/pwi/wb/redewettbewerb\\_13.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/pwi/wb/redewettbewerb_13.xml)

## 2 Einflussfaktoren bei der Berufsfindung der Jugendlichen aus theoretischer Sicht

Wir leben in einer Zeit des Wandels und der Unsicherheit über das, was wir sein wollen, was von uns erwartet wird und wie wir von anderen gesehen werden (wollen). Die Suche nach dem Ich, der persönlichen Identität, und dem ‚Mich‘, der sozialen Identität, ist nie leicht gewesen. Die Entwicklung des Ich, die Identifikation mit sich selbst, ist ein Balanceakt zwischen der Selbsterfahrung und Selbstinterpretation - einem reflexiven Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und dem Einfluss der externen Welt. Die Selbsterfahrung wird geprägt von Erwartungshaltungen der Umwelt, auch Stereotypisierungen und Vorurteilen über ‚die Jugend‘. Der Umgang mit den Rollenzuweisungen und Erwartungen kann konfliktbeladen sein; die Auseinandersetzung damit führt aber, falls erfolgreich, stets zu einer besseren Urteilskraft und einem größeren Verständnis für die Umwelt und das Selbst. Vor diesem Hintergrund wird in der vorliegenden Studie die Frage an die Jugendlichen gerichtet, welche Personengruppen und Institutionen sie bei ihrer Berufswahl, die ein wesentliches Element ihrer Identitätsfindung ist, begleiten und beeinflussen.

Vorauszuschicken ist, dass die soziale Identität jedes Menschen von der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, also von Sozialbeziehungen, geprägt ist, allen voran der Familie, des Weiteren der Schule, der Arbeit, den Freunden, der Zugehörigkeit zu bestimmten Vereinen und dgl. mehr.

In der Moderne, die mit der Industriegesellschaft und den damit verbundenen wirtschaftlichen, technologischen und gesellschaftlichen Strukturen in Verbindung gebracht wird, sah man in der Identitätsfindung einen linearen Entwicklungsprozess, den Kinder und Jugendliche durchlaufen und der mit dem Erwachsensein abgeschlossen ist. Georg Herbert Mead zufolge (in Morris 1934/1968) folgt die Selbstfindung einem Stufenprozess, der mit dem primären Ort der Familie seinen Ausgang nimmt, und in der Auseinandersetzung mit dem sekundären Ort, der Schule bzw. dem Arbeitsort, seine Fortsetzung findet. In der rezenteren Patchwork-Identitätstheorie gewinnt der dritte Ort (the third place) an Bedeutung; er gibt der persönlichen Identitätsentwicklung mehr Spielraum. (Oldenburg 2000) Dabei werden unter dem dritten Ort weitere Sozialräume verstanden, an denen man mit Personen zusammen kommt, mit denen man Gemeinsamkeiten hat. Der dritte Ort gewinnt als Ort des zivilen Engagements (Umweltbewegung, Demokratiebewegung, Bürgerinitiative...) und des Ausdrucks der Jugendkultur (Hippies, Skinheads, Punks, Hooligans, Skaters, Hip-Hoppers...) zunehmend an Bedeutung.

Eriksen (1973) geht davon aus, dass eine stabile Ich-Identität stabile gesellschaftliche Rahmenbedingungen braucht, an denen sich das Ich orientieren kann und in die es sich eingliedern kann. In der Postmoderne von heute gibt es aber keine Sicherheiten und keine stabilen Strukturen und Ordnungssysteme. Im Gefolge von Individualisierung, Globalisierung und Migration verändern sich die traditionellen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen und mit ihnen die Verhaltens- und Rollenmuster, die oft typisch für ein Land oder eine ethnisch-kulturelle Gruppe sind. So brachte etwa das Ende der fordistisch geprägten Industriegesellschaft nicht nur eine Abkehr von der lebenslangen Vollzeitbeschäftigung, die für Männer identitätsstiftend war, sondern auch von der traditionellen Familienstruktur, in der die Rolle des Familienerhalters (Alleinverdieners) für den Mann ebenso Teil seiner Identität war wie es die Rolle der Hausfrau für die Frau war.

Heute ist eine lebenslange, stabile Beschäftigung, mit der Männer in den ‚goldenen‘ Jahren der ‚Vollbeschäftigung‘ rechnen konnten, auch für Männer keine Selbstverständlichkeit mehr. Und eine lebenslange, stabile Partnerschaft ist angesichts der hohen Scheidungsraten auch nicht mehr die

gesellschaftliche Norm. Heute wird die Rolle des Alleinverdieners meist mit Armut in Verbindung gebracht, nicht zuletzt weil in einer internationalisierten Wirtschaft die Lohnpolitik nicht mehr auf die Erhaltung einer bestimmten Familienform, der des Alleinverdieners mit Frau und Kindern, über den Familienlohn abzielt, sondern primär auf die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Betriebes. Ein steuerliches Umverteilungssystem kann die Verarmung kinderreicher Familien in Alleinverdienerhaushalten zwar abschwächen aber nicht gänzlich aufheben. (Biffel 2008) In der Folge gehen Mütter immer häufiger einer Erwerbstätigkeit nach, um das Familieneinkommen zu stabilisieren bzw. zu sichern. Zunehmend sehen Frauen und Mütter allerdings in der eigenen Aus- und Weiterbildung, verbunden mit Berufstätigkeit, auch einen Ausdruck ihrer persönlichen Identität, ähnlich den Männern. (Biffel 2007 und 2010)

Diese Ausführungen zeigen, dass Menschen unterschiedlichen Bezugsgruppen angehören können und dass damit die persönliche Identität unterschiedliche soziale Identitäten inkorporieren kann. Dies gilt insbesondere für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, die in sich mehrere räumliche Zugehörigkeitsgefühle haben, etwa die zur ‚neuen‘ Heimat und zum Herkunftsland („Zweiheimische“). Aber auch die ‚Einheimischen‘ haben in einer globalisierten Welt, in der Nationalstaaten einen restringierten Handlungsspielraum haben, zunehmend hybride Identitäten. (Sassen 2005)

Der Fokus der neueren Forschung auf hybride Identitäten wendet sich gegen den ideologischen Exklusivitätsanspruch einer ganz bestimmten, etwa einer nationalen oder ethnisch-kulturellen Identität. (Iyall Smith & Leavy 2008) In Ländern mit ausgeprägter multikultureller Zuwanderung verliert die Ethnie als identitätsstiftende Gruppierung auch an Bedeutung und damit die ethnische Solidarität und Loyalität. Eine kollektive Identität, die politisch mobilisieren kann, ist immer seltener auf soziale Schichtungen, Klassen oder Berufsgruppen („Stände“) bezogen, sondern zunehmend auf soziale Bewegungen, etwa die Umweltbewegung, oder religiös-politische Bewegungen wie die des politischen Islam. (Goody 2004) In der Folge kommt es auch zu einer gewissen Auflösung klassenspezifischer Sozialmilieus, also zur Aufweichung der Rolle von sozialem Status und Einkommen für die Sozialstruktur. Vielmehr werden im Gefolge der Individualisierung und der Pluralisierung der Gesellschaften soziale Gruppen nach ihren Wertorientierungen, Lebenszielen und Lebensweisen unterschieden, die sich u.a. im Wahlverhalten oder im Konsumverhalten unterscheiden äußern (SIGMA oder SINUS Milieus).

Die Online-Befragung von Jugendlichen bestätigte die zunehmende Bedeutung des eigenen Erwerbseinkommens für ihre Selbstsicht und die Teilhabe an milieuspezifischem Konsumverhalten. Die Befragung zeigt auch, dass die Jugendlichen nicht nur selbst bestimmen, wer und was sie sein wollen, sondern dass die Gesellschaft mitbestimmt. Sie sagt, welche Rolle man in ihr übernimmt bzw. welche Erwartungen in einen gesetzt werden. In traditionellen Gesellschaften mit klaren hierarchischen Sozialstrukturen fällt die Selbsteinordnung nicht schwer. Dafür ist es aber nicht leicht, einen ‚eigenen‘ Weg zu gehen, der nicht in den vorgegeben Bahnen verläuft.

In der postmodernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft von heute sehen sich Jugendliche mit flexiblen Lebenswelten konfrontiert, symbolisiert durch die Entwicklung neuer Berufsfelder und Beschäftigungsformen, neuer Familienmuster und Partnerschaften, und einem Wandel der traditionellen gender- und generationsspezifischen Rollen und finanziellen Abhängigkeitsmuster. Die Phase der Bildung und beruflichen Qualifizierung dauert immer länger und reicht oft weit in das zweite Lebensjahrzehnt hinein. Auch der Übergang von der Schule und Ausbildung ins Erwerbsleben wird für eine große Zahl von Jugendlichen immer schwieriger. Jeder Einzelne, unabhängig vom

Geschlecht, ist angehalten, einen Beruf zu ergreifen; gleichzeitig ist aber nicht klar, ob man den Beruf auch ein Leben lang ausüben wird können, insbesondere wenn man Frau ist, da die alten geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen, etwa die Familienarbeit, häufig - wenn auch in abgeschwächter Form - erhalten bleiben.

Aus diesen Entwicklungen heraus kann ein gewisses Verloren-Sein der Jugend resultieren, das sich in Auffälligkeiten im Verhalten widerspiegelt. Die instabilen Lebenszusammenhänge können nicht mehr den Halt geben, den Kinder und Jugendliche zur Orientierung brauchen. Jeder ist auf sich selbst gestellt, muss sich selbst erfinden, ohne dass traditionelle ‚Autoritäten‘ (Familie, Schule, Arbeit, Religion) den Weg weisen oder die Entscheidung abnehmen können. Beck & Beck-Gernsheim (1994: S 14) verweisen darauf, dass die Individualisierung mit der „Herstellung, Selbstgestaltung, Selbstinszenierung nicht nur der eigenen Biographie, sondern auch ihrer Einbindungen und Netzwerke“ einhergeht „und dies im Wechsel der Präferenzen und Lebensphasen und unter dauernder Abstimmung mit anderen und den Vorgaben von Arbeitsmarkt, Bildungssystem und Wohlfahrtsstaat“. Hand in Hand mit den größeren Wahlmöglichkeiten geht der Verlust an Sicherheit und die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns.

Hornstein – Thole (2005) zufolge reagieren Jugendliche auf diese Situation unterschiedlich. Die Reaktionen „...reichen von Formen apathischen Rückzugs, in denen sich Jugendliche in Drogen, Alkohol, religiösem Sektierertum flüchten und darüber den Anforderungen der Erwachsenengesellschaft entziehen und ihre eigene Welt ausbauen, über Protest und Widerstand bis hin zu Überanpassung und aggressiv-konkurrenzbetontem Verhalten, das von dem Bestreben geleitet wird, es angesichts schwieriger, riskanter gewordener Verhältnisse dennoch zu schaffen und auf der Karriereleiter nach oben zu kommen ...“

Die Patchwork-Jugend von heute misstraut den Mythen und Versprechungen der Vergangenheit. Sie weiß aus eigener Erfahrung, dass die gesellschaftlichen Strukturen nicht in Stein gemeißelt sind, weder die Familienstrukturen, noch der Job, oder der Beruf und schon gar nicht die ‚Pension‘. In der Folge misstraut ‚die Jugend‘ langfristigen Bindungen und Verpflichtungen. Jugendliche nehmen sich auch viel Raum fürs Ausprobieren, fürs Rollenspielen, nicht zuletzt um über die Reaktionen, die sie erhalten, ihre eigene Identität zusammen zu basteln (Bricolage<sup>4</sup>). Castells (2001, 1997) weist darauf hin, dass im Gefolge von Internet und ‚Social Media‘ die Kontakte mit traditionellen natürlichen Gemeinschaften wie der Arbeitswelt abnehmen, dafür aber die soziale Kommunikation mit Gleichgesinnten zunimmt. Das Internet erlaubt und erleichtert den Ausbau der persönlichen Netzwerke – was auch aus der Online-Befragung der Jugendlichen deutlich wird, wie im folgenden Kapitel näher ausgeführt wird. Es trägt aber auch zu einer Reizüberflutung und zu einem veränderten Zeit- und Raumempfinden bei, das nicht ohne Einfluss auf das Verhalten bleiben kann. Es kann zu einem Auseinanderlaufen der realen, verorteten und der virtuellen sozialen Identität kommen. Welche Konsequenzen sich daraus für die Betroffenen ergeben, ist noch nicht vollständig abzuschätzen.

Eine der großen Herausforderungen des Schulsystems, der Lehrenden und der Eltern liegt in dem Verständnis für die Bedeutung der sozialen Interaktion in der Schule und außerhalb der Schule, den unterschiedlichen Lernerfahrungen in den verschiedenen Sozialräumen. Die vorliegende Studie,

---

<sup>4</sup> Lévi-Strauss (1962) verwendete diese Bezeichnung erstmals; damit reißt man Gegenstände aus ihrem normalen Zusammenhang und stellt sie in einen anderen Kontext, um den ursprünglichen Sinn zu verändern oder aufzuheben. Seither wird diese Bezeichnung für bestimmte Verhaltensmuster von Jugendlichen im Rahmen der Jugendkultur verwendet.

insbesondere die Online-Befragung, will einen kleinen Beitrag zur Wissenserweiterung in diesem komplexen Umfeld der Jugend von heute leisten.

### **3 Zur demographischen Lage und den Migrationen in Österreich**

Österreich hat eine lange Tradition der Zuwanderung. Insbesondere die Zuwanderung zum Zweck der Arbeit reicht bis in die frühen 1960er Jahre zurück. In den 1960er und 1970er Jahren wanderten im Wesentlichen Arbeitskräfte aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie der Türkei zu. In den 1980er Jahren diversifizierte sich die Zuwanderung; zunehmend kamen Familienangehörige der Gastarbeiter sowie Flüchtlinge; der Zustrom verstärkte sich in den 1990er Jahren im Gefolge des Falls des Eisernen Vorhangs und des Zerfalls des vormaligen Jugoslawien. Auch die Einbindung Österreichs in die Europäische Union hatte Konsequenzen für die Migrationen: einerseits wanderten Österreicher/innen verstärkt in andere EU-Länder ab, andererseits suchten Bürger/innen aus dem europäischen Wirtschaftsraum, insbesondere Deutsche und in jüngerer Zeit verstärkt auch Personen aus den Neuen EU-Mitgliedstaaten im Osten, ihr Wohl in Österreich.

Aus Abbildung 1 geht hervor, dass es seit den frühen 1980er Jahren 2 Zuwanderungsschübe und den Ansatz eines dritten gab: den ersten und stärksten im Gefolge der geopolitischen Umwälzungen in Ost- und Südosteuropa verbunden mit der Ostöffnung und dem Zerfall von Jugoslawien zwischen 1989 und 1992, den zweiten im Vorfeld der Osterweiterung der EU ab 2001 und im Gefolge der EU-Mitgliedschaft der EU-12 2004/2007, der dritte fiel mit dem Fallen der Übergangsregelungen für die Arbeitskräftefreizügigkeit im Jahr 2011 zusammen.

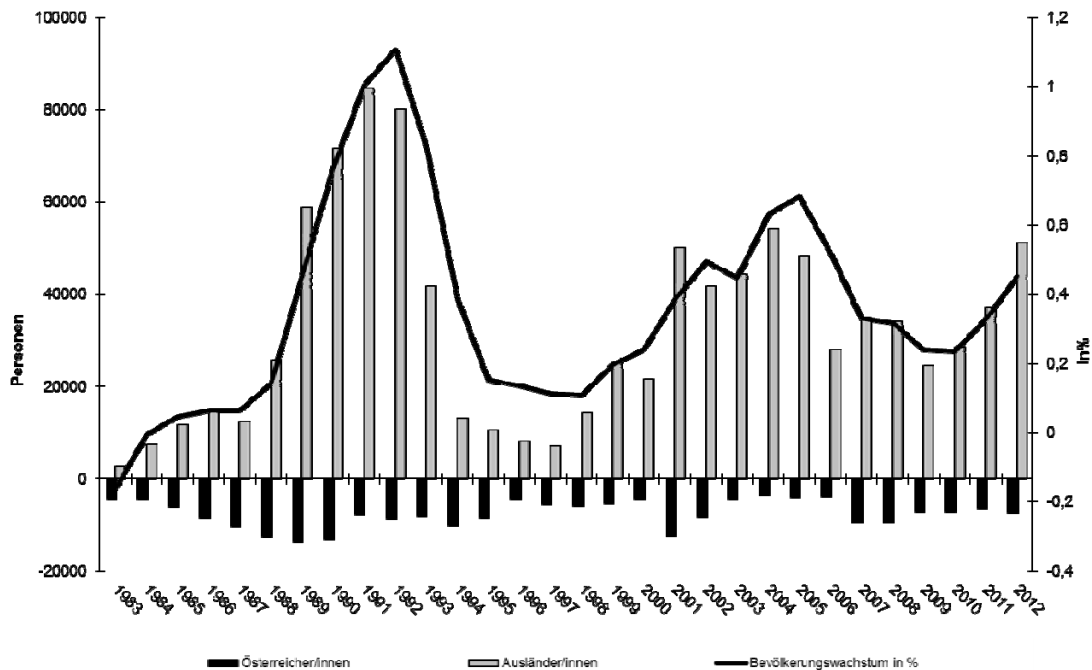
Der erste, sprunghafte Zustrom, der mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 Hand in Hand ging (Biffi 1996a), löste eine Änderung der Zuwanderungspolitik aus (Fremdengesetz 1992). Dabei handelte es sich um einen Paradigmenwechsel weg von einem an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes ausgerichteten Gastarbeitermodell, ergänzt um humanitäre Zuwanderung, zu einem Einwanderungsmodell, das die Regelung der Zuwanderung der Familienangehörigen im Visier hat und der Nachfrage des Arbeitsmarktes eine vergleichsweise geringe Rolle zuweist. Im Gefolge der Neuregelung der Zuwanderung und der Beruhigung der Lage in ‚Jugoslawien‘ fiel die Netto-Zuwanderung bis Mitte der 1990er Jahre wieder auf das Niveau der frühen 1980er Jahre zurück. Doch der autonome Zustrom von Migrantinnen/innen infolge des Rechts auf Familienzusammenführung, die Freizügigkeit in der EU – mittlerweile führen Deutsche als Einzelgruppe die Zuwanderung nach Österreich an - und die Nachfrage nach Arbeitskräften lösten eine neuerliche Belebung der Zuwanderung aus.

Die Einigung auf Übergangsregelungen für Bürger der neuen EU Mitgliedstaaten im Osten (Beschränkung des Zugangs zum Arbeitsmarkt bis 2011 für EU-8, für EU-2 bis 2013) konnte die Zuwanderungsdynamik nicht stoppen. Die präferentielle Behandlung der Zuwanderung von Bürger/innen aus den neuen EU-Mitgliedstaaten (EU-MS) zum Zweck der Arbeit in Berufen, die zu Mangelberufen erklärt wurden, brachte einen weiteren Schub.

In der Folge hat Österreich einen der höchsten Anteile von Migrantinnen/innen in der EU (Abbildung 2). Gemessen am Anteil der ausländischen Staatsangehörigen liegt Österreich im EU-27 Vergleich mit 10,9 % an siebenter Stelle, im Fall der Migrantinnen/innen der 1. Generation (im Ausland geboren) mit 15,5 % an fünfter Stelle. Wenn man auch die 2. Generation dazu zählt (in Österreich geboren, beide Elternteile zugewandert), waren im Jahr 2012 18,9 % der Bevölkerung Migrantinnen/innen, also mehr

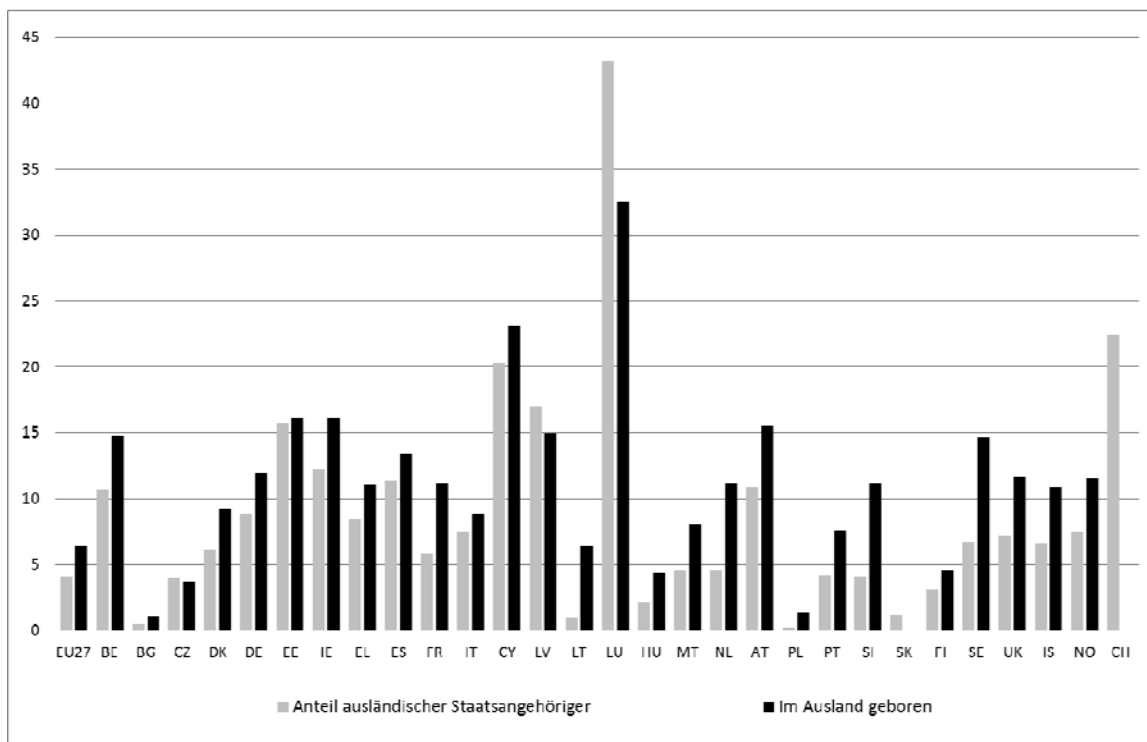
als 1,5 Millionen Menschen. Eine etwas breitere Definition, die auch diejenigen zu der 2. Generation zählt, von denen nur ein Elternteil im Ausland geboren wurde, hebt den Prozentsatz auf knapp ein Viertel der Bevölkerung Österreichs an.

**Abbildung 1: Wanderungssaldo (Netto-Zu-/Abwanderung) und Bevölkerungswachstum in Österreich seit 1983**



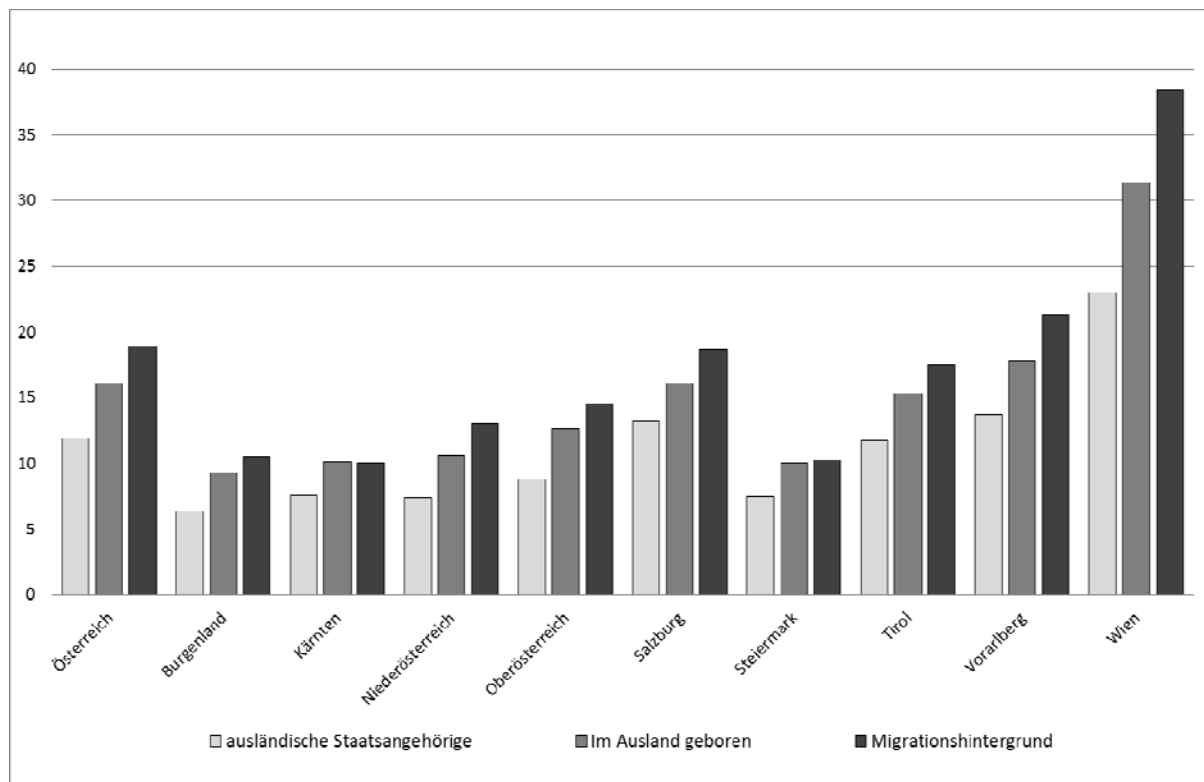
Quelle: Statistik Austria. DUK-Darstellung.

**Abbildung 2: Anteil ausländischer Staatsangehöriger und im Ausland Geborener in % der Bevölkerung in den EU-27 sowie ausgewählten EWR-Ländern 2011**



Quelle: Eurostat. DUK-Darstellung.

**Abbildung 3: Anteil von ausländischen Staatsangehörigen, im Ausland Geborenen und von Personen mit Migrationshintergrund in % der Bevölkerung in Österreich 2012**



Quelle: Statistik Austria. DUK-Darstellung.

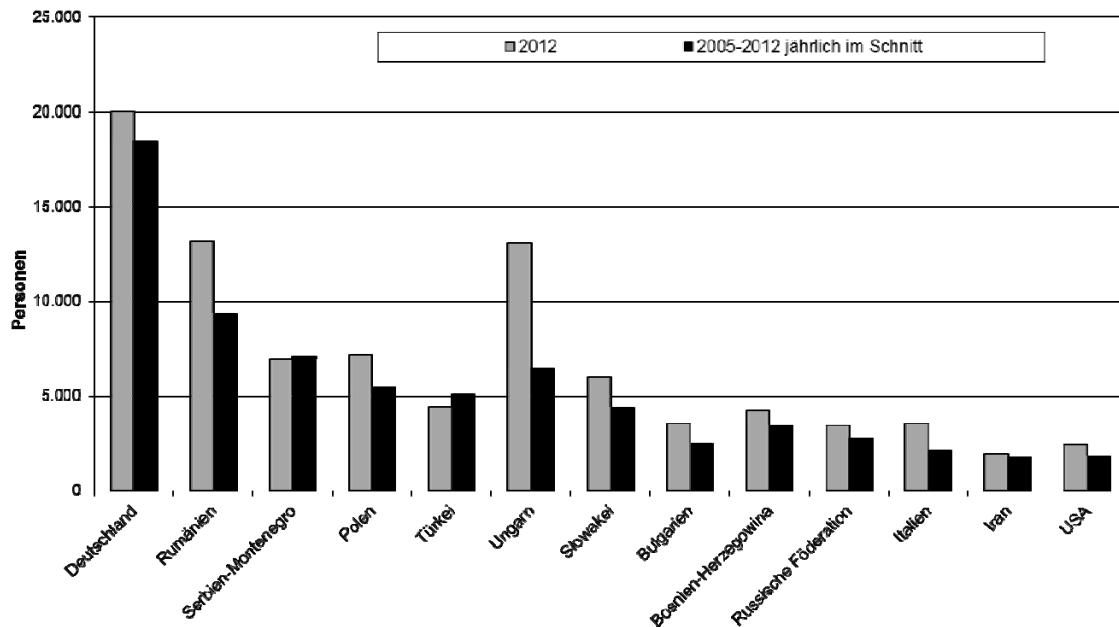
## Strukturwandel der Zuwanderung

Im Laufe der Zuwanderung hat sich nicht nur die Zahl der Migranten/innen erhöht sondern auch die Zusammensetzung nach Herkunftsregion, Alter und Geschlecht sowie Qualifikation. Während in den frühen 1970er Jahren mehr als 70% der ausländischen Staatsangehörige aus dem damaligen Jugoslawien kamen, knapp 15% aus der Türkei und gerade mal 3% aus Deutschland, hat sich das Bild gewandelt. Im Jahr 2012 waren 14% aller Zugewanderten Deutsche (17.800); der Anteil der Zugewanderten aus dem vormaligen Jugoslawien ist auf 12% geschrumpft (15.500) und der Anteil der Türken/innen auf 3,3% (4.100). Dafür gewann die Zuwanderung aus den neuen EU-10 an Bedeutung; im Jahr 2012 kam ein Viertel der Zuwanderung (30.500) aus der EU-10, weitere 17.000 oder 14% kamen aus den EU-2, also Bulgarien und Rumänien. Damit erreichte die Zuwanderung aus den beiden letztgenannten Ländern das Ausmaß der deutschen Zuwanderung - mit anhaltender Dynamik, während sich die Zuwanderung aus Deutschland abflacht.

Der Anstieg der ausländischen Staatsangehörigen resultiert demzufolge heute in geringerem Maße aus der Zuwanderung von Arbeitskräften aus Drittstaaten, sondern vielmehr aus der Aufnahme von Familienangehörigen, die im Rahmen der Familienzusammenführung nach Österreich kamen, der Zuwanderung von EU-15- Staatsangehörigen im Gefolge der Freizügigkeit und von Staatsangehörigen aus mittel und osteuropäischen Ländern (MOEL) im Gefolge der verstärkten wirtschaftlichen Vernetzung Österreichs mit diesen Regionen und einer gewissen präferenziellen Behandlung beim Zugang zum Arbeitsmarkt. Nicht unbedeutend bleibt weiterhin die Zuwanderung von Flüchtlingen. Im Jahr 2012 kamen 17.400 Asylwerber/innen nach Österreich. Angesichts einer durchschnittlichen

Anerkennungsquote von etwa 28%, die etwa dem EU-Schnitt entspricht, verblieben in den letzten Jahren zwischen 3.000 und 5.000 anerkannte Flüchtlinge jährlich in Österreich. Die wesentlichen Herkunftsregionen sind Afghanistan, die Russische Föderation, Pakistan, Iran, Irak und Somalia.

**Abbildung 4: Zustrom von Migranten/innen nach Österreich in den 2000er Jahren: die 13 wichtigsten Nationalitäten**



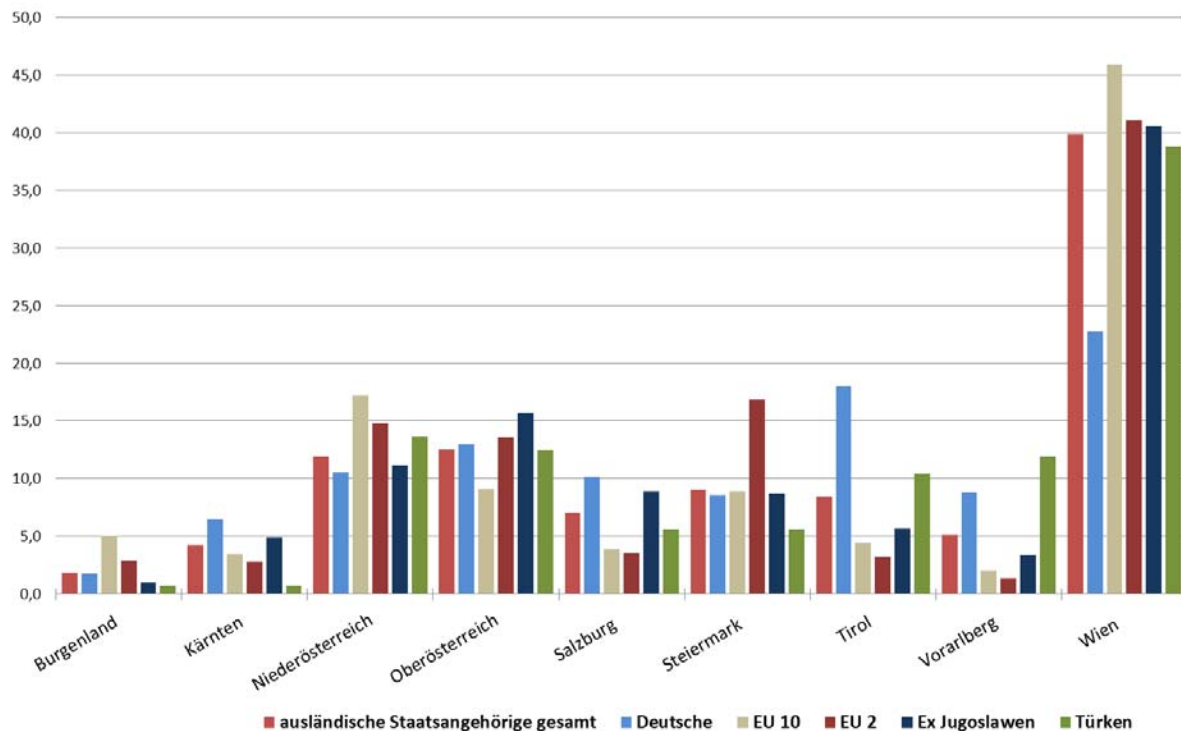
Quelle: Statistik Austria. DUK-Darstellung.

Die Entwicklung der Ausländerzahlen nach Herkunftsregionen zeigt, dass einmal eingeschlagene Pfade der Zuwanderung fortbestehen und dass in den 1990er Jahren infolge der geänderten geopolitischen Rahmenbedingungen (EU-Mitgliedschaft Österreichs und Demokratisierung Mittelosteuropas) und einer gewissen Globalisierung der Migration neue Regionen hinzukamen bzw. alte wieder an Bedeutung gewannen. Aus einer längerfristigen historischen Perspektive heraus kann die verstärkte Ost-West-Migration in den 1990er Jahren als Wiederbelebung alter Wanderungspfade angesehen werden. Innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es nämlich im 19. und frühen 20. Jahrhundert starke Arbeitskräftezuwanderungen von Ost nach West, die, abgesehen von Flüchtlingswellen (aus Ungarn 1956, aus der Tschechoslowakei 1968, aus Polen 1981 bis 1983), durch den "Eisernen Vorhang" blockiert worden waren. Was neu ist, ist allerdings die vermehrte Zuwanderung von Deutschen und von Menschen aus fernen Regionen wie Nordamerika, Asien, Ozeanien und Afrika.

Die Zuwanderung nach Herkunftsregionen ist je nach Bundesland sehr unterschiedlich. Während 40% aller Ausländer/innen in Wien leben, tun das nur 23% der Deutschen. Sie sind überdurchschnittlich stark auf Tirol, Vorarlberg, Salzburg und Kärnten konzentriert. Auch Türken haben gewisse Konzentrationskerne, so etwa auf Wien, Vorarlberg, Tirol, OÖ und NÖ. Im Gegensatz dazu sind Personen aus Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien) überdurchschnittlich häufig in OÖ, Salzburg, Kärnten und Wien wohnhaft. Außergewöhnlich stark ist die Konzentration der Zuwanderer aus den EU-10 auf Wien, NÖ und Burgenland, während Personen aus den EU-2 vor allem in der Steiermark, in NÖ, OÖ, Wien und Burgenland leben und arbeiten.



**Abbildung 5: Verteilung der ausländischen Bevölkerung nach ausgewählter Staatsangehörigkeit auf die Bundesländer 2012 (in %)**



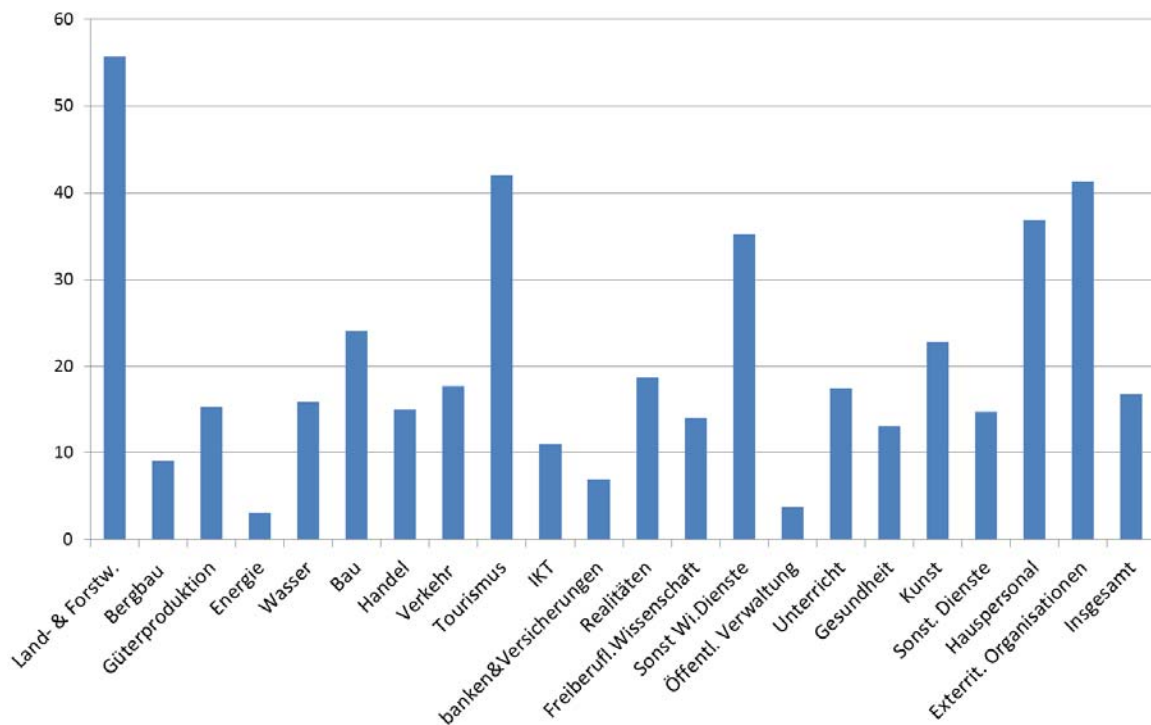
Quelle: Statistik Austria. DUK-Darstellung.

### 3.1 Unterschiedliche Beschäftigungsbereiche und Qualifikationen

Unter den Ausländern/innen gibt es je nach Herkunftsregion große Qualifikationsunterschiede. Es ist daher nicht überraschend, dass bestimmte Ausländergruppen auf einige wenige Branchen und Berufe konzentriert sind. Bürger/innen aus dem europäischen Wirtschaftsraum sind in einem überwältigenden Maße auf den Kredit- und Bankensektor, auf Unterricht und Forschung sowie auf unternehmensbezogene Dienste konzentriert. Ausländische Arbeitnehmer/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei sind vor allem auf Niedriglohnbranchen konzentriert. Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien arbeiten überdurchschnittlich häufig in Saisonbranchen, also der Land- und Forstwirtschaft, dem Tourismus und dem Bauwesen, des Weiteren in der Nahrungs- und Genussmittelerzeugung und dem Verkehr. Türkische Arbeitnehmer/innen findet man hingegen besonders häufig als Facharbeiter/innen in der Textil-, Bekleidungs- und Ledererzeugung, sowie in der Holzverarbeitung und Möbelindustrie, in der Chemie- und Metallindustrie, im Bergbau und im Bauwesen. Personen aus den MOEL wiederum sind vergleichsweise häufig im Gesundheitssektor, in Saisonbranchen wie der Land- und Forstwirtschaft und dem Tourismus, des Weiteren in der Holzindustrie, dem Handel, in unternehmensnahen Dienstleistungen und zunehmend im Energiebereich tätig.

Migranten/innen strömen vor allem in exportorientierte Wirtschaftszweige mit arbeitsintensiver Produktionstechnologie. Sie tragen dazu bei, dass es zu keinen Arbeitskräfteengpässen und damit zu Produktionskostensteigerungen infolge von überproportionalen Lohnsteigerungen kommt. Indem sie zur Erhaltung einer kostengünstigen Produktion beitragen, fördern sie die Wettbewerbsfähigkeit der Produktion dieser Branchen.

Abbildung 6: Ausländeranteil an der unselbständigen Beschäftigung nach Branchen in % (Juni 2013)



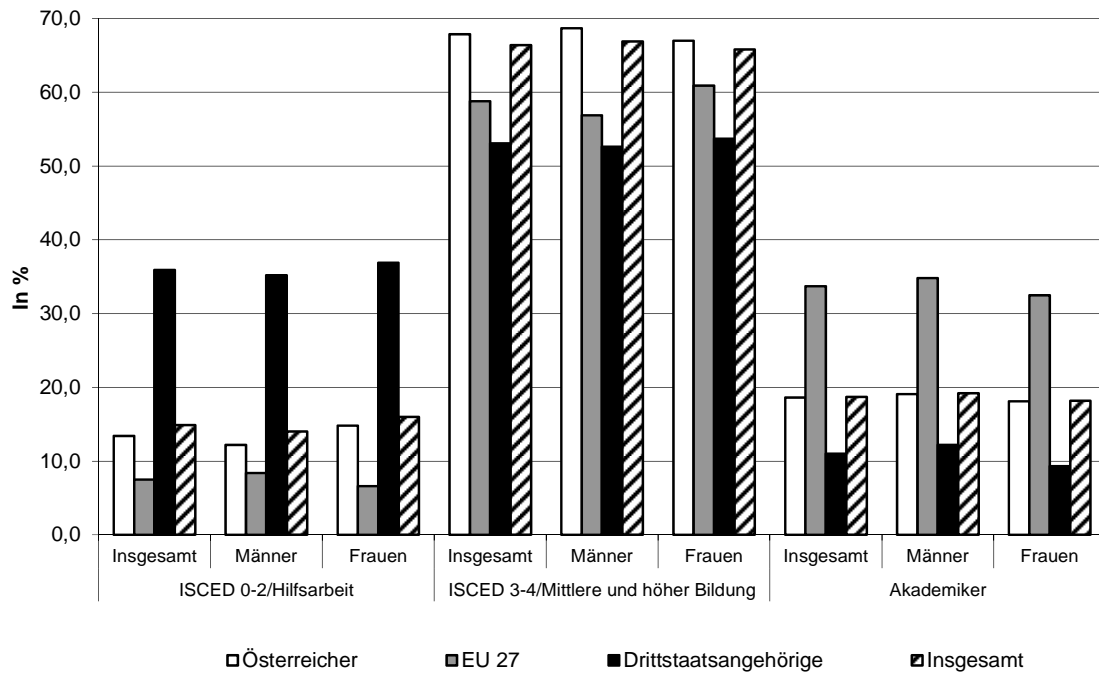
Quelle: BaliWeb. DUK-Darstellung

Migranten/innen sind aber auch in der Produktion von Gütern und Dienstleistungen des lokalen Bedarfs beschäftigt, insbesondere in Bereichen mit geringen Produktivitätssteigerungen. Daraus entsteht ein starker Lohndruck, da sich Lohnsteigerungen rasch in Preissteigerungen niederschlagen. Um den Preisanstieg relativ zu den Export-/Import-Gütern niedrig zu halten, werden daher Lohnsteigerungen möglichst klein gehalten. In der Folge wandern einheimische Arbeitskräfte in besser bezahlte Jobs ab und Migranten/innen füllen das verloren gegangene Reservoir wieder auf. Das ist die Erklärung dafür, dass Migranten/innen überproportional in Niedriglohnsegmenten arbeiten, etwa in Reinigungsdiensten, in der Krankenpflege oder als Haushaltshilfen. (Biffi 2004)

Die Ziele, die mit der Beschäftigung von Migranten/innen verfolgt werden, stehen somit mit Löhnen und Beschäftigungschancen in Zusammenhang. In Summe kann gesagt werden, dass der Druck auf die Löhne und Beschäftigungschancen mit der Elastizität der Substitution von Migranten/innen und Einheimischen zunimmt. Das besagt, dass dort, wo Einheimische durch Migranten/innen ausgetauscht werden können, Verdrängungsprozesse besonders ausgeprägt sind. Es heißt aber auch, dass Einheimische in Bereichen, in denen sie komplementär zu Migranten/innen eingesetzt werden, von letzteren profitieren, und zwar sowohl was die Verbesserung der Beschäftigungschancen anbelangt als auch die realisierbaren Löhne.

Die Schwierigkeiten bei der Messung der Segmentation der Beschäftigung in Migranten/innen und Einheimische erklärt, warum es keine gesicherten Aussagen zum Nettoeffekt von Migranten/innen gibt, da es offenbar Gewinner und Verlierer gibt. Die empirische Forschung in Österreich legt nahe, dass es verhältnismäßig wenig direkten Wettbewerb zwischen Migranten/innen und Einheimischen gibt, das heißt, dass die Segmentation der Arbeit besonders ausgeprägt ist. (vgl. Winter-Ebmer/Zweimüller 1996; 1999; Biffi 2000, Hofer/Huber 2001) Einwanderer sind auf gewisse Arbeitsmarktsegmente konzentriert, aus denen Einheimische aus den verschiedensten Gründen abwandern.

**Abbildung 7: Qualifikationsstruktur der Migranten/innen nach Herkunftsregionen 2011**



Quelle: Statistik Austria, LFS. DUK-Darstellung.

Einwanderer früherer Generationen waren in der Phase rascher Industrialisierung nach Österreich gekommen, als die Nachfrage nach Hilfs- und Anlernarbeitern/innen hoch und steigend war. Sie gehören der sogenannten Gastarbeitergeneration an, kommen im Wesentlichen aus dem Raum des früheren Jugoslawien und der Türkei. In der heutigen Zeit der De-Industrialisierung und der steigenden Nachfrage nach Dienstleistungen haben sich die qualifikationsspezifischen Anforderungen an die Arbeitskräfte geändert und damit auch die Qualifikationen der neueren Zuwanderung und die Herkunftsregionen. Die Zahl der Arbeitsplätze mit standardisierten Anforderungsprofilen und Produktionsprozessen aus der Zeit der Massenfertigung verringert sich (quantitative Jobverluste), flexible Spezialisierung und Fertigungssysteme treten an ihre Stelle. Dieser Wandel der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen beeinträchtigt die Beschäftigungschancen der Migranten/innen mit geringen Qualifikationen, und zwar sowohl die der ersten als auch der zweiten Generation.

Wie aus Abbildung 7 ersichtlich ist, befriedigen Drittstaatsangehörige überdurchschnittlich stark die Nachfrage nach Arbeit im unteren Qualifikationsbereich, während Personen aus der EU27 die Nachfrage im obersten Qualifikationsbereich abdecken. Es ist jedoch anzumerken, dass mittlerweile der Großteil der Drittstaatsangehörigen im mittleren Qualifikationssegment, also im Fachkräftebereich, zu finden ist.<sup>5</sup>

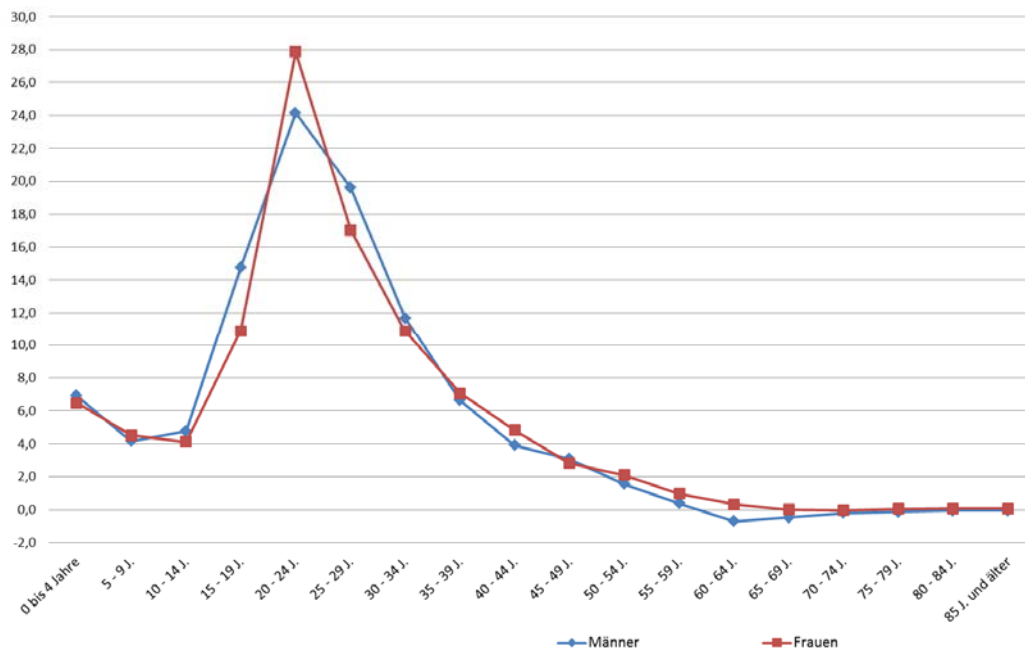
### 3.2 Migranten/innen sind im Schnitt jünger

Wie aus Abbildung 8 ersichtlich ist, sind Zuwanderer auf ein bestimmtes Alterssegment konzentriert, und zwar bei Männern und Frauen gleichermaßen. Im Jahr 2012 waren 75% der ausländischen Zuwanderer zwischen 15 und 39 Jahre alt. Diese Altersstruktur ist langfristig äußerst stabil. Auch Kinder unter 15 wandern zu, und zwar etwa 15% der Nettozuwanderung, wohingegen über 60-Jährige

<sup>55</sup> Mehr dazu in Biffi 2012.

im Schnitt ins Ursprungsland abwandern. In der Folge ist der steigende Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Wesentlichen eine Folge der zunehmenden Bedeutung der 2. Generation Migranten/innen, d.h. den Kindern von Zuwanderern, die in Österreich zur Welt gekommen sind. Der Anteil der im Ausland geborenen Kinder unter 5 Jahren macht nur 3,9% aus und liegt damit deutlich unter dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung von 16%, während er unter den 25-49Jährigen bei 22,5% und bei den 50-64Jährigen bei 16,5% liegt. (Tabelle 1)

**Abbildung 8: Struktur des Außenwanderungssaldos von ausländischen Staatsangehörigen nach Alter und Geschlecht 2012**



Quelle: Statistik Austria. DUK-Darstellung

Die Altersstruktur der Zuwanderung ist langfristig äußerst stabil: so war der Anteil der unter 5-jährigen Kinder, die im Ausland geboren wurden und nach Österreich zuwanderten, zum Zeitpunkt der Volkszählung 2001 mit 3,5% (14.300 Kinder) nicht viel geringer als 2013. Auch der Anteil der 6-14-jährigen Kinder und Jugendlichen, die im Ausland geboren wurden und nach Österreich zuwanderten, lag 2001 mit 6,8% (64.500) nahe an dem Wert des Jahres 2013. (Abbildung 9)

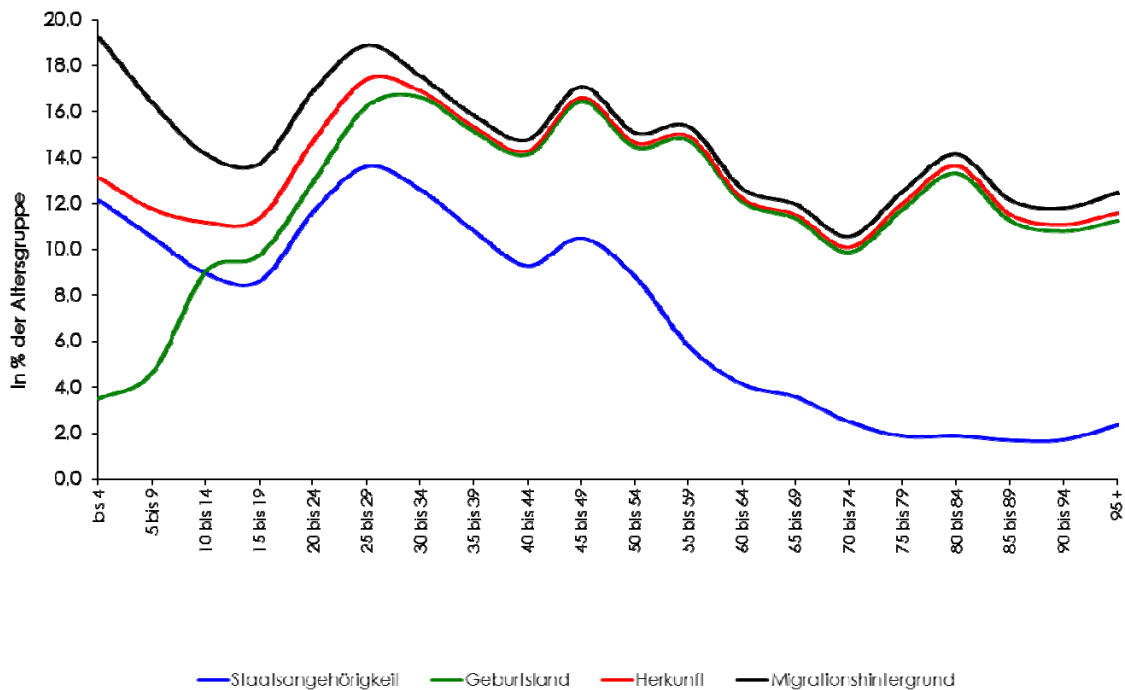
**Tabelle 1: Bevölkerung nach Geburtsland und Alter**

Geburtsland	Insgesamt	Nach Altersgruppen					
		0 bis 5 Jahre	6 bis 14 Jahre	15 bis 24 Jahre	25 bis 49 Jahre	50 bis 64 Jahre	65 Jahre und älter
		<b>Insgesamt</b>					
<b>Insgesamt</b>	<b>8.451.860</b>	<b>475.754</b>	<b>743.609</b>	<b>1.019.220</b>	<b>3.024.212</b>	<b>1.661.808</b>	<b>1.527.257</b>
Österreich (Inland)	7.087.089	457.295	686.573	874.885	2.342.684	1.387.606	1.338.046
Nicht-Österreich (Ausland)	1.364.771	18.459	57.036	144.335	681.528	274.202	189.211
Im Ausland geborene Personen in %	16,1	3,9	7,7	14,2	22,5	16,5	12,4
<b>EU-Staaten, EWR, Schweiz</b>	<b>589.251</b>	<b>11.552</b>	<b>26.213</b>	<b>53.958</b>	<b>268.028</b>	<b>103.428</b>	<b>126.072</b>
EU-Beitrittsländer bis 1995 (14)	278.045	6.018	14.239	27.136	120.676	47.402	62.574
Deutschland	205.868	3.740	10.155	20.606	90.920	34.966	45.481
EU-Beitrittsländer 2004 (10)	204.915	3.337	6.701	13.864	88.872	39.868	52.273
EU-Beitrittsländer 2007 (2)	90.947	1.669	4.256	11.408	52.070	12.532	9.012
Schweiz/EWR (inkl. assoz. Kleinst- und von EU-/EWR-Staaten abh. Gebiete in Europa)	15.344	528	1.017	1.550	6.410	3.626	2.213
<b>Drittländer</b>	<b>775.520</b>	<b>6.907</b>	<b>30.823</b>	<b>90.377</b>	<b>413.500</b>	<b>170.774</b>	<b>63.139</b>
Europa	576.765	2.850	18.261	61.223	306.024	135.836	52.571
Ehemaliges Jugoslawien (ohne Slowenien)	373.009	1.470	9.034	35.692	186.985	98.619	41.209
Türkei	159.185	418	4.277	18.192	95.391	32.192	8.715
Sonstige europäische Staaten	44.571	962	4.950	7.339	23.648	5.025	2.647
Afrika	42.352	692	2.917	5.330	25.206	6.865	1.342
Amerika	31.475	1.032	2.580	4.418	15.826	5.622	1.997
Nordamerika	12.145	759	1.489	1.787	4.708	2.402	1.000
Lateinamerika	19.330	273	1.091	2.631	11.118	3.220	997
Asien	12.1473	2.161	6.821	18.955	64.871	21.712	6.953
Ozeanien	2.687	149	204	280	1.322	64	118
Unbekannt	768	23	40	171	251	125	158

Quelle: Statistik Austria.

Aus einer Kombination der beiden Merkmale, dem Geburtsland und der Staatsangehörigkeit in Abbildung 9 mit der Bezeichnung ‚Herkunft‘, erhält man eine Information über das Ausmaß der ersten Generation sowie der in Österreich geborenen Ausländer/innen. Der Anteil der Migranten/innen unter 15 (mit ausländischer Herkunft) an der gleichaltrigen Bevölkerung Österreichs lag im Jahr 2001 bei 11,5% (108.100). Wird letztlich auch noch die Umgangssprache als Indikator für den Migrationshintergrund miteinbezogen, steigt der Anteil der 5 bis 14-jährigen mit Migrationshintergrund an der Alterskohorte im Jahr 2001 auf 15,3% (143.900). Für die Gruppe der unter 15-jährigen betrug der Anteil mit Migrationshintergrund 2001 16,5% und umfasste 222.800 Kinder und Jugendliche. Seither ist die Zahl der Jugendlichen mit Migrationshintergrund weiter angestiegen, und zwar auf 257.400; ihr Anteil an der gleichaltrigen Gesamtbevölkerung hat sich allerdings im Schnitt Österreichs zwischen 2001 und 2012 kaum verändert – er lag 2012 bei 16,3%. Die Unterschiede sind jedoch zwischen den Bundesländern gravierend. Zwar gibt es keine rezenten detaillierten Daten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Alter auf Bundesländerebene, jedoch liefert der Mikrozensus Anhaltspunkte dafür.

**Abbildung 9: Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit, Geburtsland im Ausland und Migrationshintergrund, Österreich 2001 (VZ)**



Quelle: Statistik Austria, Volkszählung, Biffl et al. 2008.

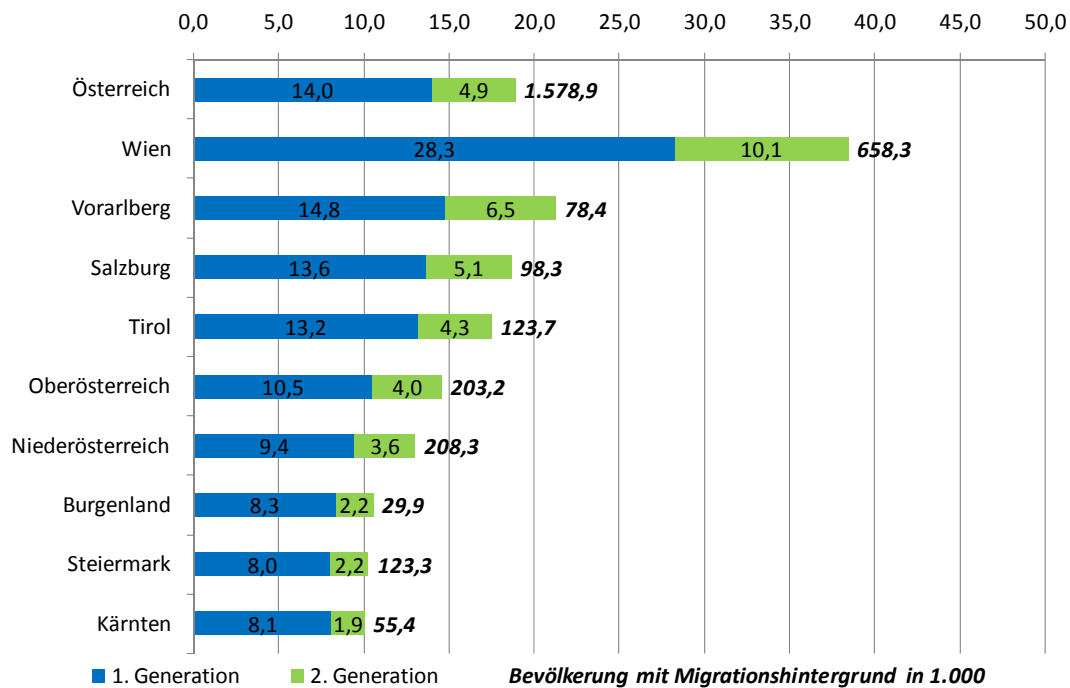
Für Österreich insgesamt lässt sich aus den Daten des Mikrozensus sagen, dass im Jahr 2012 unter den Männern insgesamt 18,4 % bzw. 752.500 einen Migrationshintergrund hatten. Der Großteil unter ihnen (72,6 %) waren Migranten der ersten Generation, d.h. sie waren selbst im Ausland geboren. Bei den Frauen war der Anteil von Migrantinnen mit 19,4 % bzw. 826.500 höher und drei Viertel (75,3 %) von ihnen waren Migrantinnen der ersten Generation. Wenn man nach Altersgruppen differenziert, so ist der wesentliche Unterschied, dass von den unter 15-jährigen Migranten/innen (131.800 Buben/junge Männer und 125.600 Mädchen/junge Frauen) die große Mehrheit in Österreich geboren wurde, nämlich 77,7 % der unter 15-jährigen Burschen und 82 % der Mädchen dieser Altersgruppe. Auch in der Altersgruppe der 15- bis 29-jährigen ist der Anteil der zweiten Generation größer (34,1 % bei den Männern und 31,2 % bei den Frauen) als in den älteren Altersgruppen. Allerdings bildet einzig in der Gruppe der unter 15-jährigen die zweite Generation die Mehrheit. Abbildung 10 zeigt den Anteil der Migranten und Migrantinnen in den Bundesländern.

Wie Abbildung 10 zeigt, nimmt Wien eine Sonderstellung in Bezug auf den Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung ein. Schon zum Zeitpunkt der Volkszählung 2001 lag der Anteil der Ausländer/innen in Wien mit 16% deutlich über dem Schnitt Österreichs (8,9%). Damals betrug der Anteil der 1. Generation Migranten/innen 23,6% - gegenüber 28,3% 2012, und der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund lag bei 29,7%. Zum Zeitpunkt der Volkszählung 2001 hatten 37% der unter 15-jährigen in Wien einen Migrationshintergrund. Der Anteil der Jugendlichen (unter 15) mit ausländischer Staatsangehörigkeit lag bei 19% und der Anteil derer, die im Ausland geboren waren bei 10,5%. (Abbildung 11) In der darauf folgenden Dekade war die Zuwanderung nach Wien stärker ausgeprägt als in den anderen Bundesländern, jedoch lag der Schwerpunkt nicht bei den

Kindern und Jugendlichen sondern bei den jungen Erwachsenen. Trotzdem liegt der Anteil der unter 15Jährigen mit MH in Wien mittlerweile bei über 50%.<sup>6</sup>

Die Zusammensetzung der Jugendlichen mit MH in Wien ist besonders heterogen sowohl was die Herkunft als auch den Bildungshintergrund der Eltern und ihre eigenen Bildungs- und Berufswege anbelangt. Im Gegensatz dazu kommt die Jugend mit MH in Vorarlberg aus vergleichsweise wenigen Herkunftsregionen und die Bildungs- und Berufswege sind, wie im Folgenden näher ausgeführt, stark auf das untere und mittlere Bildungssegment konzentriert.

**Abbildung 10: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich nach Bundesländern und Migrationsgeneration, 2012**

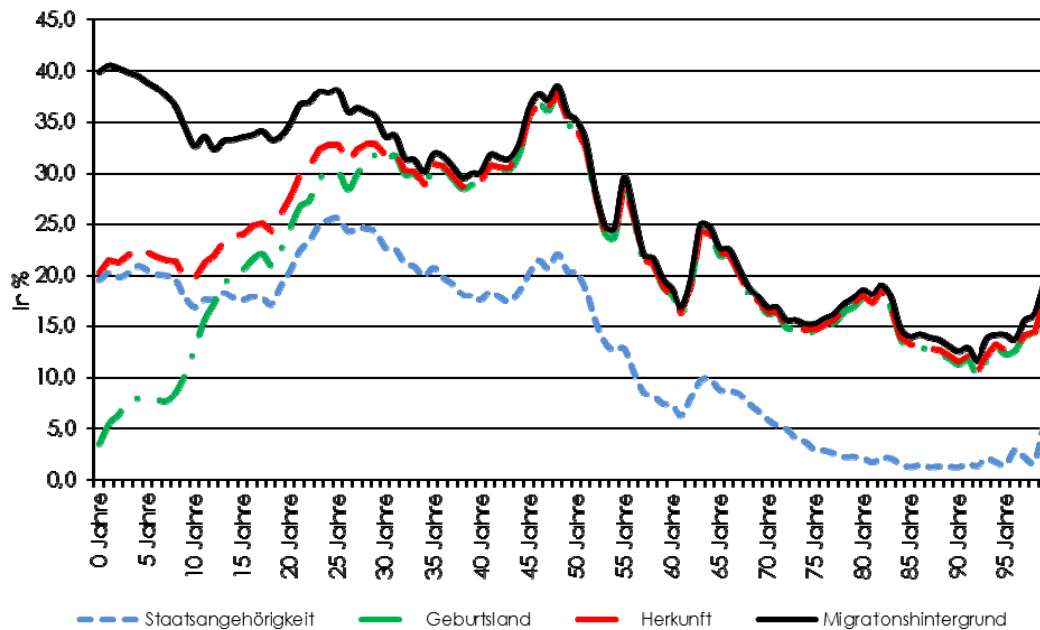


Quelle: Statistik Austria (Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2012). DUK-Darstellung

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit MH und ihre Zusammensetzung nach Herkunft und sozio-ökonomischem Hintergrund der Eltern an allen Jugendlichen zwischen den Bundesländern stark unterscheidet. Im Schnitt haben in Österreich derzeit knapp 20% der Jugendlichen einen MH – wobei die Spanne von über 50% in Wien bis zu knapp 10% im Burgenland reicht. Von den Jugendlichen unter 15 sind rund 80% in Österreich geboren.

<sup>6</sup> Genaueres dazu auf der website der Stadt Wien, <http://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/daten.html>

**Abbildung 11: Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit, Geburtsland im Ausland und Migrationshintergrund, Wien 2001**



Quelle: Statistik Austria, Volkszählung, Biffi et al. 2008.

Angesichts der geringen sozialen Mobilität der Bildungsmuster in Österreich, die nicht nur ‚Einheimische‘ sondern auch Zugewanderte betrifft, ist die Wahl des ‚richtigen‘ Bildungs- und Berufsweges eine große Herausforderung. Dies umso mehr als sich die Anforderungsprofile an die beruflichen Fähigkeiten der Jugendlichen beim Eintritt ins Erwerbsleben rasch verändern, eine Folge des dynamischen technologischen und wirtschaftlichen Strukturwandels. Die Bildungs- und Berufsentscheidung wird allerdings noch dadurch erschwert, dass mit dem Übergang von der Industriegesellschaft zur postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft stabile Beschäftigungsformen an Bedeutung verlieren. Damit gehen Individualisierungsprozesse und die Notwendigkeit der eigenständigen beruflichen Absicherung Hand in Hand, unabhängig vom Geschlecht, woraus innerfamiliäre Konflikte infolge einer unterschiedlichen Vorstellung über die Rolle der Frau und des Mannes in der Gesellschaft und der innerfamiliären Arbeitsteilung entstehen können. Das Konfliktpotenzial ist in manchen Herkunftskulturen höher als in anderen, jedoch können unterschiedliche Vorstellungen über die Rollenmuster einen Einfluss auf die Bildungs- und Berufswege von jungen Frauen und Männern haben.

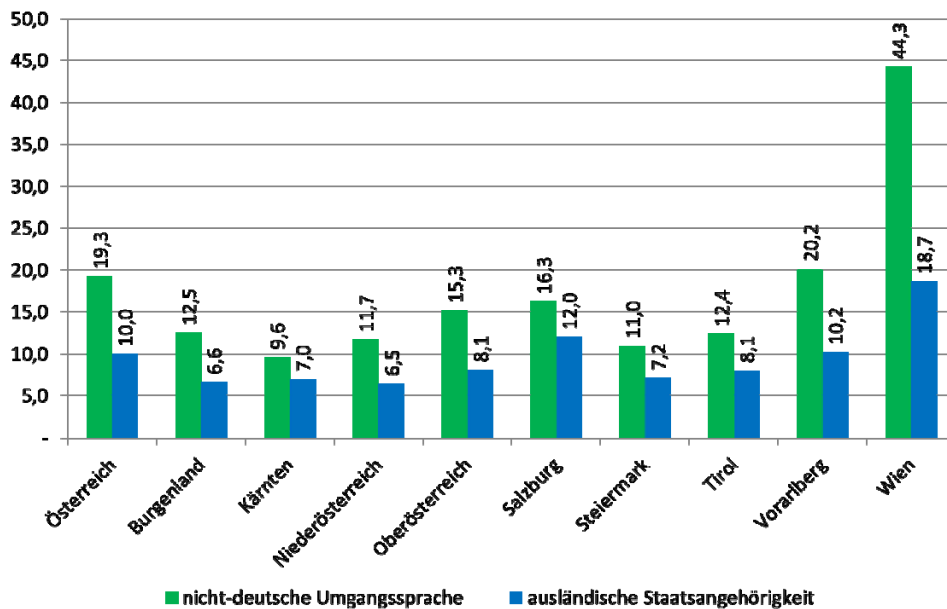
## 4 Zur Bildungssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

In der österreichischen Schulstatistik wird ein „Migrationshintergrund“ der Schüler und Schülerinnen nicht erfasst. Es werden die Staatsangehörigkeit und die Umgangssprachen erhoben. Letztere sind notwendig für die Planung und Bereitstellung von Sprachfördermitteln an Österreichs Schulen. Beide Indikatoren bieten Anhaltspunkte zur Migrationspopulation unter Österreichs Schülern und Schülerinnen. Dabei ist allerdings zum einen zu beachten, dass von der Umgangssprache kein Schluss auf die (mangelnde) Deutschkompetenz der Schülerinnen und Schüler gezogen werden kann.



Außerdem ist zu bedenken, „dass mit begrifflichen und definatorischen Abgrenzungen und Zuschreibungen auch Realitäten sowie Rollen und Identitäten konstruiert werden (können). Kinder und Jugendliche, die rein definatorisch einen Migrationshintergrund haben, können das für sich persönlich ganz anders sehen.“ (Biffi & Skrivaneck 2011, 6)<sup>7</sup>

**Abbildung 12: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 in den österreichischen BUNDESLÄNDERN sowie in ÖSTERREICH**



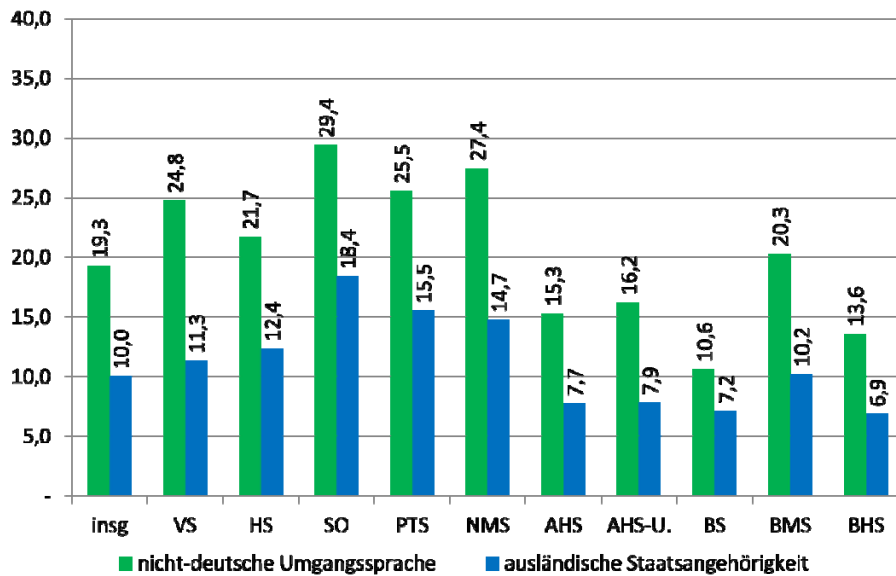
Quelle: Statistik Austria (Schulstatistik). DUK-Darstellung

In Österreich hatten im Schuljahr 2011/12 die Schüler/innen mit (neben Deutsch) anderen Umgangssprachen insgesamt einen Anteil von 19,3 % und die Schüler/innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit einen Anteil von 10 %. Die Situation in Vorarlberg unterscheidet sich nur geringfügig vom Bundesdurchschnitt: die Schüler/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache stellten einen Anteil von 20,2 %, jene mit ausländischer Staatsangehörigkeit einen Anteil von 10,2 %.

Während dieser Kennzahlenvergleich Vorarlberg als „durchschnittliches“ Bundesland darstellt, macht die bundesländerweise Betrachtung klar, dass Vorarlberg die zweithöchsten Anteile bei den Schüler/innen mit anderen Umgangssprachen hat. An erster Stelle steht Wien, wo der Anteil im Schuljahr 2011/12 44,3 % betrug. Beim Indikator Staatsangehörigkeit steht Vorarlberg an dritter Stelle, nach Wien mit 18,7 % und Salzburg mit 12 %. (vgl. Abbildung 12) Aufgrund des „Ausreißers“ Wien wird der Bundesländerdurchschnitt nach Schultypen (vgl. Abbildung 13) auch ohne Wien berechnet und in Abbildung 14 dargestellt.

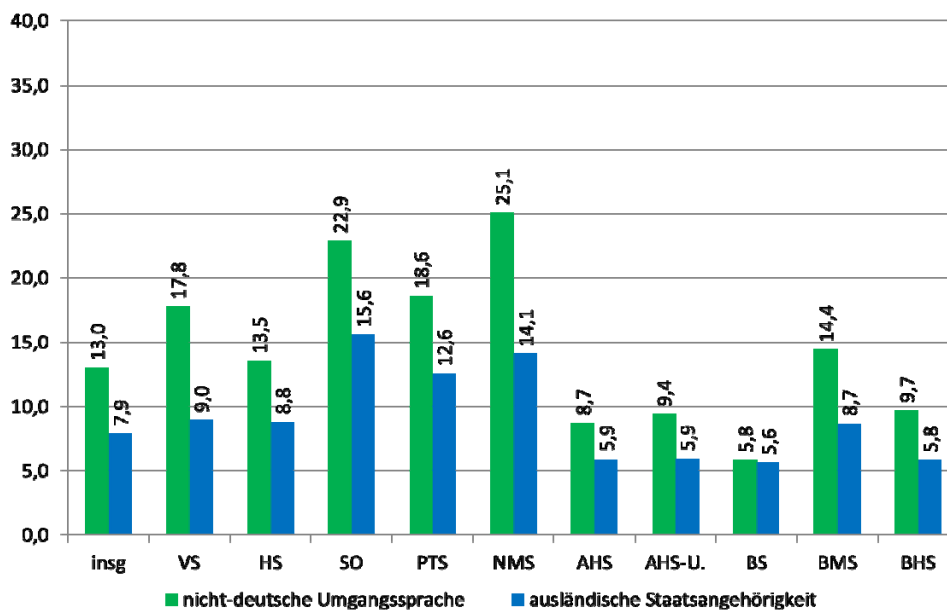
<sup>7</sup> Siehe dazu auch im Anhang Abschnitt 12.2.

Abbildung 13: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen in ÖSTERREICH



Quelle: Statistik Austria (Schulstatistik). DUK-Darstellung

Abbildung 14: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen im BUNDESLÄNDER-DURCHSCHNITT ohne WIEN



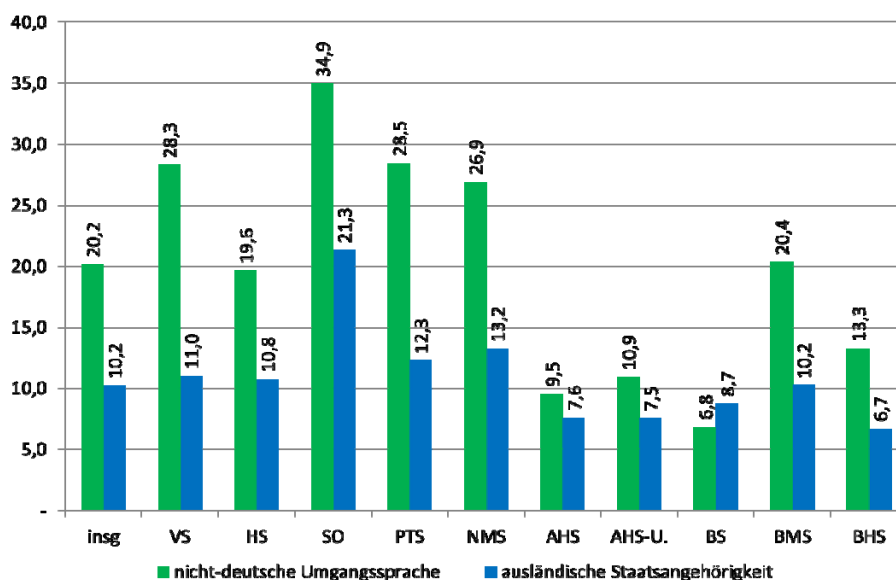
Quelle: Statistik Austria (Schulstatistik). DUK-Darstellung

#### 4.1.1 Besonderheiten in Vorarlberg

Auffällig für Vorarlberg sind die besonders hohen Anteile von Schülern/innen mit anderen Umgangssprachen an Sonderschulen. In diesem Schultyp haben anteilmäßig am meisten Schüler/innen eine andere Umgangssprache als Deutsch. Im Bundesländer-Schnitt (ohne Wien) ist ihr Anteil an den Neuen Mittelschulen am größten. Während im Bundesländer-Schnitt (ohne Wien) der

Anteil an Volksschulen bei 17,8 % liegt und in der AHS-Unterstufe mit 9,4 % etwa halb so hoch ist, ist der Unterschied in Vorarlberg mit einem Anteil von 28,3 % an Volksschulen und nur 10,9 % in der AHS-Unterstufe deutlich ausgeprägter. Wie im Bundesländer-Schnitt (ohne Wien) schaffen bzw. wählen verhältnismäßig wenig Schüler/innen mit (neben Deutsch) anderen Umgangssprachen eine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung. Die höchsten Anteil verzeichnen hier die berufsbildenden mittleren Schulen. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass ein Teil der Schüler/innen diesen Schultyp auch zur Erfüllung ihrer Schulpflicht, anstelle einer Polytechnischen Schule, wählt und dieser Schultyp insgesamt sehr hohe Abbrüche zu verzeichnen hat. Im Bundesschnitt brechen 46,8 % der BMS-Schüler/innen mit deutscher Umgangssprache diese ab und 60 % der BMS-Schüler/innen mit anderen Umgangssprachen. Verhältnismäßig wenige Schüler/innen mit anderen Umgangssprachen als Deutsch gelingt auch der Übertritt in eine Lehrausbildung. Während in den Polytechnischen Schulen in Vorarlberg 28,5 % der Schüler/innen eine andere Umgangssprache als Deutsch haben, sind es in den Berufsschulen lediglich 6,8 %. (vgl. Abbildung 15)

**Abbildung 15: Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen in VORARLBERG**



Quelle: Statistik Austria (Schulstatistik). DUK-Darstellung

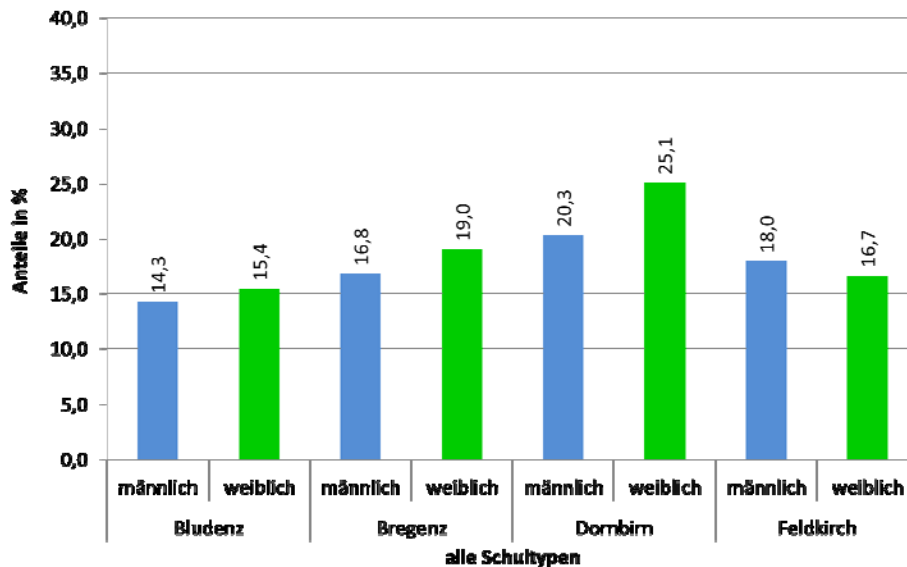
In der Überbetrieblichen Lehrausbildung (ÜBA) sind Jugendliche mit Migrationshintergrund<sup>8</sup> im Österreich-Durchschnitt, wie in Vorarlberg stark überrepräsentiert. In den ÜBA-Jahrgängen 2008-2010 hatten im Österreich-Schnitt 41 % der Jugendlichen einen Migrationshintergrund (16 % Türkei, 16 % Nachfolgestaaten Jugoslawiens, 9 % andere Staaten), in Vorarlberg waren es 50 %. 32 % der ÜBA-Teilnehmer/innen in Vorarlberg stammten aus der Türkei ab, 11 % aus Ländern des früheren Jugoslawiens und 7 % aus anderen als den genannten. (vgl. Bergmann et al. 2011, 37)

Abbildung 16 basiert auf einer Sonderauswertung der Schulstatistik des Jahres 2009/10 durch Statistik Austria und informiert über die regionale Verteilung von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund (Indikator: Umgangssprache) in Vorarlberg. Die höchsten Anteile von Kindern und Jugendlichen mit anderen Umgangssprachen als Deutsch verzeichnet der Bezirk Dornbirn, wo im Schuljahr 2009/10 20,3 % der Burschen und 25,4 % der Mädchen (neben Deutsch) eine andere

<sup>8</sup> Definition gemäß Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger und Arbeitsmarktservice: Jugendliche, die eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder besaßen oder mitversicherte Kinder von Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft waren (vgl. Bergmann et al. 2011: 25/Fußnote 5)

Umgangssprache im Alltag verwendeten. Zahlenmäßig die meisten Jugendlichen mit anderen Umgangssprachen hat der Bezirk Bregenz mit 1.792 Buben und jungen Männern sowie 1.850 Mädchen und jungen Frauen.

**Abbildung 16: Anteil der Schüler/Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Vorarlberger Bezirken, 2009/10**

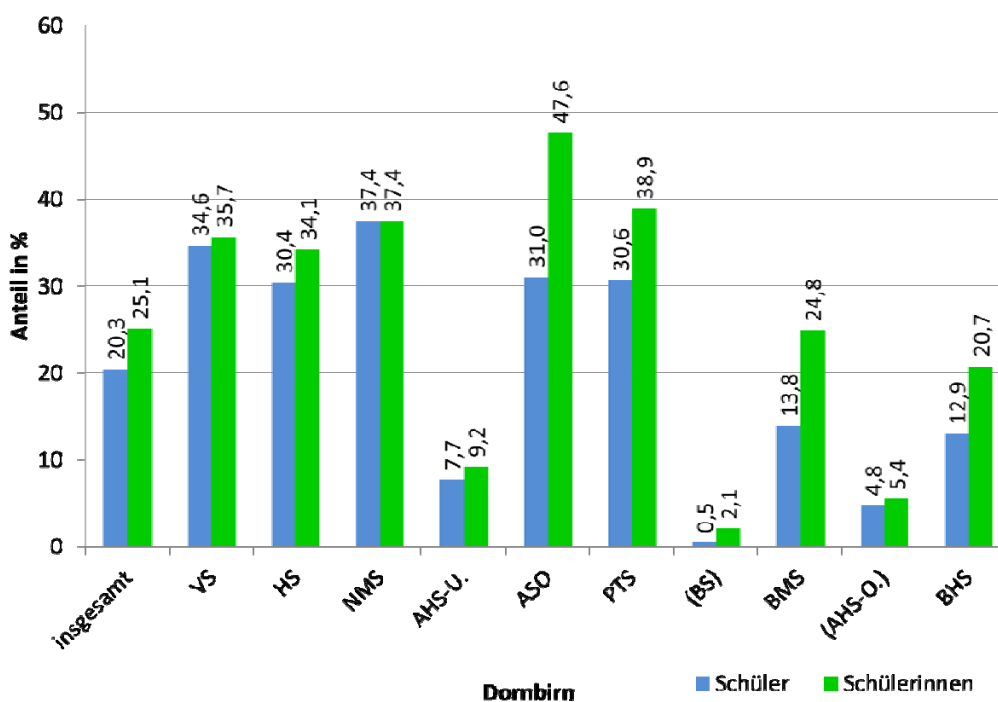


Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Nachfolgend, in Abbildung 17 bis Abbildung 20, sind die Anteile der Schüler und Schülerinnen mit anderen Umgangssprachen auf Vorarlberger Bezirksebene für die verschiedenen Schultypen dargestellt. Bei dieser Detailbetrachtung ist zu berücksichtigen, dass insbesondere bei den weiterführenden Schulen Schülerinnen und Schüler für den Schulbesuch auch über ihren Bezirk hinauspendeln können – je nach dem Angebot an (weiterführenden) Schulen im eigenen Bezirk und der Distanz zur nächstgelegenen Schule. Weiters sind in den Abbildungen jene Schultypen in Klammern gesetzt, die weniger als 30 Schülerinnen bzw. Schüler mit anderen Umgangssprachen haben – die dargestellten Anteile sollten aufgrund der geringen Fallzahlen eher als Tendenzen interpretiert werden. Der Blick auf die Bezirke zeigt, dass im Vergleich zu den Anteilen an den Volksschulen insbesondere im Bezirk Dornbirn nur verhältnismäßig wenige Schülerinnen und Schüler mit anderen Umgangssprachen in der AHS-Unterstufe vertreten sind. So haben die Buben mit anderen Umgangssprachen in den Volksschulen in Dornbirn einen Anteil von 34,6 % und die Mädchen einen Anteil von 35,7 %. An der AHS-Unterstufe liegt ihr Anteil hingegen nur bei 7,7 % bzw. 9,2 %. Bei den Sonderschulen gilt, dass zahlenmäßig mehr Buben als Mädchen Sonderschulen besuchen. Im Schuljahr 2009/10 waren es in Vorarlberg insgesamt 677 Buben und 401 Mädchen, davon sprachen 213 Buben und 161 Mädchen (neben Deutsch) bzw. 31,5 % und 40,1 % andere Umgangssprachen. Besonders hohe Anteile an Sonderschulen verzeichnet Bregenz bei den Buben und Mädchen mit anderen Umgangssprachen sowie Dornbirn bei den Mädchen. Für alle Bezirke gilt, dass es nur wenige Jugendliche mit anderen Umgangssprachen in eine Lehrausbildung schaffen. Während in Bregenz in den Polytechnischen Schulen mehr als 30 % der Schüler und fast 40 % der Schülerinnen (neben Deutsch) andere Umgangssprachen sprechen, liegen ihre Anteile in den Berufsschulen unter 5 %. In Feldkirch liegt der Anteil in den Polytechnischen Schulen bei den Schülern und Schülerinnen bei etwa einem Viertel, in den Berufsschulen hingegen auch nur unter 5 %. Für den Bezirk Bludenz, der etwa ein Siebentel der Vorarlberg Schüler/innenpopulation (8.200

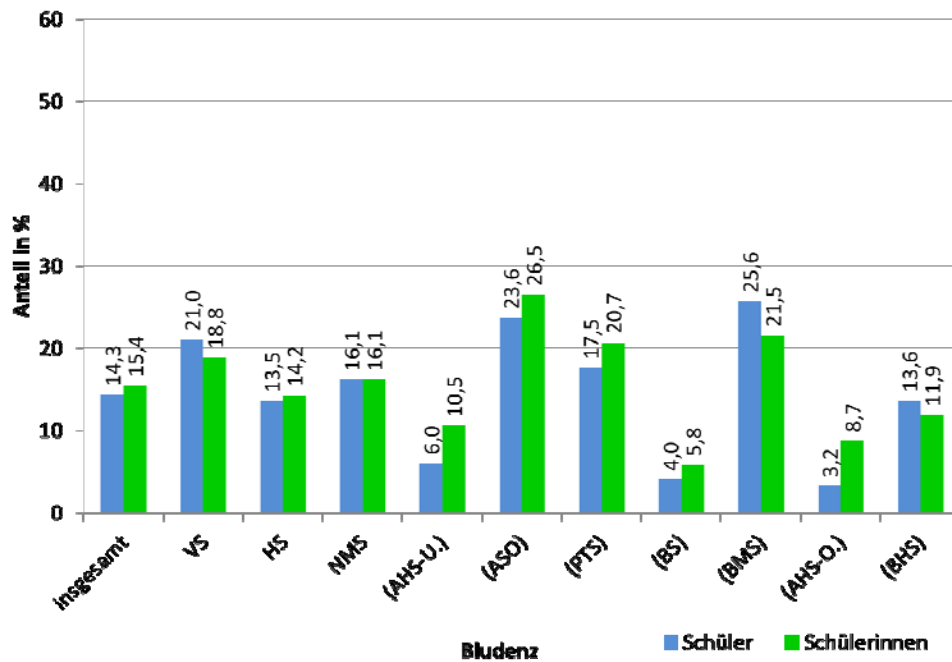
von 56.900) umfasst, zeigt sich insgesamt eine weniger polarisierte Verteilung der Schüler und Schülerinnen mit anderen Umgangssprachen. Aber auch hier finden sie in die AHS-Unterstufe, die Berufsschulen und die AHS-Oberstufe vergleichsweise seltener Eingang. Abschließend gilt allerdings zu wiederholen, dass beim Bezirksvergleich zu berücksichtigen ist, dass Schülerinnen und Schüler auch über die Bezirksgrenzen pendeln können und daher die präsentierten Daten Tendenzen widerspiegeln. Abbildung 21 fasst die Situation für Vorarlberg zusammen, wo im Schuljahr 2009/10 5.100 Schüler bzw. 17,6 % und 5.300 Schülerinnen bzw. 19,1 % (neben Deutsch) andere Umgangssprachen hatten.

**Abbildung 17: Anteil der Schüler/Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk DORNBIERN, 2009/10**



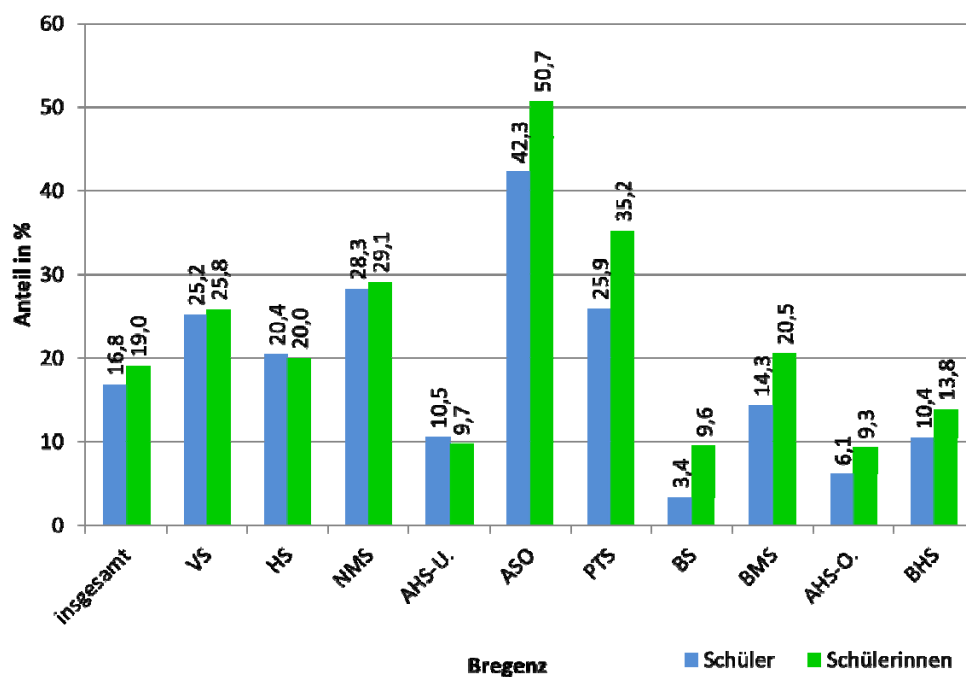
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10 . DUK-Darstellung

Abbildung 18: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk BLUDENZ, 2009/10



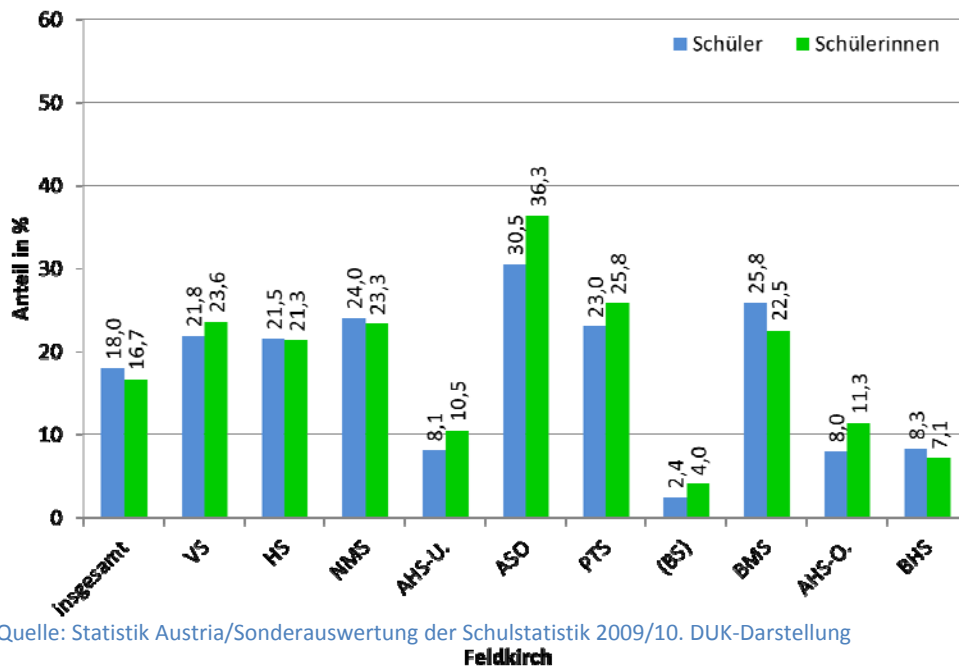
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Abbildung 19: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk BREGENZ, 2009/10



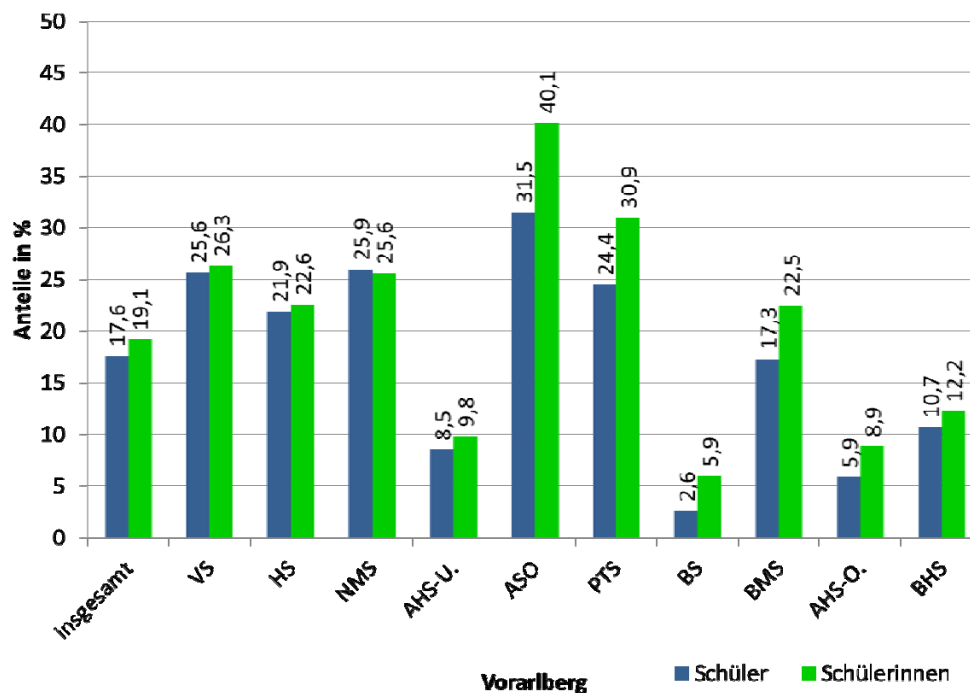
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Abbildung 20: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen im Bezirk FELDKIRCH, 2009/10



Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Abbildung 21: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in VORARLBERG, 2009/10



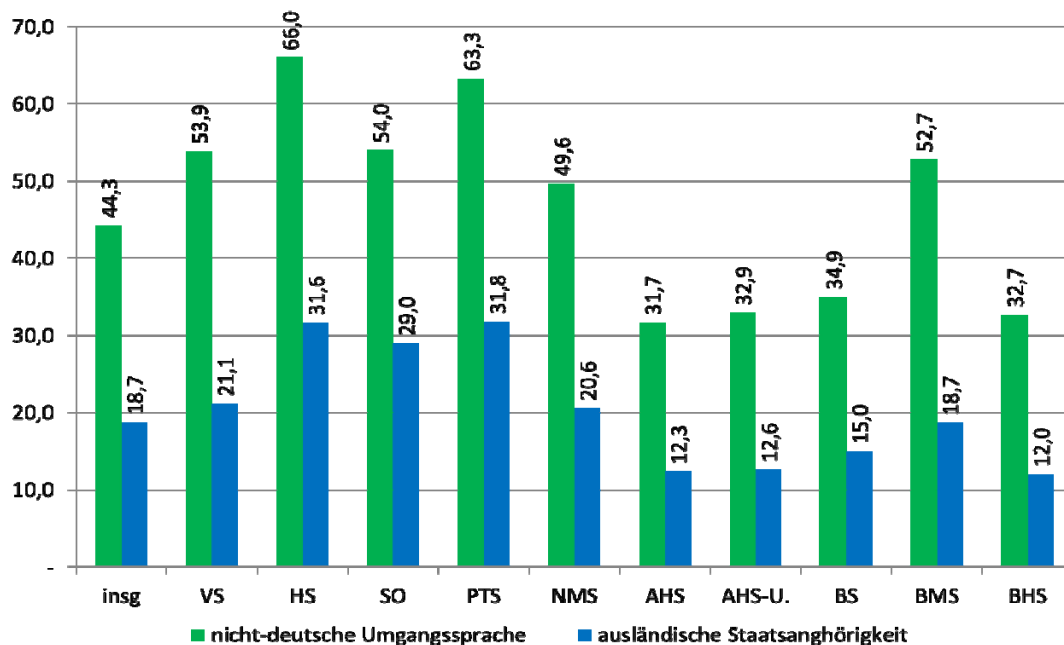
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

#### 4.1.2 Besonderheiten in Wien

Anders als in Vorarlberg verzeichnet Wien die höchsten Anteile von Schülerinnen und Schülern mit anderen Umgangssprachen an Hauptschulen und Polytechnischen Schulen, nämlich 66 % bzw. 63,3 % gegenüber einem Anteil von 44,3 % im Durchschnitt aller Schultypen. Aber auch in Wien sind

Schülerinnen und Schüler mit anderen Umgangssprachen an den Sonderschulen mit einem Anteil von 54 % überrepräsentiert. In der Lehrlingsausbildung sind Jugendliche mit ausländischer Staatsangehörigkeit/anderen Umgangssprachen, relativ gesehen, häufiger als im Bundesdurchschnitt in der Lehrlingsausbildung vertreten. Dabei zeigt sich aber auch für Wien, dass sie zwar überdurchschnittlich oft Polytechnische Schulen besuchen, aber verhältnismäßig wenige danach eine Lehre absolvieren. (vgl. Abbildung 22) Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist in der Überbetrieblichen Lehrausbildung besonders hoch: 61 % der ÜBA-Lehrlinge der Jahrgänge 2008-2010 in Wien hatten einen Migrationshintergrund<sup>9</sup>, 26 % einen türkischen, 26 % einen ex-jugoslawischen und 9 % stammten aus anderen als den genannten Staaten. Im Österreich-Schnitt hatten 41 % einen Migrationshintergrund (16 % Türkei, 16 % Nachfolgestaaten Jugoslawiens, 9 % andere Staaten). (vgl. Bergmann et al. 2011: 37) Überdurchschnittliche Anteile verzeichnen auch in Wien die berufsbildenden mittleren Schulen mit 52,7 %. Allerdings sind in diesem Schultyp – wie schon im Zusammenhang mit Vorarlberg angesprochen – die Abbruchquoten sehr hoch.

**Abbildung 22: Anteil der Schüler/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit im Schuljahr 2011/12 nach Schultypen in WIEN**



Quelle: Statistik Austria (Schulstatistik). DUK-Darstellung

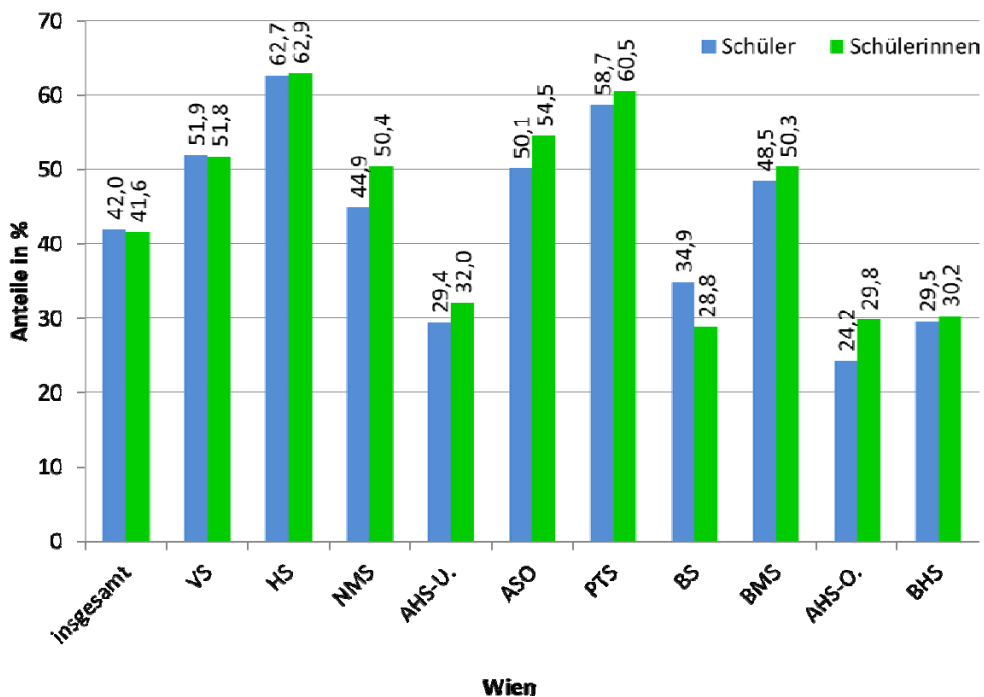
Abbildung 23 basiert auf der bereits angesprochenen Sonderauswertung der Schulstatistik für das Schuljahr 2009/10 und zeigt die Zahl sowie die Anteile der Schüler und Schülerinnen mit (neben Deutsch) anderen Umgangssprachen an den verschiedenen Schultypen. Im Wiener Gesamtdurchschnitt unterscheiden sich die Anteile von Schülerinnen und Schülern mit anderen Umgangssprachen mit 42 % bzw. 41,6 % marginal, insgesamt übersteigt die Zahl der Schüler die Zahl der Schülerinnen. Zahlenmäßig lag im Schuljahr 2009/10 die Zahl der Schülerinnen (über alle Schultypen hinweg) bei 107.600, davon hatten 44.800 (neben Deutsch) andere Umgangssprachen. Bei den Schülern waren es 47.900 von insgesamt 114.100 Schülern. Was das Geschlechtermuster

<sup>9</sup> Definition gemäß Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger und Arbeitsmarktservice: Jugendliche, die eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder besaßen oder mitversicherte Kinder von Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft waren (vgl. Bergmann et al. 2011: 25/Fußnote 5)



betrifft, so haben anteilmäßig mehr Schülerinnen als Schüler an den AHS Unter- und Oberstufen eine andere Umgangssprache. Auch an den Neuen Mittelschulen, Sonderschulen, Polytechnischen Schulen und berufsbildenden mittleren und höheren Schulen verzeichnen die Schülerinnen höhere Anteile als ihre männlichen Kollegen. Zahlenmäßig sind auch mehr Mädchen als Burschen mit anderen Umgangssprachen an den AHS vertreten, während die Neuen Mittelschulen, Sonderschulen, Polytechnischen Schulen und berufsbildenden mittleren Schulen von etwa gleich vielen Burschen wie Mädchen mit anderen Umgangssprachen besucht werden. An den Berufsschulen zeigt sich das generelle Geschlechtermuster, d.h. die Lehre ist ein männlich geprägter Ausbildungsweg während die jungen Frauen eher den vollzeitschulischen Weg einschlagen. Der Anteil der Schüler mit anderen Umgangssprachen lag an den Wiener Berufsschulen bei 34,9 %, bei den Schülerinnen betrug der Anteil 28,8 %. Insgesamt absolvierten 14.400 Burschen in Wien eine Lehrausbildung, 5.000 hatten (neben Deutsch) eine andere Umgangssprache. Bei den Mädchen absolvierten 9.400 eine Lehre, davon hatten 2.700 Lehrlinge (neben Deutsch) eine andere Umgangssprache.

**Abbildung 23: Anteil der Schüler/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in WIEN, 2009/10**



Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Die nachfolgenden Abbildungen zeigen den Anteil der Schüler bzw. Schülerinnen mit (neben Deutsch) anderen Umgangssprachen in den einzelnen Wiener Bezirken. Die jeweiligen Anteile sind die Durchschnittswerte über alle Schultypen hinweg gerechnet. Die größten Wiener Schulbezirke<sup>10</sup> sind Floridsdorf, Donaustadt und Favoriten mit jeweils ca. 20.000 Schülerinnen und Schülern. Die kleinsten Schulbezirke sind die Innere Stadt, Neubau, Josefstadt, Hernals und Margareten mit jeweils 4.000-6.000 Schülern und Schülerinnen.

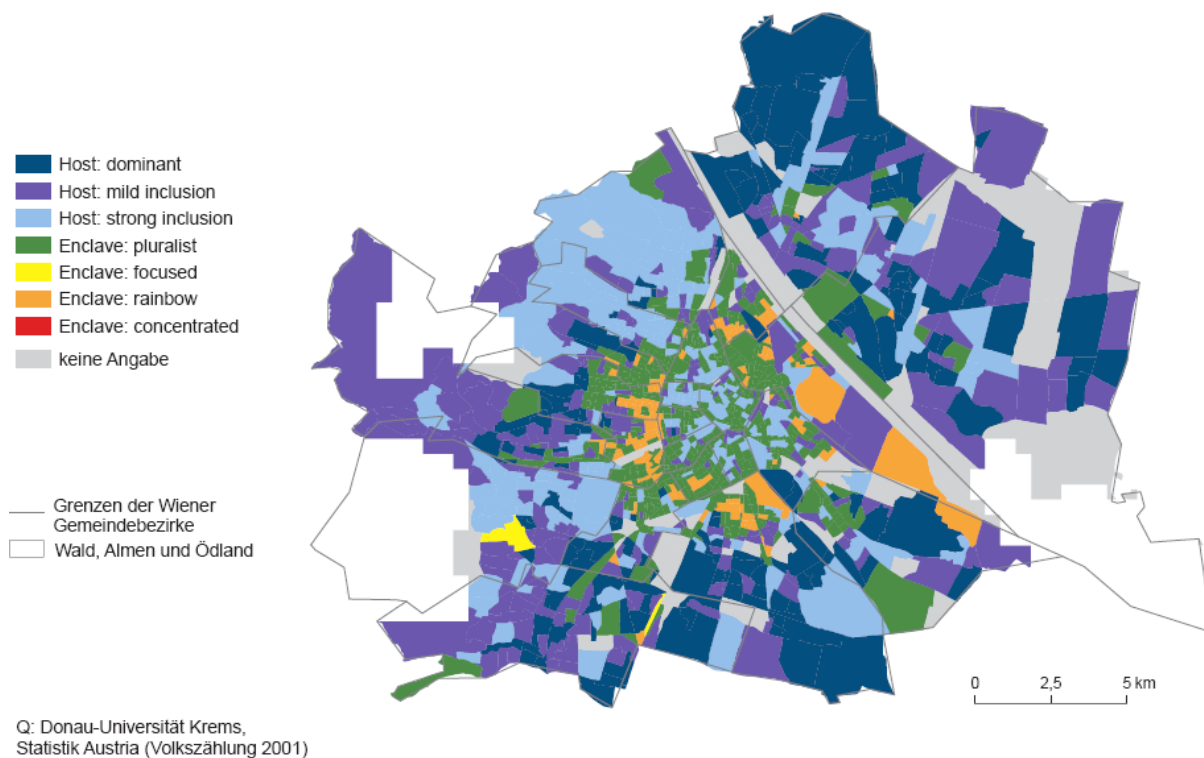
Was die Anteile von Schülerinnen und Schülern mit anderen Umgangssprachen (neben Deutsch) betrifft, ist weiters zu berücksichtigen, dass einige Wiener Bezirke einen überdurchschnittlichen

<sup>10</sup> gemessen an der Zahl der Schülerinnen und Schüler insgesamt

Migranten/innen-Anteil in der Bevölkerung aufweisen. Abbildung 24 stellt die Segregation in Wien dar, die auf der Typisierung von Brimicombe (2007) basiert<sup>11</sup>.

In den blau und violett eingefärbten Gebieten ist die „Host“<sup>12</sup>-Bevölkerung stärker vertreten als im Durchschnitt Wiens, in allen anderen (grün, orange, gelb) ist die „Host“-Bevölkerung schwächer vertreten als im Wiener Durchschnitt. In den „pluralist enclaves“ (grüne Gebiete), macht die Hostgruppe mehr als 50 % der Bevölkerung aus, ist aber schwächer vertreten als im Durchschnitt Wiens. Von der Minderheitenbevölkerung ist keine dominant, keine hat einen Anteil von mehr als 50 % der gesamten Minderheitenbevölkerung. In den „rainbow enclaves“ (orange Gebiete) macht die Hostgruppe weniger als 50 % der Bevölkerung aus und ist schwächer vertreten als im Wiener Durchschnitt und keine Gruppe der Minderheitenbevölkerung ist so dominant, dass ihr Anteil mehr als 50 % der Minderbevölkerung ausmacht.

**Abbildung 24: Segregation in Wien nach Migrationshintergrund im Jahr 2001 (Volkszählung), Auswertung auf Zählbezirksebene**



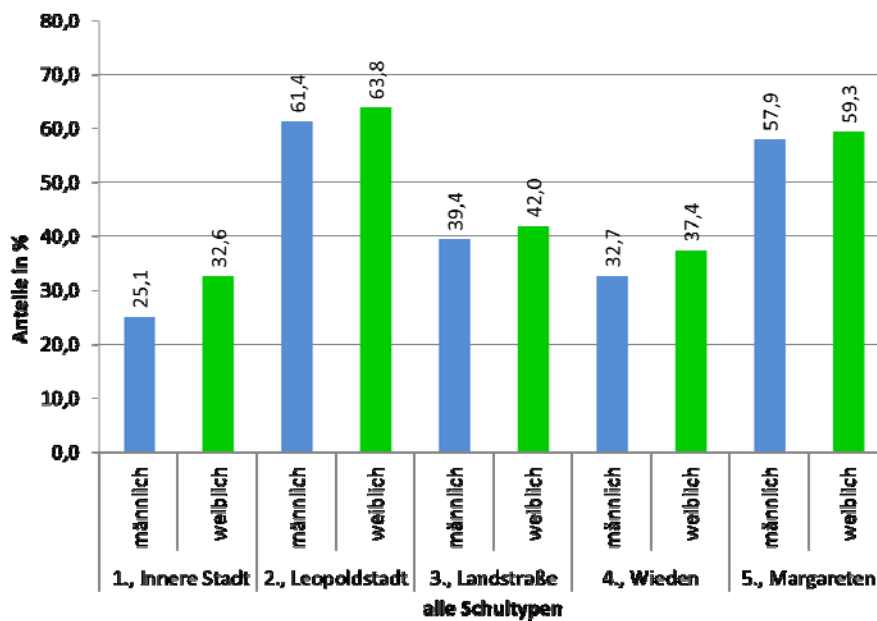
Weiters gab es in Wien einige wenige Viertel, wo eine Minderheit dominant ist und ihr Anteil mehr als 50 % der Minderheitenbevölkerung ausmacht. Die Hostbevölkerung ist in diesen Gebieten schwächer als im Durchschnitt Wiens vertreten, macht aber mehr als 50 % der Bevölkerung aus. In Wien gab es im Jahr 2001 kein Viertel, in dem die Hostbevölkerung in der Minderheit (weniger als 50 %) und eine Minderheitengruppe so dominant war, dass sie mehr als 50 % der Minderheitenbevölkerung ausmachte und eine starke Konzentration hatte (im oberen Quartil).

<sup>11</sup> Eine detaillierte Beschreibung der Typologie und der Messung von Segregation nach Brimicombe findet sich im Anhang.

<sup>12</sup> Die Auswertungen basieren auf den Daten der Volkszählung 2001. Als Host gelten jene Personen, die in Österreich geboren wurden, die österreichische Staatsbürgerschaft haben und keinen über die Umgangssprache identifizierbaren Migrationshintergrund haben. (vgl. Biffi, Bock-Schappelwein, Riesenfelder & Steinmayr 2008, 315).

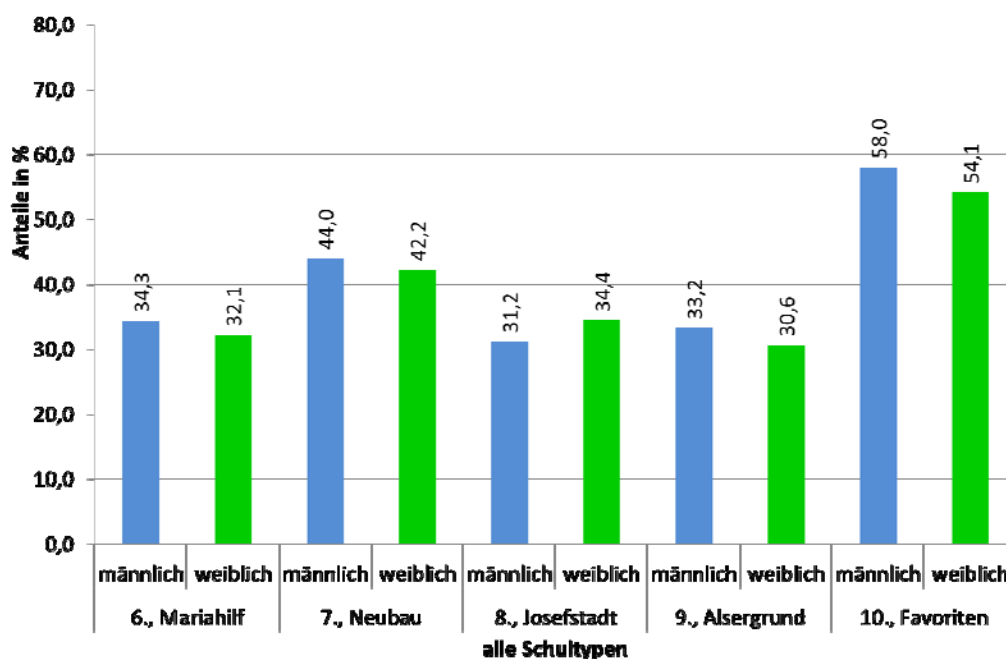
In der Folge ist es nicht überraschend, dass der Anteil der Schüler/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache in der Inneren Stadt, Hietzing, Währing, Döbling und Wieden am geringsten ist und in der Brigittenau, in Ottakring, Leopoldstadt, Simmering und Favoriten am höchsten.

**Abbildung 25: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Innere Stadt, Leopoldstadt, Landstraße, Wieden und Margareten, 2009/10**



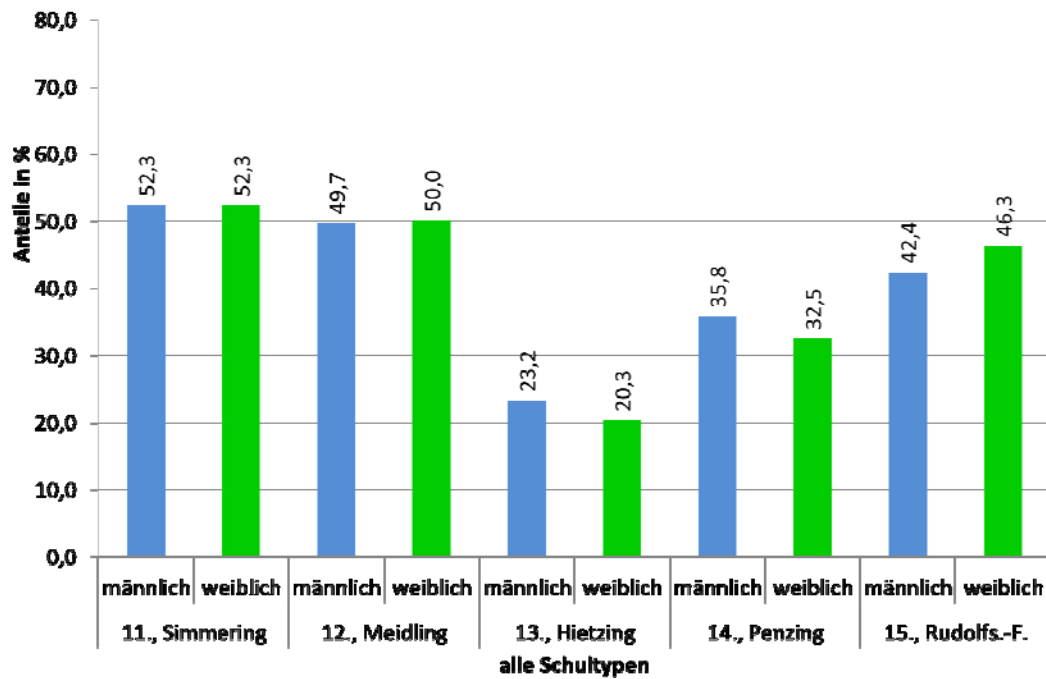
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

**Abbildung 26: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Mariahilf, Neubau, Josefstadt, Alsergrund und Favoriten, 2009/10**



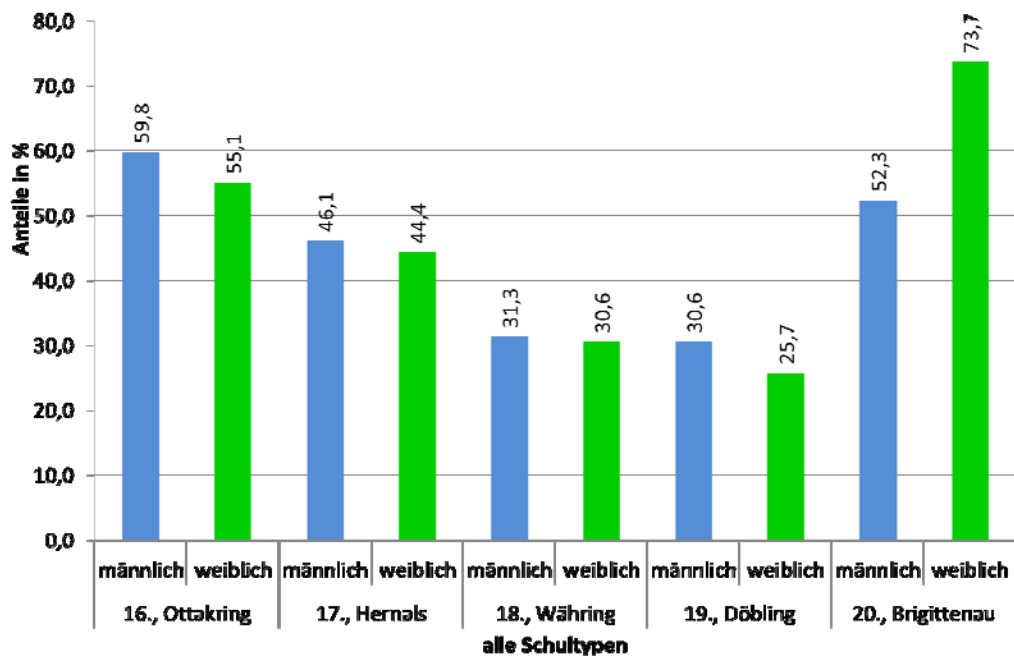
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Abbildung 27: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Simmering, Meidling, Hietzing, Penzing, Rudolfsheim-Fünfhaus, 2009/10



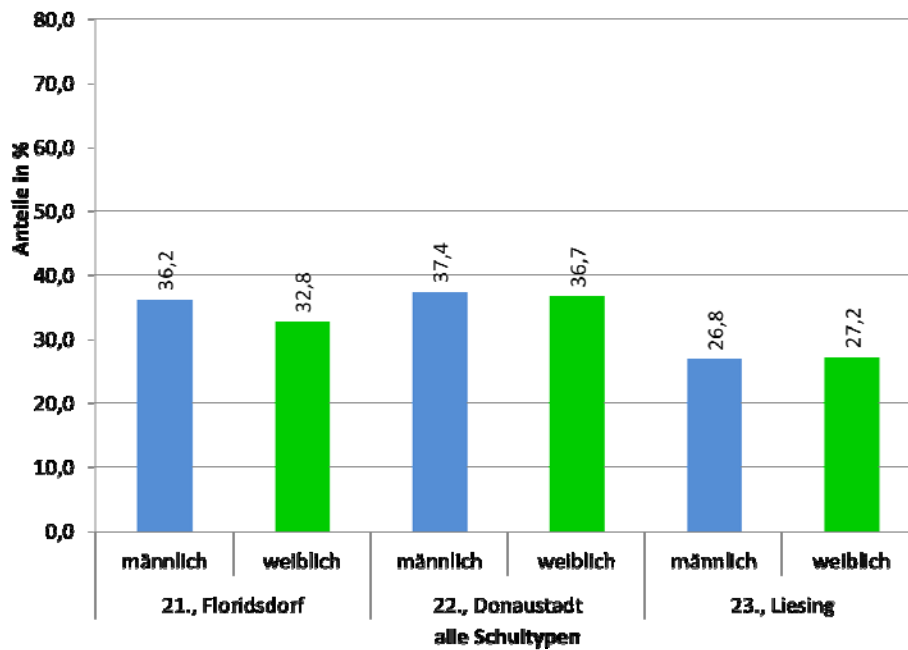
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Abbildung 28: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Ottakring, Hernals, Währing, Döbling, Brigittenau, 2009/10



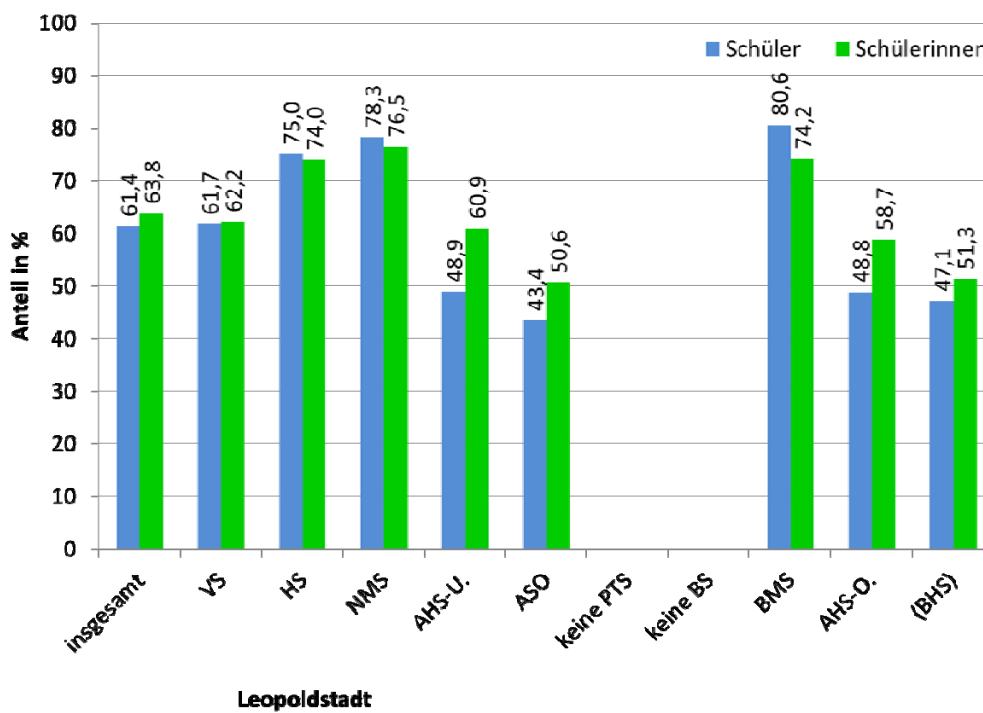
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Abbildung 29: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Bezirken Floridsdorf, Donaustadt, Liesing, 2009/10



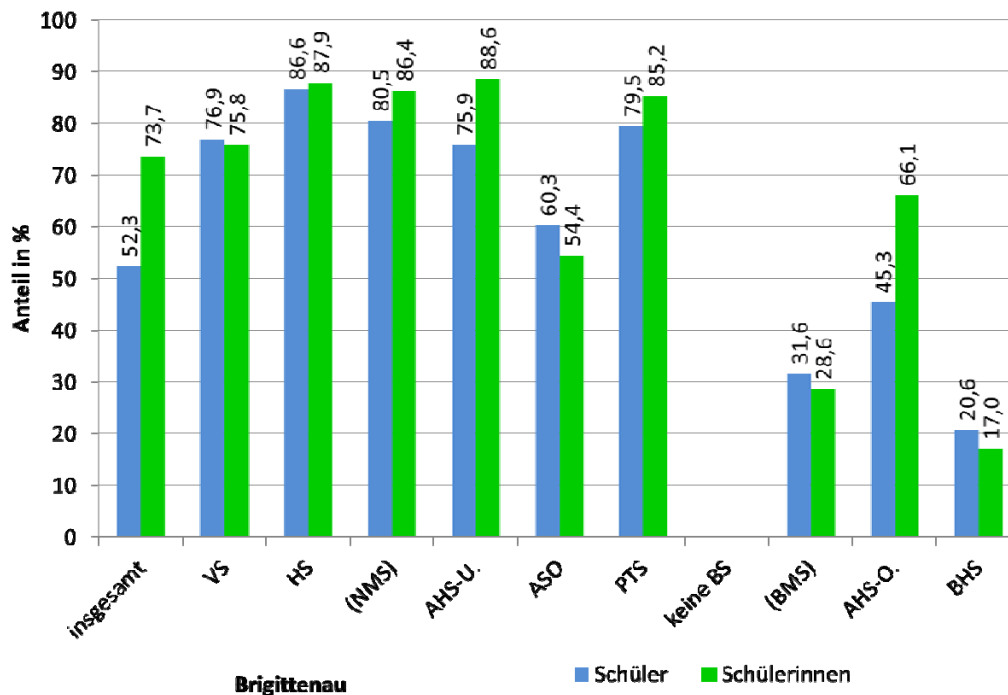
Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

Abbildung 30: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in Wien-Leopoldstadt, 2009/10



Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

**Abbildung 31: Anteil der Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultypen in Wien-Brigittenau, 2009/10**



Quelle: Statistik Austria/Sonderauswertung der Schulstatistik 2009/10. DUK-Darstellung

In der Brigittenau und in Leopoldstadt, zwei Bezirken mit einem besonders hohen Anteil von Schülern/innen mit einer nicht-deutschen Umgangssprache, ist die Konzentration auf bestimmte Schulformen sehr unterschiedlich. Während in der Brigittenau mehr als 75% der Volksschulkinder einen nicht-deutschsprachigen Migrationshintergrund aufweisen, ist der Anteil in den Hauptschulen mit mehr als 86% noch höher. In den neuen Mittelschulen und in der AHS Unterstufe ist der Anteil auch nicht viel kleiner; insbesondere Mädchen mit nicht-deutscher Umgangssprache sind in hohem Maße in der AHS-Unterstufe anzutreffen (88,6% der Mädchen in der AHS-U). Aber auch in den Polytechnischen Schulen haben in der Brigittenau mehr als 80% der Kinder eine nicht-deutsche Umgangssprache. In der oberen Sekundarstufe haben 66% der Mädchen und 45% der Burschen eine nicht-deutsche Umgangssprache. Kaum jemand macht eine Lehre, und in den berufsorientierten mittleren Schulen sinkt der Anteil der Schüler/innen mit nicht deutscher Umgangssprache auf knapp ein Drittel, in der BHS sogar nur auf 17-20%.

Im Gegensatz dazu ist in der Leopoldstadt, die einen etwas geringeren Anteil von Volksschülern/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache aufweist als die Brigittenau (etwas über 60%), der Anteil der Schüler/innen in den berufsorientierten mittleren Schulen mit 70-80% der Schüler/innen in dieser Schulform überdurchschnittlich hoch. Dafür gibt es kaum jemanden, der in die Polytechnischen Schulen geht oder eine Lehre macht.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Wien das Bundesland mit dem höchsten Anteil von Kindern und Jugendlichen mit einer anderen Umgangssprache als deutsch ist, mit 44%, mit weitem Abstand gefolgt von Vorarlberg mit 20%, einem ähnlichen Wert wie im gesamtösterreichischen Schnitt von 19%.

Deutlich über dem Österreichschnitt liegt der Anteil der Jugendlichen mit einer anderen Umgangssprache als deutsch in Österreich in Sonderschulen mit 29%, gefolgt von den neuen Mittelschulen mit 27% und den Polytechnischen Schulen mit 26%. In Vorarlberg ist der Anteil noch einmal höher, mit 35% aller Schüler/innen der Sonderschulen, 29% aller Schüler/innen in Polytechnischen Schulen und 27% der Schüler/innen in Neuen Mittelschulen. Auch in Wien liegt der Anteil dieser Jugendgruppe an der Schülerschaft in Sonderschulen mit 54% über dem Wiener Schulschnitt von 44%. Allerdings ist in Wien der Anteil von Schülern/innen mit anderen Umgangssprachen als Deutsch in Hauptschulen am höchsten (66%), gefolgt von Polytechnischen Schulen (63%). Jedoch ist zu bedenken, dass es in Wien eine starke räumliche Differenzierung der Zuwanderung gibt, vor allem auch nach ethnisch-kulturellem und sozio-ökonomischem Hintergrund, was bedeutet, dass es in einigen Bezirken noch stärkere Konzentrationen von Schülern/innen mit einer anderen Umgangssprache als Deutsch gibt.

Am geringsten ist der Anteil der Schüler/innen mit einer anderen Umgangssprache als Deutsch in Österreich in der Lehre mit 11% aller Schüler/innen gefolgt von Berufsbildenden höheren Schulen (14%). In der Lehre gilt das auch für Vorarlberg, allerdings auf einem noch geringeren Niveau (7% aller Schüler/innen), gefolgt von der AHS (10% aller Schüler/innen). Im Gegensatz dazu ist die Situation in Wien wesentlich ausgewogener: hier haben 35% der Lehrlinge eine andere Umgangssprache als Deutsch, 32% der AHS-Schüler/innen und 33% der BHS-Schüler/innen.

Dieser Überblick zeigt, dass der Bildungsweg von Jugendlichen mit einer anderen Umgangssprache als Deutsch oft steinig ist, insbesondere wenn sie keine höheren Schulen besucht haben. Es ist daher verständlich, dass es einer Reihe von Unterstützungsmaßnahmen braucht, um den Jugendlichen den Weg ins Erwerbsleben zu ebnen, insbesondere jenen ohne Hauptschulabschluss, aber auch jenen, die den Erwerbseinstieg über eine Lehre versuchen wollen.

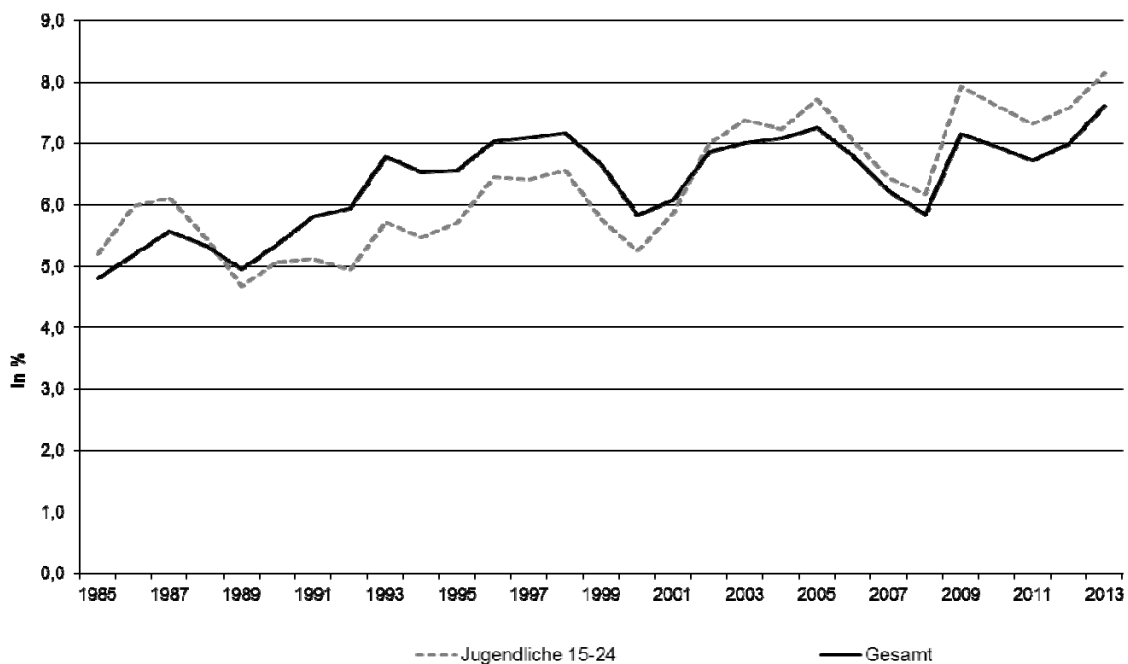
## **5 Arbeitsmarktlage der Jugendlichen**

Jugendliche befinden sich an der Schwelle in den Arbeitsmarkt und sind daher von den verschiedensten Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt besonders stark betroffen. Allein der Einstieg in den Arbeitsmarkt nach der Schule zum Zeitpunkt eines Konjunkturabschwungs bedeutet, dass nicht alle Schulabgänger/innen einen Arbeitsplatz finden können, da Betriebe keine Neuaufnahmen mehr vornehmen bzw. sogar Stammpersonal kündigen. Je nach Dauer des Konjunkturabschwungs kann sich die Jugendarbeitslosigkeit in unterschiedlichem Ausmaß verfestigen, nicht zuletzt weil Arbeitslosigkeit stigmatisierend wirken kann. Das ist in Österreich ebenso wie in vielen OECD Ländern der Fall, d.h. für Jugendliche, die in den Arbeitsmarkt als Arbeitsuchende einsteigen, verringern sich die Beschäftigungs- und Erwerbchancen nachhaltig. Nur wenige Länder haben ein begleitendes arbeitsmarktpolitisches Instrumentarium entwickelt, das sicherstellt, dass Jugendliche aufgefangen und nicht nachhaltig stigmatisiert werden<sup>13</sup>.

---

<sup>13</sup> Eine Ausnahme sind die nordischen Länder, worauf Ryan (2001) aufmerksam gemacht hat.

Abbildung 32: Arbeitslosenquoten der Jugendlichen im Vergleich zum Schnitt 1985-2012



Quelle: AMS, BaliWeb. DUK-Darstellung.

Aber nicht nur der Konjunkturzyklus hat einen stärkeren Effekt auf die Jugendlichen als auf die Erwachsenen, sondern auch der berufliche Strukturwandel sowie der Wandel der Verhaltensmuster der Arbeitgeber/innen, allen voran der verstärkte Einsatz flexibler Beschäftigungsformen. Das ist einerseits die Konsequenz von Senioritätsregeln und Beschäftigungsschutzmaßnahmen wie LIFO (last in – first out) – denen zufolge Betriebe in einer Situation, in der sie infolge eines Nachfrageeinbruchs Kündigungen aussprechen müssen, die Letzteintritte zuerst kündigen müssen – andererseits aber auch die Folge des geringen betriebsspezifischen Erfahrungswissens der Jugendlichen. Während von Jugendlichen erwartet wird, dass sie schon aus der Schule das Wissen mitbringen, das auf dem Arbeitsmarkt gefragt ist, werden Kernbelegschaften innerbetrieblich laufend weiter qualifiziert.

Der längerfristige Strukturwandel, weg von industriell-gewerblicher Arbeit hin zu den Dienstleistungen, trifft Jugendliche besonders hart, da das Erstausbildungssystem nicht rasch genug auf Änderungen in den Anforderungsprofilen an Arbeitskräfte reagiert. Aber auch die Verringerung der Zahl von Eintrittsporten in den Arbeitsmarkt, an denen man angelernt wird, erschwert den Einstieg der Jugend ins Erwerbsleben, obschon keine Generation bis dato an der Schwelle in den Arbeitsmarkt so gut qualifiziert war wie die heutige Jugend. Was Jugendlichen allerdings häufig fehlt, ist das Erfahrungswissen über die Funktionsmechanismen der Arbeit in den Betrieben, und das beeinträchtigt ihre Arbeitsproduktivität bzw. trägt zu ihrer psychischen Belastung bei. All das sind Faktoren, die zur Steigerung der Jugendarbeitslosigkeit in Österreich beitragen.

In der Folge ist die Arbeitslosenquote der Jugendlichen im Schnitt längerfristig (seit Mitte der 1980er Jahre) stärker gestiegen als die der Gesamtwirtschaft (Abbildung 32). Aber vor allem seit dem Jahr 2000 steigt die Jugendarbeitslosigkeit überproportional an. Während die gesamtwirtschaftliche Arbeitslosenquote (der Unselbständigen gemäß administrativer Daten) zwischen 2000 und 2013 um 1,8 Prozentpunkte von 5,8% (des Angebots der Unselbständigen) auf 7,6% anstieg, erhöhte sie sich bei den Jugendlichen (15 bis 24 Jahre) von 5,2% auf 8,2% (+3 Prozentpunkte). Im Jahr 2013 lag die Jugendarbeitslosenquote mit 8,1% der Unselbständigen (42.700 Jugendliche) um 0,5 Prozentpunkte



über dem Durchschnitt von 7,6% (287.200). Das war ein etwa gleich hoher Abstand wie im Jahr 2012, dem Jahr, für das wir eine tiefere Untergliederung nach In- und Ausländer/innen vornehmen können.

## **5.1 Arbeitslosigkeit von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund\***

Wie aus Abbildung 33 und Abbildung 34 ersichtlich ist, hatten von den 40.300 arbeitslosen Jugendlichen zum Stichtag 10.10.2012 (Zeitpunkt der Auswertung des Datenwürfels) 27.300 oder 68% keinen und 12.900 einen Migrationshintergrund (32%). Von den letzteren war der Großteil (11.200) aus dem Ausland zugewandert (1. Generation); nur 1.700 oder 4,2% der arbeitslosen Jugendlichen (15-24) waren schon in Österreich geboren (2. Generation)<sup>14</sup>.

Von den insgesamt 40.300 arbeitslosen Jugendlichen waren 17.300 oder 43% junge Frauen und 23.000 junge Männer. Der Anteil der arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterscheidet sich nur schwach zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen: bei ersteren war der Anteil der Migrantinnen mit 31,2% nur wenig geringer als bei männlichen Jugendlichen (32,8%).

Wenn man die Staatsangehörigkeit als Unterscheidungsmerkmal heranzieht, sieht man deutlich, dass der Großteil der arbeitslosen Jugendlichen die österreichische Staatsbürgerschaft hat, nämlich 33.500 oder 83%. Etwa die Hälfte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat demzufolge die österreichische Staatsbürgerschaft (6.100 oder 48% der 12.900). Es gibt kaum einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund was den Anteil der österreichischen Staatsangehörigen anbelangt.

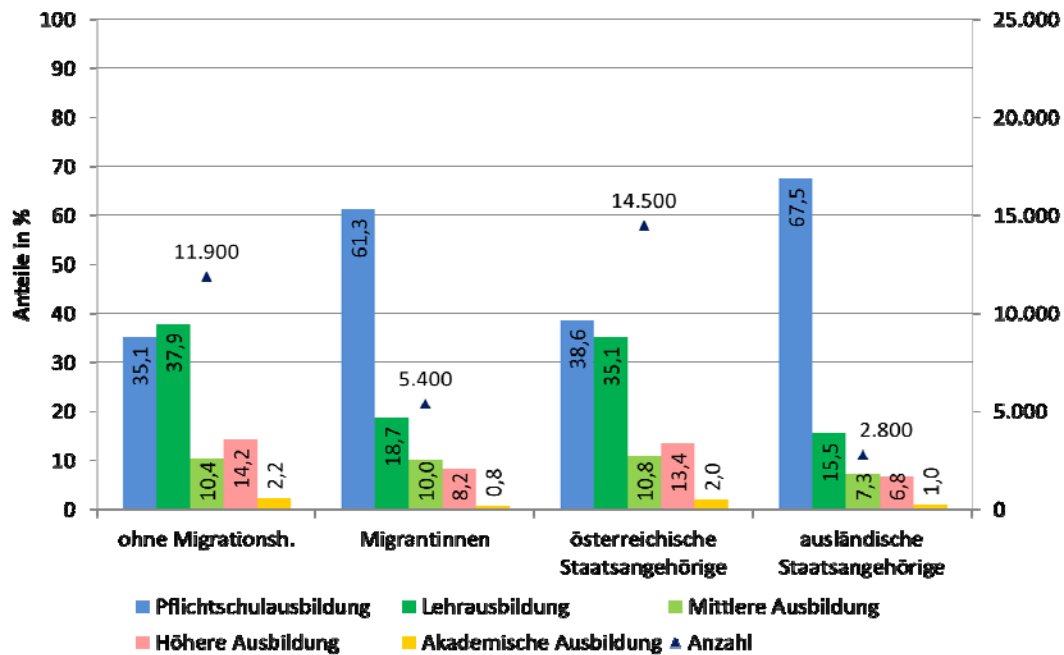
Was die Bildungsstruktur der arbeitslosen Jugendlichen betrifft, so herrscht ein markanter Unterschied zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund: während unter den weiblichen Jugendlichen ohne MH nur etwas mehr als ein Drittel maximal einen Pflichtschulabschluss hat (35%), ist der Anteil bei den weiblichen Jugendlichen mit MH doppelt so hoch (61%). Bei den Burschen ist die Situation ähnlich, allerdings ist der Anteil der Jugendlichen mit maximal Pflichtschulabschluss sowohl bei den Einheimischen als auch den Migranten etwas höher (39% und 69%). Dafür ist der Anteil der Jugendlichen mit Lehrabschluss unter den Einheimischen höher als unter den Migranten/innen, und zwar sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen.

---

\* Die Auswertung der Daten wurde von Kraml durchgeführt (Kraml 2013)

<sup>14</sup> Das AMS hat 2012 neben der Nationalität auch die Dimension „Migrationshintergrund“ (1. und 2. Generation) in ihre Datenbank aufgenommen, und damit den sogenannten ‚Migranten/innenindex‘ geschaffen.

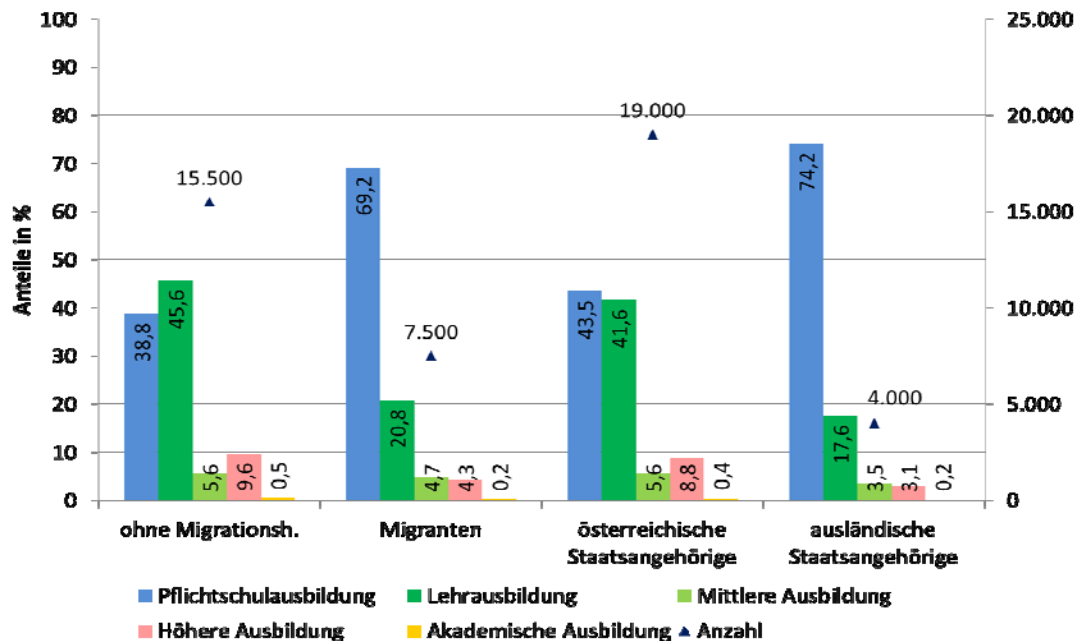
Abbildung 33: Arbeitslose Jugendliche (15-24) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012, FRAUEN



Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung.

Der Anteil der arbeitslosen Jugendlichen mit einer mittleren Ausbildung unterscheidet sich kaum zwischen jungen Frauen und Männern mit und ohne Migrationshintergrund – bei Frauen ist der Anteil allerdings etwas höher als bei jungen Männern, da sie seltener als Burschen eine Lehre machen und einer mittleren schulischen Ausbildung den Vorzug geben (siehe vorheriges Kapitel zum Bildungsverhalten). Ein vergleichsweise hoher Anteil der arbeitslosen weiblichen Jugendlichen hat eine höhere Ausbildung, nämlich 16,4% der einheimischen und 10% der migrantischen jungen Frauen (höhere Schule plus akademische Ausbildung). Bei Männern ist der Anteil mit 10,1% respektive 4,5% deutlich geringer. Das mag an den unterschiedlichen beruflichen Ausbildungsschwerpunkten von Frauen und Männern liegen: Frauen entscheiden sich eher für kaufmännische und personenbezogene Dienste (Kindergarten, Pflege) während Männer eher technisch-naturwissenschaftliche Berufe und betriebsbezogene Dienste wählen. Im höheren Qualifikationssegment des letzteren Bereichs ist die Nachfrage nach Arbeitskräften im Schnitt höher, d.h. eine relative Knappheit des Arbeitskräfteangebots begünstigt männliche Jugendliche mit höheren Qualifikationen.

Abbildung 34: Arbeitslose Jugendliche (15-24) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012, MÄNNER



Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung.

Die Unterschiede zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Jugendlichen akzentuieren sich noch wenn man die Differenzierung nach der Staatsangehörigkeit vornimmt. Unter den arbeitslosen Jugendlichen mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist der Anteil mit maximal Pflichtschulabschluss noch deutlich höher als unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund (68% bei weiblichen und 74% bei männlichen Jugendlichen) und der Anteil mit mittlerer und höherer Bildung ist geringer.

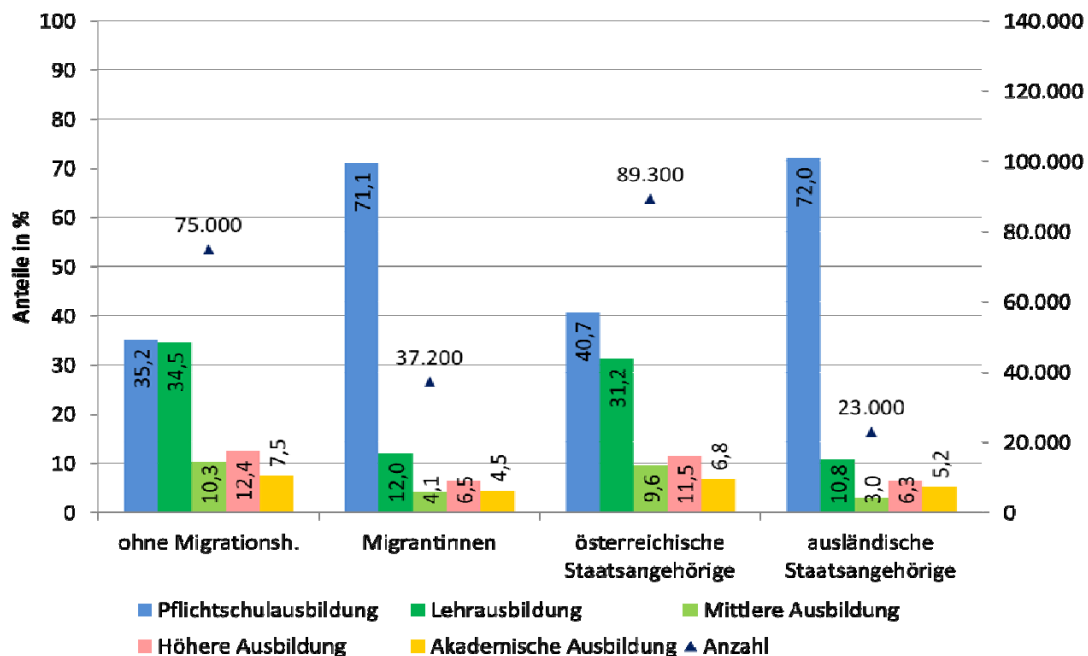
Die Qualifikationsstruktur der arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist etwas besser als die der Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Im Gegensatz dazu ist die Qualifikationsstruktur der arbeitslosen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund der der Erwachsenen ohne Migrationshintergrund sehr ähnlich, wenn man davon absieht, dass Akademikerarbeitslosigkeit unter Jugendlichen merklich geringer als im Schnitt aller Arbeitslosen ist.

Von den 260.500 registrierten Arbeitslosen im Oktober 2012 (davon 112.200 oder 43% Frauen), hatten 34% (89.200) einen Migrationshintergrund. Von den Personen mit Migrationshintergrund hatten 64% eine ausländische Staatsangehörigkeit und damit ein merklich höherer Anteil als unter den Jugendlichen. Der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen unter den Arbeitslosen mit Migrationshintergrund war bei Männern etwas höher als unter den Frauen (65% gegenüber 62%).

Auffällig ist, dass erwachsene Frauen ohne MH häufiger als weibliche Jugendliche ohne MH eine höhere Ausbildung haben (20% gegenüber 16,4%). Im Gegensatz dazu sind arbeitslose Frauen mit MH im Schnitt schlechter qualifiziert, und zwar noch schlechter als die weiblichen Jugendlichen mit MH: 69% gegenüber 61% haben maximal Pflichtschulabschluss. Das ist ein fast doppelt so hoher Anteil wie bei Frauen ohne MH. Unter den ausländischen arbeitslosen Frauen ist der Anteil der Personen mit Hilfsarbeiterqualifikation noch höher (72% gegenüber 68% unter den Jugendlichen). Aber auch der Anteil der Frauen mit höherer und universitärer Ausbildung ist unter Migrantinnen und weiblichen ausländischen Staatsangehörigen mit 11% vergleichsweise hoch.

Die Qualifikationsstruktur der arbeitslosen Männer weicht von der der Frauen deutlich ab. Während etwa gleich viele arbeitslose Frauen Hilfsarbeiterinnen oder Facharbeiterinnen sind, hat die Hälfte der arbeitslosen Männer eine Facharbeiterausbildung (Abbildung 35 und 36).

**Abbildung 35: Arbeitslose Frauen (alle Altersgruppen) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012**

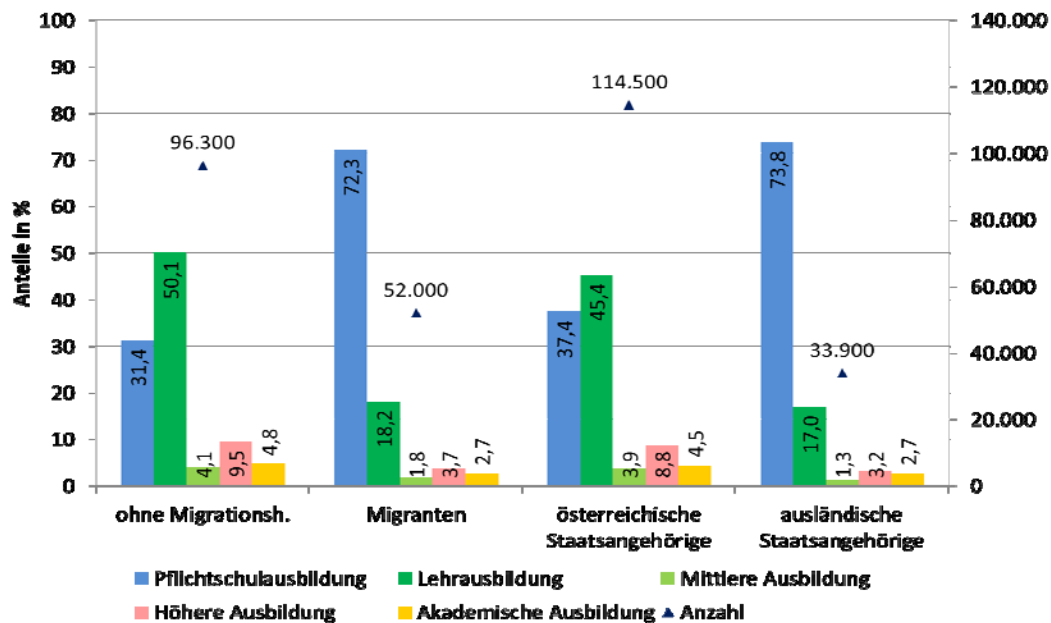


Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung.

Im Gegensatz dazu sind arbeitslose männliche Migranten zu mehr als 70% Hilfsarbeiter. Auch hier ist auffällig, dass unter den einheimischen arbeitslosen Männern ein vergleichsweise hoher Anteil eine höhere oder universitäre Ausbildung hat: mit 14,3% ist der Anteil etwa doppelt so hoch wie unter Migrantinnen und höher als unter männlichen arbeitslosen Jugendlichen ohne MH (10%) und mit MH (4,5%).

Dass ein vergleichsweise hoher Anteil der Jugendlichen mit und ohne MH eine höhere Bildung hat weist darauf hin, dass nicht nur der Bildungsgrad sondern auch der gewählte Beruf und die sich ändernden Anforderungen infolge des technologischen Wandels, der nicht alle Berufe gleichermaßen trifft, einen Einfluss auf die Arbeitsmarktchancen haben.

Abbildung 36: Arbeitslose Männer (alle Altersgruppen) nach Ausbildung und Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit, Österreich 2012



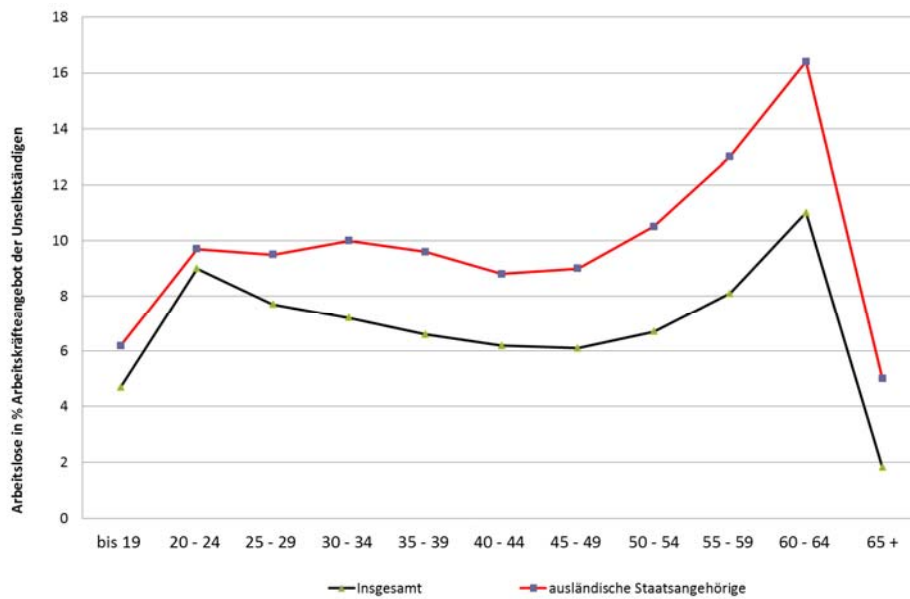
Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Jugendliche mit einem geringen Bildungsgrad schlechte Chancen auf einen Job haben, insbesondere Jugendliche der ersten Zuwanderungsgeneration. Aber auch Jugendliche mit einer höheren Bildung können arbeitslos werden, nämlich dann wenn sie einen Beruf gewählt haben, der infolge des technologischen und wirtschaftlichen Strukturwandels nicht mehr so stark nachgefragt wird.

## 5.2 Dauer der Arbeitslosigkeit

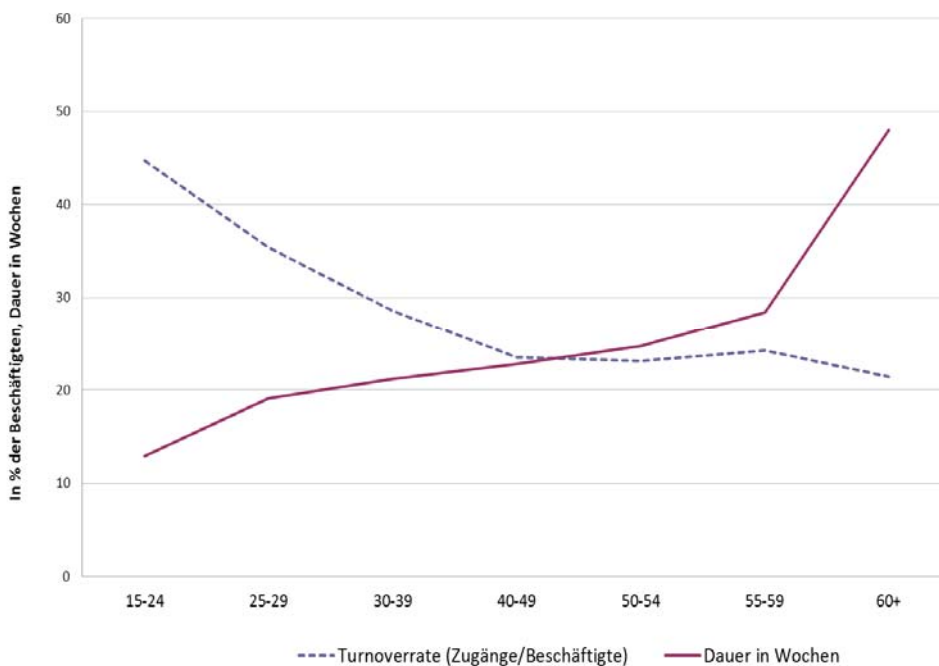
Ein Indikator dafür, ob die Arbeitslosigkeit struktureller oder eher konjunktureller und damit kurzfristiger Natur ist, ist die Dauer der Arbeitslosigkeit. Unterschiede in der Verweildauer auf dem Arbeitslosenregister können auf vielerlei Faktoren, neben dem Bildungsgrad und dem ausgewählten Beruf zurückgeführt werden. (Biffel 1996) Dazu gehören ein regionaler Mismatch, d.h. die regionalen Qualifikationsstrukturen des Arbeitskräfteangebots stimmen mit der Nachfragestruktur nicht (mehr) überein, was die Dauer der Arbeitsplatzsuche erhöht; weiters sind ein rascher technologischer und wirtschaftlicher Strukturwandel, dem die Anpassungsgeschwindigkeit der Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte nicht gewachsen ist sowie ausgeprägte Insider-Outsiderstrukturen für Unterschiede in der Arbeitslosigkeitsdauer zwischen bestimmten Personengruppen in den verschiedenen Regionen verantwortlich. Darüber hinaus kann auch, wie Studien zeigen, ein gewisses Maß an Diskriminierung beim Zugang zum Arbeitsmarkt Unterschiede in der Dauer der Arbeitslosigkeit von Einheimischen und Migranten/innen erklären (Biffel et al 2013, Granato – Beicht 2009, Wenning 2004).

**Abbildung 37: Arbeitslosenquoten nach Alter und Staatsangehörigkeit**



Quelle: BaliWeb. DUK-Darstellung.

**Abbildung 38: Turnover (Zugänge/Beschäftigte) und Dauer der Arbeitslosigkeit (in Wochen) nach Alter: 2012**



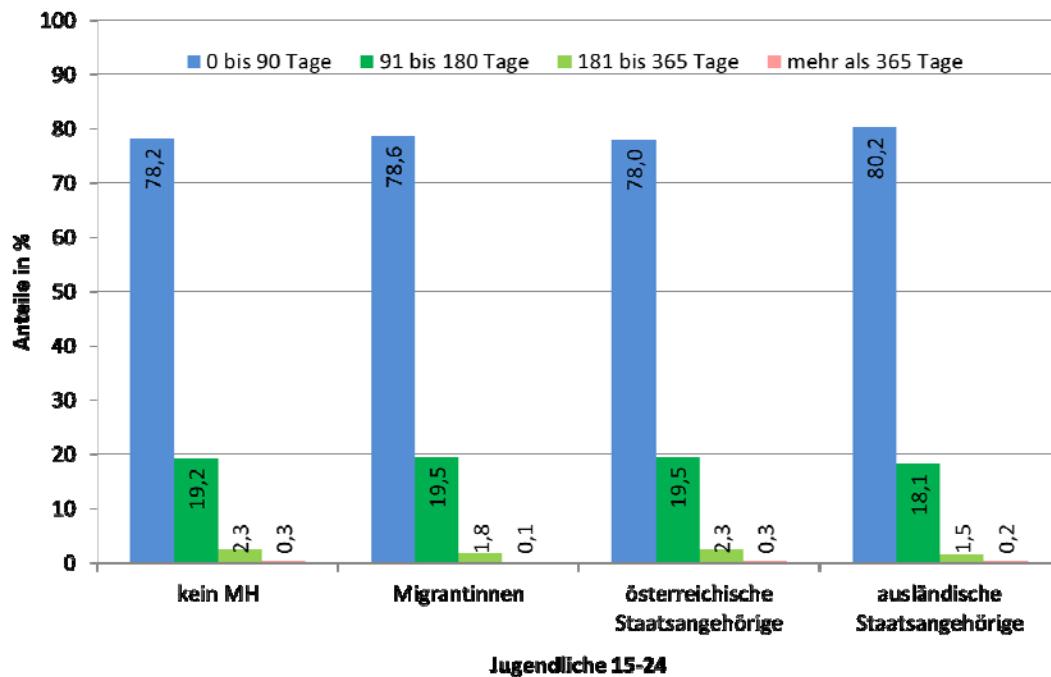
Quelle: BaliWeb. DUK-Darstellung

Im Vorfeld ist anzumerken, dass die Höhe der Arbeitslosenquote im Wesentlichen von 2 Faktoren abhängt, der Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden (Betroffenheit von Arbeitslosigkeit) und der Dauer der Arbeitslosigkeit. Jugendliche haben eine überdurchschnittliche Arbeitslosenquote infolge einer höheren Betroffenheit von Arbeitslosigkeit (Turnoverrate); die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit liegt jedoch unter dem Schnitt der Arbeitslosen. Im Gegensatz dazu ist die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit in höherem Alter geringer, dafür ist die Dauer einer

Arbeitslosigkeit im Schnitt deutlich höher. (Abbildung 38) Bei den ausländischen Arbeitskräften trifft dies nicht in gleichem Maße zu. Aus Abbildung 37 ist ersichtlich, dass die Arbeitslosenquoten der Ausländerinnen in allen Altersgruppen höher sind als im Schnitt der Arbeitslosen.

Eine genauere Untersuchung der Dauer der Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen zeigt, dass es kaum Unterschiede in der Struktur der Dauer der Arbeitslosigkeit zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund gibt.

**Abbildung 39: Vormerkdauer der arbeitslosen Jugendlichen (15-24) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, FRAUEN**

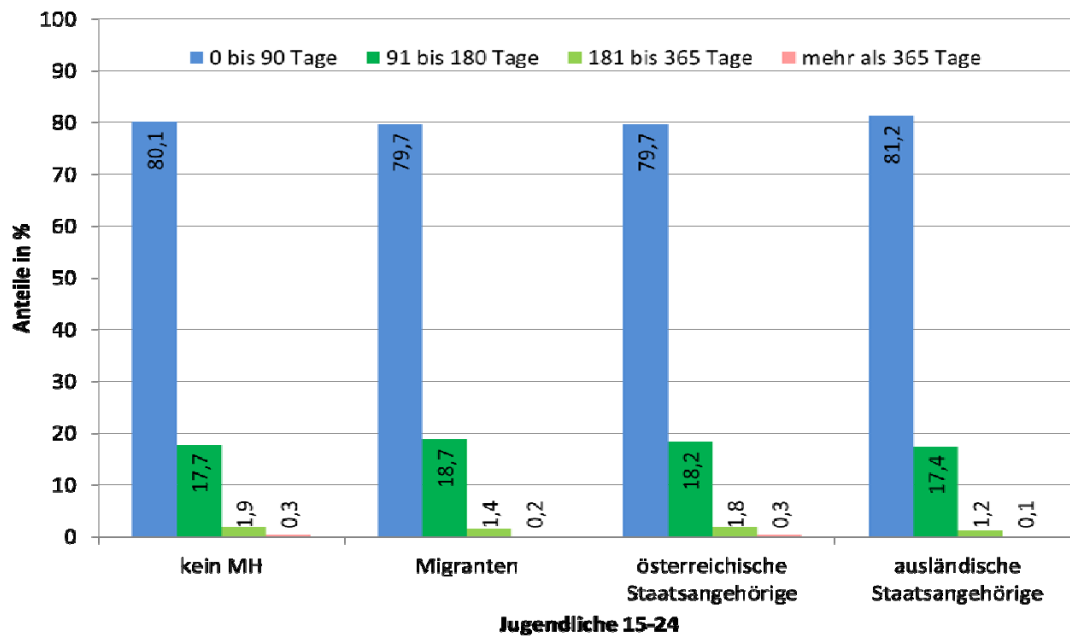


Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung

Tendenziell ist sogar der Anteil der Jugendlichen mit sehr kurzer Dauer der Arbeitslosigkeit (0-90 Tage) unter ausländischen Jugendlichen höher als unter eingebürgerten und einheimischen, was eine Folge des im Schnitt höheren Hilfsarbeiteranteils sein kann.

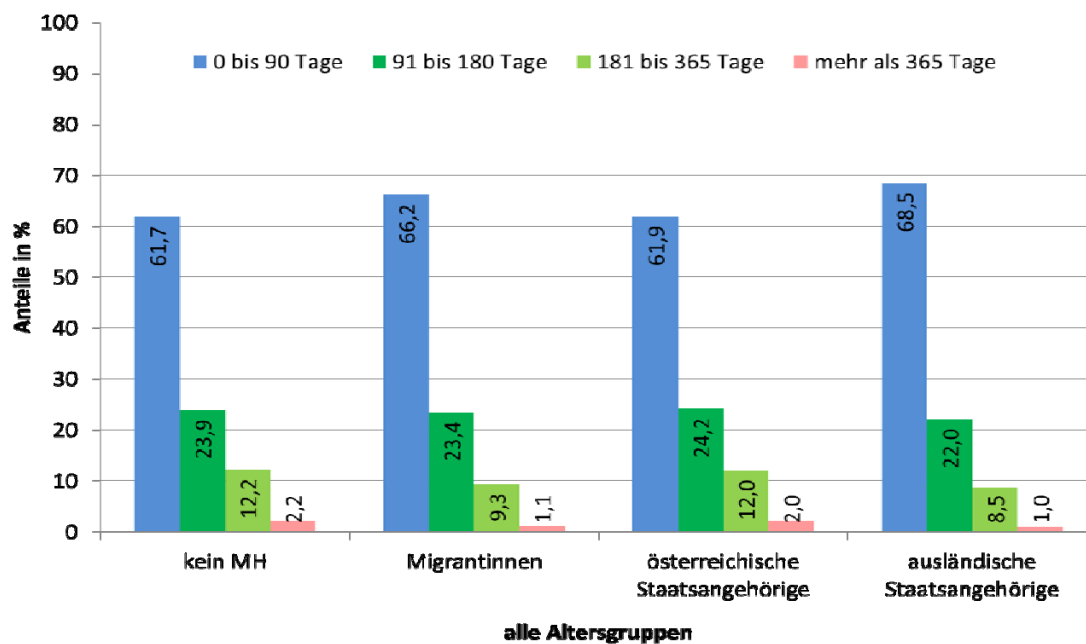
Im Vergleich dazu ist der Anteil der Personen mit kurzer Dauer der Arbeitslosigkeit unter weiblichen und männlichen Arbeitslosen insgesamt im Schnitt deutlich geringer als unter den Jugendlichen. 2012 hatten 61,7% der Frauen ohne Migrationshintergrund und 66,2% der Frauen mit Migrationshintergrund eine vergleichsweise kurze Dauer der Arbeitslosigkeit (weniger als 90 Tage bzw. 21 Wochen) während es bei den weiblichen Jugendlichen doch mehr als 78% waren. Unter Männern ohne Migrationshintergrund lag der Anteil der Kurzfristarbeitslosen bei 62,3%, bei den Männern mit MH bei 66% (darunter Ausländern bei 67,9%), während der Anteil der Kurzfristarbeitslosen unter männlichen Jugendlichen zum Teil über 80% liegt.

Abbildung 40: Vormerkdauer der arbeitslosen Jugendlichen (15-24) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, MÄNNER



Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung

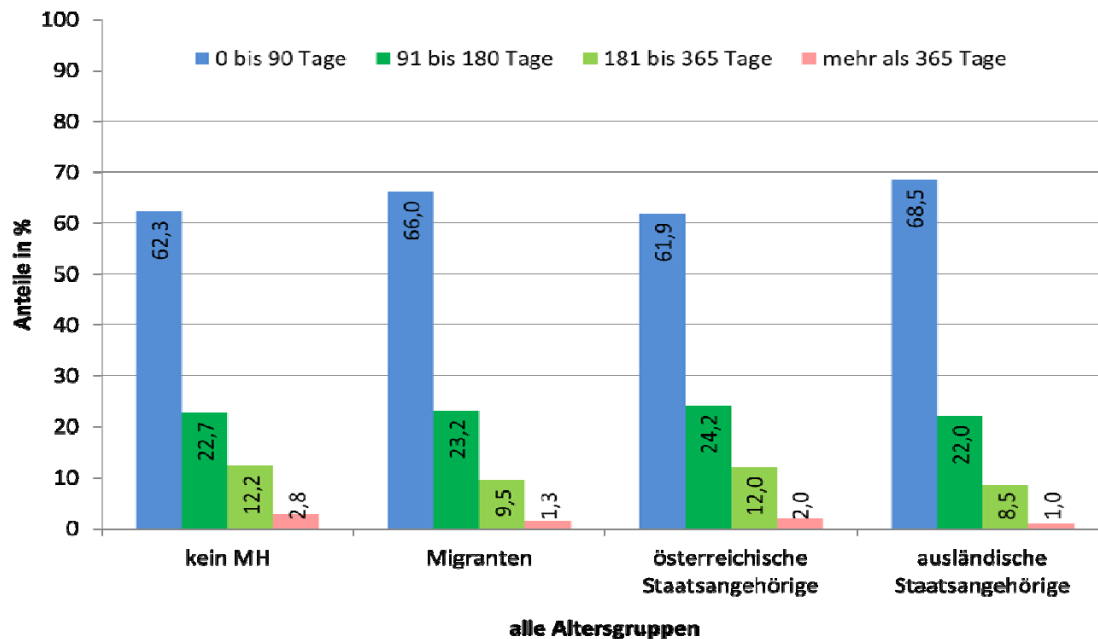
Abbildung 41: Vormerkdauer der Arbeitslosen (alle Altersgruppen) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, FRAUEN



Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung



**Abbildung 42: Vormerkdauer der Arbeitslosen (alle Altersgruppen) nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit 2012, MÄNNER**



Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung

### 5.3 Übergang in die Lehre

Der Strukturwandel der Beschäftigung weg vom industriell-gewerblichen Bereich und hin zu den Dienstleistungen, der mit einer zunehmenden Spezialisierung der Unternehmen auf bestimmte Kernaufgaben verbunden ist, stellt das System der dualen beruflichen Ausbildung vor große Herausforderungen, da mit dem ausbildungsstarken produzierenden Bereich traditionelle Ausbildungsfelder in der Lehrausbildung wegbrechen. Demgegenüber entstehen im dynamischen Dienstleistungssektor kaum neue Ausbildungsfelder für die duale Ausbildung, die die Rückgänge im produzierenden Bereich abfangen könnten. Darüber hinaus sehen sich viele Unternehmen als Folge der Spezialisierung und des zunehmenden Wettbewerbsdrucks immer weniger in der Lage, eine umfassende Ausbildung in einem Lehrberuf anbieten zu können. Hinzu kommt der verstärkte Trend zur Höherqualifizierung unter Jugendlichen, mit der Konsequenz, dass die Konkurrenz zwischen vollzeitschulischen, weiterführenden, berufsorientierten Bildungseinrichtungen und dualen Ausbildungswegen um begabte Jugendliche zunimmt (Mühlemann & Wolter, 2007).

Obwohl in Österreich die Lehrausbildung weiterhin eine quantitativ bedeutende Ausbildungsschiene darstellt<sup>15</sup>, spüren einige Bundesländer, insbesondere Wien, die strukturellen und bildungs-spezifischen Veränderungen der 1990er Jahre mit den damit verbundenen negativen Auswirkungen

<sup>15</sup> Die Lehrausbildung stellt in Österreich ähnlich wie in Deutschland und der Schweiz eine quantitativ bedeutende Ausbildungsschiene dar; jedoch ist zu berücksichtigen, dass es zwischen den Ländern zum Teil tief greifende Unterschiede hinsichtlich der Strukturen der Bildungssysteme und des Zusammenwirkens von Staat, Wirtschaft und Schule gibt. Das schlägt sich u.a. darin nieder, dass in Deutschland und der Schweiz knapp zwei Drittel eines Jahrgangs eine duale Berufsausbildung absolvieren während es in Österreich nur rund 40% sind (Plünnecke & Werner, 2004). Hinzu kommt, dass in Deutschland und der Schweiz die Lehre mit Matura üblich ist, während in Österreich erst 1997 mit der Einführung der Berufsreifeprüfung eine gesetzlich fundierte Möglichkeit für die vertikale Durchlässigkeit geschaffen wurde (Klimmer et al., 2006). Weitere Darstellungen zu den unterschiedlichen Systemen beruflicher Qualifizierung in Österreich, Deutschland und der Schweiz finden sich in Rothe (2001).

auf die Lehrausbildung außergewöhnlich stark. Bereits 1995 lösten in Wien die berufsbildenden höheren Schulen die Lehrausbildung als wichtigsten berufsspezifischen weiterführenden Ausbildungszweig für die 15- bis 19-jährigen Jugendlichen ab. Gleichzeitig erreichte der Anteil von Jugendlichen ohne österreichische Staatsbürgerschaft in der Lehrausbildung seinen Höhepunkt.

Im Einklang mit der verringerten Zuwanderung aus den beiden traditionellen Gastarbeiterregionen des ehemaligen Jugoslawien und der Türkei gehen die Lehrlingszahlen unter Jugendlichen mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit bzw. nichtdeutscher Muttersprache sukzessive zurück. Auch unter Berücksichtigung der demographischen Entwicklungen wie Einbürgerungen und der Bildungsexpansion in weiterführenden vollzeitschulischen Ausbildungsformen schaffen immer weniger ausländische Jugendliche den Übergang aus der Pflichtschule in die Lehrausbildung, weil sie zum Teil Sonderschulen besuchen oder vorzeitig die Schulausbildung abbrechen. Infolgedessen nimmt der Anteil der ausländischen Jugendlichen ohne weiterführende vollzeitschulische oder duale Ausbildung zu. Dies stellt nicht nur die Arbeitsmarktpolitik vor eine Herausforderung, sondern hat auch gesellschafts- und bildungspolitische Auswirkungen. Die Lehrausbildung bietet nicht nur die Möglichkeit einer beruflichen Qualifizierung, sondern leistet oftmals auch einen nicht unbedeutenden Beitrag zum Familieneinkommen in einkommensschwachen Familien, zu denen Familien mit Migrationshintergrund in hohem Maße zählen. Zudem hat eine unzureichende Bildungsintegration von Jugendlichen Auswirkungen auf die Bildungschancen der nächsten Generation, da Bildungswegentscheidungen wesentlich von der Einkommenssituation und dem Bildungsstand der Eltern beeinflusst werden (Dell'mour & Landler, 2004; Schlögl & Lachmayr, 2004; Lachmayr, 2005).

Im Folgenden wird untersucht, wie viele Lehrstellensuchende im Oktober 2012 beim AMS registriert waren, also zu einem Zeitpunkt, zu dem ein hoher Anteil der Lehrstellensuchenden schon eine Lehrstelle gefunden hat; dabei interessiert vor allem die Verteilung auf Jugendliche mit und ohne MH. Gemäß Datenwürfel des AMS-Datwarehouse<sup>16</sup> waren im Oktober 2012 10.300 Jugendliche als Lehrstellensuchende registriert, davon 63% oder 6.600 ohne MH. Von den verbleibenden 36% (3.700) mit MH entfiel der Großteil (2.900) auf Jugendliche der 1. Generation, d.h. Jugendliche die nach Österreich zugewandert sind, und nur ein geringer Anteil auf die 2. Generation (800).

**Tabelle 2: Lehrstellensuchende mit und ohne Migrationshintergrund 2012**

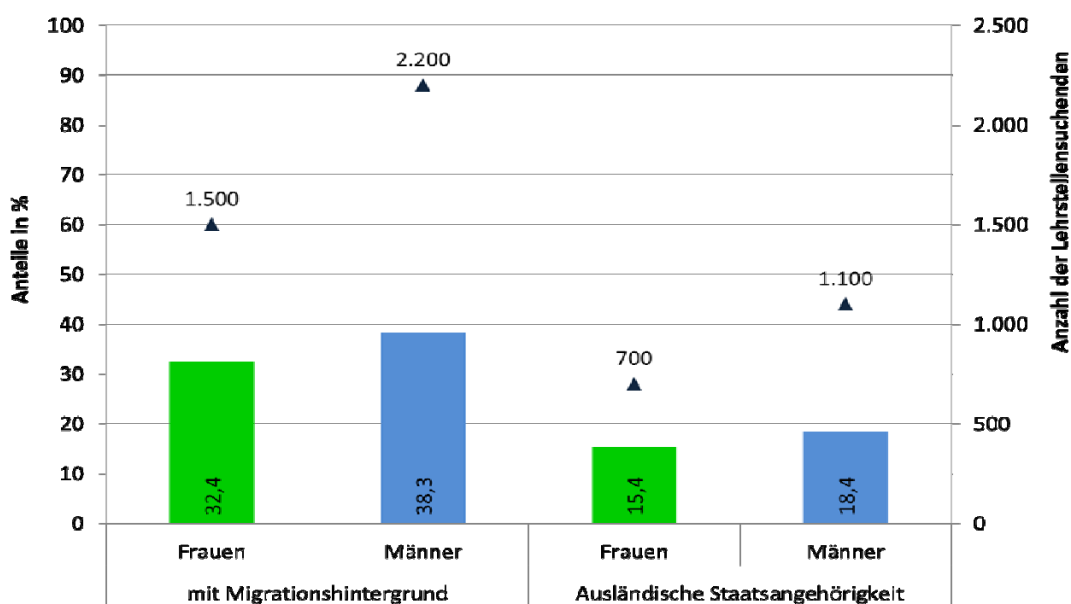
Bestand 10.10.2012	Lehrstellensuchende Insgesamt	Migrations- hintergrund (1.Generation)	Migrations- hintergrund (2.Generation)	kein Migrations- hintergrund
	Anzahl			
Frauen	4.602	1.171	319	3.112
Männer	5.707	1.738	450	3.519
Insgesamt	10.309	2.909	769	6.631
	in %			
Frauen	100	25,4	6,9	67,6
Männer	100	30,5	7,9	61,7
Insgesamt	100	28,2	7,5	64,3

Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung

<sup>16</sup> Zur Definition siehe Anhang 11.9.

Etwas weniger als die Hälfte der Lehrstellensuchenden waren Mädchen (45%), wobei der Mädchenanteil unter den Migranten/innen geringer war als unter den Einheimischen (40% unter der 1. Generation und 41,5% unter der 2. Generation). Von den 4.600 weiblichen Lehrstellensuchenden hatten 32,4% einen Migrationshintergrund; bei den 5.700 Burschen auf Lehrstellensuche war der Anteil der Jugendlichen mit MH mit 38,3% etwas höher. Wie aus der Abbildung 14 ersichtlich war, ist der Anteil von Jugendlichen mit MH in der Lehre der geringste von allen Schulformen. Der schwierige Zugang in die Lehre dokumentiert sich somit auch in dem überproportionalen Anteil von Jugendlichen mit MH an den Lehrstellensuchenden, der mit einem Anteil von über 30% doch deutlich über ihrem Bevölkerungsanteil an den Jugendlichen von rund 8% liegt. (Abbildung 43) Der Anteil ist auch höher als der Anteil der Jugendlichen mit MH an der Jugendarbeitslosigkeit, der im Oktober 2012 bei 32% lag.

**Abbildung 43: Anteil der lehrstellensuchenden Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. mit ausländischer Staatsangehörigkeit, Österreich 2012**



Quelle: AMS-DWH, DUK-Darstellung.

## 5.4 Arbeitsmarktförderung von Personen mit und ohne Migrationshintergrund

Das AMS ist die Einrichtung in Österreich, die den Großteil der Weiterbildung von arbeitslosen Personen sowie von Personen, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind, finanziert. (Holl et al 2013) Die Schulungsmaßnahmen sind Teil eines breiten Spektrums von Service-, Beratungs- und Unterstützungsleistungen des AMS und haben das Ziel, die Beschäftigungsfähigkeit der jugendlichen und erwachsenen Frauen und Männer zu steigern. Im vorliegenden Kapitel liegt der Fokus auf der Beantwortung der Frage, ob Migranten/innen entsprechend ihrem Anteil an den Arbeitslosen in der Arbeitsmarktförderung vertreten sind oder ob sie Benachteiligungen ausgesetzt sind.

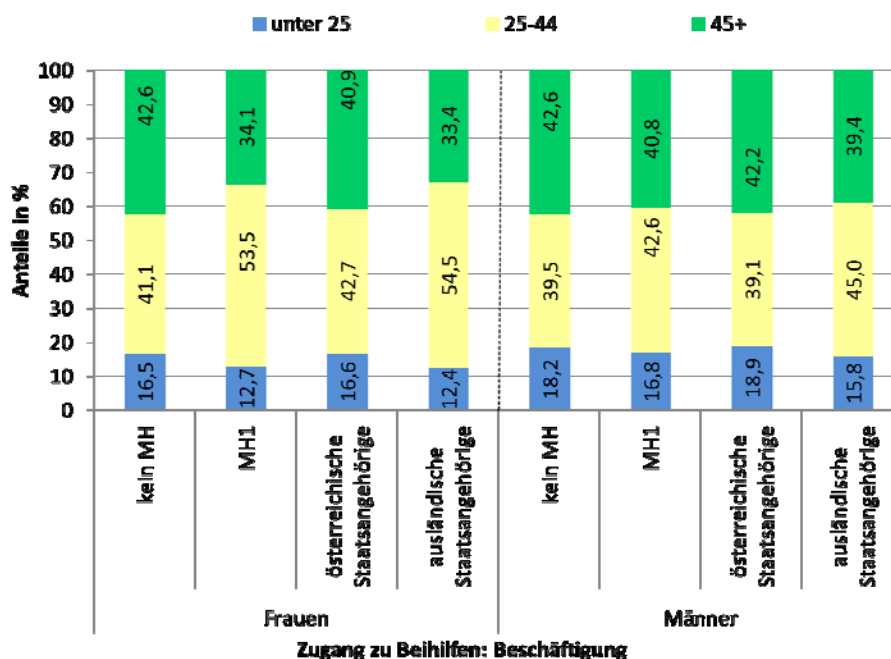
Vorauszuschicken ist, dass die einzelnen Beihilfen des AMS in sog. Beihilfenfamilien (Beschäftigung, Qualifizierung und Unterstützung) gruppiert sind, die den Hauptzweck der Gewährung beschreiben. Pro Beihilfenfamilie wurden drei prominente Beihilfenarten ausgewählt, an Hand derer die

Zuweisungswahrscheinlichkeit von Personen mit Migrationshintergrund und ohne MH ersichtlich wird. In der Familie „Beschäftigung“ finden sich Beihilfen, die die Aufnahme einer Beschäftigung unterstützen sollen. Ausgewählt wurden hier die Eingliederungsbeihilfe, eine zeitlich und betragsmäßig begrenzte Lohnsubvention, die Betriebe erhalten können, wenn sie Arbeitslose mit Vermittlungshemmnissen (z.B. Langzeitarbeitslosigkeit, Alter, Behinderung etc.) einstellen; weiters der Kombilohn, der eine zeitlich befristete zusätzliche Transferleistung an arbeitslose Personen (Ältere, Wiedereinsteigerinnen und Behinderte mit einer Dauer der Arbeitslosigkeit von über einem halben Jahr) ist, damit sie eine Tätigkeit mit geringerer Entlohnung annehmen; die dritte Förderung geht an Transitbeschäftigte, das sind zeitlich befristete Beschäftigungsmöglichkeiten in sozialökonomischen Betrieben und Gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten.

Aus Abbildung 44 ist ersichtlich, dass im Oktober 2012 60.600 Personen im Bereich der Beschäftigung gefördert wurden; davon waren 28.500 oder 47% Frauen. Unter den Frauen hatten 31,8% einen Migrationshintergrund. Anteilsmäßig waren unter den Frauen mit MH weniger Jugendliche als unter den Frauen ohne MH (12,7% gegenüber 16,5%). Bei den Migrantinnen ging der höchste Anteil an Beihilfen im Bereich Beschäftigung an Frauen im mittleren Alter, während der höchste Anteil bei einheimischen Frauen über 45-Jährige betrifft.

Bei den Männern ist die Situation nicht viel anders: von den 32.100 geförderten Männern im Bereich Beschäftigung hatte ein Drittel oder 10.700 einen Migrationshintergrund. Auch hier entfiel bei den Männern mit MH ein geringerer Anteil der Förderung auf Jugendliche (16,8%) als bei den Einheimischen (18,2%). Ein überdurchschnittlicher Anteil der Förderung der Migranten ging an Männer im mittleren Alter (42,6%), während es bei den Einheimischen eher die älteren Männer sind, die auf diese Art gefördert werden (42,6%).

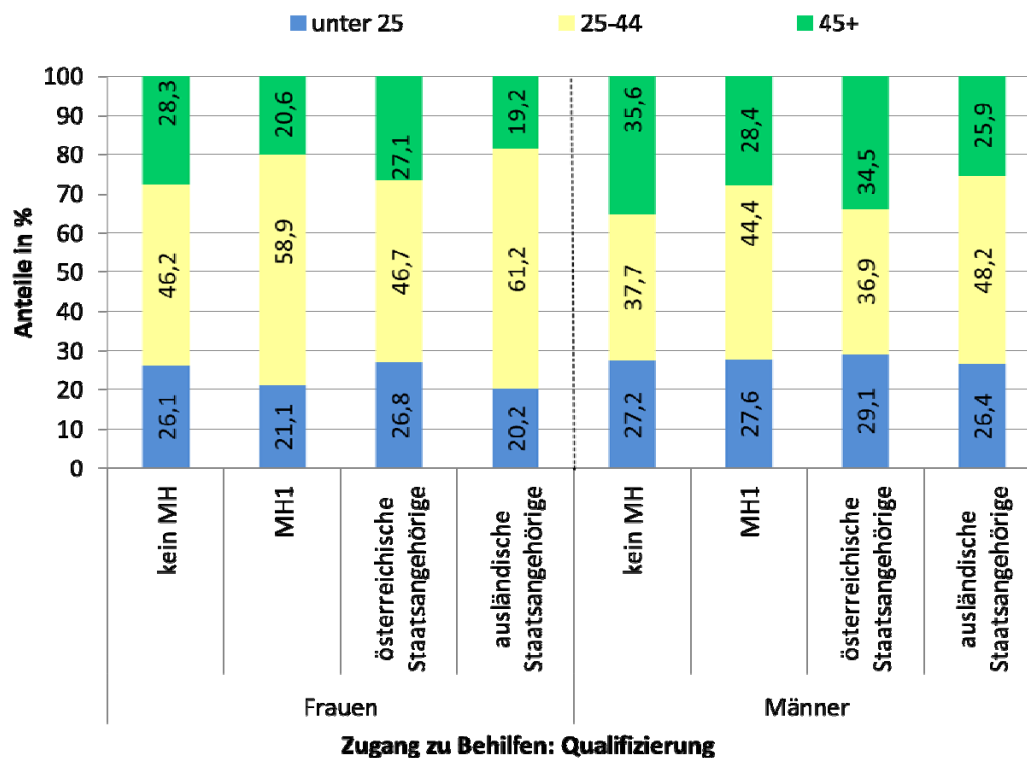
**Abbildung 44: Zugang zu Beihilfen der Gruppe „Beschäftigung“, Anzahl und Verteilung nach Altersgruppen, Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Geschlecht**



Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung

In der zweiten Familie der Förderungen, der „Qualifizierung“, werden Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung zusammengefasst. Dabei überträgt das AMS Bildungsmaßnahmen wie z.B. Berufsorientierungskurse oder Facharbeiterkurzausbildungen auf Schulungsträger. Die DLU (Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhaltes) wird vom AMS zur finanziellen Absicherung während der Bildungsmaßnahme ausbezahlt, sofern für diesen Zeitraum kein Leistungsfortbezug aus der Arbeitslosenversicherung besteht oder wenn dieser unter einer gewissen Mindestgrenze liegt. Im letzten Fall kann eine Aufzahlung auf die „Mindest-DLU“ erfolgen. Im Rahmen der Übernahme der Kurskosten können auch Ausbildungen des freien Bildungsmarktes gefördert werden. Eine Lehrstellenförderung können Unternehmen erhalten, wenn sie benachteiligten Jugendlichen eine Lehrausbildung ermöglichen. In Summe erhielten im Jahr 2012 278.500 Personen eine Qualifizierungsförderung, davon zu gleichen Teilen Frauen und Männer. Unter den Frauen hatten 34% eine MH und unter den Männern 35%. Während bei den Männern mit und ohne MH der Anteil der Qualifizierungsförderung, der an Jugendliche ging mit mehr als 27% etwa gleich hoch war, wurden bei den Frauen anteilmäßig mehr Jugendliche ohne MH gefördert (26% gegenüber 21%). Jedoch sind die Unterschiede in der Förderquote so gering, dass nicht von einer Schlechterstellung der migrantischen Jugendlichen gesprochen werden kann.

**Abbildung 45: Zugang zu Beihilfen der Gruppe „Qualifizierung“, Anzahl und Verteilung nach Altersgruppen, Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Geschlecht**

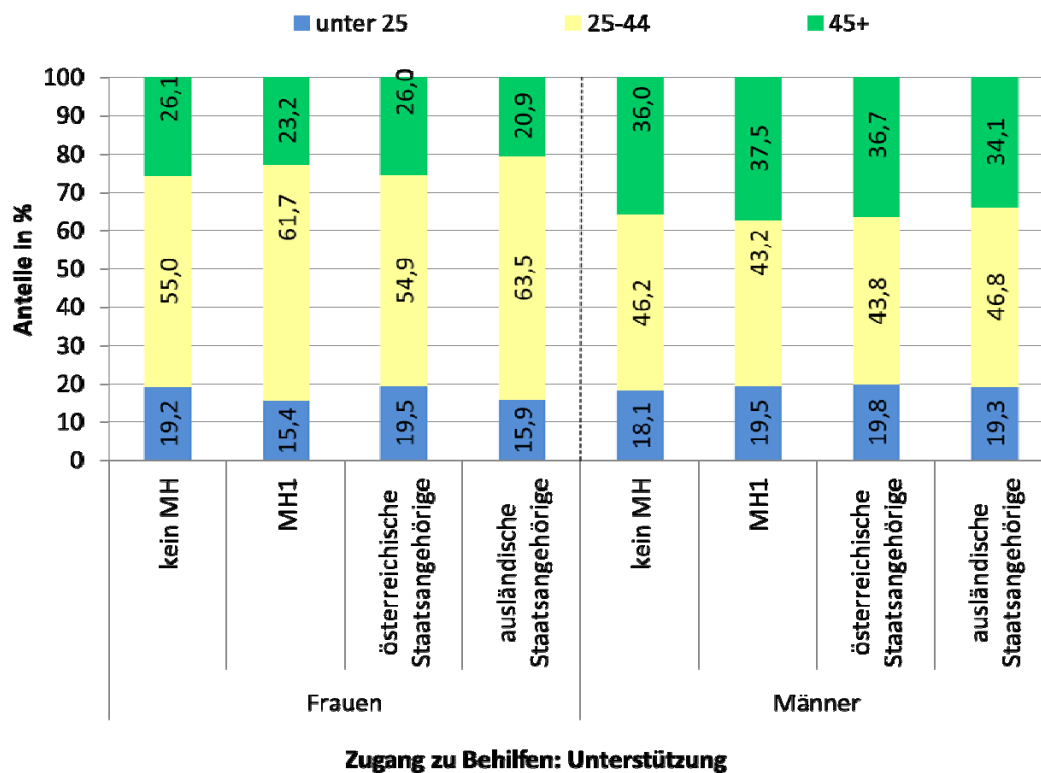


Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung

In der dritten Familie der Fördermaßnahmen, der „Unterstützung“, sind Beihilfen zusammengefasst, die die Suche nach einem Arbeitsplatz und die Arbeitsaufnahme unterstützen sollen. Dazu zählen BBE, das sind Beratungs- und Betreuungseinrichtungen mit Angeboten für Unternehmen oder Arbeitsuchende mit Betreuungsbedürfnissen, die das AMS an Spezialserviceeinrichtungen auslagert.

Weiters zählen KBH dazu, das sind Kinderbetreuungsbeihilfen. Mit dieser Beihilfe werden Kinderbetreuungskosten, die in Zusammenhang mit Ausbildungsbesuchen oder Beschäftigungsaufnahmen entstehen, unter Berücksichtigung des Familieneinkommens zeitlich befristet übernommen. Darüber hinaus werden im Rahmen des Unternehmensgründungsprogramms (UGP) Arbeitslose am Weg in die Selbständigkeit begleitet und unterstützt. In Summe wurden unter dieser Rubrik 81.600 Personen gefördert, davon 54% Frauen. Unter den 44.300 Frauen hatten 37,8% einen Migrationshintergrund. Ähnlich wie bei den anderen Fördermaßnahmen war der Anteil der Jugendlichen an der Förderung bei einheimischen Frauen etwas höher als unter den Frauen mit MH (19,2% gegenüber 15,4%). Ganz anders ist die Situation bei Männern, die eine Unterstützung erhalten – hier geht ein etwas höherer Anteil an Jugendliche mit MH, nämlich 19,5%, gegenüber 18,1% bei einheimischen Männern.

**Abbildung 46: Zugang zu Beihilfen der Gruppe „Unterstützung“, Anzahl und Verteilung nach Altersgruppen, Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Geschlecht**



Quelle: AMS-DWH. DUK-Darstellung

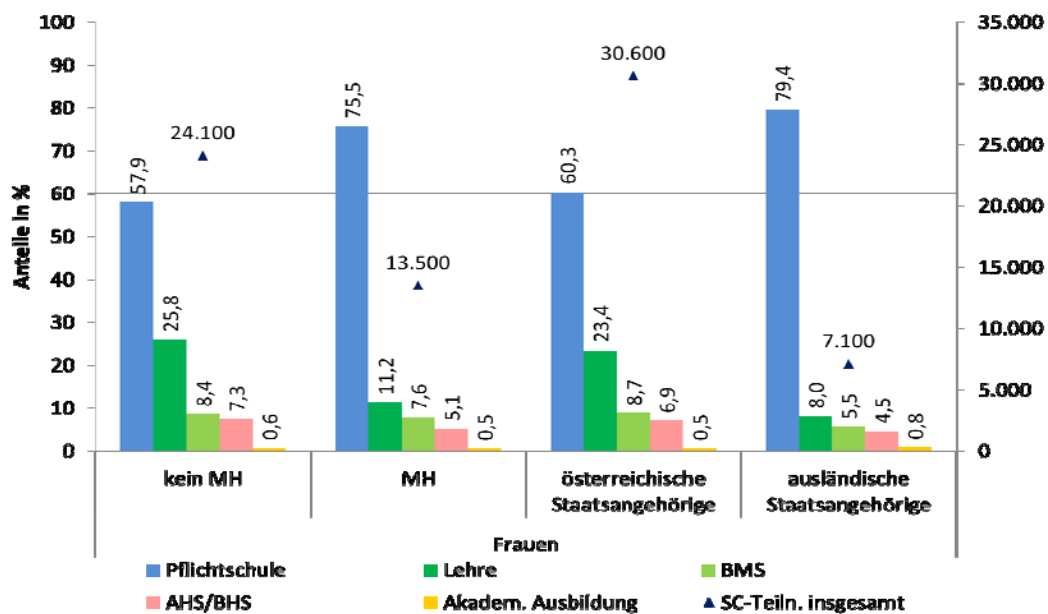
Am höchsten ist der Förderanteil von Personen mit MH im Bereich der „Unterstützung“ – im Wesentlichen im Bereich der BBE mit 44,1% und einem vergleichbar hohen Anteil an den Förderkosten. Daraus ist der hohe Stellenwert ersichtlich, der der Beratung und Betreuung von Personen mit Migrationshintergrund eingeräumt wird; die Beratung wird meist von spezialisierten Einrichtungen vorgenommen, den sogenannten „Migrantenvereinen“. Mit diesen Angeboten will man mit Unterstützung von Experten/innen, die selbst Migrationshintergrund haben, die spezifischen Vermittlungshemmnisse der Migranten/innen ansprechen und auf die individuellen Problemlagen eingehen. Die weitaus geringsten Anteile haben Migranten/innen im UGP, dem Unternehmensgründungsprogramm. Nur 16,3% der geförderten Personen hatten MH. Diese offensichtliche Unterrepräsentanz eröffnet viele Fragen: ist der Weg in die Selbständigkeit kein

akzeptabler Weg aus der Arbeitslosigkeit? Ist die Schwierigkeit bei der Anerkennung von Qualifikationen ein Hemmnis? Thematisiert das AMS die beruflichen Perspektiven zu wenig? Müssen Migranten/innen auf dem Weg in die Selbständigkeit höhere Hürden (z.B. bei der Finanzierung) überwinden als Einheimische?

#### 5.4.1 Weiterbildungsförderung von Jugendlichen durch das AMS

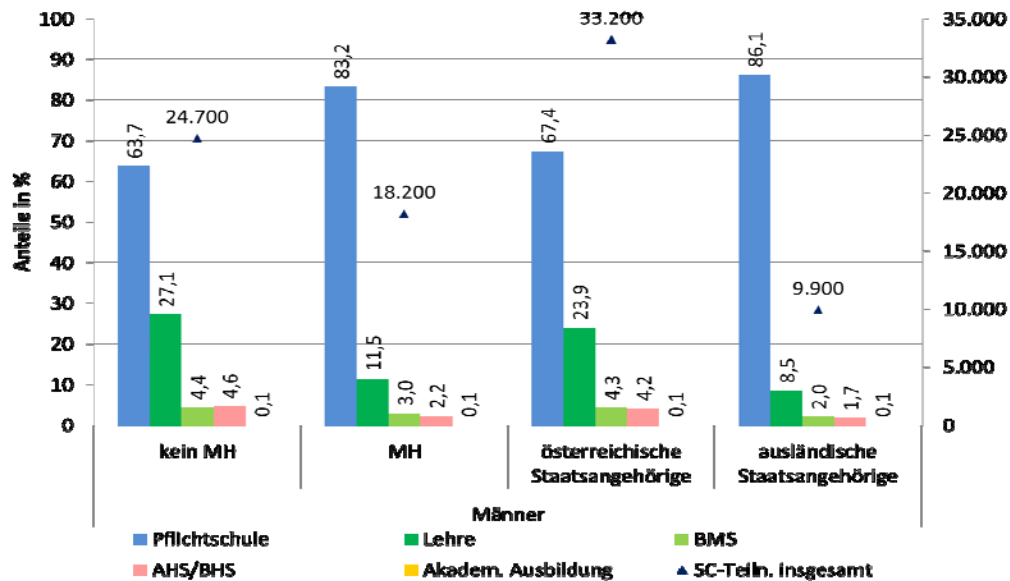
Im Jahr 2012 erhielten in Summe 80.400 Jugendliche vom AMS eine Weiterbildungsmaßnahme (Schulung) finanziert, davon 39% oder 31.600 mit Migrationshintergrund. Eine Unterscheidung der Jugendlichen nach Bildungsabschluss zeigt, dass der überwiegenden Anteil der geförderten Jugendlichen mit MH maximal einen Pflichtschulabschluss hatte: 76% bzw. 79% unter den Ausländerinnen und 83% bzw. 86% unter den männlichen Jugendlichen mit MH.

**Abbildung 47: Jugendliche Schulungsteilnehmerinnen (15-24 Jahre) nach Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Bildungsabschluss**



Quelle: AMS-DWH, DUK-Darstellung.

**Abbildung 48: Jugendliche Schulungsteilnehmer (15-24 Jahre) nach Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Bildungsabschluss**



Quelle: AMS-DWH. DUK- Darstellung.

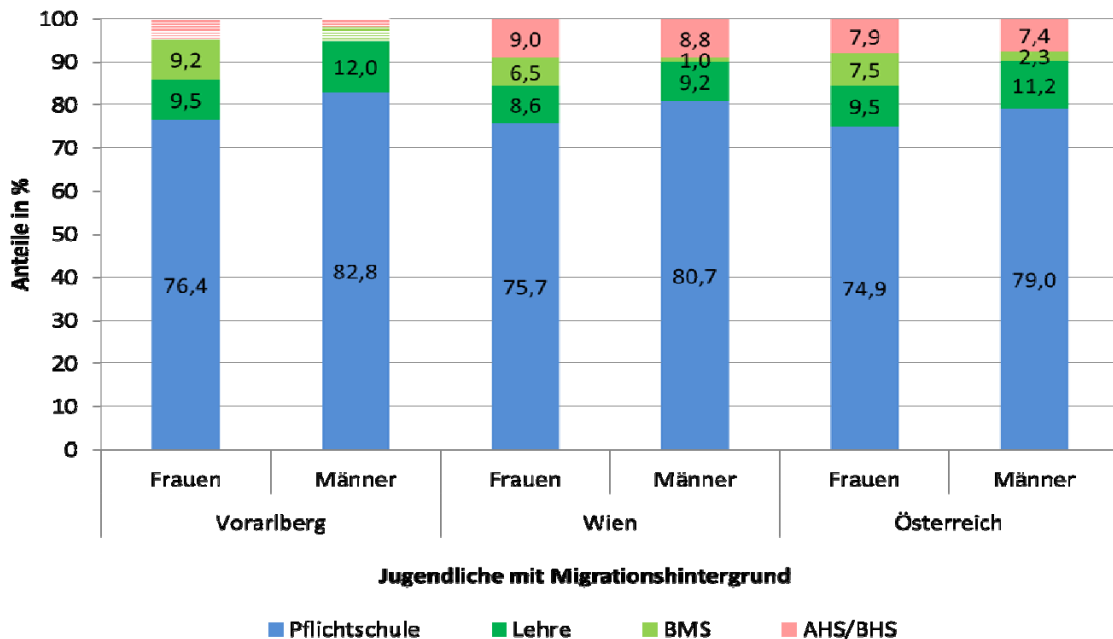
Auch bei den Jugendlichen ohne MH war der Anteil dieser Bildungsgruppe am höchsten mit 56% bei den weiblichen und 64% bei den männlichen Jugendlichen, jedoch wurden hier auch vermehrt Jugendliche nach einer Lehrausbildung weiter gefördert (25,8% gegenüber 11,2% bei Migrantinnen; 27,1% und 11,5% bei den männlichen Jugendlichen).

#### 5.4.2 Spezifische Bedingungen in Vorarlberg und Wien im Vergleich zu Österreich

Aus Abbildung 49 ist ersichtlich, dass die Struktur der arbeitslosen Jugendlichen mit MH (15 – 24) nach höchstem Bildungsabschluss in Vorarlberg und Wien etwas vom Schnitt Österreichs abweicht. So ist etwa der Anteil der weiblichen Jugendlichen mit maximal Pflichtschulabschluss in Vorarlberg mit 76,4% am höchsten, knapp gefolgt von Wien mit 75,7%, im Vergleich zum Österreichschnitt von 74,9%. Der Anteil von arbeitslosen Lehrabsolventinnen entspricht in Vorarlberg dem Österreichschnitt von 9,5%. In Wien liegt der Anteil nur leicht darunter (8,6%). Die Berufsorientierte Mittlere Schule hat unter den in Vorarlberg registrierten arbeitslosen Jugendlichen mehr Gewicht als in Wien und im Schnitt Österreichs, auf Kosten der höheren Ausbildung (BHS(AHS)).



**Abbildung 49: Beim AMS vorgemerkte Jugendliche MIT Migrationshintergrund (15-24 Jahre) in Vorarlberg, Wien und Österreich nach Geschlecht und Bildungsabschluss, 2012**



Anmerkung: Zartrosa und zartgrün: sehr kleine Fallzahlen.

Quelle: AMDB, DUK-Darstellung.

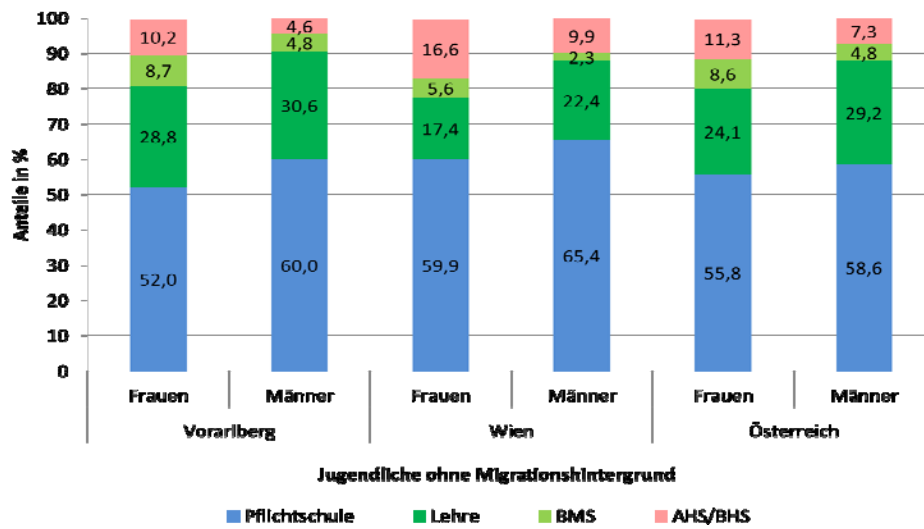
Unter den männlichen arbeitslosen Jugendlichen mit MH ist der Anteil von Pflichtschulabsolventen noch höher als unter den weiblichen Jugendlichen mit MH, angeführt von Vorarlberg mit 82,8%, gefolgt von Wien mit 80,7%. Im Österreichschnitt liegt der Anteil unter männlichen Jugendlichen mit MH bei 79%. In Vorarlberg nimmt die Lehre eine höhere Rolle ein als in Wien (12% gegenüber 9,2%). In Wien ist die Höherqualifizierung der registrierten arbeitslosen männlichen Jugendlichen am stärksten ausgeprägt, gemessen an den 8,8% aller männlichen Jugendlichen mit MH, die einen höheren Schulabschluss haben (AHS/BHS) im Vergleich zum Österreichschnitt von 7,4%.

Ein Vergleich mit der Bildungsstruktur der arbeitslosen Jugendlichen ohne MH zeigt, dass letztere einen deutlich höheren Bildungsgrad haben. Zwar liegt auch hier der Anteil der Jugendlichen mit Maximal Pflichtschulabschluss über 50%, jedoch haben deutlich mehr einen mittleren oder höheren Bildungsabschluss.

Zum Abschluss geben Abbildung 51 und 52 einen Einblick in die unterschiedliche Beteiligung von Migranten/innen in den verschiedenen Beschäftigungs- und Förderformen. So sind etwa in Österreich im Schnitt 31,5% aller arbeitslosen weiblichen Jugendlichen Migrantinnen; in Vorarlberg liegt der Anteil mit 35,8% darüber. In Wien ist der Wert am höchsten mit mehr als der Hälfte der arbeitslosen weiblichen Jugendlichen. In den Qualifizierungsmaßnahmen des AMS für weibliche Jugendliche haben in Österreich 34% einen MH gegenüber 40% in Vorarlberg und knapp 60% in Wien. Unter den beschäftigten Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten in Österreich sind 19% Migrantinnen, weniger als in Vorarlberg (24%) und Wien (31%).

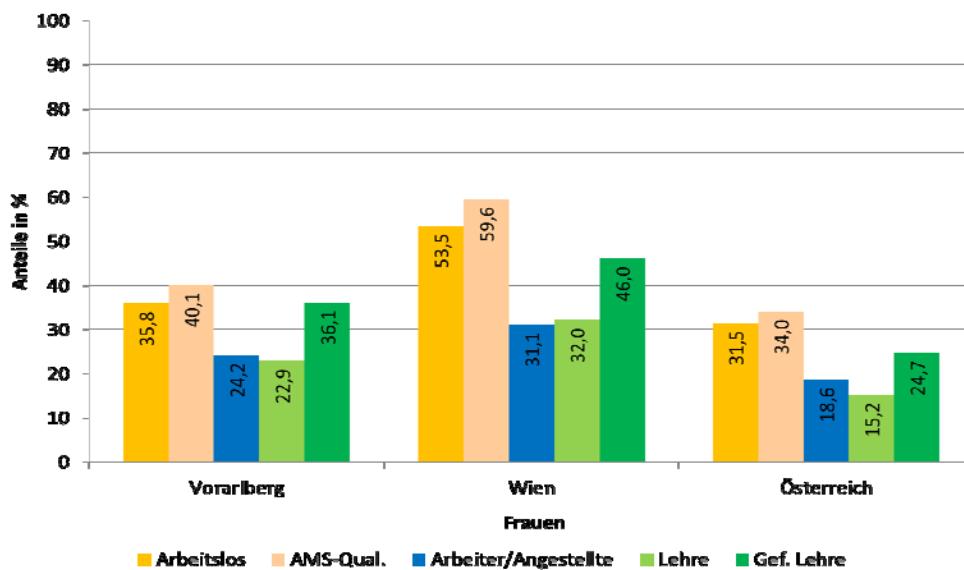
Weiters waren in Österreich im Jahr 2012 15% aller weiblichen Jugendlichen in einer Lehre im Vergleich zu 23% in Vorarlberg und 32% in Wien. In einer geförderten Lehre war der Anteil der Migrantinnen deutlich höher, mit 25% in Österreich, 36% in Vorarlberg und 46% in Wien.

Abbildung 50: Beim AMS vorgemerkte Jugendliche OHNE Migrationshintergrund (15-24 Jahre) in Vorarlberg, Wien und Österreich nach Geschlecht und Bildungsabschluss, 2012



Quelle: AMDB, DUK-Darstellung

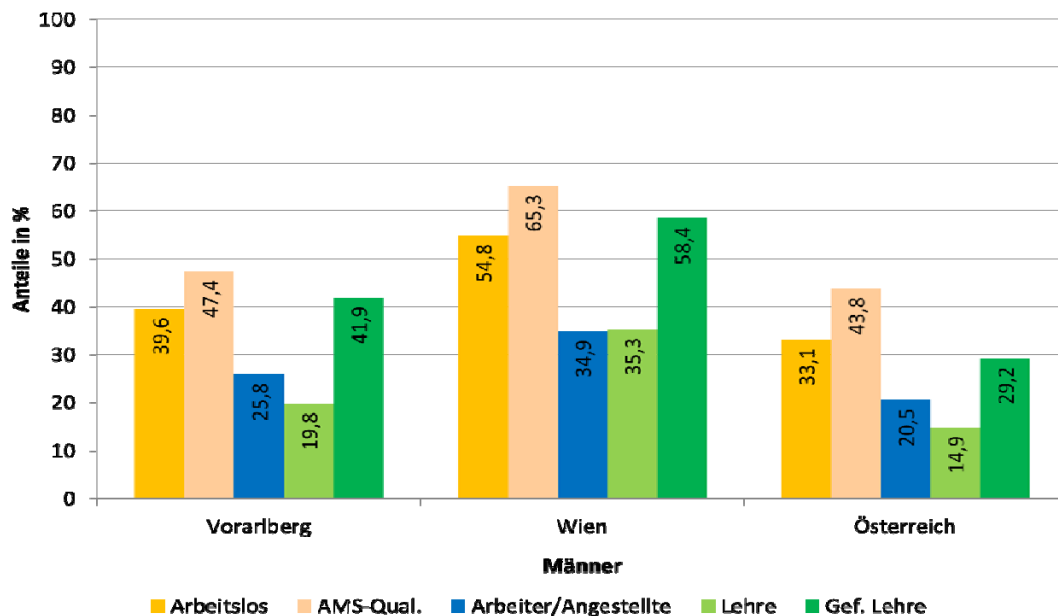
Abbildung 51: Migrantinnenanteil in ausgewählten Erwerbsstati in Vorarlberg, Wien und Österreich, 2012, FRAUEN, Altersgruppe 15-24



Quelle: AMDB, DUK-Darstellung.

Bei den männlichen Jugendlichen ist die Situation nicht viel anders, obschon der Anteil der Migranten in einer geförderten Lehre insbesondere in Vorarlberg (42%) und Wien (58%) doch merklich höher ausfällt.

**Abbildung 52: Migrantenanteil in ausgewählten Erwerbsstati in Vorarlberg, Wien und Österreich, 2012, MÄNNER, Altersgruppe 15-24**



Quelle: AMDB, DUK-Darstellung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das AMS die wichtigste Bildungsfördereinrichtung für Jugendliche ist, die keine traditionelle Bildungslaufbahn ergriffen haben.

## 6 Informations- und Unterstützungsangebote für Bildung und Beruf

Um die Bedeutung von institutionalisierten Netzwerken bei der Bildungs- und Berufsentscheidung Jugendlicher mit (und ohne) Migrationshintergrund zu analysieren, wurden die vorhandenen Angebote zunächst erfasst und anhand ihrer Selbstbeschreibung in dieser Studie vorgestellt. Anschließend wurden diese Angebote hinsichtlich ihrer Ausrichtung und ihrer Zielgruppenorientierung untersucht. Es zeigten sich dabei die erwarteten Unterschiede zwischen einer sehr fragmentierten und diversifizierten Angebotslandschaft in Wien und einer eher einheitlich organisierten kleineren und klarer strukturierten im Raum Dornbirn. Die Unterscheidung ist zum einen sicherlich der Größe der beiden untersuchten Regionen und der Anzahl der Bewohner/innen, zum anderen aber wohl auch den gewachsenen Strukturen der Unterstützungseinrichtungen und Trägervereine geschuldet.

Die Auswahl für mögliche Bildungs- und Berufswege ist in Wien für Jugendliche umfangreicher als in Vorarlberg, was stärker diversifizierte Informationsangebote sowohl nach Zielgruppen als auch nach Angeboten mit sich bringt.

Die Schaffung von Unterstützungsangeboten ist in Österreich vorrangig Bundesangelegenheit, die Umsetzung auf Bundesländerebene führt mitunter jedoch zu regionalen Unterschieden; daher ist es sinnvoll, einen Abriss der Informations- und Unterstützungsangebote für Jugendliche zu geben, bevor auf regionale Details und Unterschiede eingegangen wird.

Bereits in der Pflichtschule erhalten Kinder und Jugendliche Zugang zu Bildungs-, Berufs- und Laufbahninformationen; diese werden ab der 5. Schulstufe von entsprechend ausgebildetem Lehrpersonal zur Verfügung gestellt. Dabei wird zunächst sehr viel Wert auf eine Information über verschiedene Berufe gelegt; den individuellen Interessen und Begabungen der Jugendlichen wird ab der 7. Schulstufe besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Bildungs- und Berufsinformation ist ein verpflichtender Bestandteil der Schulbildung (verpflichtende Übung), obliegt in ihrer standortbezogenen Umsetzung jedoch letztlich den Schulen und muss somit nicht in einem eigenen Gegenstand angeboten werden. Verpflichtend ist Information, angeboten durch speziell ausgebildete Schüler- bzw. Bildungsberater/innen, zu Möglichkeiten im weiteren (Aus-)Bildungsbereich im Umfang von zumindest einer Unterrichtseinheit im ersten Semester des 7. Schuljahres und im ersten Semester des 8. Schuljahres. Individuelle Beratung zum weiteren Bildungsweg ist von den Schüler/innenberater/innen anzubieten; die Jugendlichen ebenso wie die Eltern sind von diesem Angebot in Kenntnis zu setzen. Es kann auch zusätzlich eine unverbindliche Übung resp. ein Freigegegenstand „Berufsorientierung“ in der 7. oder 8. Schulstufe angeboten werden. Auch Bewerbungstrainings helfen bei der Entscheidungsfindung und können daher eingesetzt werden.

Bei der Implementierung der Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf (IBOBB) geht es in den Schulen immer auch um eine Zusammenarbeit der Lehrer/innen, Schüler/innenberater/innen und externen Expert/innen unter Einbeziehung der Eltern sowohl als Mitwirkende als auch als Ansprechgruppe der Information. Im Berufsorientierungslehrplan sind unter anderem auch Realbegegnungen vorgesehen, die berufspraktische Tage bzw. Wochen, Betriebserkundungen, Exkursionen zu Bildungseinrichtungen im sekundären und tertiären Bereich sowie den Besuch von Informations- und Beratungszentren umfassen.

In diesem Zusammenhang werden Jugendliche in den Hauptschulen, Neuen Mittelschulen und den Unterstufen der Allgemeinbildenden Höheren Schulen auch mit Berufsinformationen von anderen Institutionen (z.B. dem Arbeitsmarktservice oder der Wirtschaftskammer) in Kontakt gebracht. Letztere unterscheiden sich jedoch für Jugendliche in den verschiedenen Regionen maßgeblich. So gibt es beispielsweise in Wien das AMS Jugendliche, ein ganzes Gebäude speziell für arbeitssuchende Jugendliche und junge Erwachsene, während in anderen Bundesländern keine AMS-Stelle ausschließlich Jugendliche betreut. Allerdings gibt es in fast jeder Geschäftsstelle des AMS ein Berufsinformationszentrum (BIZ), das spezifische Angebote für Jugendliche hat. Die Angebote der einzelnen BIZ reichen von allgemeinen Informationen zu Berufen und Bildungswegen, über Berufsinteressenstests und computergestützte Berufsorientierung bis zu Informationsgesprächen mit AMS-Mitarbeiter/innen und Stellenangeboten.

Das Arbeitsmarktservice ist bemüht, Jugendliche noch vor dem Ende des 8. Schuljahres zu erreichen und sie über die Leistungen zu informieren; das AMS arbeitet daher mit vielen Schulen zusammen. Auch das Online-Angebot des AMS richtet sich an Jugendliche und hat mit [www.arbeitszimmer.at](http://www.arbeitszimmer.at) auch eine eigene jugendspezifische Seite eingerichtet.

Ebenso bietet die Wirtschaftskammer bereits für Schüler und Schülerinnen Informationen über mögliche Berufe an. Auch sie versucht Jugendliche über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten aufzuklären und bietet in den Berufsinformationszentren der WKO Begabungstests – so genannte Potenzialanalysen und Talent-Checks – sowie Informations- und Beratungsgespräche an. Das Online-Angebot der WKO bietet ebenfalls umfassende Informationen über Bildungswege, Berufe und auch einen Interessenstest an.

Die Arbeiterkammer fokussiert in ihrem Informationsangebot in erster Linie auf Rechte von Arbeitnehmer/innen und Lehrlingen, informiert aber auch über Berufsmöglichkeiten und die dafür notwendigen Ausbildungswege. Diese Informationen richten sich an Jugendliche, die vor der Bildungs- und Berufsentscheidung stehen, an Eltern und an Pädagogen/innen. Ein Informationsangebot ist unter dem Namen my way – der AK Berufsatlas online zu nutzen. Daneben bietet die Arbeiterkammer auch Informationsmaterial, das sich speziell an Eltern richtet, und Übersichtsmaterial, das auf Jugendliche abzielt, in gedruckter Form an.

Das im Jänner 2013 österreichweit eingeführte Jugendcoaching des Bundessozialamts (BSB) für Schüler/innen am Ende der Schulpflicht richtet sich in erster Linie an Jugendliche, die gefährdet sind, die Schule abzubrechen oder keinen Bildungsabschluss zu erlangen, sowie an Jugendliche mit Benachteiligungen oder Sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF). Dadurch sollen ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen Perspektiven aufgezeigt werden, sie in ihrem individuellen Leistungspotenzial gefördert werden und über arbeitsmarktpolitische Maßnahmen informiert werden. Das Jugendcoaching wird als präventive Maßnahme beim Übertritt von der Schule in den Arbeitsmarkt eingesetzt, mit dem Ziel der Vermeidung von NEET (Not in Education, Employment or Training) - Jugendlichen.

Neben den gesetzlich vorgeschriebenen und auf institutioneller Ebene implementierten Informations- und Beratungsangeboten haben sich auch private und halbstaatliche Initiativen in diesem Bereich etabliert; so sind verschiedene Bildungs- und Lehrlingsmessen, unter anderem die österreichweit auftretende und von AMS, BMUKK und BMWF veranstaltete Messe für Beruf, Studium und Weiterbildung, BEST, zu nennen.

Die jeweiligen Angebote sind österreichweit vorhanden, haben aber regionale Ausprägungen; vor allem die Informationseinrichtungen, die parallel zu den zuvor genannten institutionellen Leistungen bestehen, führen zu regionalen und auch lokalen Unterschieden, die einen starken Einfluss auf die Lebenschancen von Jugendlichen haben können.

Den Diskussionen in den Workshops mit Experten/innen zufolge ist weder die Quantität noch die Qualität der Berufsberatung in Schulen ausreichend, um Jugendlichen eine ausreichende berufliche Orientierung zu geben. Zu diesem Schluss kommt auch der Expertenrat für Integration. (Vgl. Integrationsbericht 2013) Darüber hinaus fehlt eine Vernetzung und Abstimmung der Orientierungsangebote und damit die Übersicht über das lokale Angebot.

## **6.1 Angebote in Vorarlberg**

### **6.1.1 Bildungsangebote**

In Vorarlberg gibt es 56 Hauptschulen resp. Mittelschulen, 10 Allgemeinbildende Schulen und 11 Polytechnische Schulen. Nach der Pflichtschule stehen jungen Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern zur weiteren schulischen Ausbildung 14 Allgemeinbildende Höhere Schulen (4 davon als reine Oberstufenform), 15 Berufsbildende Höhere Schulen und 19 Berufsbildende Mittlere Schule zur Verfügung. Weiters gibt es eine Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, zwei Gesundheits- und Krankenpflegesschulen, sowie drei Ausbildungsstätten für Sozialberufe.

Neben den schulischen Weiterbildungsangeboten sind die Lehrberufe in Vorarlberg von besonderer Bedeutung. Trotz der ausgezeichneten wirtschaftlichen Lage finden jedoch nicht alle Jugendlichen eine passende Lehrstelle. Insgesamt waren von den 5.029 Vorarlberger Schüler/innen der 9.

Schulstufe des Schuljahres 2012/13 mehr als ein Viertel in einer Polytechnischen Schule, womit der Anteil in Vorarlberg deutlich über der gesamtösterreichischen Quote von 18% liegt. Demgegenüber absolvieren unterdurchschnittlich viele Jugendliche die 9.Schulstufe in einer höheren Schule (22,3% AHS; 28,1% BHS) und mit 18,2% durchschnittlich viele eine BMS. Die Verteilung der Schüler/innen der 10. Schulstufe zeigt, dass mit mehr als 43% aller Schüler/innen in der Berufsschule Vorarlberg hinsichtlich Lehrlingsanteil weit über dem österreichischen Durchschnitt von 22% liegt, gefolgt von Oberösterreich mit 42,5%.

### **6.1.2 Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote**

In Vorarlberg ist mit BIFO (Beratung für Bildung und Beruf), dem Institut des Landes und der Wirtschaftskammer, das auch vom AMS unterstützt wird, eine landesweit agierende Einrichtung vorhanden, die Beratung und Information zu den Themen Bildung und Beruf für Jugendliche anbietet. Aufgabe des BIFO in Hinblick auf Bildungs- und Berufsentscheidungen Jugendlicher ist, individuelle persönliche und vertrauliche Beratung anzubieten. Das Informationszentrum bietet aber auch die Möglichkeit, selbständig Informationen zu suchen und ohne vorherige Terminvereinbarung kurze Informationsgespräche zu führen. Das Informationszentrum befindet sich in Dornbirn in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs, der von vielen Jugendlichen für den täglichen Schulweg genutzt wird. Weiters veranstaltet das BIFO auch eine eigene Berufsinformationsmesse in Vorarlberg, ist in der schulischen Berufsorientierung aktiv und bietet mit den BIFO-Nachmittagen auch Information und Beratung zu spezielle Schwerpunktthemen und Berufsgruppen an.

Mit dem Chancen Pool wurde auch Unterstützung und Beratung für leistungsschwächere Jugendliche geboten, ein Projekt, das ab dem Jahr 2013 in das vom BSA beauftragte Jugendcoaching übergegangen ist.

In Vorarlberg gibt es insgesamt 44 Gemeindebeauftragte für arbeitssuchende Jugendliche, die diese dabei unterstützen, die für sie passenden Unterstützungs- und Beratungsangebote zu finden. Sie gelten als eine der ersten Anlaufstellen in der Gemeinde und stehen in enger Zusammenarbeit mit Schulen, dem AMS und Unterstützungseinrichtungen. Die Aufgaben der Gemeindebeauftragten werden je nach Gemeinde durch die offene Jugendarbeit, Gemeindedienste oder auch ehrenamtlich engagierte Personen erfüllt. Die betroffenen Jugendlichen wurden durch das zentrale Register des Chancen Pools erfasst und den jeweiligen Gemeindebeauftragten zugeteilt. Mit dem Aufgehen des Chancen Pools im Jugendcoaching, ist die Rolle der Gemeindebeauftragten für arbeitssuchende Jugendliche ein Stück weit neu zu definieren.

4you – Lehrlingsmesse „amKumma“ wurde 2013 das erste Mal in Altach durchgeführt und stellt eine Möglichkeit für Schüler/innen und Eltern dar, sich über Lehrberufe zu informieren.

Das Arbeitsmarktservice Vorarlberg bietet in drei Geschäftsstellen – Bregenz, Feldkirch und Bludenz – ein Berufsinformationszentrum für Jugendliche an. In diesen Zentren stehen Informationsmedien zur Verfügung und Mitarbeiter/innen beraten Jugendliche bei ihren Berufsentscheidungen.

Die Dornbirner Jugendwerkstätten bieten seit über 10 Jahren langzeitarbeitslosen Jugendlichen und Wiedereinsteiger/innen eine Möglichkeit zu arbeiten und sich weiterzubilden. Vor allem das Nachholen des Pflichtschulabschlusses steht im Zentrum des Interesses und ist der Fokus des Projekts Leuchtturm. Von Jahr zu Jahr finden mehr Jugendliche Beschäftigungs- und Ausbildungsmöglichkeiten bei den Dornbirner Jugendwerkstätten. Die Kooperation mit Wirtschaftsbetrieben aus dem Bezirk Dornbirn ermöglicht diese Entwicklung.

Das Ausbildungszentrum Vorarlberg dient als Lehrbetrieb für benachteiligte Jugendliche und bietet sowohl integrative als auch überbetriebliche Ausbildung an; damit können Jugendlichen, die keine Lehrstelle im 1. Lehrstellenmarkt finden, trotzdem einen Lehrberuf erlernen und eine Ausbildung abschließen.

### **6.1.3 Jugend- und Sozialarbeitsangebote**

Offene Jugendarbeit (OJAD) hat in Vorarlberg eine lange Tradition; durch die Projekte der OJAD in Dornbirn hat sie nicht nur lokal sondern auch national eine Vorreiterrolle und die Bedeutung der Jugendarbeit für den Berufseinstieg Jugendlicher sichtbar gemacht. Offene Jugendarbeit stellt Jugendlichen Freiräume zur Verfügung, in denen Treffen miteinander aber auch Kontaktaufnahme zu Jugendarbeiter/innen möglich ist. Gute Beziehungsarbeit mit Jugendlichen kann dazu führen, dass sich Jugendliche, die durch allgemeine Informations- und Beratungsangebote nicht oder kaum erreicht werden, an Jugendarbeiter/innen um Unterstützung wenden – vermehrt auch bezüglich ihrer Bildungs- und Berufsentscheidungen.

Die Offene Jugendarbeit Dornbirn hat mit den Jugendzentren Vismut und Arena zwei fixe Standorte; darüber hinaus betreibt sie Mobile Jugendarbeit, wobei auf öffentlichen Plätzen in Dornbirn Kontakt mit Jugendlichen aufgenommen wird. Die niederschweligen Beschäftigungsprojekte „Job Ahoi“ und „Job Ahoi – Designs“ bieten Jugendlichen, die nicht in Ausbildung oder Beschäftigung stehen, aus fragmentierten Familien kommen oder aus anderen Gründen sozial benachteiligt sind, sowie Schul- oder Lehrausbildungsabbrecher/innen, Möglichkeiten für einen neuen Zugang zur Arbeitswelt; das erfolgt einerseits über die Mitarbeit bei Bootsrestaurierungen, andererseits bei der Herstellung von Taschen, Kissen oder Accessoires. Das explizite Ziel ist dabei, Jugendliche zu ermächtigen, nicht einfach die eigene Arbeitslosigkeit hinzunehmen, sondern selbst aktiv zu werden und sich so zweite Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erarbeiten. Im Projekt Albatros wird jugendlichen Schulabbrecher/innen zwischen 15 und 25 Jahren ermöglicht, in jugendgerechtem, ressourcenorientiertem Umfeld den Hauptschulabschluss nachzuholen.

Die Jugendinfo „aha“, die in Dornbirn in der Nähe des Bahnhofs zu finden ist, gehört zum Netzwerk der Österreichischen Jugendinformationsstellen und wendet sich als solche mit einer Fülle von Informations- und Beratungsangeboten an Jugendliche. Die Palette der Informationsangebote reicht von Ferienjobs und Praktika über Mobilitätsprogramme der EU und Angebote der Freiwilligentätigkeiten bis zu einem Überblick von Ausbildungsmöglichkeiten. Aber auch Informationen zur Arbeitswelt oder zu Arbeitsrechten gehören zum Angebot von „aha“.

## **6.2 Angebote in Wien**

### **6.2.1 Bildungsangebote**

Jugendliche finden in Wien im Gegensatz zu kleineren Orten, vor allem aber dem ländlichen Raum, ein erschöpfendes Angebot für schulische und berufliche Ausbildung vor. Gerade die Fülle des Angebots stellt für viele Jugendliche aber eine Herausforderung dar und wird als unübersichtlich und überfordernd wahrgenommen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil es auch ein sehr breites Spektrum an Freizeitangeboten gibt, die sich an Jugendliche richten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es zwar auch lokale, auf bestimmte Bezirke oder Grätzl bezogene Angebote gibt, die allerdings von allen Jugendlichen in Wien genutzt werden (können). Bezirksgrenzen stellen nämlich keine unüberbrückbaren Hindernisse dar, da es die gute Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln den

Jugendlichen ermöglicht, über den Ort ihrer Freizeitgestaltung weitgehend frei zu entscheiden. Es ist daher notwendig, nicht nur die Angebote in den beiden speziell untersuchten Bezirken zu sichten, sondern einen Überblick über die wichtigsten und größten Angebote in ganz Wien zu erhalten.

In den 2 Wiener Gemeindebezirken, die von besonderem Interesse für die Studie sind und die überdurchschnittlich hohe Anteile an Migrant\*innen haben (Brigittenau und Leopoldau), ist das Angebot an Schulen umfassend; so gibt es sowohl im 20. als auch im 2. Bezirk sämtliche Schultypen der Sekundarstufe I (zehn HS / NMS in Leopoldau und drei in Brigittenau, sechs AHS in Leopoldau und eine in Brigittenau) sowie im weiterführenden Bereich. In beiden Bezirken gibt es eine AHS, sowie eine HTL im 20. Bezirk und eine HAK im 2. Bezirk. Die Anmeldung zu Pflichtschulen ist in Wien grundsätzlich unabhängig vom Wohnbezirk, jedoch erfolgt die Zuteilung nach verfügbaren Plätzen und nach den notwendigen und vorhandenen Ressourcen. Somit kommen für Jugendliche aus dem 2. und dem 20. Bezirk alle Wiener Schulen in Frage, womit sich das Angebot auf insgesamt 27 private Hauptschulen oder Neue Mittelschulen, 92 öffentliche HS und NMS, sowie 71 öffentliche und 26 private AHS, sowie 41 BHS (darunter 10 HTL, 14 HAK und 11 höhere Schulen für wirtschaftliche Berufe), und 42 berufsbildende mittlere Schulen ausweitet. Weiters gibt es in Wien 24 öffentliche Berufsschulen (an 14 Standorten) sowie zwei private Berufsschulen. Als Sonderform gibt es Wien seit 2009 das Modell der Wiener Mittelschule, die an AHS und NMS nach dem Lehrplan der AHS mit einem Schwerpunkt in Englisch geführt wird; mit diesem Modell gibt es sowohl im zweiten als auch im zwanzigsten Bezirk jeweils einen Schulstandort. Im Schuljahr 2012/13 haben von den insgesamt 18.921 Schülerinnen und Schülern der 9. Schulstufe in Wien 13,6% eine Polytechnische Schule besucht, während 36,9% eine AHS, 26,1% eine BHS und 14,5% eine BMS besuchten. Damit ist das Verhältnis von höherer zu mittlerer Bildung in Wien klar zugunsten der höheren Bildung überrepräsentiert im Vergleich zu den gesamtösterreichischen Daten. Betrachtet man dazu allerdings die Daten der 10. Schulstufe, so finden sich nur 31,9% in Berufsschulen (absolvieren also eine Lehre), 29,8% der Schüler\*innen besuchen eine AHS, 17,6% eine BHS und 8,8% eine BMS. Das heißt, dass die Lehrlingsausbildung in Wien geringer als im österreichischen Durchschnitt ist und der Besuch der höheren Schulen einen höheren Stellenwert hat. In dem stärkeren Anteil der höheren Schulen in Wien spiegelt sich nicht zuletzt auch die ausgeprägte Nachfrage nach Arbeitskräften im höheren Bildungssegment.

### **6.2.2 Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote**

Seit 2010 ist in Wien die Wiener Ausbildungsgarantie in Kraft, die sicher stellen soll, dass alle Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 21 Jahren mehr als eine Pflichtschulausbildung absolvieren. An der Wiener Ausbildungsgarantie sind das Arbeitsmarktservice (AMS), das Bundessozialamt – Landesstelle Wien (BSB), der Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds (waff), die Magistratsabteilung für Bildung und außerschulische Jugendarbeit (MA13), der Stadtschulrat für Wien sowie die Sozialpartner engagiert. Ziel ist es, gemeinsam Jugendlichen ein umfassendes Unterstützungsangebot zur Verfügung zu stellen. Die verschiedenen Angebote werden von den teilnehmenden Organisationen untereinander abgestimmt. Somit sind in der Wiener Ausbildungsgarantie sowohl Maßnahmen zur Verhinderung des vorzeitigen Schulaustritts als auch unterstützende Interventionen am Übergang von Schule zu Beruf enthalten. Ebenso sind praktische Berufsorientierung, Nachreifung sowie Persönlichkeitsentwicklung für Jugendliche, die nicht mehr die Schule besuchen, Themen, die im Rahmen der Ausbildungsgarantie behandelt werden. Weiters umfasst die Bildungsgarantie Bildungsmaßnahmen, um formale Abschlüsse nachzuholen, sowie die Förderung der betrieblichen und überbetrieblichen Lehrausbildung.



Im Rahmen dessen ist eine Koordinationsstelle Jugend – Bildung – Beschäftigung als Schwerpunkt der Wiener Ausbildungsgarantie etabliert worden; ihre hauptsächlichen Aufgaben liegen in der Unterstützung und Begleitung der Kooperationspartner/innen, in der Förderung eines fachlichen Austausches und in der Zusammenarbeit der Projektangebote der Wiener Ausbildungsgarantie auf regionaler und wienweiter Ebene; aber auch die Sammlung, Aufbereitung und Weiterleitung von Informationen über Veränderungen und Entwicklungen in der Angebotslandschaft für Jugendliche sind Teil ihrer Arbeit. Ebenso wird das Jugendcoaching in Wien über diese Kooperationsstelle organisiert.

Ein spezielles Angebot des Arbeitsmarktservice, das Jugendlichen in Wien zur Verfügung steht, ist die AMS Geschäftsstelle Jugendliche, die 2010 eigens für Jugendliche und junge Erwachsene etabliert wurde. Ziel dieser Maßnahme war es, Jugendlichen einen niederschweligen Zugang zu Beratung und Information zu bieten und dem umfassenden Betreuungsbedarf der Jugendlichen besser Rechnung zu tragen. Daher gibt es beim AMS Jugendliche nun drei Beratungszonen, eine für Arbeitsuchende, eine für Unternehmen und eine für die Berufsinformation und Weiterbildung.<sup>17</sup> Zwar können Jugendliche jede Geschäftsstelle des AMS aufsuchen, um erste Informationen zu bekommen, die hauptsächliche Jugendbetreuung des Arbeitsmarktservice in Wien läuft aber über das AMS Jugendliche im 6. Wiener Gemeindebezirk.

Derzeit verfolgt das AMS vorrangig die Vorbereitung und Stabilisierung (VOST) von Jugendlichen, die keine Lehrstelle am 1. Arbeitsmarkt finden und die ihre Berufsausbildung in Maßnahmen der überbetrieblichen Lehrausbildung (ÜBA) beginnen. Mit dieser Intervention wird versucht, die Effizienz der ÜBA zu steigern. Ziel ist, die Zahl der Lehrabbrüche in den überbetrieblichen Ausbildungen zu reduzieren; die VOST will im Vorfeld sicherstellen, dass Berufsentscheidungen wirklich den Interessen der Jugendlichen und ihren Talenten entsprechen. Um das sicherzustellen haben Jugendliche die Möglichkeit, ihren gewählten Lehrberuf im überbetrieblichen Ausbildungsbetrieb über mehrere Wochen auszuprobieren und kennen zu lernen.

Ein weiteres Angebot für Jugendliche, die bei ihrer Bildungs- und Berufsentscheidung oder bei etwaigen schulischen oder beruflichen Problemen Unterstützung brauchen, ist die Kümmer-Nummer; das ist eine kostenlose Telefonberatung. Hier können Jugendliche, die nicht wissen, was sie nach der Pflichtschulausbildung machen sollen, ebenso wie Lehrlinge, die ihre Ausbildung abgebrochen haben, oder auch Schulabbrecher/innen anonym anrufen und sich erste Informationen und den Hinweis auf weitere, vertiefende Beratung holen. Weitervermittlung an die richtigen Informationsstellen gehört ebenso zu dem vom „waff“ betriebenen Service wie direkte Information und Hilfestellung.

Jugend am Werk übernimmt in Wien zum einen überbetriebliche Lehrausbildungen, bietet aber auch spezielle Ausbildungsformen für mehrfach benachteiligte Jugendliche an und betreut diese im Rahmen einer integrativen Lehre. In der Jugend am Werk Berufsausbildung GmbH werden Ausbildungen in einer Fülle von Lehrberufen angeboten. Die Einrichtung wird neben dem AMS und dem BSB unter anderem auch vom Fonds soziales Wien, vom waff aber auch vom esf gefördert.

### **6.2.3 Jugend- und Sozialarbeitsangebote**

In Wien ist die Magistratsabteilung 13 (MA 13) für Bildung und außerschulische Jugendbildung, und damit Jugendarbeit, zuständig. Dabei versteht sich die Fachabteilung Jugend der MA 13 als Lobbyist

---

<sup>17</sup> Im Jahr 2012 lag der Betreuungsschlüssel bei 1: 400 – 500 Jugendlichen.

für die Jugend und ihre Anliegen. Die MA 13 arbeitet eng mit verschiedenen Einrichtungen der Jugendarbeit wie WienXtra, dem Verein Wiener Jugendzentren, dem Verein „Rettet das Kind – Streetwork“, Trägervereinen der Wiener Parkbetreuung und weiteren Initiativen und Vereinen sowie mit öffentlichen Stellen wie dem Amt für Jugend und Familie (MA11), das für die Implementierung der Jugendwohlfahrt zuständig ist, zusammen.

Außerschulische Jugendarbeit hat in Wien eine lange Tradition; sie ist sowohl in Vereinen und Verbänden, als auch über Jugendzentren organisiert. Der 1978 gegründete Verein Wiener Jugendzentren ist die größte Trägereinrichtung für professionelle Jugendarbeit in Wien. Zu den Arbeitsgebieten des Vereins zählen offene Kinder- und Jugendarbeit in Jugendzentren und -treffs, mobile Jugendarbeit sowie gemeinwesenorientierte Arbeit. Fast 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind an mehr als 30 Standorten in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Wesentliche Handlungsfelder der Arbeit mit Jugendlichen sind derzeit Partizipation und Mitbestimmung, politische Bildung, Medienarbeit und -erziehung aber verstärkt auch die Auseinandersetzung mit Jugendbeschäftigung. In Brigittenau ist der Jugendtreff „base20“ die Anlaufstelle für viele Jugendliche im Alter von 13 bis 18, wobei ein Tag speziell für Mädchen angeboten wird. Der Jugendraum Alte Trafik (J.at) bietet im Nordbahnviertel des zweiten Wiener Gemeindebezirks offene Jugendarbeit an. In beiden Jugendtreffs sind multikulturelle Teams im Einsatz, um sowohl Jugendliche mit als auch ohne Migrationshintergrund ansprechen zu können.

Mobile Jugendarbeit wird in Wien Brigittenau von „Back Bone“ angeboten. Diese Einrichtung wurde 1996 vom Verein Alte Fischerei, der aus dem Forum Brigittenau hervorgegangen ist, gegründet und wendet sich an junge Menschen, die den Großteil ihrer Zeit im öffentlichen Raum verbringen. Die Arbeit von „Back Bone“ setzt sich aus Streetwork, Gruppen- und Cliquenarbeit und Einzelfall- und gemeinwesenorientierter Arbeit zusammen. Eine wesentliche Herausforderung bei der Aufstellung eines Teams ist - wenn man alle Jugendlichen ansprechen will, dass die Zusammensetzung die der Jugendlichen im öffentlichen Raum widerspiegelt; nur dadurch kann interkulturelles und multiprofessionelles Arbeiten garantiert werden. In anderen Bezirken bietet der Verein Wiener Jugendzentren mit „Back on Stage“ mobile Jugendarbeit an.

Straßensozialarbeit mit Jugendlichen, also Streetwork, wird in Wien auch vom Verein „Rettet das Kind“ in mehreren Projekten in Wien angeboten, wobei ihre regionalen Angebote eher im Süd-Westen Wiens angesiedelt sind. Auch die Arbeit mit Fußballfans gehört zu den Projekten des Vereins.

Aufsuchende Jugendarbeit und Parkbetreuung gehören ebenfalls zu den wichtigen Aufgaben der außerschulischen Jugendarbeit in Wien und wird von mehreren Vereinen betrieben. Ziel dieser aufsuchenden Jugendarbeit ist es, einerseits Jugendlichen eine Möglichkeit zur Ausübung interessanter Freizeitaktivitäten zu bieten, andererseits aber auch Jugendliche bei ihrer Bildungs- und Berufswahl zu unterstützen. Vielfach sind Jugendarbeiter/innen im Rahmen der Parkbetreuung die ersten Ansprechpartner/innen, wenn Jugendliche Probleme haben. Die Parkbetreuung wird in Wien von den Organisationen Kiddy&Co, Bahnfrei, Juvivo, Verein Multikulturelles Zentrum, Zeit!Raum sowie Balu&du angeboten.

WienXtra - jugendinfo, die Jugendinfostelle der Stadt Wien, bietet Informationen zu verschiedenen Themen an, unter anderem auch zum Themenkomplex Bildung und Beschäftigung. Die Wiener Jugendinformation liegt im Zentrum der Stadt, an der Kreuzung von Ring und Babenberger Straße. WienXtra bietet neben der Jugendinformation noch weitere Aktivitäten im Rahmen der außerschulischen Jugendarbeit an, so etwa eine Spielbox, ein Medienzentrum und das Wiener Ferienspiel.

Insgesamt kann man bei der Gegenüberstellung der Informations- Beratungs- und Unterstützungsangebote erkennen, dass der jeweiligen Bildungs- und Berufsangebotspalette Rechnung getragen wird. Es lässt sich in beiden Bundesländern – ebenso wie in den Maßnahmen, die in ganz Österreich angewandt werden, – eine deutliche Orientierung an den Bedürfnissen und Anforderungen der Jugendlichen aus sozial und nach Bildungsschicht benachteiligten Milieus erkennen. Offensichtlich geht man davon aus, dass Personen in höheren Bildungsschichten ohnehin in der Lage sind, selbst die für sie nötigen Informationen zu finden, sodass keine speziellen zielgerichteten Angebote für sie notwendig erscheinen. Die in Kapitel 4 ausgewiesenen Bildungszahlen zeigen, dass der Anteil Jugendlicher mit nicht-deutscher Umgangssprache in Hauptschulen, Neuen Mittelschulen und Polytechnischen Schulen deutlicher höher ist als in AHS Unterstufen. Die Daten zeigen aber auch, dass Jugendliche nicht-deutscher Umgangssprache in der AHS Unterstufe in annähernd gleichem Anteil repräsentiert sind, wie in der Oberstufe resp. in BHS. Der Übergang in weiterführende Schulen funktioniert also für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund annähernd gleich gut in diesen Schultypen. Demgegenüber fällt der Anteil von jungen Migranten/innen, die eine Lehre absolvieren, gegenüber jenem in einer HS, NMS oder PTS drastisch ab. Somit kann gefolgert werden, dass für Jugendliche, die nicht-deutsche Umgangssprache haben und gleichzeitig nicht in höhere Schulen gehen, der Übergang von der Sekundarstufe I in weiterführende Ausbildung problematischer ist. (vgl. Kapitel 4) Daher scheint es durchaus sinnvoll sich bei den Unterstützungsangeboten primär an Jugendliche aus Pflichtschulen zu wenden.

### **6.3 Besondere Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund**

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Österreich eine Gruppe, die über allgemeine Informations- und Beratungseinrichtungen hinaus auch Angebote und Maßnahmen nutzen, die speziell für sie und ihre Bedürfnisse geschaffen wurden. Dazu zählen auch Einrichtungen und Institutionen, die sich gezielt in ihrer Bildungs- und Berufsberatung auf Migrantinnen und Migranten konzentrieren.

Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) bietet gerade beim Bereich der gesellschaftlichen und vor allem der beruflichen Integration, die als zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration von Migranten/innen gesehen wird, Unterstützung, Kurse und auch individuelle Förderungen an. Hier umfasst die Palette der Angebote unter anderem finanzielle Unterstützung bzw. zinsfreie Kredite für Aus- und Weiterbildungen, Hilfe und Unterstützung bei Nostrifikationen und Übersetzungen von berufsrelevanten Dokumenten und auch prüfungsvorbereitende Kurse sowie Förderung beim Erwerb der deutschen Sprache. Als Zielgruppe werden dafür Asylberechtigte, Drittstaatenangehörige mit unterschiedlichen Aufenthaltstiteln und in Ausnahmefällen auch Österreicher/innen mit Migrationshintergrund angesprochen.<sup>18</sup>

Im Bereich der Anerkennung von Qualifikationen und beruflichen Ausbildungen wurde auf Anregung des Expertenrates für Integration von den zuständigen Ministerien eine gemeinsame Website eingerichtet mit einem Wegweiser für die nötigen Schritte zur Berufsanerkennung. Diese Internetseite ist eine erste gute Informationsquelle, die Verweise auf alle zuständigen Stellen zur Nostrifikation sowie umfassende Informationen anbietet. Dieses Service wird vom ÖIF und dem BMEIA laufend ausgeweitet und verbessert.<sup>19</sup> Für den Bereich der Anerkennung von akademischen Abschlüssen und Titeln ist das Nationale Informationszentrum für akademische Anerkennung, ENIC-

---

<sup>18</sup> Mehr dazu auf der website: <http://www.integrationsfonds.at/>

<sup>19</sup> Mehr dazu auf der website: <http://www.berufsanerkennung.at/> und

NARIC Austria, im BMWFw zuständig. Es ist Teil der internationalen Netzwerke ENIC (European Network of Information Centres – gegründet von Europarat und UNESCO) und NARIC (National Academic Recognition Information Centres – gegründet von der Europäischen Union).<sup>20</sup>

Die Vielfalt von Angeboten, die sich vor allem an Migranten/innen richten, stammen meist von Vereinen wie Caritas oder Volkshilfe, sowie von Religionsgemeinschaften. Darüber hinaus gibt es Migranten/innen-Organisationen, die Informationen, Beratung und Unterstützung sowohl für Neuzuwandernde Personen als auch für bereits in Österreich ansässige Migranten/innen anbieten. Einen vollständigen Überblick über alle privaten Organisationen zu erstellen, wäre Aufgabe einer eigenen Forschungsarbeit. In dieser Studie soll nur ein Überblick über Angebote für Migranten/innen vermittelt werden, die von staatlicher, regionaler oder kommunaler Seite geschaffen, gefördert und / oder beauftragt werden.

Eines der wichtigsten Informationsangebote, das sich an Migranten/innen richtet, ist in der ARGE MigrantInnenberatung Österreich verankert, die in mehreren Bundesländern Anlaufstellen unterhält. Dazu gehört in Wien das Beratungszentrum für Migranten und Migrantinnen. Ziel dieser Einrichtung ist es, eine erste Kontaktstelle für Fragen von Migranten/innen in möglichst allen Bereichen des Lebens zu sein. Dabei ist die Zielgruppe zunächst weder nach Herkunft noch nach Alter oder Gender differenziert, sondern einzig und allein auf Personen mit Migrationshintergrund ausgerichtet. Weiters gehört zu den Tätigkeiten und Angeboten des Beratungszentrums arbeitsmarktpolitische Betreuungseinrichtungen, die AST Wien, die Anlaufstelle für Personen mit im Ausland erworbenen Qualifikationen, sowie ein spezielles Beratungs- und Betreuungsangebot für ausländische Frauen. Ziel der Arbeit ist es, laut Selbstbeschreibung der arbeitsmarktpolitischen Beratungseinrichtung, „jene Faktoren zu beseitigen, die die gesellschaftliche Integration und den erfolgreichen (Wieder-) Einstieg von Migranten/innen in den Arbeitsmarkt, den Beruf bzw. die Ausbildung erschweren oder gefährden“<sup>21</sup>. Weiters gehören auch Projekte, wie „Check In und nutze deine Chance“ zur Angebotspalette der Einrichtung.

Mit JUBIZ, dem Jugendbildungszentrum an der VHS Ottakring, existiert ein zielgruppengerechtes Beratungsangebot, das sich auch an Jugendliche mit nicht-deutscher Umgangssprache richtet. Das Zentrum wurde 1992 als Maßnahme zur Sicherung der Chancengleichheit von unterschiedlichen Jugendlichen in Wien gegründet. In dieser Einrichtung gibt es zum Einen Sprach- und Einstufungsberatung für Basisbildung sowie Deutsch für Jugendliche und junge Erwachsene. Die primäre Zielgruppe dieses Angebots umfasst asylberechtigte und subsidiär schutzberechtigte Personen, die in Wien leben. Daneben bietet das JUBIZ aber auch Bildungsberatung für Jugendliche an sowie die Möglichkeit, einen Pflichtschulabschluss nachzuholen,.

Die gemeinnützige Interface Wien GmbH fördert die gesamtgesellschaftliche Integration von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. „Interface Wien“ betreut auch eine Jugendbildungswerkstatt, die sich schwerpunktmäßig auf Sprachförderungsmaßnahmen für neu zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene konzentriert. Die Zielgruppe für Sprachkurse in Deutsch als Zweitsprache sind jugendliche Zugewanderte im Alter von 15 bis 21 mit den Aufenthaltstiteln Drittstaatsangehörige/r oder Familienzusammenführung, Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte; es werden aber auch EU-Bürger/innen angenommen. In den Sprachkursen, die im Rahmen des so genannten Jugend College angeboten werden, sind außerdem

---

<sup>20</sup> Mehr dazu auf der website: <http://wissenschaft.bmwf.wg.at/bmwf/w/studium/academic-mobility/enic-naric-austria/>

<sup>21</sup> Mehr dazu auf der website: <http://www.bildungsberatung-wien.at/>

Bildungs- und Berufsorientierung, EDV-Training und Elemente einer proaktiven Lehr- und Arbeitsstellensuche, sowie die Vermittlung einer weiterführende Schullaufbahn integriert.

Auf administrativer Ebene wurde in Wien die Magistratsabteilung 17 für Integration und Diversität geschaffen; bei ihr laufen diverse Angebote und Informationsdienste zusammen; weiters fällt die Organisation von Unterstützungs- und Integrationsangeboten sowie von Förderungen in ihren Aufgabenbereich. Sie fördert zum Beispiel Deutschkurse, wobei die primäre Zielgruppe Migranten/innen der ersten Generation sind. Über die Zurverfügungstellung von Informationen zu Schule und Bildung hinaus werden auch Maßnahmen zu einer besseren Verständigung zwischen Eltern und Lehrer/innen angeboten. Spezielle Jugendangebote gehören allerdings nicht zum umfassenden Portfolio der Magistratsabteilung.

In Vorarlberg ist eine der wichtigsten Einrichtungen, die Informationen für Migranten/innen anbietet, die Servicestelle „okay.zusammen leben“ mit Sitz in Dornbirn. Diese Organisation vermittelt nicht nur Informationen an Neuankommende und ansässige Migranten/innen sondern beteiligt sich auch an Forschungsprojekten und an speziellen Förderungen für Personen mit Migrationsgeschichte. Ebenso zählt die Vermittlung von Sprach- und anderen Ausbildungskursen zum Repertoire von okay.zusammen leben.

Es mag nicht überraschen, dass in Wien die Angebotsvielfalt größer als in Vorarlberg ist, nicht zuletzt wohl eine Folge der Größe der Zielgruppe. Auffallend ist bei den zielgruppenspezifischen Angeboten, die sich an Migranten/innen richten, dass sie vorrangig die erste Generation von Zuwanderern im Fokus haben. Es geht häufig um Anerkennung von bereits im Ausland erworbenen Abschlüssen und/oder um Anschlussmöglichkeiten für laufende Ausbildungen. Jugendliche der zweiten Generation, die den Großteil oder die gesamte Schulausbildung in Österreich absolvierten, sind in fast keinem Angebot als dezidierte Zielgruppe ausgewiesen. Für sie sind die spezifischen Unterstützungsangebote für neu angekommenen Migranten/innen nicht relevant; nichts desto trotz benötigen sie aber oftmals spezielle Förder- und Unterstützungsmaßnahmen. Die Angebote, die in den Schulen verankert sind, richten sich immer an alle Schülerinnen und Schüler und sind somit inklusiv gedacht. Dies reicht allerdings als Orientierungshilfe für Jugendliche mit MH nicht aus, da ihnen das Verständnis für das Bildungssystem und die Rolle der verschiedenen Bildungswege für den jeweiligen späteren Beruf fehlt. Darüber hinaus finden die oft sehr gruppenspezifischen Bedürfnisse von Jugendlichen der zweiten Generation keine Berücksichtigung. Dies ist deshalb besonders problematisch, da es, wie in Kapitel 4 dargestellt, gerade auch um die Übergänge innerhalb des österreichischen Schul- und Ausbildungssystems geht, die nicht immer leicht sind, insbesondere wenn man nicht zu den guten Schülern/innen zählt. Wie die Analyse der Bildungsdaten gezeigt hat, ist vor allem für Jugendliche mit nicht deutscher Umgangssprache der Übertritt von der unteren Sekundarstufe in die obere Sekundarstufe schwierig. Eine besondere Herausforderung ist dabei der Eintritt in die berufliche Ausbildung einer Lehre; hier brauchen Jugendliche nicht-deutscher Umgangssprache besondere Unterstützungsangebote, damit sie ihre Potenziale entwickeln können.

## **7 Zur Bildungs- und Berufswahl migrantischer Jugendlicher aus der Sicht von Experten/innen**

Um die Einschätzung von Experten/innen zur Bildungs- und Berufswahl von Jugendlichen mit MH zu erfahren, wurden in Wien und in Dornbirn jeweils ein Experten/innen-Workshop zu dem Thema

durchgeführt. Zu den Diskussionsrunden wurden Vertreter/innen lokaler resp. regionaler Institutionen und Organisationen eingeladen, die die Förderung der Jugendlichen im Bereich Bildung und Arbeit zu ihrem Aufgabenfeld zählen. Somit wurden Lehrpersonen und Schuldirektor/innen verschiedener Schultypen ebenso eingeladen wie Personen aus der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit, Vertreter/innen der Sozialpartner (Arbeiterkammer und Wirtschaftskammer), des Arbeitsmarktservice, von Berufsinformationseinrichtungen sowie aus der Verwaltung. Ebenfalls eingeladen wurden Vertreter/innen von Organisationen, die sich hauptsächlich mit jungen Migrantinnen und Migranten unterstützend beschäftigen.

Ziel der Diskussionen war es, die Wahrnehmung der Experten/innen zu dem Thema Bildungs- und Berufslaufbahnen zu erfahren. Dabei ging es nicht vorrangig um die Ermittlung bestehender Angebote, sondern vielmehr um die Vernetzungen zwischen den verschiedenen Institutionen und die Einbindung von Jugendlichen und ihren Eltern. Die Einschätzung basiert auf persönlich wahrgenommenen Unterschieden zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Zugang zu und Umgang mit den Jugendlichen in den einzelnen Institutionen. Wichtig war daher, Personen zu inkludieren, die direkten Kontakt zu den Jugendlichen haben. Die Einladungen zu dem Workshop wurden postalisch und per Mail versandt.

Bedauerlicherweise waren trotz Einladung weder in Wien noch in Dornbirn Vertreter/innen von weiterführenden *höheren* Schulen anwesend. Das dürfte nicht zuletzt damit zusammen hängen, dass in diesem Bildungssegment migrantische Jugendliche grosso modo in der Minderheit sind und kein Bedarf für spezifische unterstützende Maßnahmen gesehen wird. In der Folge lag der Fokus der Gespräche auf Jugendlichen mit einem besonderen Förderbedarf.

Die Diskussionsrunden in den Fokusgruppen dienten nicht nur dem Erkenntnisgewinn im angesprochenen Themenfeld sondern auch der Entwicklung eines Fragebogens bzw. der Kommentierung eines Fragebogenentwurfs für eine Online-Befragung von Jugendlichen: Der Fragebogen hat zum Ziel herauszufinden, welche Personen und Personengruppen sowie Einrichtungen Jugendliche bei ihrer Bildungs- und Berufsentscheidung unterstützen und beeinflussen. Darüber hinaus erhoffte man sich die Unterstützung der Experten/innen bei der Kontaktaufnahme mit Jugendlichen für die Online-Befragung. Im Wesentlichen hatten wir die Hoffnung, dass sie als Multiplikatoren/innen fungieren würden. Hier sei vorausgeschickt, dass die Unterstützung in den beiden Standorten sehr unterschiedlich ausgefallen ist.

Die Diskussionsrunden wurden jeweils anhand von Leitfragen geführt, wobei der Fokus auf der Situation der Jugendlichen am Übergang von der Schule zum Arbeitsmarkt lag. Dabei sollte der Blick auf Herausforderungen gerichtet werden, die wahrgenommen wurden und die im Zusammenhang mit Unterstützungs- und Informationsangeboten standen, wobei auch auf Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund eingegangen werden sollte. Beide Workshops wurden von Gudrun Biffl und Manfred Zentner moderiert. Für die bessere Auswertbarkeit wurden beide Arbeitsgruppentreffen mittels Audio- und Videoaufnahmegegeräten aufgezeichnet und anschließend transkribiert<sup>22</sup>.

Die Wiener Diskussionsrunde fand in den Räumen des WAFF – Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds am 23. Mai 2013 statt. Teilgenommen haben Vertreter/innen des WAFF, des AMS, der Arbeiterkammer, der offenen und mobilen Jugendarbeit, des Integrationsfonds, des JUBIZ der VHS, des BFI und von Pflichtschulen in Wien 20.

---

<sup>22</sup> Die Zustimmung zu dieser Vorgangsweise wurde zu Beginn des Workshops von den Teilnehmer/innen eingeholt.

In Dornbirn wurde der Workshop in enger Zusammenarbeit mit der Jugendabteilung der Stadt Dornbirn organisiert. Teilnehmer/innen kamen aus Geschäftsstellen des AMS, der Arbeiterkammer, der Wirtschaftskammer, der Polytechnischen Schule Dornbirn, den Dornbirner Jugendwerkstätten, dem BIFO, der offenen Jugendarbeit Dornbirn OJAD, dem Galileo Institut, dem Alevitischen Kulturzentrum Vorarlberg, sowie der Stadtgemeinde Dornbirn. Die Diskussion fand am 24. Mai 2013 im Rathaus der Stadtgemeinde Dornbirn statt.

## 7.1 Ablauf

In beiden Workshops<sup>23</sup> wurden zu Beginn das Studiendesign und die Forschungsfragen vorgestellt, um anschließend in eine Vorstellungsrunde überzuleiten. Diese diente nicht nur dazu, die eigene Person und berufliche Rolle vorzustellen, sondern auch den eigenen Zugang zu den Themen der Bildungs- und Berufsentscheidung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund darzulegen und die Rolle im Rahmen von Netzwerken, derer sich die Jugend bedienen. Durch diese individuelle Sichtweise auf die forschungsleitenden Fragestellungen konnten unterschiedliche Schwerpunkte für den Workshop eingebracht werden. Nicht zuletzt infolge der unterschiedlichen institutionellen und beruflichen Zusammensetzung der Experten/innen in den beiden Workshops gab es, vielleicht nicht überraschend, unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Sichtweisen in Wien und Vorarlberg.

So wurde in Wien deutlich akzentuierter als in Vorarlberg über die aufgrund des österreichischen Schulsystems gegebene Herausforderung der frühen Entscheidung für eine lebensbestimmende Schullaufbahn diskutiert, während in Dornbirn dem Thema frühe Sprachförderung mehr Beachtung geschenkt wurde. Auch war in Wien der Fokus eher auf den institutionellen Rahmenbedingungen und deren Auswirkungen auf die einzelnen Jugendlichen während die Diskussion in Vorarlberg stärker auf den individuellen Bezügen und Verantwortungsbereichen lag.

Die Teilnehmer/innen wurden dazu eingeladen, ihre persönlichen Wahrnehmungen bezüglich Bildungs- und Berufsentscheidungen von Jugendlichen und den Einfluss diverser Netzwerke auf diese Entscheidungen mitzuteilen. Letztlich ging es auch darum, ob man Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund feststellen kann. Dabei wurde klargestellt, dass es im Fall von etwaigen Unterschieden zu überlegen sei, ob auch andere Ursachen als kulturelle für die Unterschiede verantwortlich sein könnten, etwa familiäre Faktoren, der sozio-ökonomische Hintergrund, Unsicherheit bezüglich des Aufenthaltsstatus, die Migrationsgeschichte und noch mehr.

Es wurde in beiden Gruppen darauf Wert gelegt, dass die Experten/innen nicht nur über allgemeine Maßnahmen berichten, die in und von ihren Organisationen und Einrichtungen angeboten werden, sondern auch einen Einblick in die Nutzung und den Erfolg der Interventionen gewähren. Dabei sollten auch Herausforderungen und Chancen aus der Sicht der Expertinnen und Experten genannt werden, um alltagsrelevante Einsichten abseits von offiziellen Beschreibungen und öffentlichen Dokumenten zu erlangen.

Die teilnehmenden Experten/innen stammten aus sehr unterschiedlichen Berufsfeldern; sie berichteten daher aus unterschiedlichem Blickwinkel über ihre Arbeit mit Jugendlichen und über die jeweiligen Herausforderungen. Einstimmig war die Meinung, dass die Bedeutung von (Aus)Bildung und Arbeit zugenommen hat und dass daher im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich

---

<sup>23</sup> Die alphabetische Liste der bei den beiden Workshops teilnehmenden Expertinnen und Experten ist im Anhang zu finden, unter Auslassung sämtlicher akademischen und professionellen Titel.

mehr Wert auf Berufsinformation und Berufsvorbereitung gelegt wird; sie waren auch übereinstimmend der Meinung, dass der Leistungsdruck auf Jugendliche größer geworden ist.

Die Diskussionen waren in beiden Fällen von einer sehr kollegialen und wertschätzenden Atmosphäre geprägt, was auch daran lag, dass in beiden Fällen viele der teilnehmenden Experten/innen einander kannten und auch sonst immer wieder beruflich miteinander zu tun hatten. Dadurch wurde ein ehrlicher Austausch möglich, der weder in gegenseitige unreflektierter Zustimmung noch in grundsätzliche Ablehnung der anderen Standpunkte mündete. Es kam in der Folge zu einem intensiven Austausch zu dem Thema der Bildungs- und Berufsentscheidung von Jugendlichen. Auffallend war jedoch der unterschiedliche Grad der Vernetzung der anwesenden Personen in Wien und Vorarlberg, der zumindest zum Teil auf die unterschiedliche geographische Größe des Wirkungsbereiches zurückzuführen ist: So fand etwa in Wien die Vernetzung eher auf der Ebene der Institutionen statt, während sie in Dornbirn mehr über die persönliche Ebene lief. Beide Charakteristika der Vernetzung haben Vor- und Nachteile für die Kooperation. So kennen sich die handelnden Personen in Wien oft nicht persönlich, oder nur vom Telefonieren oder vom Mail-Verkehr, während in Dornbirn die Kooperationen stärker an die Personen als an die institutionellen Rollen gebunden sind. Das bedeutet, dass es in Vorarlberg für neue Organisationen oder neue Vertreter/innen von Einrichtungen manchmal schwieriger sein kann, die notwendigen Kontakte zu knüpfen. Andererseits ist das persönliche Commitment in einer auf Vertrauen basierenden Kooperation oft größer als in einer rein institutionellen Arbeitsbeziehung.

Es wurde in beiden Gruppen das Fehlen von Vertretern/innen höherer Schulen angemerkt und vermisst. Es wurde jedoch auch als ein Symbol für die derzeitige Kooperation zwischen den im Workshop vertretenen Einrichtungen und den höheren Schulen gesehen; sie wäre, nach Ansicht vieler teilnehmenden Personen, bei weitem nicht so ausgereift wie zwischen Pflichtschulen und den anwesenden Institutionen. Eine Reihe der befragten Experten/innen hat in der Folge eine Intensivierung der Zusammenarbeit nicht nur angeregt sondern eingefordert.

## **7.2 Ergebnisse**

### **7.2.1 Längere Verbleibdauer im schulischen Bildungssystem**

Die befragten Expertinnen und Experten waren sich einig darüber, dass die Anforderungen an Jugendliche im Gefolge des wirtschaftlichen und technologischen Strukturwandels gestiegen sind und dass Jugendliche daher bestrebt sein müssen, bessere schulische Lernerfolge zu erzielen und die Schullaufbahn zu verlängern<sup>24</sup>. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung guter Noten beim Abschluss der Pflichtschule, um gute Chancen auf eine Lehrstelle zu haben, in erster Linie, weil die Ansprüche der ausbildenden Betriebe gestiegen sind. Dem gegenüber stünde aber, der Meinung der Expertinnen und Experten zufolge, ein Leistungsabfall bei den Schulabgängern/innen. So verblieben viele Jugendliche, auch solche mit nicht so guten Noten, im weiterführenden Schulsystem, während ein hoher, zum Teil steigender Anteil der Jugendlichen nach der Erfüllung der Schulpflicht ohne einen Abschluss der Sekundarstufe I auf den Arbeitsmarkt gingen oder sich überhaupt aus dem Bildungs- und Arbeitsmarkt zurückzögen (NEET). Das führt einerseits zur Überforderung schwächerer Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe II, andererseits zu einem hohen Anteil von Lehrstellensuchenden, die nicht die Voraussetzung mitbringen, am ersten Arbeitsmarkt eine Lehrstelle zu bekommen.

---

<sup>24</sup> Mehr zum Wandel der Bildungsstruktur in Österreich und im internationalen Vergleich in Biffi 2002.



Experten/innenmeinung:

Wien: „Die Neue Mittelschule und die Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen haben einen ähnlichen sozialen Hintergrund, die hauptsächlich Eltern haben, die Matura und Uni haben, das verändert sich nicht sehr. [...] Alle wollen denselben Schülertypen: Sie müssen gut Deutsch können, sozial kompetent sein. [...] Genau die Schülergruppe, die sie haben wollen, die gehen weiter, weil sie dort das beste Sozialkapital erwerben, die gehen in die Langform der AHS.[...] Sie sind soziale Aufsteiger in den Schulen, haben aber leider sehr viele Schulabbrecher. HTLs haben bis zu 27 Prozent, und AHS haben auch 20 Prozent.“

Dornbirn: „... wir sehen, dass sich die Problematiken verschieben: es geht nun verstärkt darum, dass Jugendliche eine Beschäftigung suchen, und es geht viel mehr Beratung im offenen Feld in diese Richtung. 17-jährige ohne Hauptschulabschluss mit Migrationshintergrund, da ist das Leben schon zu Ende, die haben am ersten Arbeitsmarkt keine Chance. [...] Wir sehen in jedem Fall eine Verschiebung der Problemlagen der Jugendlichen von privaten und Familienproblemen hin zu arbeitsmarkt- und ausbildungsbedingten Anforderungen, wir sehen in der offenen Jugendarbeit Ansätze zu Jobberatung, Jobbüros, da helfen wir dann CV's schreiben, Anträge, Bewerbungsschreiben.“

Dornbirn: „Da hat uns auch die Wirtschaft mitgeteilt, dass die Anforderungen in der Wirtschaft in den letzten Jahren einfach gestiegen sind: Dass es nicht mehr ausreicht, Deutsch zu können<sup>25</sup>. Heute muss man mehr können, z.B. die Maschine selbst reparieren können, wenn sie kaputt geht. Da kommen viele einfach nicht mit.“

Hinzu kommt, dass Jugendliche, die mit einem schlechten oder sogar negativen Abschluss der Sekundarstufe I ihre Schulpflicht beenden, zu einem Großteil eine persönliche Geschichte mit negativen Schulerfahrungen haben; ihr schulisches Leben ist oft von Versagen geprägt. Die negativen Lern-Erfahrungen haben die unmittelbare Auswirkung, dass die Jugendlichen keine weiteren Schulungen absolvieren möchten, sondern möglichst rasch Arbeit suchen – allerdings sind sie dafür meist nicht ausreichend qualifiziert. Gesetzt den Fall sie finden eine Arbeitsstelle, stehen sie meist einer weiterführenden Ausbildung negativ gegenüber. Somit prägen – so die Überzeugung eines Experten – negative Lernerlebnisse in den wenigen Jahre in der Haupt- oder Neuen Mittelschule oft das gesamte weitere Leben.

Experten/innenmeinung:

Dornbirn: „Jugendliche haben oft traumatisierte Schulkarrieren; das ist das negativste; und es gibt heute keinen Betrieb mehr, der einen anstellt, damit man da 40 Jahre dasselbe macht; da muss man sich fortbilden. Berufliche Fortbildung ist ein Muss.“

Wien: „Wir wissen aber auch gleichzeitig, dass es einen wesentlichen Indikator gibt, der für Jugendliche mit Migrationshintergrund wirksam ist, und das ist die geringe Wertschätzung ihrer Erstsprache im Unterricht und in der Schule.<sup>26</sup> [...] Das ist auch ein wesentlicher Unterschied zu dem, was wir an Werten bei neu zugewanderten Jugendlichen bzw. Jugendlichen, die seit mehreren Generationen hier sind, sehen: Jene Jugendlichen, die keine bzw. eine geringe Bildungserfahrung im

<sup>25</sup> Damit soll gesagt sein, dass Deutschkenntnisse sowieso vorausgesetzt werden, darüber hinaus aber auch noch spezifische zusätzliche fachliche Kompetenzen erwartet werden.

<sup>26</sup> Die mangelnde Wertschätzung der mitgebrachten Sprache und Kultur bedeutet eine gewisse Selbsteinschränkung und Verringerung des individuellen Entwicklungspotenzials des Jugendlichen mit MH. (Biffi – Dimmel, 2011)

*österreichischen Bildungssystem haben, sind wesentlich motivierter, aufgeschlossener, trauen sich in der Regel mehr zu, auch wenn sie vielleicht weniger Informationen darüber haben, was ihnen zur Verfügung steht. [...] Sie sind durchaus auf der Suche und durchaus motiviert, wohingegen bei Jugendlichen, die eine längere Bildungserfahrung im österreichischen Bildungssystem haben, die haben viele negative Bildungserfahrungen.“*

Zum einen wird das differenzierte und differenzierende Schulsystem in der Sekundarstufe I kritisiert, zum anderen wird die frühe Entscheidung für eine weiterführende Schule oder eine Berufsausbildung von den Experten/innen als problematisch eingestuft. Hier wird von einigen ein Schulsystem mit Binnendifferenzierung und speziellen Fördermöglichkeiten für Begabte und Unterstützung für Personen mit schwachen schulischen Leistungen gefordert. Als wichtig erachtet wird eine Verlängerung der Schulpflicht und damit eine spätere Entscheidung über weitere Bildungs- und Berufswege.

Experten/innenmeinung:

*Wien: „Die Berufsentscheidung wird den Kindern Ende der dritten Klasse, Anfang der vierten Klasse aufgedrückt. [...] Es wird von den Kindern verlangt, aufgrund von diversen Tests und Projekten gleich eine Entscheidung fürs Leben zu treffen – es gibt keine langfristige Vorbereitung, und ich würde meinen, dass man schon im Volksschulalter ansetzt, diverse Kompetenzen und Fähigkeiten von den Kindern versucht zu erkennen [...] und dann dementsprechend Alternativen aufzuzeigen. [...] Die Fähigkeiten der Kinder kann man bereits im Kindergartenalter erkennen.“*

*Wien: „Die Jugendlichen, die dann in den ganzen Einrichtungen landen, haben schon viele negative Erfahrungen gemacht, haben diese Zuschreibung – sie sind ein Nichts, sie können nichts, sie sind schlecht – schon angenommen. Das Schlimmere ist auch noch, dass die Eltern das auch mittlerweile angenommen haben.“*

Als weitere große Herausforderung bei den Bildungs- und Berufsentscheidungen der Jugendlichen wird die Unübersichtlichkeit der verschiedenen bestehenden Angebote im Bildungsbereich genannt; es bleibt vor allem unklar, welche Chancen aber auch gleichzeitig welche Anforderungen mit der einen oder anderen Ausbildung verbunden sein können. Dabei ist wichtig anzumerken, dass unter den Jugendlichen das Gefühl besteht, dass die für die Entscheidungen notwendigen Informationen nicht immer im erforderlichen Ausmaß bei ihnen ankommen. Dabei geht es also weniger um eine fehlende Information, sondern vielmehr darum, dass die vorhandenen Informationen nicht wahrgenommen oder nicht verstanden werden, dass sie zu spät kommen oder dass die Jugendlichen bzw. deren Eltern die vorhandenen Information nicht für sich nutzen können.

Für Jugendliche mit Migrationshintergrund kommt eine zusätzliche Erschwernis hinzu: ihre Eltern wissen nicht, wie mit dem österreichischen Schulsystem umzugehen ist. So müssen sich zwar alle Jugendlichen früh für die eine oder andere Bildungslaufbahn entscheiden, allerdings haben Jugendliche aus Familien ohne Migrationshintergrund den Vorteil der Kenntnis des Systems. Expertinnen aus dem Jugendcoaching verweisen darauf, dass Eltern mit MH ihre Kinder zwar unterstützen möchten, aber oft nicht wissen, wie sie das am besten tun sollen. Daher sollten Informationen zu Bildungs- und Berufswegen nicht nur an die Jugendlichen gerichtet sein sondern vor allem auch an ihre Eltern. Dafür braucht es aber neue Informationsmethoden und zielgruppengerechte Ansätze.

#### Experten/innenmeinung

Wien: „Wir erleben es schon, dass allein dadurch, dass es so viele Möglichkeiten gibt, die Jugendlichen nicht wissen, was es für Möglichkeiten gibt. Auch natürlich abhängig vom Willen der Eltern und wie lange sie schon in Österreich sind, und vor allem auch wie lange sie schon in Österreich sind, gibt es da einfach einen großen Aufholbedarf an Wissen. Oft ist es gar nicht so, dass die Eltern sie nicht unterstützen wollen, sondern dass sie es nicht können, weil sie es nicht wissen. [...] und weil einfach oft Bildungssysteme in anderen Ländern anders ausschauen. [...] Unsere Zielgruppe, die Eltern, oft arbeiten und auch gar keine Zeit finden für das Thema.“

Wien: „Ich glaube, es gehört vorher schon viel gemacht: Elternarbeit. [...] Es gibt schon einen gewissen Respekt vor der Schule – die trauen sich gar nicht hin. Mit der Zeit wird das auch bestärkt. Dann kann man nicht im Nachhinein erwarten, dass die Eltern sich dann plötzlich voll einsetzen. Die Kinder, die keinen Migrationshintergrund haben, die sind ja das Schulsystem schon in irgendeiner Weise schon durchlaufen, die haben ja schon ihre Erfahrungen. Das ist bei den Personen mit Migrationshintergrund natürlich nicht so.“

Hauptsächlich werden Jugendliche in der Schule über die möglichen Bildungs- und Berufspfade informiert. Dem können die Expertinnen und Experten durchaus Positives abgewinnen; sie empfehlen aber auch eine intensivere und vor allem frühere Informationsarbeit. Die Maßnahmen zur Berufsinformation und Berufsorientierung müssen nach Ansicht der Experten/innen sehr früh ansetzen und einen Fokus auf Jugendliche aufweisen, die in Gefahr sind, aus dem Bildungssystem vorzeitig auszusteigen.

Es wird aber auch ein Überangebot von Informationsmaßnahmen beklagt, das eine Unklarheit und Unübersichtlichkeit auslöst, insbesondere was die Vielzahl der Unterstützungseinrichtungen anbelangt. Gleichzeitig wird aber eine zunehmende Notwendigkeit für ein außerschulisches Angebot an Bildungs- und Berufsberatung gesehen – zum Beispiel im Rahmen von Angeboten der offenen oder aufsuchenden Jugendarbeit. Dies hätte den Vorteil, dass jene Jugendlichen, die der Schule gegenüber bereits sehr negativ eingestellt sind, in einem eher neutralen Setting Zugang zu Informationen über weitere Ausbildung und Berufsmöglichkeiten zu erhalten.

#### Experten/innenmeinung:

Dornbirn: „Wir sehen das bei dem Netzwerktreffen; da sind auch kritische Stimmen laut geworden, dass die Jugendlichen overgecoached werden. Da stellt sich auch die Frage der Selbstverantwortung. Auf jeden Fall bleibt heute kein Jugendlicher mehr für sich allein. [...]Bei uns kommt das Jobcoaching, das BIFO, das AMS; aber ich finde, dass die Jugendlichen hier im Vorfeld genug Angebote bekommen. [...]“

Dornbirn: „Also die Infrastruktur ist vorhanden, aber es ist auch wichtig, die psychische Verfassung der Jugendlichen zu berücksichtigen. Es gibt Belastungen wie ADHS, die zunehmen. Da sind viele außer Tritt. Und oft kommt die Menschlichkeit zu kurz, da muss man die Erwartungen ändern, viele kommen nach einiger Zeit erst wieder.“

Die Öffnung der außerschulischen Jugendarbeit für pädagogische Interventionen subsidiär zur Schule entspricht dem internationalen Trend. Demnach wird der Jugendarbeit immer stärker die Aufgabe zugewiesen, Jugendlichen Unterstützung bei der Bewältigung der schulischen Aufgaben zukommen zu lassen.

## 7.2.2 Image von Berufen / Pragmatismus

Experten/innen wiesen darauf hin, dass bei der Bildungs- und Berufswahl das Image des Schultyps und des Berufs für Jugendliche sehr wichtig ist, ebenso der Ruf des ausbildenden Lehr-Betriebs. Es geht darum, welchen Ruf eine Ausbildung im Freundeskreis oder auch in der Familie hat. So werden beispielsweise technische Handwerkerberufe wie Automechaniker für männliche Jugendliche in vielen türkischen Familien höher eingestuft als Maler. Die Möglichkeit, selbst ein eigenes Auto zu reparieren oder zu „tunen“ bringt mehr Prestige als ein Haus ausmalen zu können. Einige Berufe haben durch die Medien ein geändertes Image bekommen; so trugen etwa die Kochshows im Fernsehen zu einem Imagegewinn der Kochausbildung bei.

Es gelten auch für Mitglieder einiger Migranten/innengruppen bestimmte Berufe als ungeeignet, so etwa die Gastronomie für türkische Mädchen. Den Experten/innen zufolge ist es in einigen Familien nicht „statthaft“, dass Mädchen eine Ausbildung zur Kellnerin absolvieren. In manchen Kulturen gilt es auch als nicht ehrenvoll, einen Beruf auszuüben, der als „dienend“ und „unterwürfig“ bezeichnet wird. Dabei wird aber auch festgehalten, dass eine Vielzahl der Jugendlichen keine Wahlmöglichkeit haben, da sie trotz Lehrlingsmangel immer wieder nur Absagen auf ihre Bewerbungen bekommen und dann eben die Ausbildung annehmen, in der sie endlich eine Stelle finden.

Schließlich wählen viele Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund ihren Beruf pragmatisch danach aus, wie viel sie verdienen können. Laut den Experten/innen wird gerade von Jugendlichen mit Migrationshintergrund lieber ein Job statt einer Ausbildung gewählt, um schnell Geld zu verdienen. Dafür sind die Jugendlichen auch bereit, bessere Chancen, die mit der Absolvierung einer Lehre oder einer weiterführenden Schule verbunden sind, aufzugeben. Sie behaupten oft, keine andere Wahl zu haben, da sie unter dem, oft familiären, Druck stehen, so rasch wie möglich ein eigenes Geld zu verdienen und damit die Familie zu entlasten.

### Experten/innenmeinung

Dornbirn: *„Die erste Generation und die zweite Generation wollen nicht in Tourismusberufen tätig sein. [...] Die Mädchen, die vor allem in den Servicebereich gehen, werden abgestempelt [...] und als sogenannte „leichte Mädchen“ angesehen, das wird sehr stark abgelehnt. Was stark kommt ist Koch/Köchin. Da haben uns die 50 türkischen Kochsendungen geholfen, da wird Koch als cooler Beruf mit Zukunft dargestellt.“*

Dornbirn: *„Die türkischen Jugendlichen machen jetzt die Ausbildungen, die vor 20 Jahren die Vorarlberger machen wollten. Was wir aber auch sehen ist, dass „nicht gedient werden will“ bei türkischen Jugendlichen und die typischen Vorarlberger Jugendlichen sagen, ich will das nicht machen, wegen der Arbeitszeiten. Wir sehen also unterschiedliche Argumentationen.“*

Dornbirn: *„Berater/innen sagen, dass oft finanzielle Probleme zum Tragen kommen, warum man keine Lehrerausbildung machen möchte, sei es, weil sie selbst schon verschuldet sind und Geld verdienen müssen, weil sie Schulden, die die Eltern gemacht haben, abbezahlen müssen, sei es weil sie die Familie finanziell unterstützen möchten.“*

Wien: *„Aus meiner praktischen Erfahrung – und das betrifft speziell die Burschen zwischen 15 und 19 – da sind Berufsentscheidungen sehr pragmatische Entscheidungen: Ich muss zuhause mitfinanzieren, und ich nehme das, was ich kriegen kann, und ich bewerbe mich auf jede Lehrstelle, die ich finde, auf jeden Hilfsjob, den ich finde. Und wenn es gar nicht anders geht, versuche ich, in demselben Betrieb wie mein Vater unterzukommen. Da geht es gar nicht um: Was interessiert mich eigentlich?“*

Dornbirn: „Den einzigen Unterschied den man macht, das ist die Entscheidung zwischen ganz schnell, jetzt, Geld verdienen und die Entscheidung zu langen Jahren schlechtes Einkommen während der Ausbildung, da kann man dann nicht raus aus dem Abhängigkeitsverhältnis. Die Entscheidung ist eine monetäre.“

Dornbirn: „Was wir aber auch sehen bei Berufen, wo es wirklich Lehrstellen gibt, zum Beispiel Tourismus, Kellner, Hotellerie, da kann man die migrantischen Jugendlichen kaum motivieren, weil das hat einen schlechten Stellenwert. Da kann ich nicht auf die Party am Abend, da verliert man den Anschluss an die Kollegenschaft. Und da wollen die den Job nicht annehmen. [...]Viele Jugendliche, mit ganz schlechten Zeugnissen haben wenig Auswahl, wollen ganz bestimmte Berufe, weil es Prestige bringt, viele machen keine Ausbildung, weil sie eben schon Schulden haben, zum Beispiel Handel, Büro und Friseurin und der Automechaniker noch.“

Andererseits genießen einige Universitätsstudien im Rahmen der höheren Ausbildung ein besonders hohes Ansehen in migrantischen Kulturen. Genannt wurden Jus bei türkischstämmigen Familien und Medizin bei ägyptischen, türkischen oder iranischen Familien. Dieses hohe Ansehen führt nach Ansicht einiger Experten/innen dazu, dass die Kinder aus den Familien, die diese Ziele verfolgen, unter einem hohen Erwartungsdruck stehen.

Grundsätzlich wird vielen Familien mit Migrationsgeschichte eine hohe Erwartungshaltung für die berufliche Zukunft ihrer Kinder nachgesagt, wo fast immer ein Aufstieg auf die nächst höhere Ausbildungsstufe und Berufsstatus als die Elterngeneration von den Jugendlichen erhofft und angestrebt wird. Gerade zur Erfüllung dieser Erwartungen ist es aber notwendig, dass die Eltern ihre Kinder entsprechend unterstützen können und dafür ist eine gute Kenntnis des Bildungssystems notwendig. Durch das Erreichen eines bestimmten Status der Kinder gewinnt die ganze Familie an Prestige. Daher ist es für viele Migranten/innen besonders belastend, nicht nur einen individuellen Erfolgswillen sondern auch einen familiären Erfolgsdruck zu spüren.

Experten/innenmeinung:

Dornbirn: „Und in der türkischen Community da herrschen dann schon so die klassischen Berufe: über die Berufsausbildung. Dann sagt man KFZ Mechaniker ist sehr gut, Elektriker ist sehr gut. Als erstes versucht man, in diesen Bereichen unterzukommen. Jeder zweite oder dritte türkische Jugendliche wird KFZ Mechaniker. [...]“

Wien: „Der soziale Faktor in der Berufswegentscheidung ist der essentielle. [...] Wenn ich mir anschau [...] wieviel Studierende der Medizin mit ägyptischem MH es gibt – in Wien. Das sind sicherlich signifikant viele. [...] Das Gleiche bei Architekten aus dem Iran.“

Dornbirn: „Wenn man sieht, wie sich die für ein Studium entschieden haben, dann sieht man dort auch den Einfluss der Familien. Viele der türkischstämmigen Familien haben Kontakt zur Jurisprudenz gehabt und gesehen, dass das teuer ist, und die Leute dort viel verdienen, also legen sie ihren Kindern nahe, Jus zu studieren. [...] 71 Prozent davon studieren Jura. Wir werden in den nächsten Jahren unter der Voraussetzung, dass sie wieder nach Vorarlberg zurückkommen, [...] dann haben wir hier mehrere türkische Juristen. [...] Türkische Jugendliche kommen in den letzten 10 Jahren sehr stark in höherer Ausbildung vor, nicht alle, aber es steigt. Das heißt man will auch, dass sie studieren sollen, dass sie Matura machen. Denn dann steigt man sozial auf. In den türkischen Familien ist das schon so, dass die Familie mit aufsteigt, wenn die Kinder sozial aufsteigen. Man lebt auch noch im gleichen Haus, man nimmt dann den Vater mit.“

Eine Expertin hat aber auch darauf verwiesen, dass Kinder in der Hauptschule und Neuen Mittelschule dezidiert auf bestimmte Berufsfelder verwiesen werden, die ihnen offen stehen und die meist im unteren sozial-ökonomischen Bereich angesiedelt sind. Die Notwendigkeit, gewisse Dinge zu lernen, wird häufig in Bezug zu der notwendigen Fertigkeit in bestimmten Berufen gesetzt, also zu handwerklichen oder kaufmännischen Berufen, nicht jedoch als Voraussetzung für höhere administrative, medizinische oder akademische Berufe genannt. Durch diese – vermutlich unbewusste – Zuordnung bzw. Zuweisung der Schüler/innen zu bestimmten Berufen werden mittlere Erwartungshaltungen ausgelöst, die möglicherweise vorhandene höhere Ambitionen unterlaufen oder gar nicht aufkommen lassen – so die Ansicht der Expertin.

#### Experten/innenmeinung

Wien: „wenn die Kinder diverse Rechnungen nicht zustande bringen, dann heißt es immer: Wenn du in Billa an der Kassa arbeitest oder an der Baustelle arbeitest, dann wirst du es schon brauchen, dass du addieren kannst. Es werden ihnen bestimmte Berufswünsche aufgedrückt. Ich versuche, das anders zu vermitteln: [...] Wenn du später Arzt oder Anwalt bist oder Architekt bist. [...] Das rührt auch daher, dass die Eltern dieser Kinder diese Berufe hauptsächlich ausüben.“

Vielfach werden die Berufswünsche von einem gewissen Image des Berufes ausgelöst, oft in Unkenntnis der tatsächlichen Berufsanforderungen. Viele Jugendliche fühlen sich aber auch überfordert, eine Bildungs- und Berufsentscheidung zu treffen, weil ihnen nicht bekannt ist, welche Anforderungen in dem jeweiligen Beruf an sie gestellt würden.

Eine besondere Herausforderung erleben Personen mit Migrationshintergrund auf dem Arbeitsmarkt aufgrund bestehender Vorurteile; immer wieder kommt es vor, dass Jugendliche bereits aufgrund ihres offensichtlich nicht-deutschen Namens schlechtere Chancen auf dem Lehrstellenmarkt vorfinden und ohne eine Unterstützung von unabhängigen Einrichtungen oftmals nicht einmal einen Vorstellungstermin bei einem Unternehmen bekommen – so die Rückmeldungen in den Workshops. Diese Art der Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt ist nicht nur ein Einzelfall sondern konnte in Österreich ebenso wie in Deutschland, den USA und Schweden nachgewiesen werden (Biffel et al 2013, Goldberg et al 1995, Kaas – Manger 2010, Bertrand – Mullainathan 2004, Carlsson – Roth 2007).

#### Experten/innenmeinung:

Dornbirn: „Wenn wir anrufen lassen, ah sie haben eine Lehrstelle frei... ja, kommen Sie vorbei ... ja das ist für [türkischer Name] ... ach die Stelle ist schon vergeben ... das haben wir oft im selben Gespräch. Wir sehen immer wieder Nachteile für Jugendliche mit migrantischen Namen.“

### 7.2.3 Bildungs- und Berufsentscheidung im sozialen Netz

Sehr großer Einfluss wird der Familie in der Vermittlung von Erwartungen und Einstellungen gegenüber dem Beruf zugeschrieben. Hier gehen die meisten Workshopteilnehmer/innen davon aus, dass die prägenden Einflüsse im Elternhaus – wahrscheinlich oft gar nicht bewusst und reflektiert – von frühem Alter an auf die Kinder und Jugendlichen herangetragen werden. Das beginnt mit den Erzählungen darüber, wie es nach dem Kindergarten in der Schullaufbahn weiter gehen wird resp. soll und wodurch nicht nur die Träume und Wünsche der Eltern, sondern bereits deren Minimalziele definiert werden. Während jedoch österreichische Eltern diese Erwartungen in zumindest oberflächlicher Kenntnis des österreichischen Schulsystems und eingebettet in ein Netzwerk aus Kontakten mit anderen Österreicherinnen und Österreichern auch unterstützen können, sind viele

Migranten/innen auf Images und Wunschvorstellungen angewiesen. Hinzukommt, dass die Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund bei der Lehrstellen- oder Jobsuche selten auf ausgedehnte und vielfältige elterliche Netzwerke, die in unterschiedliche Berufssparten hineinreichen, zurückgreifen können. Diese Vermittlung von alternativen Chancen ist aber gerade beim Sammeln der ersten Erfahrungen in der Arbeitswelt von sehr großer Bedeutung. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund führt das enge Netzwerk der eigenen Familie häufig gerade zum gegenteiligen Effekt einer Chanceneinengung, denn oft landen diese Jugendlichen, die es nicht in den ersten Lehrstellenmarkt geschafft haben, in KMUs von Verwandten als ungelernete Arbeiter/innen, die oftmals nicht einmal angemeldet sind.

Es ist nach Ansicht der Experten/innen gerade in Hinblick auf diese Zielgruppe von Relevanz, dass die notwendigen Informationen sowohl für Jugendliche als auch für deren Eltern in adäquater Form angeboten werden und zusätzlich die bestehenden Defizite hinsichtlich der Vernetzung erkannt und der aus dem Migrationshintergrund resultierenden Diskriminierung entgegengewirkt wird. Dazu gehört auch die Aufklärung der migrantischen Gewerbetreibenden, wie sie Lehrstellen (auch für Verwandte) anbieten könnten.

Experten/innenmeinung:

Wien: *„Bei denen, die [...] keine klassischen, angesehenen Bildungskarrieren gehen können – die greifen auf das familiäre Netzwerk zurück, das ist dann das letzte Auffangnetz. Es ist dann komplett egal, was der Job ist, Hauptsache es ist irgendeiner. Und der wird dann in der Regel über ein soziales Großfamiliennetzwerk gefunden. [...] Bei den KMUs sind massiv Menschen mit Migrationshintergrund tätig. [...] Das ist dann in der Familie, da sind arbeitsrechtliche Dinge auch nicht so relevant.“*

Dornbirn: *„Die Vorselektion erfolgt daher über die Familie. Dagegen steuern können die Jugendlichen nur dann, wenn sie eine umfassende Information von woanders – zum Beispiel der Schule – bekommen.“*

Dornbirn: *„Es ist auch so, dass viel türkische Jugendliche nicht das notwendige Netzwerk haben. Wenn österreichische Jugendliche etwas suchen, dann fragen die Eltern in ihrem Netzwerk: sag, kennst du nicht jemanden dort oder kennst du jemanden, der wen sucht.“*

Generell wird die Rolle der Eltern und der Familie hervorgehoben; damit betont man auch gleichzeitig die Notwendigkeit einer modernen, adäquaten und guten Elternarbeit und Elternbildung. Denn gerade die Einbeziehung der Eltern in die schulische Ausbildung erfolgt meist defizit- und nicht ressourcenorientiert, wenn Eltern nur dann in die Schule „vorgeladen“ werden, wenn die Schüler/innen negatives Verhalten oder schlechte Leistungen gezeigt haben. Um die Eltern auch bei der Bildungs- und Berufsentscheidung als wertvolle Partner/innen und tatsächliche Unterstützung involvieren zu können, sollten die Eltern auch über positive Vorkommnisse und Entwicklungen informiert werden. Durch eine verstärkte positive Kommunikation mit den Eltern, schon ab der Volksschule - so die Meinung in den Experten/innenworkshops, könnte bei den Eltern eher Interesse an den Entwicklungen der Kinder trainiert werden. Dadurch könnte auch der Negativspirale vorgebeugt werden, in der sich viele Jugendliche verfangen fühlen, die stets nur für Misserfolge Rückmeldungen bekommen, selten aber für Erfolge und positive Leistungen.

Experten/innenmeinung:

Dornbirn: *„Die Familienprägung fängt schon sehr früh an, schon beim Kleinkind. Die Vorbildwirkung und die Erwartungshaltung der Eltern und der Familie sind da schon seit der frühen Kindheit*

prägend, das sind so die Grundlagen. Und das *wird erst danach erweitert durch die Bildung und die Peers.*“

Dornbirn: *„Für Österreichische Bildungsferne sind nach wie vor die Vorbilder der Eltern entscheidend, sowohl beim Bildungsniveau als auch bei der Berufswahl.“*

Ein weiterer starker sozialer Einflussfaktor wird im Freundeskreis und in der Peergroup gesehen. Hier ist es von großer Bedeutung, dass die Bildungsentscheidung, die getroffen wird, zu keinem Prestigeverlust im Freundes- und Bekanntenkreis führt. Daher machen viele Jugendliche, die keine klaren Vorstellungen von ihrem weiteren beruflichen Weg haben, einfach dasselbe wie ihre Freunde und Freundinnen. Besonders bei weiterführenden Schulen nach einer AHS Unterstufe gehen ganze Freundesgruppen denselben Weg. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, jedoch ist dadurch nicht immer auch eine Ausbildung garantiert, die den Begabungen und Talenten der Jugendlichen entsprechen. Gerade hier wird eine aufschlussreiche Information über Möglichkeiten gefordert, die auch in der Lage ist, die Interessen der Jugendlichen zu wecken und sie dazu zu ermutigen, selbstbestimmt eine passende Wahl zu treffen.

Hinsichtlich der Peergroup ist eine Beobachtung der Bildungs- und Sozialarbeiter/innen von besonderer Bedeutung: sie stellten fest, dass bestimmte ethnisch-kulturelle Gruppen immer häufiger unter sich bleiben und sich von anderen ethnisch-kulturellen Gruppen abgrenzen, auch von den einheimischen Kindern und Jugendlichen; es findet dann häufig kaum noch ein Austausch zwischen den Jugendgruppen unterschiedlicher Herkunft aber auch mit den Einheimischen statt. Derartige Entwicklungen sind zu beobachten, da sie den sozialen Zusammenhalt gefährden können.

Experten/innenmeinung:

Dornbirn: *„Einerseits erleb ich das in meiner Familie – meine Kinder sagten, sie spielen nicht mit türkischen Kindern; ich frag' warum nicht? weil die reden nicht mit mir, die versteh ich nicht. Das heißt es entsteht schon Trennung im Kindergarten wegen der Sprache.“*

Dornbirn: *„Die Kinder zu meiner Zeit waren so, dass sie sehr viele österreichische Freunde gehabt haben, auch in der Schule. [...] Es geht heute in eine andere Richtung: Es war irgendwann ein Miteinander da, und das hat sich zu einem Nebeneinander entwickelt. [...] Wenn wir uns den Pausenhof heute anschauen, dann sehen wir türkische Cliques, jugoslawische und dann natürlich österreichische – aber nebeneinander, die haben kaum Kontakt. Dann in der Schule beim Unterricht ein paar Stunden zuzuhören, kann wahrscheinlich nicht ausreichen, weil ich im sozialen Feld natürlich den Kontakt mit den Einheimischen haben muss.“*

Dornbirn: *„Da muss man sich auch den Begriff der Familie anschauen: Bei den Jugendlichen ist die Familie gleich genannt mit den Freunden. Da gehören die Freunde und die Nachbarn zur Familie dazu. Der Familienbegriff der löst sich auf bei den Jugendlichen.“*

Dornbirn: *„Je später die Entscheidung fällt, desto weniger Stress - da kann man das beobachten. Die länger in der Schule sind, machen sich kaum Gedanken über ihre weitere Ausbildung, was sie machen könnten. Das ergibt sich erst später.“*

Dornbirn: *„Viele Entscheidungen im migrantischen Milieu werden für Berufsbildende Mittlere Schulen getroffen, wegen der Freunde, weil da schon jemand hingegangen ist.“*



Dornbirn: „Die Jugendlichen, die ziemlich genau wissen, was sie wollen, entscheiden sich tendenziell eher für den Weg: Poly, und dann Lehre. Und die Jugendlichen, die von ihrem Umfeld stärker beeinflusst werden, von der Familie, die entscheiden sich eher Richtung weiterführende Schulen.“

#### 7.2.4 Institutionelle Netzwerke

In den letzten Jahren ist das Portfolio von Maßnahmen, die Jugendliche über ihre Bildungs- und Berufsmöglichkeiten informieren, stark gewachsen. Durch die österreichweite Einführung der schulischen Berufsorientierung in der 7. und 8. Schulstufe sowie die Etablierung des Jugend- und Jobcoaching wurden sowohl breite als auch zielgruppenspezifische Angebote für Jugendliche geschaffen. Einhellig war man der Ansicht, dass in den letzten Jahren eine Zunahme der Nachfrage nach Informationen zu Bildung und Beruf festzustellen war. So gibt es immer mehr Jugendliche, die – trotz eines Überangebots an Lehrstellen – keinen Ausbildungsplatz im ersten Arbeitsmarkt finden. Auch die Zahl derjenigen, die nach einem Schulabbruch keinen Job finden – ja nicht einmal mehr suchen – ist so hoch wie nie. Gerade diese Gruppe der NEET (Not in Education, Employment or Training) sind aber durch die bestehenden Angebote immer noch nicht ausreichend betreut. Im Zusammenhang mit der Gruppe der NEET wird auch Kritik an den bestehenden Ansätzen des Jobcoachings geäußert, da diese Zielgruppe kaum erreicht wird. Es ist daher nach Meinung einiger Workshopteilnehmer/innen eine engere Kooperation mit aufsuchender Sozialarbeit oder auch mit bestehenden Projekten in der Jugendarbeit angesagt. Angeregt wird auch eine Jobcoaching-Ausbildung für einzelne Jugendarbeiter/innen oder Sozialarbeiter/innen, die bereits Kontakt zu den Jugendlichen der Zielgruppe haben und die über aufsuchende Jugendarbeit die Jugendlichen zur Mitarbeit am Jobcoaching motivieren könnten.

##### Experten/innenmeinung

Wien: „Unser Hauptproblem [...] sind die Schulabbrecher/innen. [...] Das ist eine Gruppe, die dann bei uns landen, oft verzögert, kein Abschluss, und mit Berufsorientierung nichts am Hut. [...] Vielleicht gibt es da auch eine neue Idee, KMUs mit Schulabbrecher/innen zusammen zu bringen.“

Dornbirn: „Das andere ist das Problem, dass Leute verloren gehen, verschwinden. Wenn Leute abbrechen, oder wenn der Kurs aus ist, sagen wir ihm, melde dich wieder beim AMS, und die melden sich nicht wieder beim AMS, tauchen irgendwie unter, und kommen bei Freunden unter. Schlafen dann dort, bis der ihn raus schmeißt.“

Wien: „Wir haben nicht nur die Early School Leavers, sondern auch die, [...] die nirgendwo angedockt sind, weder beim AMS noch in der Schule, noch bei irgendeinem Training. [...] Es ist Tatsache, dass in Wien auch einige Tausende nirgendwo angedockt sind und wo es nirgendwo eine Möglichkeit gibt, sie zu erreichen. [...] Die Wege und Mittel sind noch immer nicht sehr klar, wie man sie erreichen kann.“

Dornbirn: „Wenn das Jobcoaching wirklich alle Jugendlichen erreicht und in den Arbeitsmarkt, an das AMS vermitteln kann, dann wäre das super, aber die Situation in den Jugendzentren sieht anders aus. Da sind Jugendliche, die man nicht so leicht vermitteln kann. Die haben Schwierigkeiten, dass sie bei einem Termin beim AMS überhaupt erscheinen. Wenn die Jugendlichen zu dem Termin nicht erscheinen, dann sind sie – das ist unsere Information – nicht mehr arbeitslos, offiziell.“

Die Kooperation zwischen den verschiedenen Einrichtungen, die Unterstützung für Jugendliche bei ihrer Bildungs- und Berufsentscheidung anbieten, wird als sehr gut eingestuft. Trotzdem wird die Fülle der Angebote als durchaus problematisch eingestuft. So sind sich die Experten/innen darin einig, dass die Fülle der Angebote unübersichtlich ist, und wohl auch vielen Jugendlichen die

Verschiedenartigkeit der Absender gar nicht bewusst ist; das könnte dazu führen, dass die Jugendlichen nur einen sehr kleinen Ausschnitt der ihnen zur Verfügung stehenden Angebote nutzen können. In der Wiener Diskussionsrunde wird die Vielfalt und die damit verbundene Unübersichtlichkeit, die nicht einmal Experten/innen ohne Übersichtshilfe durchschauen, durchaus kritisch gesehen.

Experten/innenmeinung:

Wien: „Darauf den Überblick zu bewahren ist selbst für Professionelle, die in diesem Bereich arbeiten, sehr schwer, geschweige denn für die Betroffenen. [...] Es gibt die Koordinationsstelle, da sind 80 Institutionen auf einem A4-Blatt dargestellt. [...] Für mich aus dem operativen Bereich ist es ganz wichtig, dass es in Wien diese Fülle an Angebots-Möglichkeiten gibt, weil wir aufgrund unserer Inhalte und Rahmenbedingungen gar nicht alles abdecken können. Wir arbeiten mit dem Jugendcoaching, ÖSB und anderen Institutionen zusammen, um den Jugendlichen [...] weiterzuleiten, damit er nicht wegfällt [...] und weiter betreut wird. Das ist von der Sozialbetreuung her total wichtig.“

Wien: „Ein wichtiger Punkt aus meiner Sicht ist die institutionelle Kooperation: Der Versuch, zu schauen, einheitliche Zielsetzungen – wie etwa im Qualifikationsplan der Stadt Wien mit der Frage: Reduktion der Early-School-Leavers. [...] Das heißt aber, dass alle institutionellen Bereiche, die in diesem Felde eine Rolle spielen, aufs Engste kooperieren müssen. Das ist ein wichtiger Kollateraleffekt dieses Qualifikationsplans: Engste Kooperationen und Abstimmungen, wie man bestimmte Zielsetzungen auch praktisch umsetzen kann.“

Dornbirn: „Das AMS setzt sich ganz stark mit den Schulen in Verbindung; es berät vor allem Schulklassen in der 3./ 4. Klasse Hauptschulen, den Polytechnischen Schulen, und den 7., 8. Klassen AHS. Allerdings haben wir da auch von den Schulen die Rückmeldung erhalten: Da gibt es ein Überangebot an Betreuungsangeboten von unterschiedlichen Institutionen. Also das BIFO hat mit den Schulen Kontakt zu dem Thema, wir haben Kontakt, die Wirtschaftskammer, sodass die Lehrer/innen sagen, nicht noch mehr.“

Die institutionellen Netzwerke sind jedoch nicht nur aufgrund der internen Kooperation der handelnden Personen in den Einrichtungen erfolgreich; gerade die Vernetzung der einzelnen Akteure in die Wirtschaft, zu Anbietern des ersten Arbeitsmarktes ist von hoher Relevanz und erhöht die Effektivität der Angebote. So geht es gerade für Produktionsschulen und für Lehrausbildungsbetriebe der Überbetrieblichen Ausbildung darum, gut mit potenziellen Anbietern für Arbeitsplätze zu kooperieren. Hier wird explizit darauf hingewiesen, dass diese Kooperation funktioniert und dass Betriebe dem Urteil und den Empfehlungen der Betreuer/innen in solchen Einrichtungen vertrauen. Dies spricht dafür, dass man verstärkt auch Personen der Jugend- und Sozialarbeit, die oftmals nicht diese guten Beziehungen zum ersten Arbeitsmarkt haben, bei ihrer Vernetzungsarbeit unterstützt, da so die Defizite der Netzwerke der Jugendlichen selbst ausgeglichen werden können.

### **7.2.5 Zusammenfassung**

Insgesamt lässt sich feststellen, dass eine Reihe von Angeboten gerade für schlechtere Schüler/innen oder Jugendliche mit Benachteiligungen am Arbeitsmarkt bestehen, die dieser Zielgruppe helfen, nachzureifen, ihre Ausbildung abzuschließen oder zusätzliche Ausbildungen zu besuchen, ihre Interessen zu finden und letztlich erfolgreich eine Ausbildungs- resp. Berufsentscheidung zu treffen.

Jedoch ist die Gruppe der NEET durch die bestehenden Angebote nicht ausreichend abgedeckt, nicht zuletzt weil sie nur unzureichend erreicht wird.

Aufsuchende Angebote, die Jugendliche auch außerhalb der Schule und anderer Institutionen erreichen, wären verstärkt notwendig, vor allem müsste die Vernetzung dieser Beratungsangebote mit Angeboten der offenen Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit intensiviert werden. Gerade hier sind die starke Fragmentierung und Spezialisierung der vielen Angebote in Ballungsräumen eine besondere Herausforderung, sollten doch Jugend- und Sozialarbeiter/innen einen Überblick über die Angebote bewahren und zielgruppenspezifisch die Überleitung organisieren können.

Die Nachteile, die durch schlechtere Vernetzung der Familien mit Migrationshintergrund bedingt sind, können nur schwer ausgeglichen werden. Gleiches gilt aber auch für einheimische Jugendliche aus unteren Bildungs- und Sozialmilieus. Dabei ist auffallend, dass die Unterstützung der Eltern eine wichtige Aufgabe und ein erfolgreiches Mittel zu mehr Chancengerechtigkeit darstellen könnte. Die Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund werden in erster Linie in der Nutzbarkeit der Netzwerke und in einigen Fällen in den schlechteren Schulleistungen (primär bedingt durch sprachliche Schwierigkeiten) gesehen.

Berufsinformation und Berufsorientierung sollten früher ansetzen; gleichzeitig wird aber ein Hinausschieben der Bildungs- und Berufsentscheidung und damit eine spätere Selektion im Bildungssystem von Seiten der Workshop Teilnehmer/innen gefordert. Eine Verlängerung der Schulpflicht wird von den Teilnehmern/innen als sinnvolle und notwendige Maßnahme angesehen, da es Jugendlichen mehr Zeit für eine passende Berufsentscheidung einräumt. Die Forderungen der Experten/innen betreffen auch eine frühere sprachliche Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und eine inklusive, migrationsgerechte Pädagogik. Letztere ist angesichts der Enttäuschung vieler Jugendlicher mit der Schule wohl eine Gebot der Stunde, will man die Potenziale und Ressourcen der Jugendlichen weiter entwickeln zu ihrem Wohl und dem der Allgemeinheit. Die positiven Erfahrungen mit Produktionsschulen in Österreich sind ermutigend und zeigen, dass es möglich ist. (Bergmann – Schelepa 2011)

Eine Intensivierung der Bildungs- und Berufsinformation in der Schule sowie eine genauere Fokussierung auf spezifische Bedürfnisse, die der Talentierten und der Lernschwachen einerseits und die der Jugendlichen mit MH in der 1. und 2. Generation andererseits, kann zu einer Verbesserung der Bildungs- und Berufsorientierung führen, die nicht nur den Jugendlichen mit mittleren Berufsqualifikationswünschen hilft sondern auch den Jugendlichen mit anderen beruflichen Ambitionen. Das würde bedeuten, dass sich Jugendliche stärker auf ihre eigenen Fähigkeiten und Talente konzentrieren und weniger auf die Meinung ihrer Peers. Durch verbesserte Bildungs- und Berufsinformation in Zusammenhang mit guter Elternarbeit kann auch der Einfluss der Eltern auf Bildungs- und Berufsentscheidungen etwas gesteuert werden; weg von imagebestimmten druckerzeugenden Wünschen der Eltern hin zu reflektierten, passenden Entscheidungen entsprechend den individuellen Anlagen der Jugendlichen.

## **8 Zur Meinung der Jugendlichen: Auswertung der Online-Befragung**

Die Online-Befragung wurde für alle Jugendlichen aus Österreich Ende Juni freigeschaltet. Der Link zu der Erhebung wurde über Kontakte der Teilnehmer/innen an den beiden Expertinnen und Experten-

Workshops, über Teilnehmer/innen des österreichischen Redewettbewerbs sowie über Organisationen, die sich mit Migranten/innen befassen, und an interessierte Personen weitergegeben. Menschen aller Altersgruppen waren eingeladen, an der Befragung teilzunehmen, da diese Datensammlung unter Umständen ein Vergleich von sozialen Netzwerken zwischen verschiedenen Altersgruppen ebenso ermöglichen könnte wie zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Speziell Vertreter/innen der offenen und mobilen Jugendarbeit wurden eingeladen, den Link an Jugendliche in ihrem Tätigkeitsfeld weiterzugeben. In Vorarlberg wurde der Link auch in einer Schule an die Schüler/innen ausgegeben. Es zeigte sich, dass der Rücklauf in Vorarlberg wesentlich stärker war als in Wien, was auch darauf zurückzuführen ist, dass es für die angesprochenen Initiativen schwieriger ist in Wien Jugendliche direkt anzusprechen.

An der Befragung beteiligten sich österreichweit insgesamt mehr als 400 Personen, 45% der Stichprobe war weiblich, 55% männlich; insgesamt wiesen 21% einen Migrationshintergrund auf. Von den 400 Personen entfielen 214 auf die relevante Altersgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen von 14 bis 29 Jahren gefallen, die den Online-Fragebogen zur Gänze ausgefüllt haben. 250 Personen in dieser Altersgruppe haben den Fragebogen soweit ausgefüllt, dass eine Auswertung der Beziehungsnetzwerke und der Bildungs- und Berufsentscheidungsfragen möglich war. Insgesamt stellt die Stichprobe eine Zufallsstichprobe in der Online-Population dar, die aber mit Ausnahme der Verteilung nach Geschlecht, nicht als repräsentativ gelten kann. Die Stichprobe ist weder für Österreich noch für die Bundesländer repräsentativ, auch nicht für die jugendliche Online-Population, da ein Schwerpunkt der Befragten aus Vorarlberg und Wien stammt. Ein Umstand, der auch nicht überraschend ist, wurden doch die Experten/innen der Workshops in Wien und Dornbirn eingeladen, den Link zur Umfrage zu verteilen. Durch die Einbeziehung der Einrichtungen der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit ist es gelungen, Jugendliche aus unteren Bildungsschichten, die üblicherweise schwer für die Teilnahme an Online-Befragungen zu motivieren sind, stark in dem Sample vertreten zu haben. Demgegenüber sind die Jugendlichen, die über den Redewettbewerb den Zugang zu der Untersuchung fanden, zu den stärker motivierten Schüler/innen zu zählen, bei solchen Umfragen teilzunehmen; durch diese Gruppe sind auch höhere Bildungsschichten gut vertreten. In der Folge wird für alle Fragen in der Auswertung die jeweilige Basis angegeben.

## **8.1 Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Erwachsenen**

In einer Fülle von Arbeiten wurde immer wieder die Bedeutung von sozialen Netzwerken für das Aufwachen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen hervorgehoben. Vor allem die Rolle der Peers als Alternative zu Familien für die Sozialisation, aber auch ihr Einfluss auf das Verhalten und letztlich ihre Bedeutung für Entscheidungen wurde immer wieder betont. Unter sozialen Netzwerken werden in dieser Arbeit alle primären und sekundären Bezugsgruppen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen verstanden, beginnend bei Eltern, Geschwistern, anderen Familienmitgliedern über Freunde und Bekannte zu Schul- und Arbeitskollegen/innen bis hin zu Institutionen wie Schule, Arbeitsplatz, und Informationseinrichtungen.

Während in der gesamten Stichprobe 24% nicht mehr im selben Haushalt mit der Mutter leben, sind 44% nicht im selben Haushalt mit dem Vater. Dabei lassen sich natürlich große altersmäßige Unterschiede feststellen: So leben bei den 14- bis 18jährigen 7% nicht mit der Mutter und 35% nicht mit dem Vater im selben Haushalt, in der Altersgruppe von 19 bis 24 sind es aber 51%, die nicht mit der Mutter und 57%, die nicht mit dem Vater leben. Diese Werte steigen bei der Gruppe der 25- bis 29-jährigen Befragten auf 72% resp. 75%.

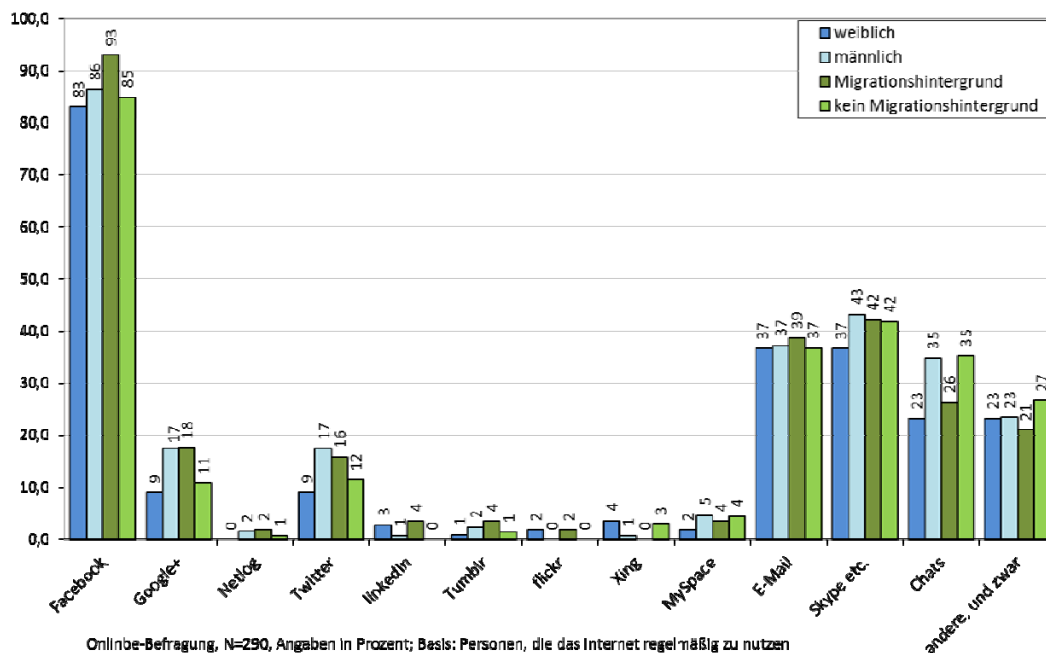
In der untersuchten Stichprobe der 14- bis 29-Jährigen haben 86% der Teilnehmenden an der Untersuchung Geschwister, wobei die durchschnittliche Anzahl von Geschwistern etwa zwei beträgt (falls Geschwister vorhanden sind).

### 8.1.1 Nutzung sozialer Medien

Durch die Bedeutungszunahme neuer Technologien und des Internet sind neue Formen der Vernetzung und der Verbundenheit ermöglicht worden, die nachhaltig in die Struktur von sozialen Netzen eingreifen können. Auch der Zugang zu Institutionen und zu Informationen ist im Lauf der letzten Jahre durch den Einsatz neuer Medien um vieles niederschwelliger und leichter geworden.

So zeigt sich, dass die überwältigende Mehrheit der befragten Personen einen Account bei Facebook haben. Sowohl bei den jungen Frauen als auch bei den Männern gilt, dass 4 von 5 Facebook nutzen. Damit ist dieses Online Social Network das am stärksten genutzte Netzwerk, das auf den neuen Technologien basiert. Die anderen Online Social Networks sind im Vergleich zu Facebook von ausgenommen geringer Bedeutung.

Abbildung 53: Nutzung von Online Social Networks und Online-Kommunikationsmittel



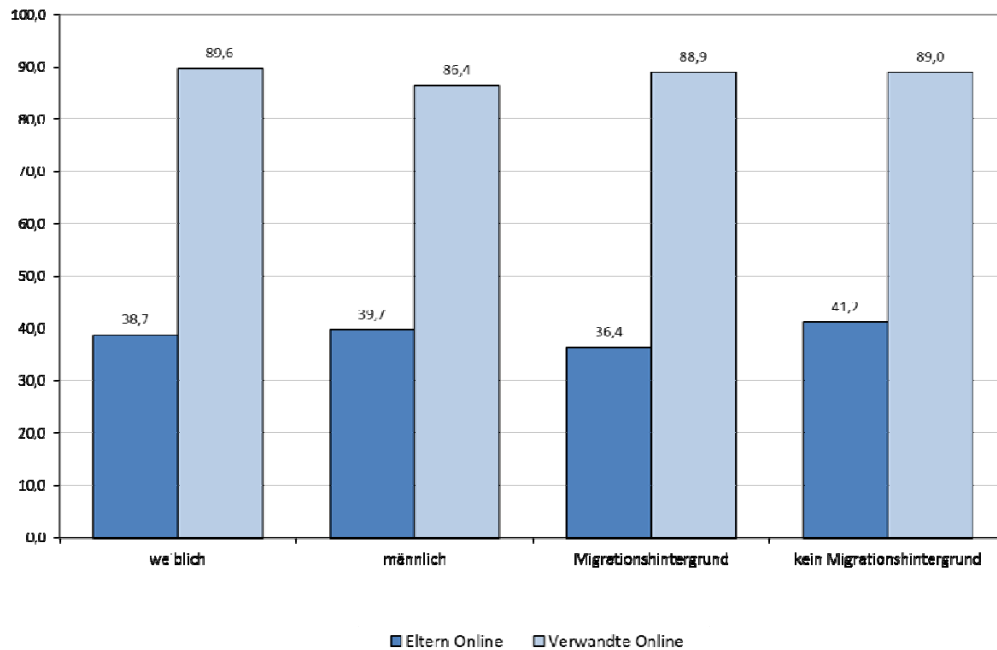
Quelle: DUK Online-Befragung, N=290 (Personen, die das Internet regelmäßig nutzen), DUK-Darstellung

Nur e-mail und Internet-Telefonie, wie mittels Skype und ähnliche, haben noch annähernd Werte, die im Vergleich zu facebook überhaupt von Relevanz sind, aber auch diese werden „nur“ von etwas mehr als einem Drittel (e-mail) respektive 40% (Internet-Telefonie) der Jugendlichen genutzt. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass Jugendliche sehr wohl zusätzlich Mail- und Chat-Angebote innerhalb von Facebook nutzen, das aber hier nicht extra dargestellt wurde.

Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich vor allem bei der Beteiligung bei Chats feststellen, wo sich unter männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein deutlich höherer Anteil findet, als bei den gleichaltrigen weiblichen Personen. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind zu einem etwas höheren Anteil auf Facebook vertreten als jene ohne Migrationsgeschichte.

Es lassen sich weder geschlechtsspezifische Unterschiede noch Besonderheiten hinsichtlich des Migrationshintergrunds feststellen, wenn es darum geht, ob man mit Familienmitgliedern über Online Social Networks verbunden ist. Etwa 4 von 10 Jugendlichen geben an, dass sie mit ihren Eltern auch online Kontakt haben, und 9 von 10 haben mit anderen Verwandten über Online-Netzwerke Kontakt.

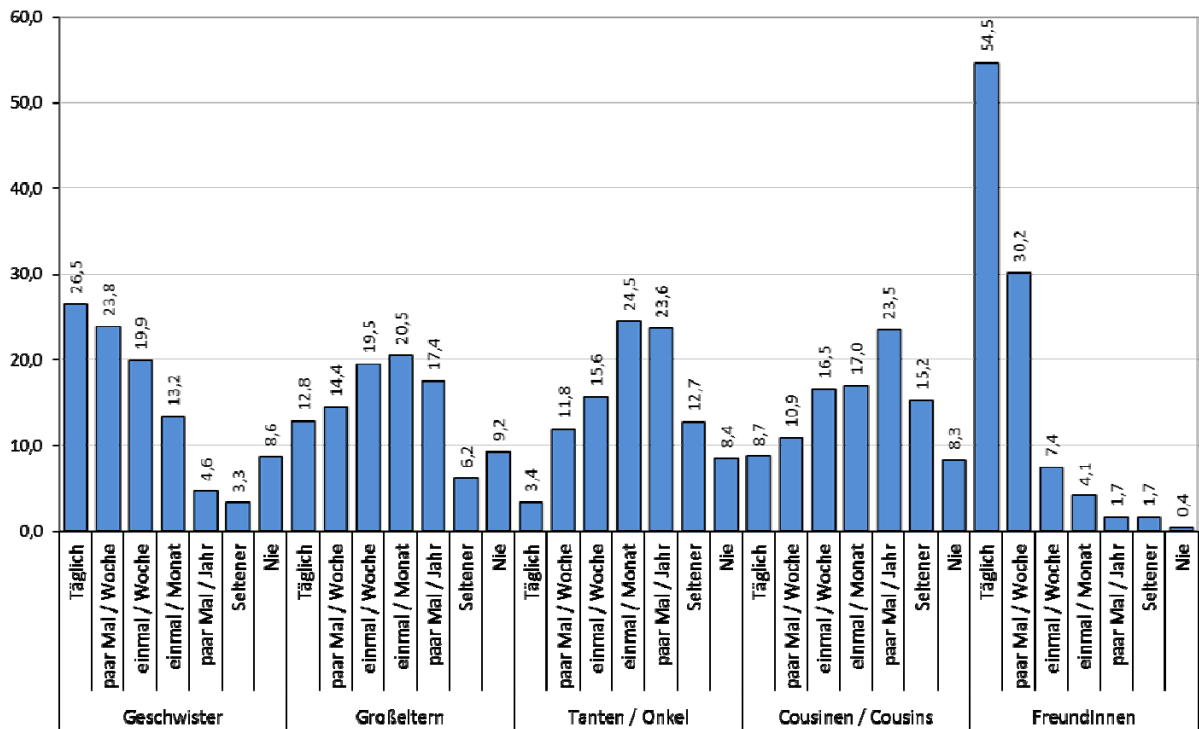
**Abbildung 54: Hast du mit deinen Eltern / Verwandten online über Social Networks Kontakt?**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=290 (Personen, die das Internet regelmäßig nutzen), DUK-Darstellung

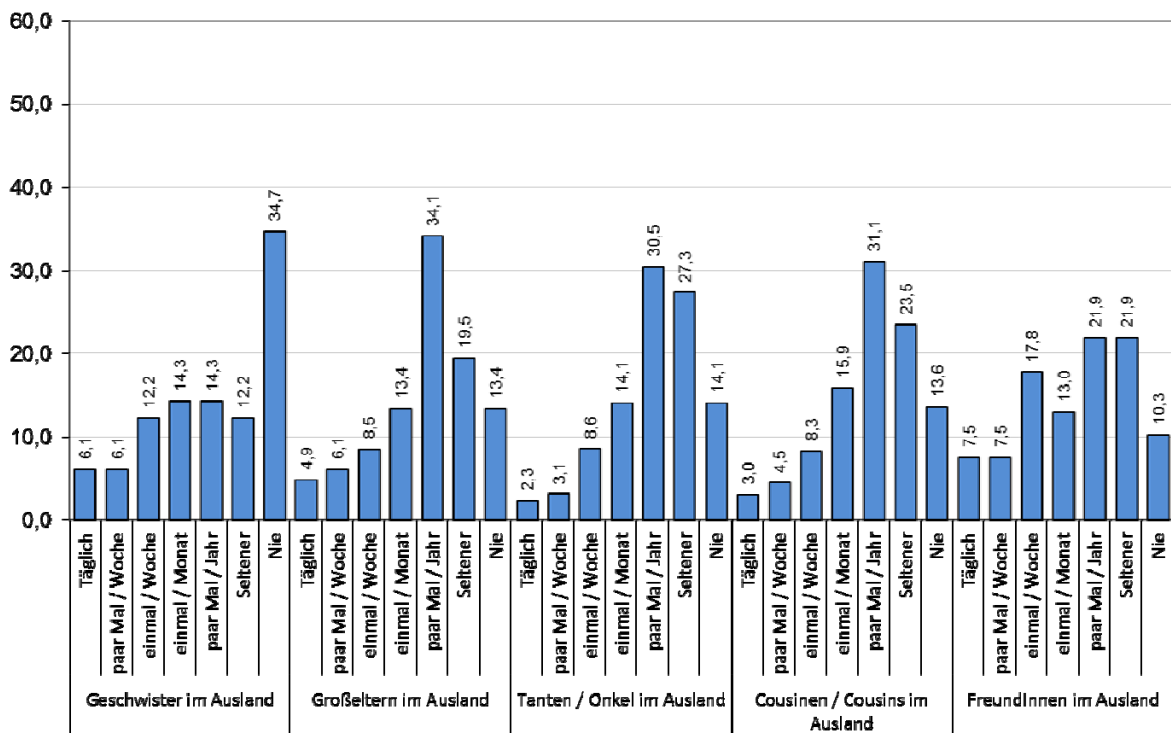
Beim Kontakt mit Familienmitgliedern (die nicht im gemeinsamen Haushalt leben) und Bekannten sieht man, dass die Jugendlichen enge Kontakte zu ihrer Familie haben. Allerdings lässt sich auch erkennen, dass nur die nahestehenden Verwandten tatsächlich häufig kontaktiert werden. Während Geschwister, die nicht im gleichen Haushalt wohnen, noch von etwa 70% mindestens einmal pro Woche kontaktiert werden, treten weniger als 50% mit ihren nicht im Haushalt lebenden Großeltern in Kontakt. Tanten oder Onkel werden noch von 30% in dieser Regelmäßigkeit kontaktiert, deren Kinder, also Cousins und Cousinen, von etwas mehr, nämlich von 36%. Täglich Kontakt haben die meisten (54%) mit ihren Freunden/innen, andere Schulkollegen/innen werden ebenso wie Arbeitskollegen/innen von etwa 40% der Befragten täglich kontaktiert (außerhalb des beruflichen/schulischen Kontexts). Mit Geschwistern hat nur jede / jeder vierte Befragte täglich Kontakt, mit Großeltern nur jede / jeder Achte. Daran wird die Bedeutung des Freundeskreises für Jugendliche deutlich.

Abbildung 55: Kontakt zu Verwandten, Freunden/innen und Bekannten, die in Österreich leben



Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

Abbildung 56: Kontakt zu Verwandten, Freunden/innen und Bekannten, die im Ausland leben



Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

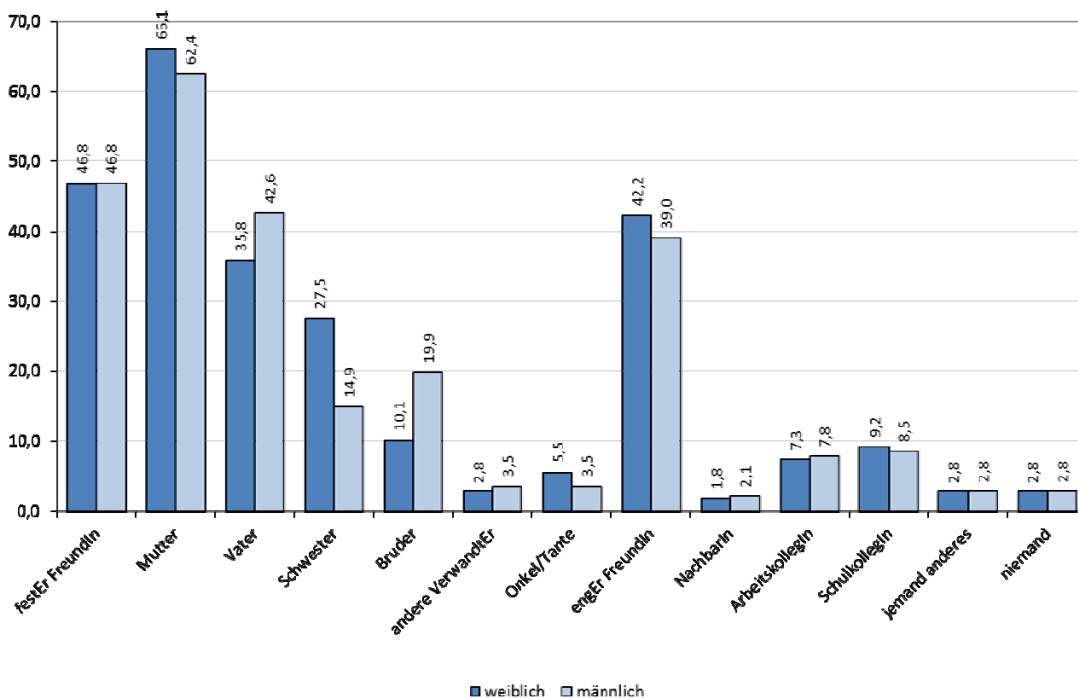
Bei im Ausland lebenden Verwandten und Bekannten sind die durchschnittlichen Kontakte geringer, allerdings sind hier die einzelnen untersuchten Stichproben, der befragten Personen, die Verwandte oder Bekannte im Ausland haben, klein, sodass die Schwankungsbreiten sehr groß sind. Man kann somit nur mehr Tendenzen ablesen; diese stimmen aber mit jenen für das Kontaktverhalten mit den Bezugspersonen in Österreich überein: Am ehesten haben die Befragten sehr häufig Kontakt mit ihrem Freundeskreis, gefolgt von Geschwistern und Großeltern.

### 8.1.2 Vertrauenspersonen bei Problemen

Vertrauenspersonen sind für Jugendliche und junge Erwachsene am ehesten im Familienkreis zu finden. So stellt die Mutter für fast zwei Drittel der Untersuchungsteilnehmer/innen eine mögliche Gesprächspartnerin bei Problemen im schulischen Bereich dar. Der Vater ist im Vergleich dazu für weitaus weniger Personen eine Vertrauensperson in diesem Bereich. Hier fällt vor allem der Bedeutungsunterschied für weibliche und männliche Jugendliche auf. Große geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich auch bei der Einschätzung von Schwestern und Brüdern als Gesprächspartner/innen feststellen.

Der feste Freund beziehungsweise die feste Freundin, also die jeweiligen Partner/innen, sind annähernd für jede zweite Person mögliche Anlaufstellen bei Schul- und Ausbildungs- oder beruflichen Problemen, aber auch der Freundeskreis stellt hier eine wichtige Anlaufstelle für mehr als 40% dar. Andere Personen spielen eine durchaus untergeordnete Rolle. Erwähnenswert sind noch Geschwister. Hier lassen sich große geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Auswahl der Vertrauensperson festmachen: Mädchen suchen deutlich öfter den Kontakt zu weiblichen Geschwistern, während Burschen ihre Brüder eher ansprechen.

**Abbildung 57: Person, die bei Schul-, Ausbildungs- oder beruflichen Problemen kontaktiert wird.**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

Interessant ist, dass Schulkollegen/innen bei schulischen Problemen nur von wenigen als Personen angesehen werden, an die man sich bei Problemen in der Schule wenden könnte. Nur weniger als 3%

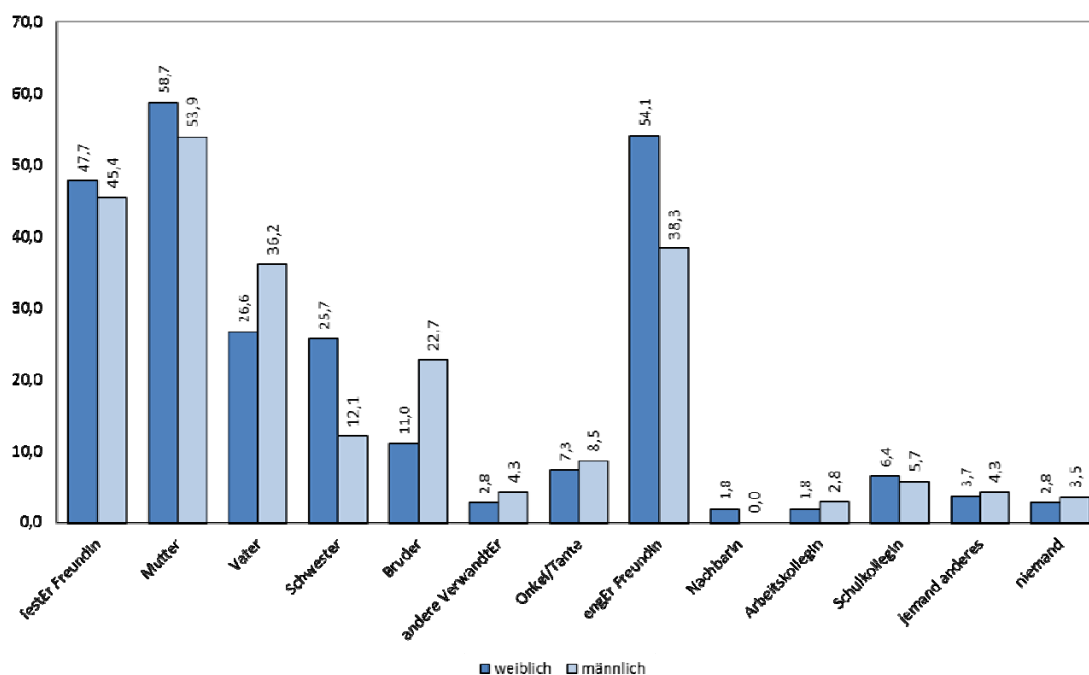


wenden sich mit schulischen Problemen an niemanden bzw. haben sie niemanden an den sie sich wenden könnten – dabei zeigen sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in dieser Stichprobe.

Bei den Zuordnungen zu den Vertrauenspersonen zeigen sich kaum signifikanten Altersspezifika – mit Ausnahme einer Bedeutungszunahme von „fester Partner / feste Partnerin“ für die über 25-Jährigen. Daneben ist nur noch der leicht erklärbare Rückgang des Kontakts zu Schulkollegen/innen, der aber durch die Bedeutungszunahme von Arbeitskollegen/innen ausgeglichen wird, erwähnenswert.

Auch bei persönlichen Problemen liegt die Mutter als Vertrauensperson an erster Stelle vor Freunden/innen. Nun werden aber Personen aus dem Freundeskreis von mehr Befragten genannt, als die eigenen Partner/innen – möglicherweise will man die Beziehung nicht belasten, oder aber die persönlichen Probleme haben gerade mit der Beziehung zu tun.

**Abbildung 58: Person, die bei persönlichen Problemen kontaktiert wird.**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

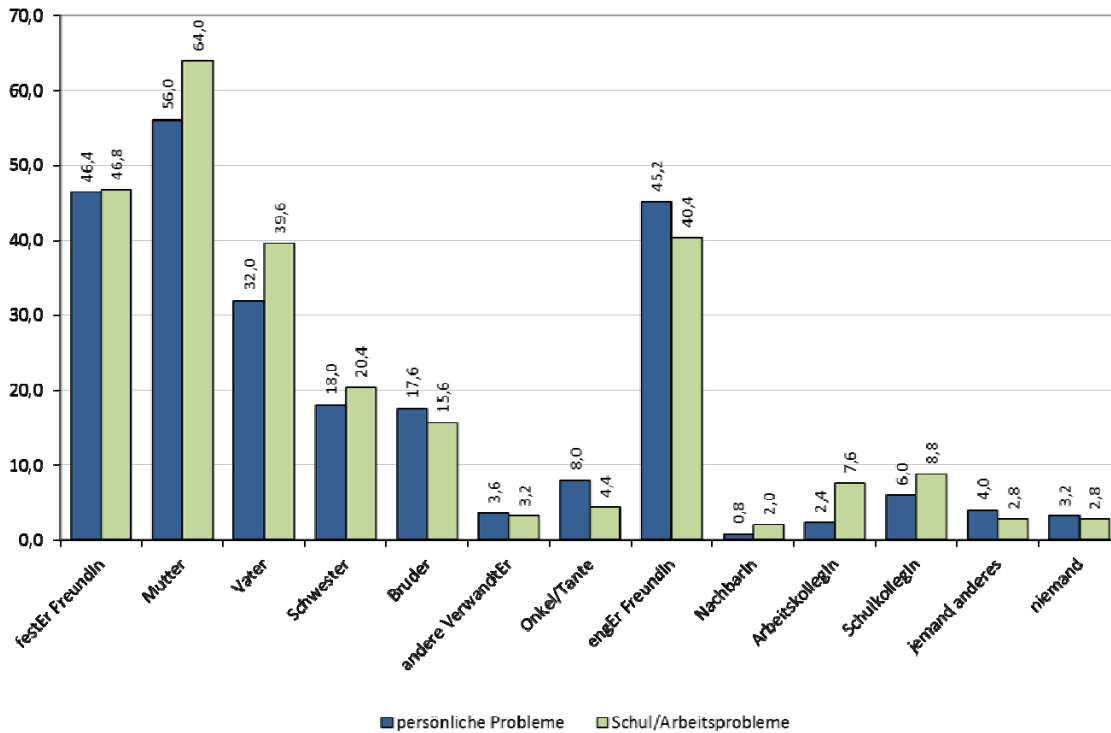
Der Vergleich zwischen Vertrauenspersonen bei schulischen und persönlichen Problemen zeigt, dass die Tendenz gleich ist: der resp. die feste Freund/in, enge Freunde und vor allem die Mutter sind Ansprechpersonen. Für schulische Probleme sind jedoch auch die Väter als Gesprächspartner fast so interessant wie enge Freunde, was bei persönlichen Problemen aber viel geringer ist.

Auffallend sind hier die geschlechtsspezifischen Besonderheiten bei der Auswahl von engen Freunden als Vertrauenspersonen, die für deutlich mehr Mädchen und junge Frauen wichtig sind, als für männliche Jugendliche und junge Erwachsene. Neben diesem Unterschied lassen sich dieselben Geschlechtsspezifika beobachten, wie bei der Wahl von Kontaktpersonen bei Schul- oder Berufsproblemen: Väter und Brüder sind für männliche Befragte eher relevante Vertrauenspersonen als für weibliche, während für Schwestern das Gegenteil gilt.

Altersmäßig lässt sich, wie auch beim Umgang mit Schul- und beruflichen Problemen, die Steigerung der Relevanz von der festen Partnerin / dem festen Partner feststellen; Parallel dazu zeigt sich auch

eine tendenzielle Bedeutungsabnahme von „enger Freundin / enger Freund“ als relevante Kontaktperson.

**Abbildung 59: Person, die bei Schul-, Ausbildungs- oder beruflichen Problemen resp. bei persönlichen Problemen kontaktiert wird. Vergleich.**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

Die Unterschiede werden vor allem im engen Familienkreis – bei den Eltern – deutlich. Sie werden von den meisten Jugendlichen bei schulischen, ausbildungsbezogenen oder beruflichen Problemen als relevante Vertrauenspersonen gesehen, jedoch sind sie für weitaus weniger Jugendliche bei persönlichen Problemen Ansprechpersonen.

## 8.2 Bildungs- und Berufsentscheidung

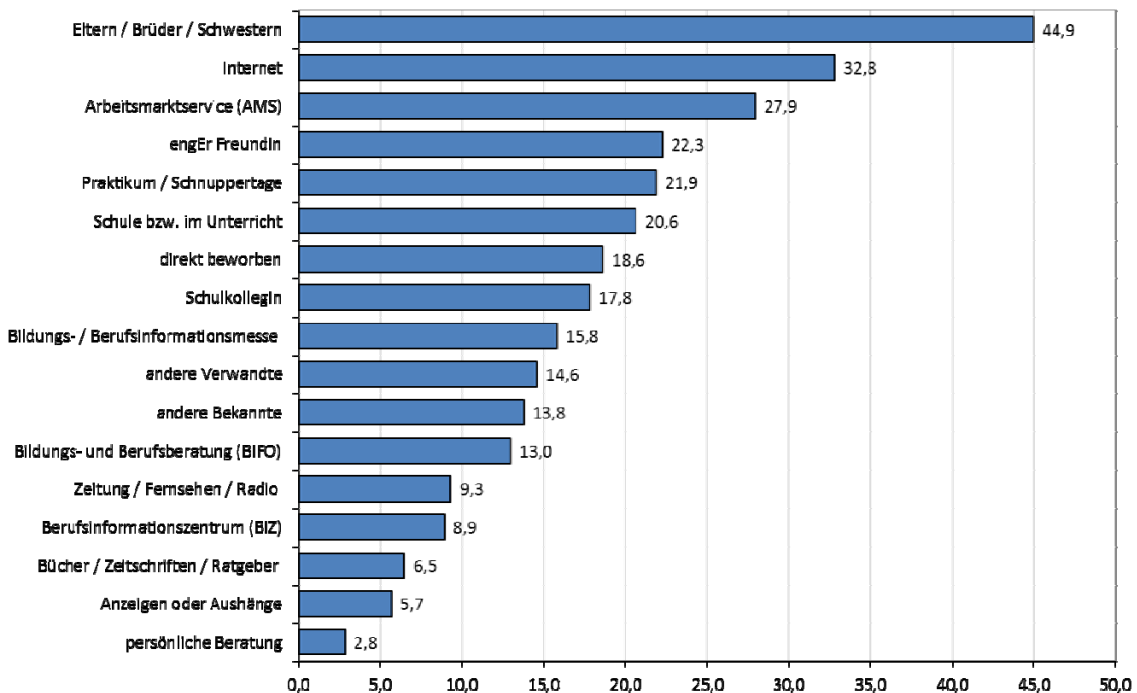
Als Informationsquelle für Jugendliche bei Fragen zu Bildungs- und Berufsentscheidungen dienen in erster Linie Personen aus dem engen Familienkreis. Bereits an zweiter Stelle folgt jedoch das Internet als Informationsquelle. Und an dritter Stelle sind es die Informationsangebote des AMS als wichtigster Vertreter von Institutionen.

Auffallend ist dabei, dass Mädchen und junge Frauen bei praktisch jeder Informationsquelle zu einem höheren Prozentsatz angeben, sie für Bildungs- und Berufsinformation zu nutzen. Ausnahmen bilden dabei nur „andere Bekannte“. Signifikant häufiger geben Mädchen und junge Frauen an, Informationen aus dem engeren Familienkreis, aus dem Internet und von Schulkollegen/innen zu nutzen, auch die Erfahrungen aus Praktika und Schnuppertagen ist für die weiblichen Befragten relevanter als für die männlichen.

Auffällig auch der Unterschied zwischen Wien und Vorarlberg. Während in Wien das Internet als Informationsmedium deutlich mehr Bedeutung zukommt als in Vorarlberg, sind Informationen in Schulen in Wien bei weitem nicht so präsent wie in Vorarlberg. Hier kann aber einerseits das Setting der Online-Befragung, die in Vorarlberg auch direkt an Schulen durchgeführt wurde, andererseits das

durchschnittliche Alter der Befragten in den beiden Bundesländern, das in Wien deutlich höher ist, Erklärungen liefern.

**Abbildung 60: Informationsquelle über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten**



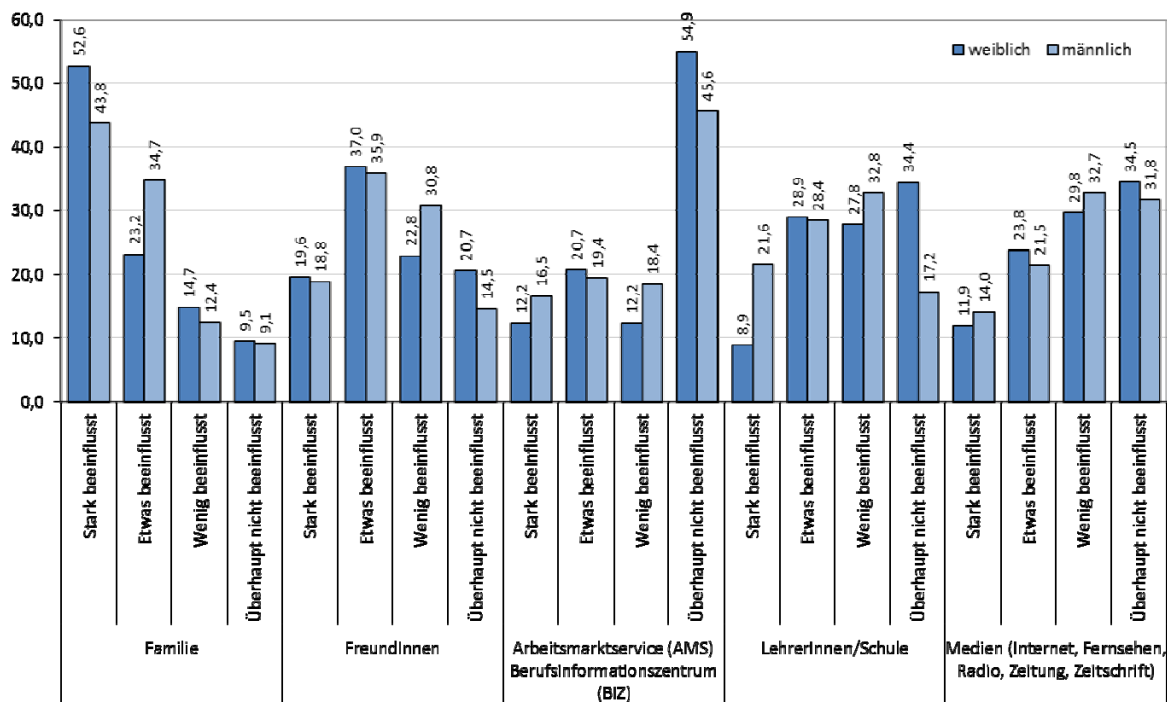
Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

Hinsichtlich des tatsächlichen Einflusses – respektive der subjektiven Einschätzung dieses Einflusses – der unterschiedlichen Informationsquellen auf die effektive Bildungs- und Berufsentscheidung wird deutlich, welche Bedeutung dem engen Familienkreis zukommt. Etwa die Hälfte der Befragten gibt an, bei Bildungs- und Berufsentscheidungen stark durch die Familie beeinflusst worden zu sein. Für den Freundeskreis trifft dies nur nach Ansicht von jeder / jedem fünften Befragten zu. Noch weniger Einfluss haben AMS und Berufsinformation, Schule und allgemein Medien.

Deutlich ist die mit zunehmendem Alter sinkende subjektiven Einschätzung, dass Lehrer/innen einen starken Einfluss auf die Bildungs- und Berufsentscheidungen gehabt haben. Dafür gibt es mannigfache Ursachen, sind doch schulische Bildungs- und Berufsberatung in den letzten Jahren – und damit für die Jüngeren dieser Stichprobe spürbar, verstärkt worden. Andererseits kommen im Lauf der Zeit mehr Entscheidungen dazu, die nicht mehr von den Lehrer/innen beeinflusst werden.

Interessant ist hier, dass die Geschlechtsspezifika bei der starken Beeinflussung nur bei der Relevanz der Familie und bei der Schule auftreten. Dabei wird der Familie mehr Bedeutung von weiblichen Befragten, andererseits der Schule mehr von den männlichen Untersuchungsteilnehmern zugebilligt.

**Abbildung 61: Einfluss verschiedener Informations- und Bezugsgruppen bei Entscheidungen im Bereich der Bildungs- und Berufsmöglichkeiten**



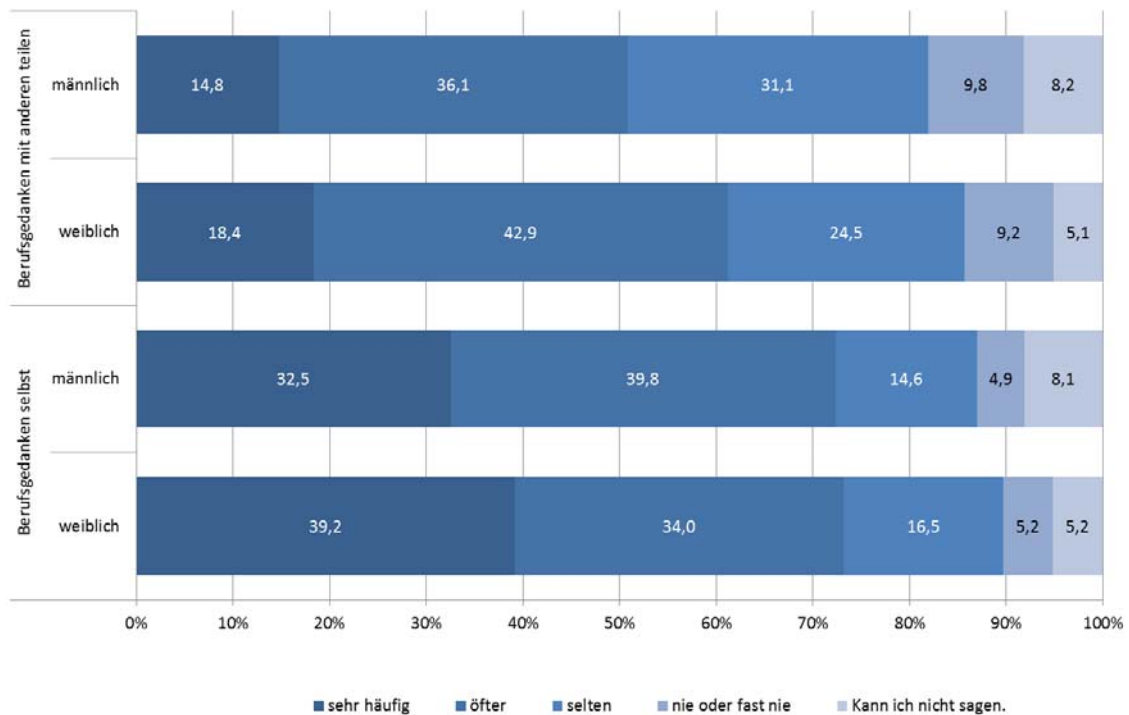
Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

Offensichtlich sehen die Untersuchungsteilnehmer/innen in den Informationen des AMS und der Berufsinformation einen geringen Einfluss auf die eigenen Entscheidungen: Etwa jede / jeder Zweite meint, dass diese Institutionen überhaupt keinen Einfluss auf ihre Bildungs- und Berufsentscheidung gehabt hätten. Hier stellt sich die Frage, ob diese Informationen überhaupt genutzt werden resp. ankommen und ob sie auch das bieten, was man an relevanter Information für die Entscheidung braucht.

Daraus könnte man den Rückschluss ziehen, dass der regelmäßige, direkte Kontakt mit anderen, das Sich-Austauschen-Können über die eigenen Frage, Wünsche und Probleme von besonderer Bedeutung für die Entscheidungen beim Bildungs- und Berufsweg sind. So zeigt sich, dass fast drei Viertel der Befragten angeben, sich sehr häufig oder öfters Gedanken über Beruf und Ausbildung zu machen. Nur etwa 5% zerbrechen sich nach eigener Wahrnehmung nie ihren Kopf darüber. Ein höherer Anteil an Mädchen und junge Frauen meint, dass sie dies sehr häufig machen, aber auch bei den männlichen ist es jeder Dritte.

Die eigenen Gedanken mit anderen teilen ist natürlich nicht mehr so häufig, und trotzdem gibt jede fünfte weibliche Befragte und 15% der männlichen an, dass sie sich sehr häufig mit anderen zu diesem Thema austauschen. Immer noch mehr als die Hälfte der Interviewten hat öfters mit jemand anderem Gedankenaustausch zum Thema Beruf.

**Abbildung 62: Gedanken und Gedankenaustausch über Beruf und Bildung**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=250, DUK-Darstellung

In jedem Fall erkennt man aus den Daten, dass Bildungs- und Berufsentscheidungen von vielen Faktoren beeinflusst werden. Die Rolle der primären sozialen Netzwerke, der Familien, ist nicht zu unterschätzen, sowohl was Informationsvermittlung betrifft als auch den tatsächlichen Einfluss auf die Entscheidungen. Daher ist es von großer Bedeutung, das Wissen dieser primären Instanzen über Bildungs- und Berufschancen zu fördern, um so für Jugendliche gute Bedingungen schaffen zu können.

### 8.3 Einstellungen zu Beruf und Arbeitsmarkt

Die eigenen Vorstellungen, Erwartungen, Wünsche und Ängste in Bezug auf das Berufsleben, und auf Herausforderungen und Chancen am Arbeitsmarkt beeinflussen ebenfalls die Wahl des Berufs resp. der Bildungswege. So kann man annehmen, dass Personen, die bereits klare Vorstellungen über ihre berufliche Zukunft haben, die sich über Anforderungen der Arbeitswelt Gedanken machen oder sich mit eigenen Fähigkeiten und Ressourcen auseinandergesetzt haben, bewusster Entscheidungen treffen, als jene, die sich nicht mit diesen Fragen beschäftigt haben. Natürlich ist auch die eigene Flexibilität, das Umgehen mit Herausforderungen des Arbeitsmarktes in der späten Moderne, ein wichtiges Kriterium, das in eine bewusste Entscheidungsfindung einfließt.

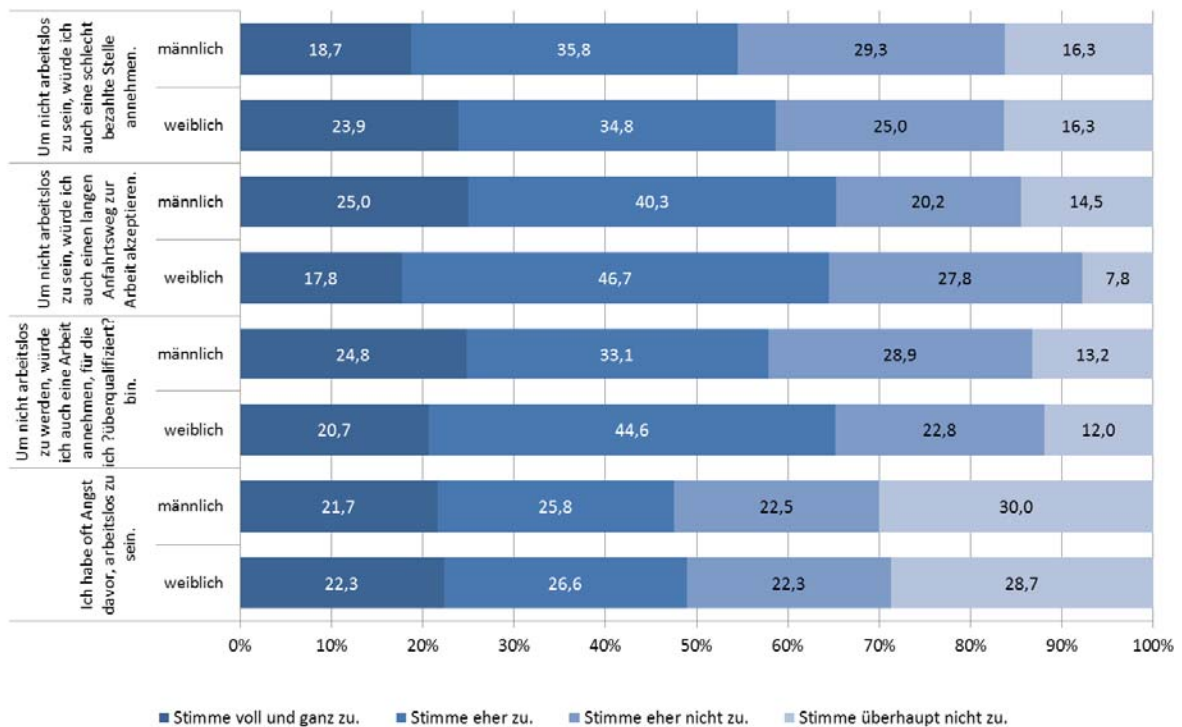
Das die Medien beherrschende Thema der letzten Zeit in Hinblick auf die Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt war die wachsende Arbeitslosigkeit in Europa, besonders in Folge der wirtschaftlichen Krisen ab dem Jahr 2008. Auch wenn in Österreich die Arbeitslosenquoten geringer sind als fast überall in Europa und auch die Jugendarbeitslosigkeit zu den geringsten in der Europäischen Union zählt, ist das Thema nicht nur für direkt (oder über Familienmitglieder indirekt) betroffene Jugendliche präsent.

Etwa die Hälfte der Jugendlichen gibt an, oft Angst vor eigener Arbeitslosigkeit zu haben, jede und jeder Fünfte stimmt der Aussage sogar sehr stark zu. Andererseits hat etwa ein Drittel der Befragten

keine Angst vor Arbeitslosigkeit, oder macht sich darüber zumindest keine Gedanken. Um dieser Bedrohung auszuweichen, zeigen sich die Befragten flexibel hinsichtlich der Art der Anstellung, der Bezahlung und auch des notwendigen Arbeitsweges.

Auffallend ist, dass die Bereitschaft zu Flexibilität mit zunehmendem Alter zunimmt, was vor allem in dem Nachlassen einer kategorischen Ablehnung der Alternativen feststellbar ist. So ist etwa jede / jeder siebte Befragte im Alter von 14 bis 18 nicht zu Kompromissen bereit, aber nur mehr jede / jeder Zwanzigste über 25 Jahren.

**Abbildung 63: Zustimmung zu Aussagen**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=235 (jene, die der jeweiligen Aussage voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen), DUK-Darstellung

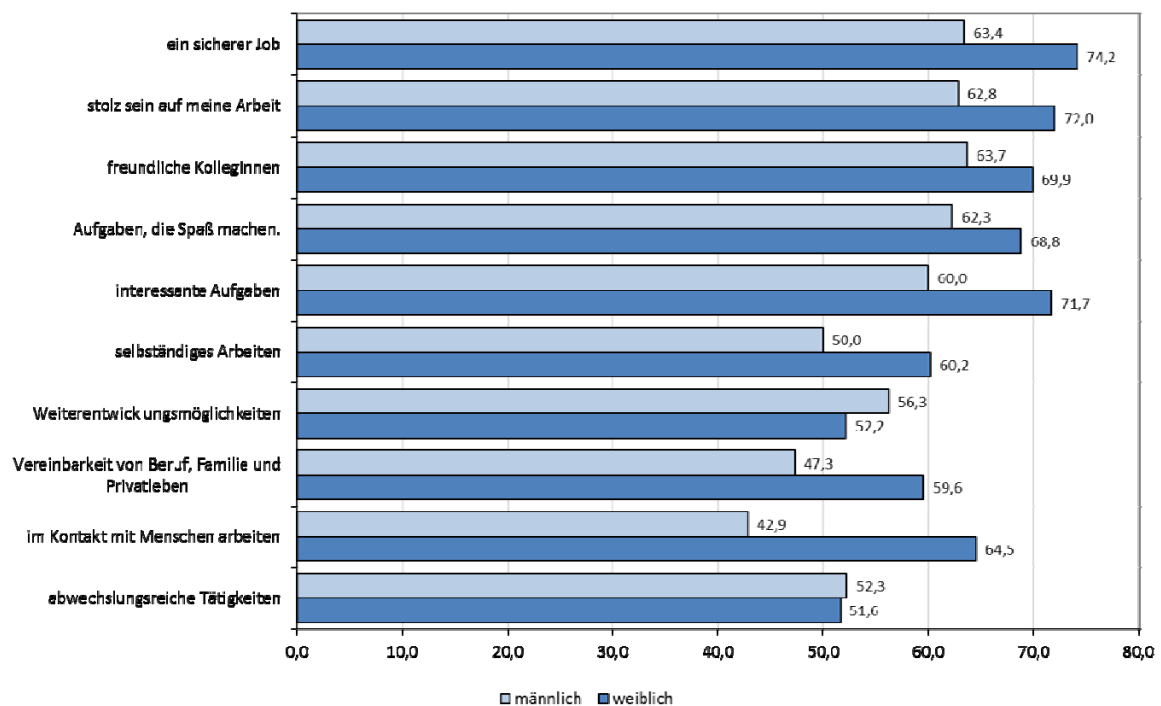
Ebenso sind 25% der Teilnehmer/innen an der Online-Untersuchung der Überzeugung, dass eine gute Ausbildung keine Garantie für einen sicheren beziehungsweise einen guten Job sei. Dabei sind ebenfalls die jüngeren Befragten deutlich positiver eingestellt als die älteren, denn während bei den bis 18-Jährigen nur 20% diese Aussage voll und ganz unterstützen, sind es bei den über 25-Jährigen 40%.

Im Übrigen wünschen sich mehr als ein Viertel der 14- bis 18-Jährigen, dass sich ihre Eltern nicht in ihre Bildungs- und Berufsentscheidungen einmischen; dieser Wert geht bei denjenigen über 25 auf 10% hinunter.

Aus der Sicht der Befragten sind derzeit am Arbeitsmarkt vor allem Teamfähigkeit und die Fähigkeit, selbständig arbeiten zu können, nachgefragt; 7 von 10 Personen, meinen, diese Fähigkeiten wären sehr wichtig. Deutschkenntnisse, Kommunikationsfähigkeit und das Umgehen mit Stress wird ebenfalls als sehr wichtig eingestuft. Am unteren Ende der Liste mit geforderten Fähigkeiten und Fertigkeiten, die am Arbeitsmarkt sehr wichtig seien, finden sich „gute Noten“ und Fremdsprachenkenntnisse.

Einige der Anforderungen des Arbeitsmarktes werden von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen genderspezifisch unterschiedlich bewertet. So stufen Mädchen und junge Frauen Fremdsprachenkenntnisse und gute Noten deutlich weniger als sehr wichtig ein als männliche Befragte, während sie selbst Eigeninitiative, das Umgehen mit Stress und Teamfähigkeit wichtiger bewerten als Burschen und junge Männer. Auch wenn die Ergebnisse nur Tendenzen wiedergeben könnte man doch vermuten, dass weibliche Personen dem Wert von Soft Skills größere Bedeutung beimessen als männliche. Altersspezifika zeigen sich ebenfalls; so sehen jüngere die Bedeutung von guten Noten viel wichtiger an als ältere Untersuchungsteilnehmer/innen, während jene dem Wert von Netzwerken oder auch Eigeninitiative viel mehr Bedeutung als Jüngere beimessen.

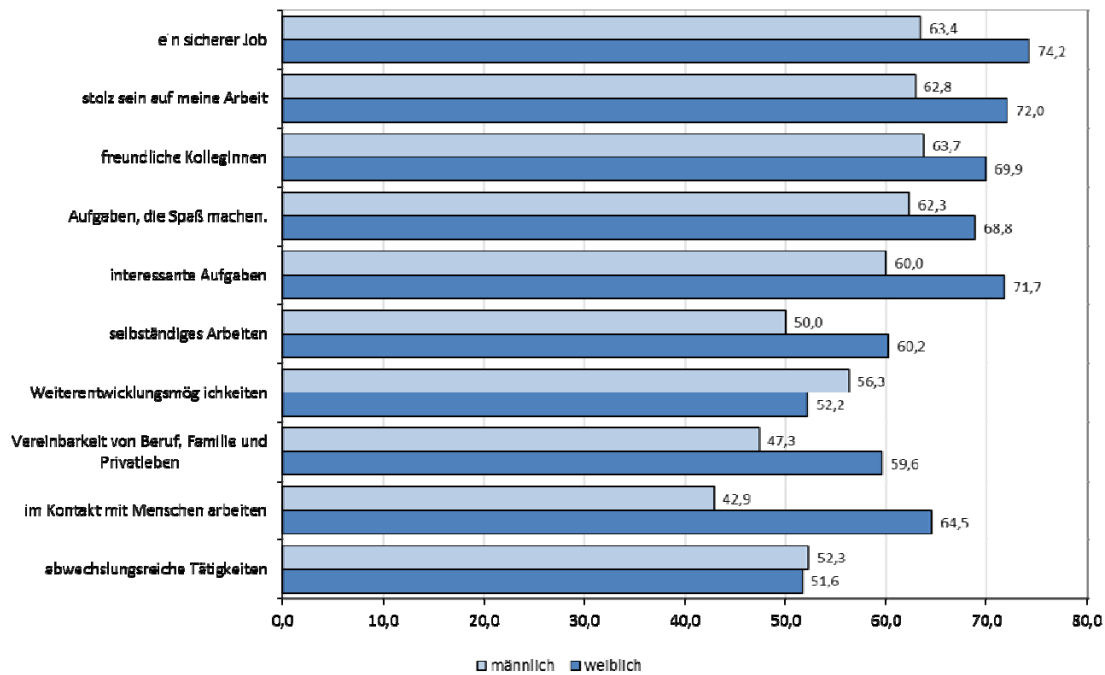
**Abbildung 64: Erwartete am Arbeitsmarkt notwendige und nachgefragte Kompetenzen und Fähigkeiten**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

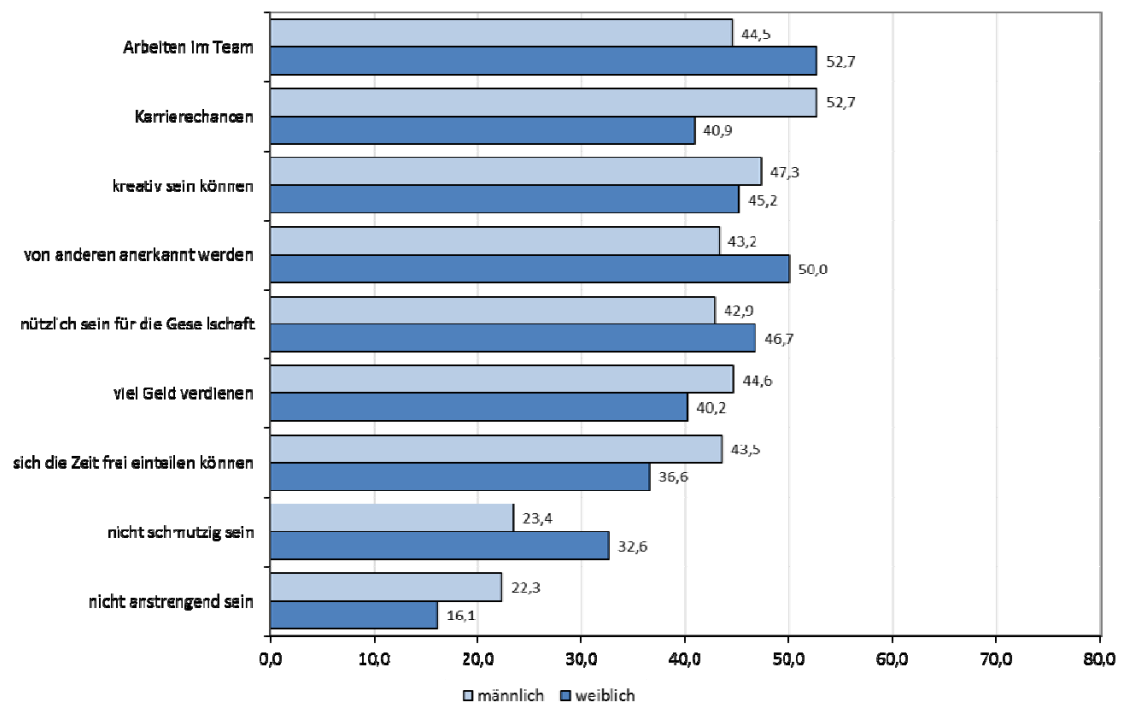
Die Wünsche, die Jugendliche und junge Erwachsene an einen Beruf haben, sind geschlechtsspezifisch etwas unterschiedlich. Es zeigt sich, dass bei fast allen Items mehr Mädchen und junge Frauen Wünsche äußern, große Unterschiede zeigen sich aber vor allem im Bereich der Sozialkontakte, wo die weiblichen Jugendlichen mehr Kontakte mit anderen Menschen wünschen. „Männliche“ Eigenschaften von Berufen sind eher in Karriere und Weiterentwicklungsmöglichkeiten gegeben.

Abbildung 65: Wünsche an den (zukünftigen) Beruf – Top 10



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Abbildung 66: Wünsche an den (zukünftigen) Beruf – Plätze 11 bis 19



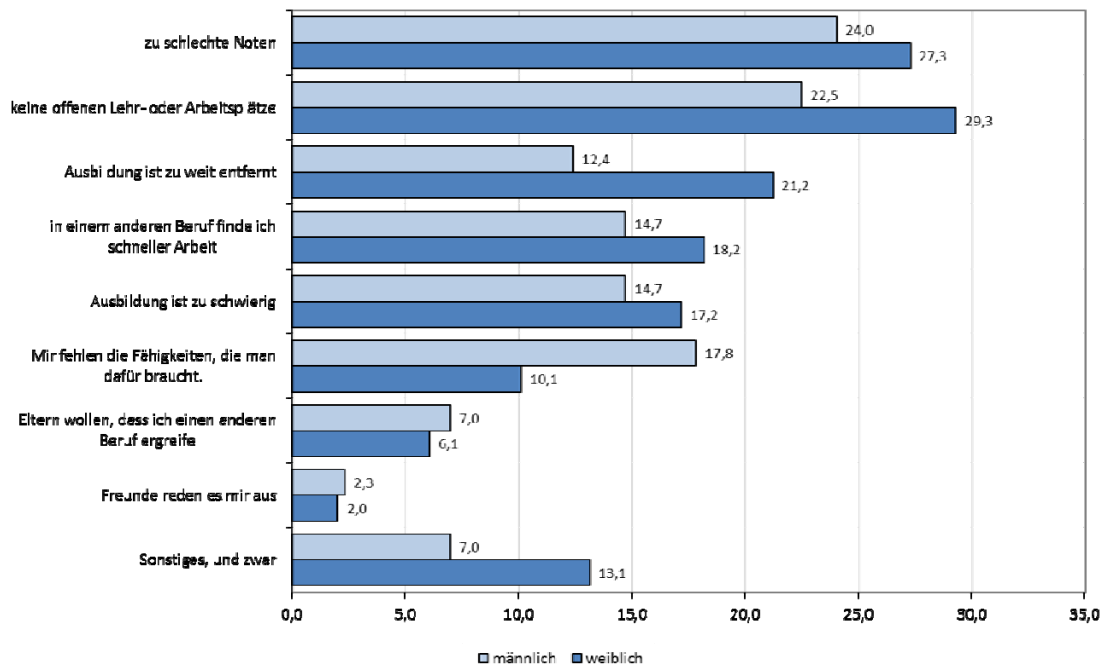
Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

80% der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen geben an, einen (oder mehrere) Traumberufe zu haben, wobei einige der genannten Berufe nicht ernst gemeint scheinen (z.B. Prinzessin, Millionär, Zuhälter), andere vielleicht unrealistische Träume repräsentieren (z.B.



Sportprofi, MusikerIn, SchauspielerIn), der Großteil aber realistische Einschätzungen widerspiegelt. Die Jugendlichen sind sich aber auch bewusst, dass es keine Garantie für den Traumberuf gibt. Gründe, warum man den eigenen Traumberuf nicht ergreifen kann, könnten sein:

**Abbildung 67: Gründe, warum man den eigenen Wunschberuf möglicherweise nicht erreichen kann**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=230, DUK-Darstellung

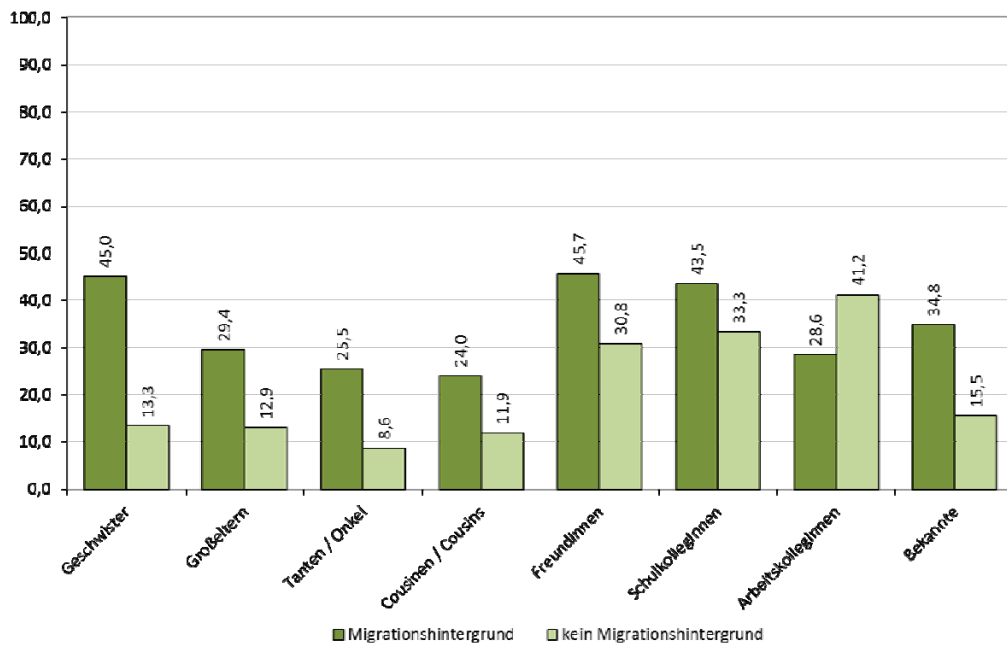
Hier werden die genderspezifischen Unterschiede in zwei Bereichen deutlich, bei der räumlichen Entfernung der Ausbildungsangebote, die für weibliche Jugendliche und junge Erwachsene deutlich öfter ein Hindernis darstellen, und bei der Einstellung, dass einem Fähigkeiten fehlen, was eher für männliche Befragte gilt.

## 8.4 Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund

In diesem Abschnitt werden die deutlichsten Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund hervorgehoben. Dabei wird die Definition für Migrationshintergrund verwendet, dass die Jugendlichen dann als Personen mit Migrationshintergrund gelten, wenn sie selbst im Ausland geboren wurden (und damit Migranten/innen sind) oder beide Elternteile Migranten/innen sind. Insgesamt haben in der Stichprobe diejenigen, die den Fragebogen bis zu den Fragen nach Migrationshintergrund ausgefüllt haben (214 Personen in der Altersgruppe der von 14 bis 29 Jahren) 28% Migrationshintergrund.

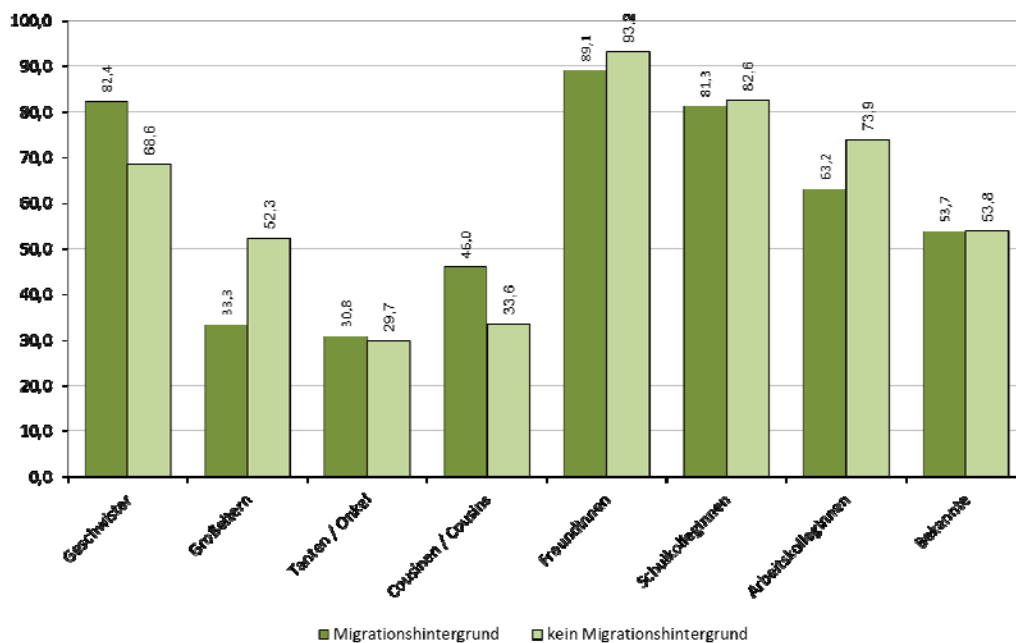
Ein wesentlicher Unterschied zwischen Personen mit und jenen ohne Migrationshintergrund ist die Verbundenheit mit Personen im Ausland. Sozialkontakte zu Verwandten, Freunden/innen und Bekannten sowie Schulkollegen/innen, die nicht in Österreich leben, treten in der Gruppe derjenigen mit Migrationshintergrund – wie es zu erwarten war – um vieles häufiger auf als bei den „Österreicher/innen“.

Abbildung 68: Mindestens ein paar Mal pro Woche Kontakt zu Verwandten und Bekannten im Ausland



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Abbildung 69: Mindestens ein paar Mal pro Woche Kontakt zu Verwandten und Bekannten in Österreich



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

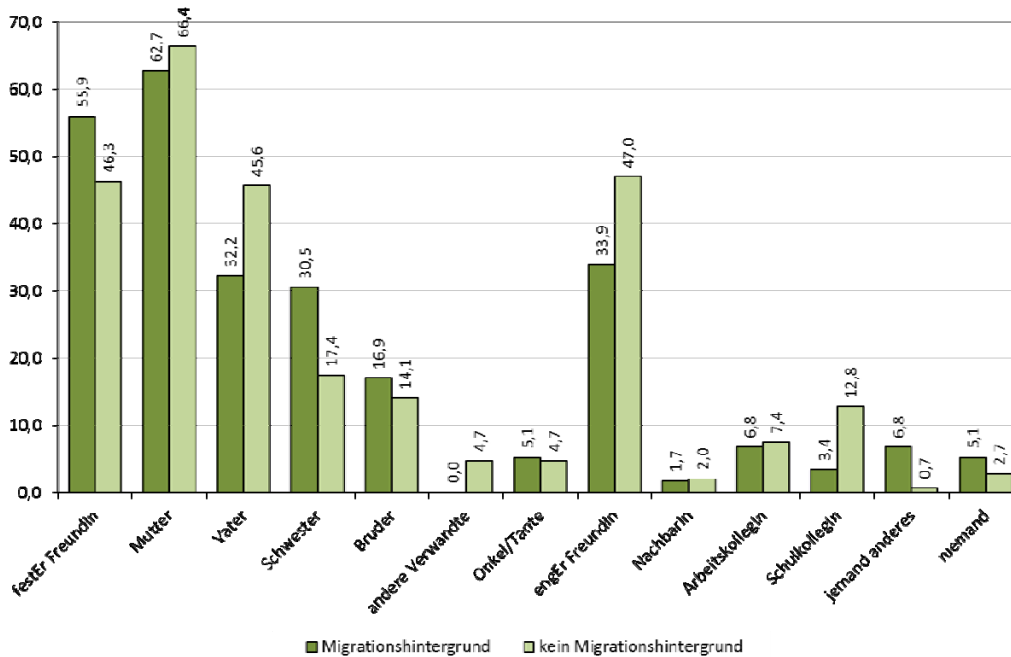
Grafik 68 verdeutlicht, dass Personen mit Migrationshintergrund zu allen Gruppen von Verwandten oder ihnen bekannten Personen, die im Ausland leben, zu einem wesentlich größeren Anteil regelmäßigen Kontakt haben als ihre österreichischen Alterskollegen – mit Ausnahme zu Arbeitskollegen/innen.

Der Vergleich der beiden Grafiken (Abbildung 70 und Abbildung 71) macht deutlich, dass es sich bei allgemeinen Kontakten in den sozialen Netzwerken nicht um ein Phänomen handelt, das durch den Migrationshintergrund beeinflusst wird, sondern in den Verschiedenheiten vielmehr die

unterschiedliche Zusammensetzung und Struktur der jeweiligen Bekannten und Familienbeziehungen wiedergegeben werden.

Personen mit persönlicher oder familiärer Migrationsgeschichte haben eben offensichtlich mehr Kontakte ins Ausland als Personen, bei denen ein Migrationshintergrund nicht vorhanden ist oder mehr als eine Generation zurückliegt. Die Jugendlichen haben unabhängig von ihrem Migrationshintergrund zu einem sehr ähnlichen Anteil Kontakt zu ihren Netzwerken, jedoch sind sie unterschiedlich auf das In- und Ausland verteilt.

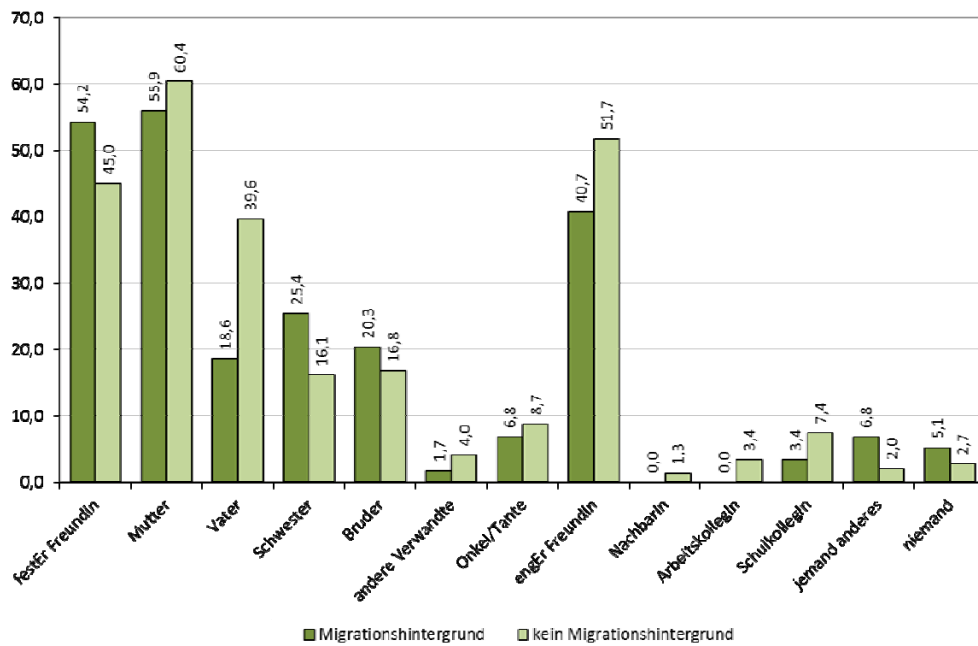
**Abbildung 70: Vertrauenspersonen – Wen fragst du um Rat, wenn es um schulische Probleme geht**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

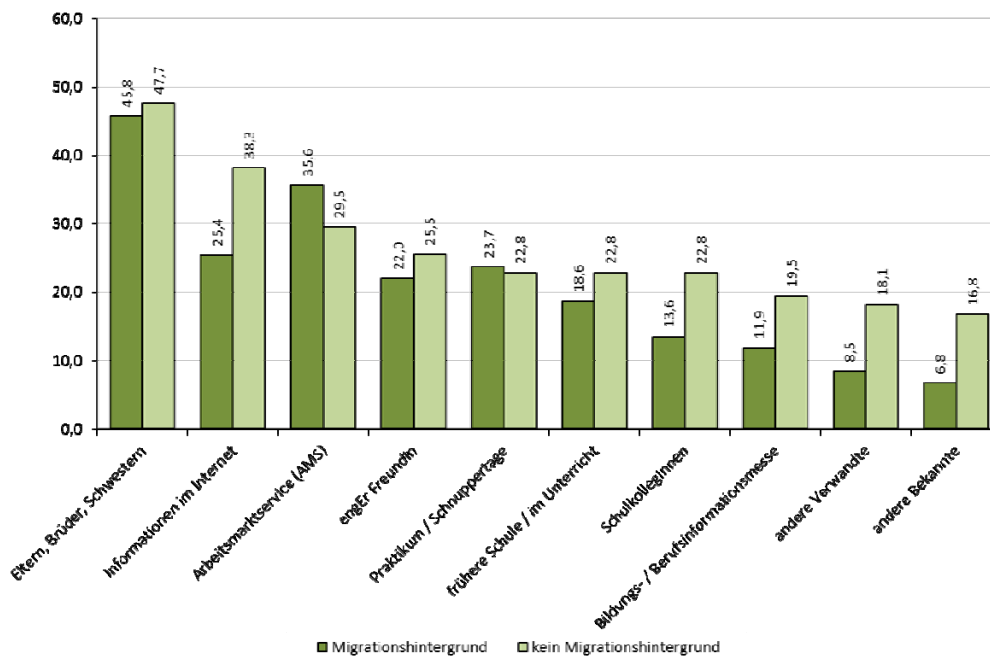
Die Vertrauenspersonen, die bei schulischen und beruflichen respektive bei persönlichen Problemen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund kontaktiert werden, zeigen annähernd dieselbe Verteilung wie bei der Gesamtstichprobe: Die Mütter sind für die meisten mögliche Kontaktpersonen, gefolgt von festem Partner / fester Partnerin sowie von Vätern und von engen Freunden/innen. Interessant wird jedoch der Vergleich zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund bei der Bedeutung des Vaters, der / des festen Partners / Partnerin und der engen Freunde. Hier zeigt sich, dass für Jugendliche ohne Migrationshintergrund die Väter deutlich öfter als Vertrauensperson bei Problemen gewählt werden, ebenso nennen sie häufiger Personen aus dem engen Freundeskreis. Dagegen sind der feste Freund/die feste Freundin häufiger für Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Kontaktperson bei Problemen.

Abbildung 71: Vertrauenspersonen – Wen fragst du um Rat, wenn es um persönliche Probleme geht



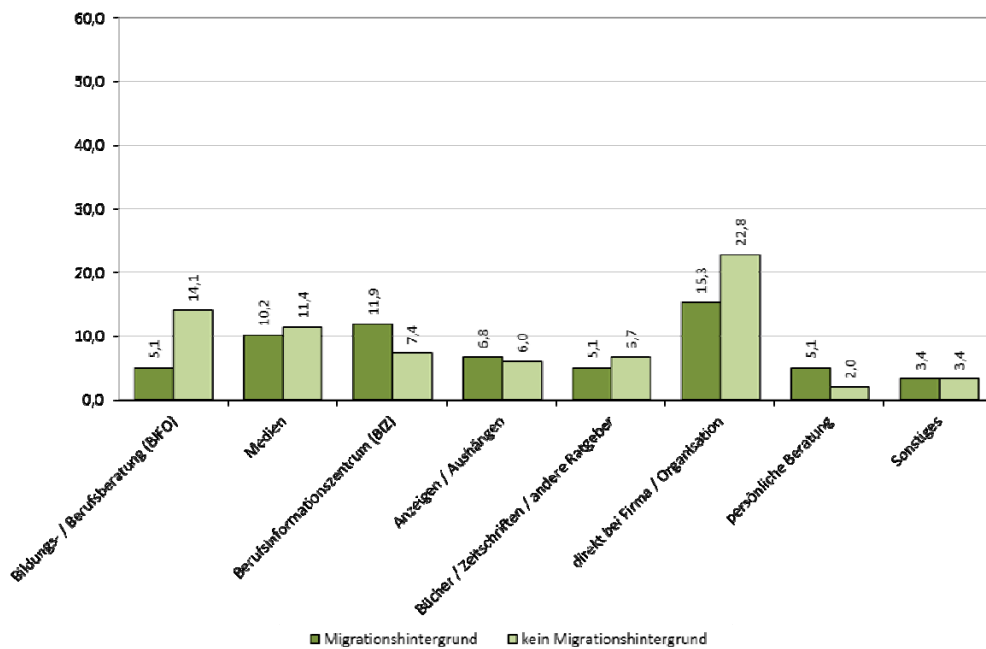
Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Abbildung 72: Informationsquellen zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

**Abbildung 73: Informationsquellen zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten 2**



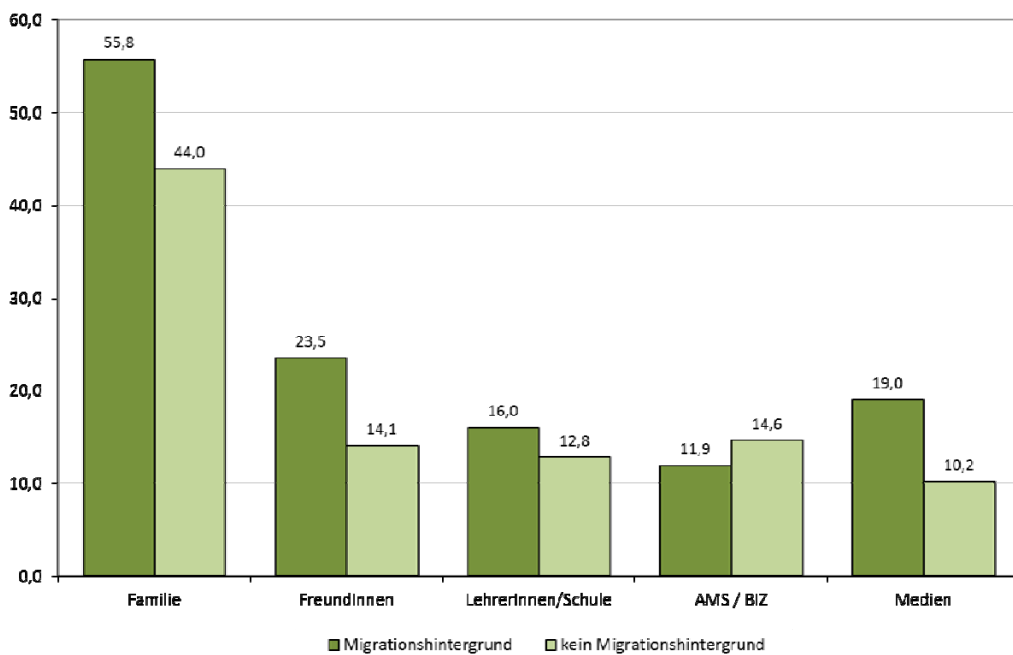
Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Zur Information im Rahmen der Bildungs- und Berufsentscheidungen werden dieselben Quellen genutzt, auch die Reihenfolge der Wichtigkeit ist für „Migranten/innen“ und für „Einheimische“ mit Ausnahme der größeren Bedeutung der Institutionen AMS (und des BIZ) für Jugendliche mit und jener vom direkten Kontakt zu Firmen für Befragte ohne Migrationshintergrund.

In Abbildung 74 wird augenscheinlich, um wie viel stärker der Einfluss der Familie auf die Bildungs- und Berufsentscheidungen Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist, als auf jene von autochthonen Österreicher/innen. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sagt, ihre Familie hätte sie stark beeinflusst.

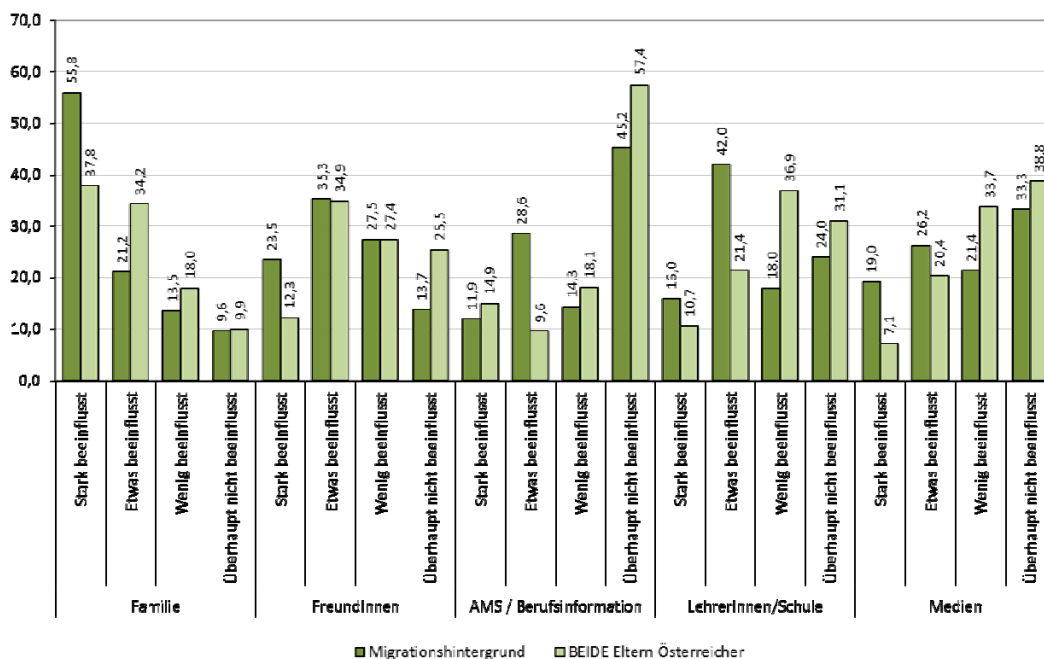
Noch deutlicher wird die unterschiedliche Rolle der Familie, wenn man Jugendliche, die Migrationshintergrund haben, mit jenen vergleicht, die selbst und deren beide Eltern in Österreich geboren sind. Diese Österreicher/innen zeigen sich durchwegs selbstbestimmter und autonomer als ihre Alterskollegen/innen mit Migrationshintergrund, die sich durch mehrere äußere Faktoren beeinflusst zeigen. Es steht zu hinterfragen, ob diese subjektiven Selbstwahrnehmungen in den beiden Gruppierungen tatsächlich den objektiven Tatsachen entsprechen, oder eher die jeweiligen kulturellen Erwartungen wiedergeben.

Abbildung 74: Einfluss von Informations- und Bezugsgruppen bei Bildungs- und Berufsentscheidungen



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Abbildung 75: Einfluss von Informations- und Bezugsgruppen bei Bildungs- und Berufsentscheidungen



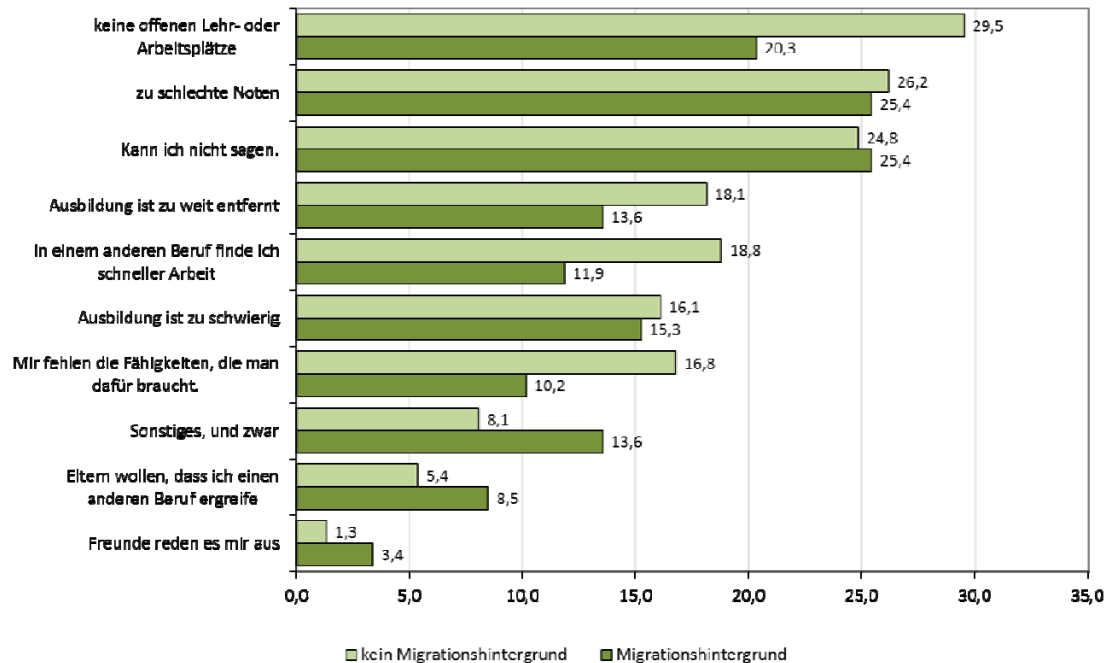
Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Weniger als 40% jener Jugendlichen, die als Österreicher ohne Migrationshintergrund gelten, sehen in ihrer Familie einen starken Einfluss auf ihre Bildungs- und Berufsentscheidung. Ebenso wird auch ein starker Einfluss des Freundeskreises auf diese Entscheidungen weniger oft wahrgenommen. Besonders deutlich ist der Unterschied auch im Einfluss der Lehrer/innen und der Schule auf die Bildungs- und Berufsentscheidungen, wo die Österreicher/innen ihren schulischen Bezugspersonen weit weniger Einfluss zubilligen. Außerdem zeigen sich die Jugendlichen ohne jeglichen

Migrationshintergrund auch den institutionell vermittelten Berufsinformationen gegenüber skeptischer.

Die Hinderungsgründe, den eigenen Traumberuf nicht ergreifen zu können, sind für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund ebenfalls unterschiedlich.

**Abbildung 76: Gründe, warum man den eigenen Wunschberuf möglicherweise nicht ergreifen kann**

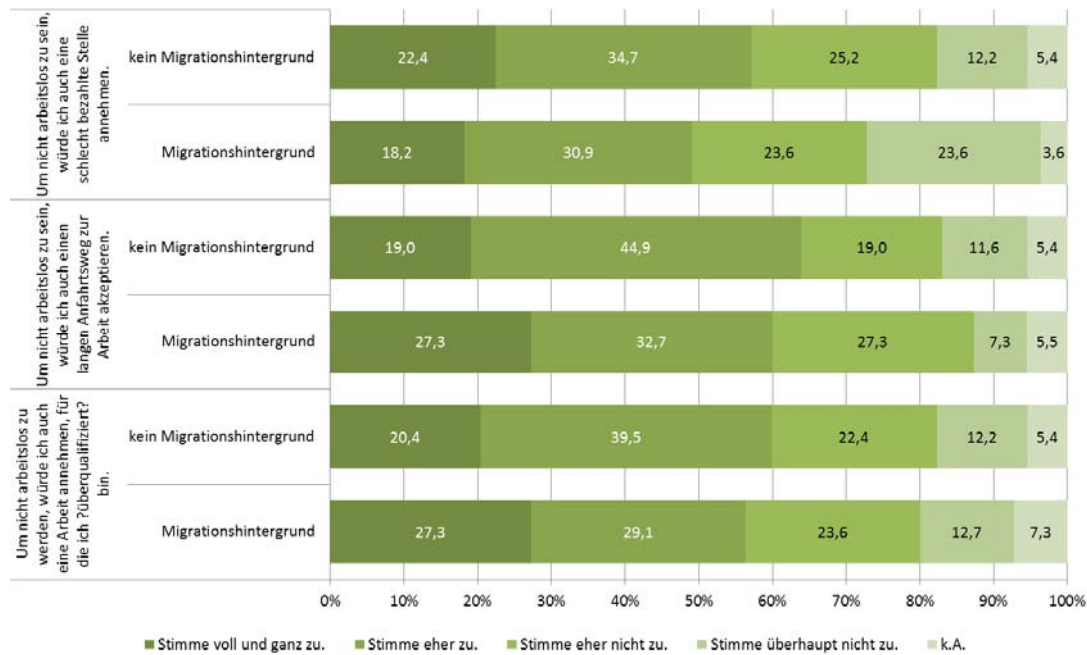


Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Interessanterweise ist die Einschätzung, dass es einfach zu wenige Lehrstellen gäbe, ein Phänomen, das zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sehr ungleich verteilt ist. Es ist wahrscheinlicher, dass Personen ohne Migrationshintergrund, den Grund für das Nichterreichen des eigenen Traumberufs am Mangel von Lehrstellen sehen. Damit geben Jugendliche ohne Migrationshintergrund nicht einfach von ihnen unbeeinflussbaren Rahmenbedingungen und wirtschaftlichen Umständen die Schuld, ihren Traumberuf nicht ergreifen zu können. Sie meinen auch zu einem deutlich höheren Anteil als Personen mit Migrationshintergrund, dass ihnen die Fähigkeiten für den Beruf fehlen. Hier bietet sich unter Umständen Möglichkeiten für spezifische Fördermaßnahmen und Interventionen an.

Auffallend ist auch die Bereitschaft der nicht-migrantischen Jugendlichen, sich eher mit einem anderen Beruf abzufinden, aber auch das Beklagen von zu großer räumlicher Distanz zum Ausbildungsplatz.

**Abbildung 77: Starke Zustimmung zu den Aussagen – Unterschiede nach Migrationshintergrund**



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

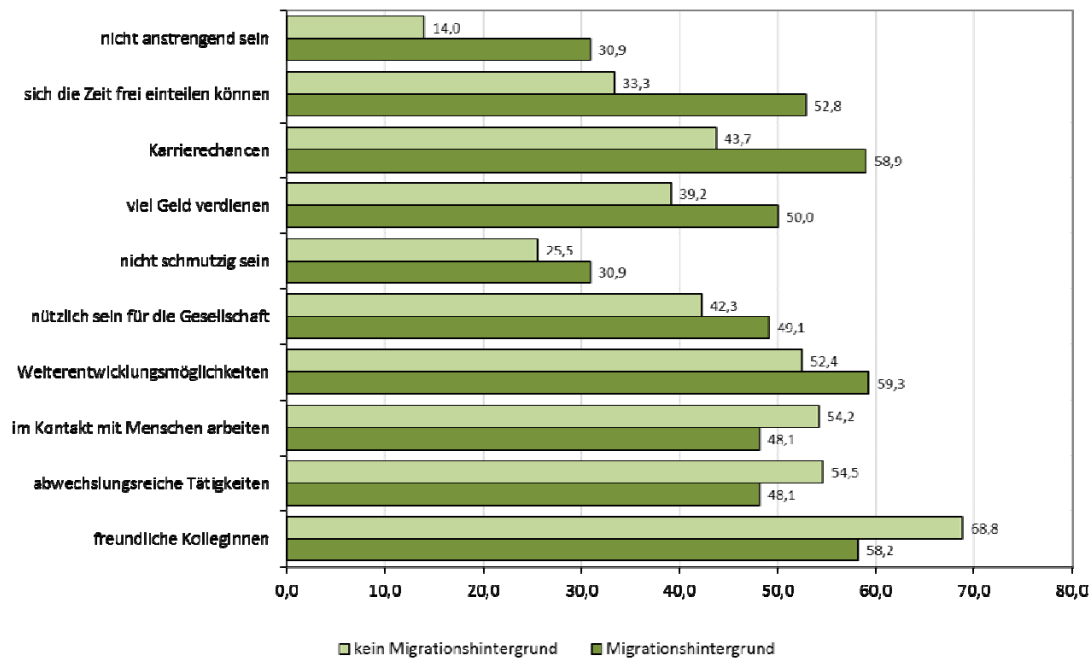
Auch in der Einstellung gegenüber Arbeitslosigkeit erkennt man unterschiedliche Grundhaltungen. Während die Jugendlichen mit Migrationsgeschichte eher zum Pendeln und zum Arbeiten in einem Beruf, für den sie eigentlich überqualifiziert wären, neigen als die gleichaltrigen Österreicher/innen, sind jene wiederum eher bereit einen Beruf anzunehmen, bei dem sie nicht so viel verdienen. Es geht den einen also um stärkere Verbundenheit mit dem Ort und um Selbstverwirklichung und Selbstwertgefühl, den anderen eher um die Bezahlung.

Bei den Wünschen an einen Beruf sind bei den wichtigsten Elementen kaum Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu sehen. Ein sicherer Job, auf den man stolz sein kann und bei dem man mit netten Kollegen/innen zusammen an Aufgaben, die einen interessieren und Spaß machen, arbeitet – so lässt sich für beide Gruppen der ideale Beruf beschreiben. Dabei ist bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit, auf den Beruf stolz sein zu können, ebenso wichtig, wie der sichere Arbeitsplatz, während jenen Jugendlichen, deren *beide* Eltern bereits keine Migranten/innen mehr waren, der Wunsch nach netten Kollegen/innen vor Aufgaben, die Spaß machen, vorne liegt.

Die größten Unterschiede lassen sich in folgender Abbildung darstellen. Zum einen wollen Jugendliche mit Migrationshintergrund eher karriere- und prestigeträchtige Berufe ergreifen und viel Geld verdienen, möglicherweise hängt auch mit der symbolhaft aufgeladenen Aufstiegsorientierung die deutlichere Abneigung gegen Berufe, bei denen man schmutzig wird und die sehr anstrengend sind, zusammen.

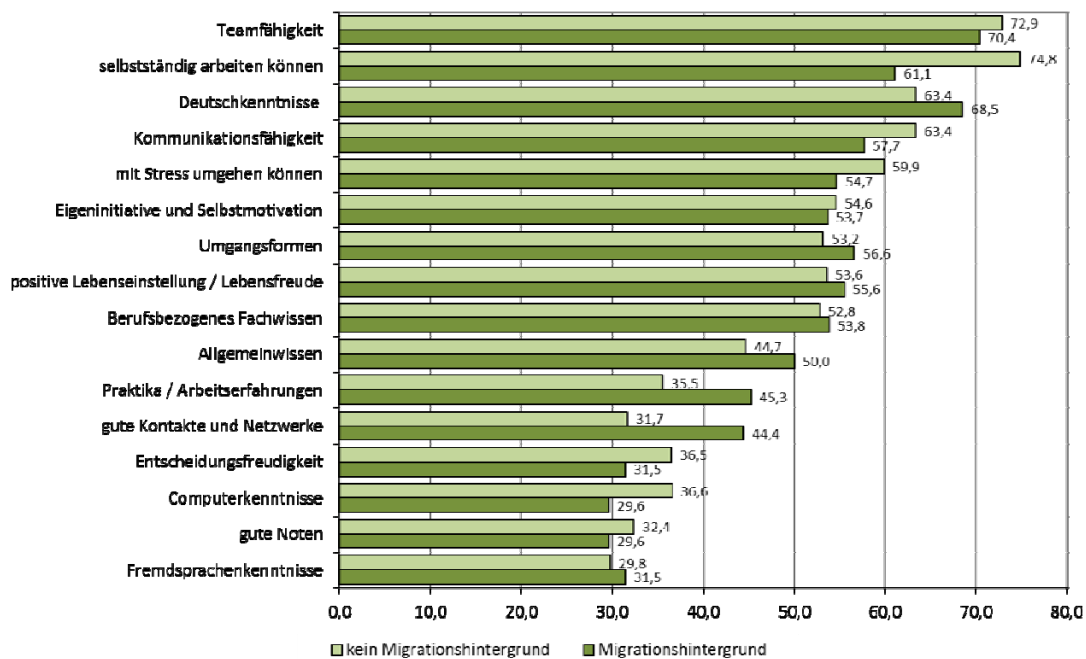


Abbildung 78: Wünsche an den (zukünftigen) Beruf – Unterschiede nach Migrationshintergrund



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Abbildung 79: Einschätzung der am Arbeitsmarkt notwendigen und nachgefragten Kompetenzen und Fähigkeiten – Unterschiede nach Migrationshintergrund



Quelle: DUK Online-Befragung, N=214, DUK-Darstellung

Bei den Kompetenzen und Fähigkeiten, die derzeit als notwendig eingestuft werden, um einen Job zu bekommen, zeigen sich durchaus tendenzielle Unterschiede, jedoch gehen Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund bei der Einschätzung der gefragtesten Fertigkeiten relativ konform. Teamfähigkeit wird von beiden Gruppen als wichtigstes eingestuft, während Jugendliche ohne

Migrationshintergrund Selbständiges Arbeiten als zweitwichtigste Fähigkeit einschätzen, finden sich bei Migranten/innen Deutschkenntnisse an zweiter Stelle.

Auffallend ist der große Unterschied bei der Bewertung der Bedeutung von guten Kontakten und Netzwerken, um einen Beruf zu finden. Insgesamt konnte in der Online-Untersuchung gezeigt werden, dass die Familien von Jugendlichen mit MH bei Bildungs- und Berufsentscheidungen eher eingebunden sind als bei solchen ohne Migrationshintergrund.

## **9 Vertiefung der Meinung der Jugendlichen in Fokusgruppen**

### **9.1 Ablauf**

Im Rahmen der Untersuchung wurden zwei Fokusgruppen mit insgesamt 23 Jugendlichen zwischen 15 und 16 Jahren durchgeführt. Die Jugendlichen standen am Ende bzw. knapp nach ihrer Schulpflicht; bei der Zusammensetzung der Gruppen wurde darauf Wert gelegt, Jugendliche aus verschiedenen Schultypen vertreten zu haben. Insgesamt waren Fünf Schüler/innen aus einer Polytechnischen Schule, acht aus einer AHS (sowohl Langform als auch ORG), fünf aus einer BHS und fünf aus einer BMS. Drei der Teilnehmer/innen waren in ihrem 10. Schuljahr; da sie aber im Lauf ihrer Schulkarriere einmal wiederholt haben, waren alle Diskutanten/innen in der neunten Schulstufe.

Beide Gruppen waren geschlechtsheterogen, wobei jeweils nach Schultyp etwa die Hälfte der Teilnehmer/innen weiblich war. Bei 15 der Jugendlichen war zumindest ein Elternteil Migrant/in, bei zehn waren beide Eltern im Ausland geboren. Sämtliche Teilnehmenden haben ihre gesamte Schullaufbahn in Österreich absolviert und sprachen sehr gut Deutsch.

Die Gruppendiskussionen fanden in Wien und in Vorarlberg im Dezember 2013 statt.

Die Diskussionen wurden anhand eines Leitfadens moderiert, der die Themen Freizeitgestaltung, soziale Netzwerke Familie und Freundeskreis, Berufswünsche, Zukunftserwartungen, Einfluss der Familie auf und Bildungs- und Berufsentscheidungen sowie Image der derzeitigen Ausbildung umfasste.

### **9.2 Ergebnisse**

#### **9.2.1 Soziale Netzwerke – Familien und Freundeskreise**

Für die Altersgruppe der befragten Jugendlichen stellte sich heraus, dass die meisten (alle bis auf eine Teilnehmerin in Vorarlberg) ihre Freizeit in höherem Maße mit ihren Freunden/innen als mit ihren Familien verbringen. Trotzdem sind Eltern, mehr aber noch ihre annähernd gleichaltrigen Geschwister, beliebte Freizeitpartner/innen. Jedoch unterscheiden sich die Aktivitäten, die mit Eltern unternommen werden, grundlegend von denen, die in der Freizeit mit Gleichaltrigen getätigt werden. So gehen Jugendliche mit ihren Eltern wandern, Verwandte besuchen oder auch mal in ein Shopping Center, oder sehen gemeinsam fern; mit ihren Freundinnen und Freunden verbringen sie dagegen viel Zeit in Vereinen, in Lokalen oder bei jemandem aus dem Freundeskreis daheim. Sport, vor allem Fußball, ist für männliche Jugendliche eine der wichtigsten Freizeitaktivitäten, die gemeinsam mit einer großen Freundesgruppe erfolgt. Die befragten Mädchen sind seltener in einem

Sportverein aktiv, sondern betreiben eher individuell organisierten Sport, den sie gemeinsam mit ein oder zwei Freunden/innen ausüben. Dazu zählt Joggen ebenso wie Inlineskaten oder Fitness.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: „Das typische Abendprogramm mit der Familie ist, gemeinsam Filme zu schauen. Zwischendurch reden wir auch miteinander.“

Dornbirn: „Jeden Samstag, da machen wir einen Familienausflug: Mutter, Vater und ich. Schulnoten beispielsweise sind immer ein Thema, darüber wird oft gesprochen.“

Wien: „Man trifft sich einfach in einem Lokal, bestellt was, und dann findet sich ein Thema und man redet die ganze Nacht.“

Wien: „Ich spiele in einem Verein Fußball, dann gehst du auch nachher mit den Freunden dort weg.“

In der Beschreibung der Aktivitäten lässt sich bei der Zeit mit den Eltern und der engen Familie eine starke Ritualisierung erkennen; die Jugendlichen betonen, dass sie dies immer so machen, dass sie sich regelmäßig treffen. Demgegenüber werden die Treffen im Freundeskreis als spontan und vergleichsweise ungeplant beschrieben, obwohl sich bei näherer Beschreibung der Freundestreffen ebenfalls eine sehr große Routine erkennen lässt. Möglicherweise spielt der Grad der Mitbestimmung und Mitgestaltung im Freundeskreis eine Rolle, auch wenn dies nicht thematisiert wird.

Alle Diskussionsteilnehmer/innen bekräftigen, dass es Unterschiede bei den Gesprächsthemen in der Familie und im Freundeskreis gibt. So gelten vor allem unkonventionelles oder riskantes Verhalten unter den Jugendlichen sowie übermäßiger Substanzkonsum zu den Tabuthemen im familiären Bereich, zumindest gegenüber den Eltern. Dabei beziehen sich die Jugendlichen vor allem auf Alkoholmissbrauch, Konsum von illegalen Substanzen aber auch auf besonders ausgelassenes oder auffälliges Verhalten beim Weggehen am Wochenende. Auffallend dabei ist die Überzeugung der Jugendlichen - die selbst auf diese Tabuisierung hingewiesen haben -, dass ihre Eltern keine Ahnung von ihrem Verhalten und Lebensweisen außerhalb der Familie haben. Offensichtlich rechnen die befragten Jugendlichen mit Sanktionen, sollten ihre Eltern von ihrem ‚unangepassten‘ Verhalten erfahren.

Mit Freundinnen und Freunden spricht man über (fast) alles; hier werden schulische Probleme, Ärger mit Lehrern/innen oder Ausbildnern/innen, Freizeitaktivitäten, Beziehungsfragen und persönliche Probleme ebenso besprochen wie Politik, Religion, Medien oder Sport. Nur innerfamiliäre Streitereien wurden, in einem Fall sogar explizit, von den Gesprächsthemen in der Peergroup ausgenommen.

Betont wird, dass man – zumindest bei der Darstellung der Themen – im Freundeskreis fast alles offen besprechen kann und sich auch gerne Ratschläge holt; besonders wenn es um Beziehungsfragen geht. Generell ist die Ausgestaltung des sozialen Netzes – der Kontakt zu anderen, der Status in der Gruppe, das Verhalten anderer – eines der wichtigsten Gesprächsthemen mit Gleichaltrigen. Dabei wird von den Jugendlichen in der Diskussion nicht unterschieden, mit wem man im engeren Freundeskreis worüber spricht, während bei den Familienmitgliedern sehr wohl bestimmte Themen unterschiedlichen Personen zugeordnet werden. Es zeigt sich, dass der engste Freundeskreis, die besten Freundinnen und Freunde, gerade dadurch charakterisiert sind, dass man mit ihnen über alles reden kann.

Meinung der Jugendlichen:

Wien: „Das kommt darauf an; gestern zum Beispiel haben wir über die Champions League gesprochen; hast du das Match gesehen ... wie man die Spiele eingeschätzt hat ... wer wohl gewinnt ... so etwas.“

Wien: „Über Drogen rede ich sicher nicht in der Familie. Mein Vater würde mich umbringen, wenn der das wüsste. [Nachfrage: was wüsste?] Na, wenn ich halb besoffen an einer Ecke liege, darüber spreche ich nicht mit der Familie.“

Dornbirn: „Es wird immer über die Schule nachgefragt; wenn ich nach Hause komme – es ist immer das gleiche Gesprächsthema.“

Dornbirn: „Opa ist im Krankenhaus, das ist ein Gesprächsthema; und Schulnoten und Musik, und der Volleyball-Verein. Aber ich habe nicht mehr mit meinen Eltern und Geschwistern zu tun als mit anderen.“

Wien: „Über meinen Freund würde ich nicht reden. Weil ich meist Freunde aus dem Ausland habe, und meine Eltern sind da schwierig, die sind ausländerfeindlich, und da kann man nicht darüber reden, das hat keinen Sinn.“

Wien: „Meinen Eltern sag ich nicht, ich hab beim Weggehen, so und so viel getrunken, und der Junge hat mich angetanzt, das besprech' ich mit Freunden.“

Dornbirn: „Fortgehen ist ein Thema, über das ich mit meinen Freunden spreche. Zwischen den Geschwistern ist die Schule ein Thema. Aber ich rede nicht mit meiner Mutter darüber, wenn ich Probleme in der Schule habe.“

Dornbirn: „Beim Thema Noten gibt es einen Unterschied: Mit meinem Vater spreche ich über gute Noten, meiner Mutter erzähle ich von schlechten Noten.“

Wien: „Meinen Vater frag ich schon, wenn ich einen Rat brauche, wie ich mit einem Mädchen umgehen kann. Mit meiner Mutter rede ich darüber nicht.“

Dornbirn: „Nein, mit meinen Eltern rede ich nicht über Beziehungen, aber mit meinen Geschwistern schon.“

Wien: „Na man lästert über Leute, die man eben kennt; über andere Freunde, Bekannte, das macht man mit den Eltern nicht.“

Nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer/innen ist der Unterschied zwischen Familie und Freundeskreis gar nicht so groß. Wichtig sei, dass man sich auf die Personen verlassen kann, was in der Familie – zumindest nach Überzeugung der meisten Diskutanten/innen – auf jeden Fall auf die Eltern zutrifft, diese unterstützen einen immer und wollen das Beste für einen. Aber auch der Freundeskreis wird dadurch definiert, dass man diesen Personen vertrauen kann. Zum engen Familienkreis zählen bei allen Jugendlichen die Eltern und die Geschwister. Jedoch bereits bei den Großeltern besteht keine Einigkeit mehr. Hier wird eindeutig die Intensität der Kontakte als Gradmesser, nicht jedoch eine tradierte Familienrolle als Standard angelegt. Bei zwei Teilnehmern/innen zählen auch Cousinen und Cousins zum engeren Familienkreis. In der Gruppe in Vorarlberg wurde dezidiert darauf verwiesen, dass man enge Freunde/innen ebenfalls zur Familie zählt, in einem Fall wurden auch enge Freunde der Eltern zur Familie gezählt.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: „Ich habe größeres Vertrauen zu meiner Familie, aber das hängt auch davon ab, ob man in einer glücklichen Familie lebt oder nicht.“

Dornbirn: „Das Alter der Geschwister ist wichtig, ob sie jünger oder älter sind. Bei älteren Geschwistern ist die Vertrauensbasis eine andere, und die Themen unterscheiden sich auch.“

Dornbirn: „Ich habe mehr Verbindung zu Menschen, mit denen ich mehr Zeit verbringe. Dazu zählen enge Familienmitglieder inklusive Freunde.“

Wien: „Nein, die Facebook Friends sind keine Freunde, das sind Bekannte. Zum Freundeskreis gehören so 10 bis 20 Leute und dann gibt es noch ur-viele Bekannte.“

Dornbirn: „Vertrauen, bei Freunden und in der Familie. Ich finde, Vertrauen in der Familie ist automatisch gegeben.“

Dornbirn: „Ich finde, dass die Kriterien doch ziemlich ähnlich sind: Die Familie ist oft enger und vertrauter als das mit Freunden oder Verwandten der Fall ist. Für mich hat die Familie immer einen engeren Bezug als Freunde.“

Wien: „Enge Freunde hat man so 5 bis 10 maximal und dann noch den Freundeskreis von 20.“

Dornbirn: „Bei Kollegen ist das etwas anders als bei richtigen Freunden, die kennst du einfach länger, du hast mehr mit ihnen durchlebt und auch mehr Rückhalt. Es gibt Freundinnen, die ich ein paar Monate kenne, und Freundinnen, die ich ein paar Jahre kenne. Das ist ein Unterschied.“

Dornbirn: „Familie bedeutet für mich: Meine Mutter und der enge Familienkreis. Alle anderen sehe ich nicht oft, es sind nur Bekannte.“

### 9.2.2 Berufswunsch

Hinsichtlich der Berufswünsche unterschieden sich die Jugendlichen stark voneinander. So haben drei Diskutanten/innen bereits ganz konkrete Pläne und haben ihre Bildungsentscheidung auch genau darauf ausgerichtet. Andere haben schon bestimmte Vorstellungen über das, was sie machen wollen, während drei eher Traumberufe nennen ohne konkrete Pläne. Hier reichen die Vorstellungen von Profifußballer bis Physiotherapeutin, von Politikerin bis Architekt. Aber etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen hat nach eigener Angabe noch überhaupt keine Vorstellungen, was sie später machen wollen oder welche Berufslaufbahn infrage käme.

Sie haben auch Bildungsentscheidungen getroffen, von denen die Jugendlichen nun überzeugt sind, dass sie falsch waren, oder die keine Klarheit für die weitere Richtung bringen.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: „Ich möchte Physiotherapeutin werden und habe auch schon den Girls Day besucht und mich informiert, was ich tun kann.“

Wien: „Ich wollte Profifußballer werden, das will ich machen, aber ich müsste es jetzt schon schaffen. Wenn das nicht geht, naja, ich hab aber auch schon Bewerbungen geschickt, da will ich aufs Schiff. Ich will auf eine Lehre auf einem Donaudampfschiff, wenn man die Ausbildung gemacht hat, kann man das Patent machen.“

Dornbirn: „Mich interessieren mehrere Richtungen: Biologie, Chemie, Pflanzen oder Tiere.“

Wien: „Ich wollte eigentlich Automechaniker werden. (Nachfrage: Warum machst du dann jetzt die HASCH? ) Wie ich 14 war, hat mein Vater, der hat eine Baufirma, gesagt, er möchte, dass ich was in seiner Firma mache, also hat er gemeint HASCH, da mach ich dann die Buchhaltung. Ich mein, das ist die Firma meines Vaters, da werde ich nicht so viel machen müssen. Aber mein Traumberuf bleibt Automechaniker.“

Wien: „Ich will technischer Zeichner beim Bundesheer werden. Ich hab das gesucht, da gibt es die Lehre und danach kann man Architekt machen. Ich möchte Architekt werden, das hat mich immer interessiert.“

Wien: „Bei mir hat sich das geändert, ich wollte Architektin werden, dann Journalistin, dann wollte ich Werbe-Dingsbums werden, und jetzt will ich – wenn ich die Prüfung schaffe – Polizistin werden.“

Dornbirn: „Habe mit dem Hausarzt über meinen Berufswunsch, Ärztin zu werden, gesprochen. Er hat mich einmal gefragt, was ich werden will. Ich habe über meinen Berufswunsch auch schon mit meinen Eltern gesprochen, und die haben gesagt, ich kann auch Anwältin werden.“

Bemerkenswert ist, dass jene drei Personen, die bereits wissen, welchen Beruf sie später ergreifen wollen, auch tatsächlich schon konkrete Pläne bezüglich der passenden und zu diesem Beruf hinführenden Ausbildung haben. Sie sind überzeugt, diesen Beruf auch tatsächlich ergreifen zu können und rechnen – zumindest in diesen Gesprächsrunden – nicht mit möglichen Hindernissen, die sie aus der Bahn werfen könnten.

Die Erwartungen an die Zukunft sind häufig sehr traditionell: Partnerschaft, Familie, Kinder, ein Haus bauen, gehören für viele dazu. Aber man kann sich durchaus auch vorstellen, eine Zeit lang im Ausland zu arbeiten, Erfahrungen zu sammeln, um danach wieder in Österreich tätig zu sein. Wichtig sind für die Zukunftswünsche zwei unterschiedliche leitende Einstellungen, nämlich entweder materialistische Einstellungen oder der Wunsch nach Selbstverwirklichung – das sind die Grundwerte für ihre Wünsche.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: „Ich möchte auf jeden Fall Kinder haben.“

Wien: „Selbst bestimmen, was ich machen möchte, unabhängig sein.“

Dornbirn: „Ein Audi A8 oder ein Porsche.“

Allerdings haben einige Jugendliche schon große Enttäuschungen erlebt. So berichten Teilnehmer/innen von falschen Entscheidungen, die sie in der Vergangenheit getroffen haben. Manche haben das Gefühl, die falsche Schule zu besuchen, weil sie früher andere Pläne hatten oder auch weil sie sich etwas anderes unter der gewählten Ausbildung vorgestellt haben. Vor allem gibt es aber auch Angst, man könnte falsche Entscheidungen treffen bzw. getroffen haben, die letztlich das restliche Leben bestimmen. Einige Teilnehmer/innen befürchten auch, sie könnten eine Richtung einschlagen, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht wirklich nach Wunsch umsetzen lässt. Darüber hinaus wird deutlich, dass manche Bildungsentscheidungen nur deshalb so ausgefallen sind, weil die eigentlich gewünschte Ausbildung aus verschiedenen Gründen nicht ergriffen werden konnte; die häufigsten Hindernisse waren Aufnahmeprüfungen in Berufsbildende Höhere Schulen, die letztendlich nicht geschafft wurden, oder Abschlussnoten, die nicht gut genug für eine weitere höhere Schulausbildung waren.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: *„Ich weiß nicht, was ich machen will. Ich habe auch immer wieder Angst, und versuche mich dann zu beruhigen. Ich habe Angst davor, keine Lehrstelle zu finden. War schon bei einigen Unternehmen schnuppern, habe bisher nichts Interessantes gefunden, und deshalb auch noch keine Bewerbungen geschrieben.“*

Wien: *„Ich bin vorher in die HAK gegangen, aber die hab ich nicht geschafft und da hab ich in die HASCH gewechselt, aber gleich in eine andere Schule, die auch viel näher ist.“*

Dornbirn: *„Ich bin vorher ins BORG gegangen, hatte aber schlechte Noten, dann bin ich ins Poly gewechselt. Ich habe vorher mit den Eltern und Großeltern über die Schulpläne gesprochen und einen Schnuppertag im BORG besucht. Eine eventuelle Wunschlehre wäre jetzt Chemielabortechnikerin.“*

### 9.2.3 Informationen zu Bildungs- und Berufsentscheidung im sozialen Netz

Die Eltern haben einen sehr großen Einfluss auf die Erwartungen an einen Beruf bzw. die Einstellung zu einem Beruf. Vielfach wurden die bisherigen Bildungsentscheidungen mit Erfahrungen, Wünschen oder Erwartungen von Familienmitgliedern in Verbindung gebracht. Allerdings wird seitens der Diskussionsteilnehmer/innen dieses starke Involvement der Familie nicht als problematisch identifiziert, selbst wenn man mit den Entscheidungen nicht einverstanden war. Eindeutig werden Bildungs- und Berufsentscheidungen eher mit der Familie besprochen als mit Freunden; allerdings ist der Freundeskreis als Ideengeber durchaus wichtig und Fragen der jeweiligen Ausbildung werden mit Peers viel diskutiert. Dabei geht es in erster Linie um direkte Rückmeldungen über die Arbeitsbedingungen, über Lerninhalte und auch über Lehrer/innen.

Meinung der Jugendlichen:

Wien: *„Als ich in der HAK durchgefallen bin, haben meine Eltern gesagt, mach was du willst; die haben mich voll im Stich gelassen, da hab ich dann meine Freundinnen gefragt, was soll ich machen?“*

Dornbirn: *„Es gibt niemanden, der Einfluss auf meine Entscheidungen hat. Meine Eltern fragen mich oft danach, und das nervt. Ich will die Matura machen, aber was ich danach mache, weiß ich noch nicht.“*

Wien: *„Weil ich Technik studieren will, und das ist ein guter Weg, das hat mir mein Vater gesagt. Mein Vater hat auch so eine Schule gemacht, also keine HTL, die gibt es in Serbien nicht. Aber das ist ein guter Weg zum Studium.“*

Dornbirn: *„Ich habe mich selbst entschieden, danach habe ich es meinem Vater gesagt. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, deshalb bin ich in das Poly gegangen. Ich will ja Krankenschwester werden, bin aber noch zu jung dafür, um diese Ausbildung anzufangen, und als Überbrückung mache ich jetzt das Poly.“*

Wien: *„Meine Schwester war auch in der Schule, die hat mir abgeraten. Sie hatte sehr viele Probleme, vor allem mit den Lehrern, und ist auch schon raus da. Aber ich wollte da hingehen, weil mir das, was sie mir erzählt hat – inhaltlich – gefallen hat.“*

Wien: *„Mich hat meine Mutter angemeldet, du zeichnest gerne, ich melde dich da mal an; dann hab ich die Prüfung gemacht und bin aufgenommen worden; das wollte ich nicht; aber dann bin ich durchgefallen und da bin ich doch in die Schule gegangen.“*

Wien: *„Es gibt in der Schule einen Zeichenzweig, Musikzweig und Technikzweig; und ich geh in den Musikzweig, weil ich das so lange schon mache, Klavier spielen, da bin ich dorthin gegangen. Und mich interessiert Tontechnik. Meinen Eltern wäre es egal gewesen, wenn ich auch arbeiten gegangen wäre.“*

Auffallend ist, dass die Eltern nicht immer wissen, welche Möglichkeiten im österreichischen Schulsystem bestehen; sie kennen auch nicht die besten Wege, wie man zu einer gewünschten Berufsausbildung kommt. Daher wenden sich gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund oft an ältere Geschwister oder andere Verwandte, die in Österreich ihre Ausbildung absolviert haben; ihr Rat wird dann stark in die Entscheidungsfindung eingebunden. Die Diskussionsrunden zeigten weiters, dass auch entfernte Verwandte in die Berufsplanungen eingebunden werden; manchmal direkt, um die Jugendlichen zu beraten, manchmal indirekt als Vorbilder, denen sie nacheifern können oder sollen.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: *„Ich besuche das neunte Schuljahr im Poly und habe mit meinen vier Geschwistern gesprochen und dabei zuerst mit den älteren Geschwistern geredet. Habe über eine eventuelle Lehre nachgedacht. Dann habe ich mit meiner Mutter gesprochen. Meine Schwester hat die Schule besucht, deshalb habe ich mit ihr zuerst gesprochen, und mich für das Poly entschieden. Der Vater ist streng, ich habe mit meiner Mutter über die Ausbildungspläne gesprochen. Der Vater hat als Erstes über eine weitere Ausbildung gesprochen.“*

Wien: *„Ich frag auch meine Schwester. Aber ich such eigentlich nur Input, die Entscheidung muss ja ich fällen.“*

Wien: *„Ich hab das bei meinem Onkel gesehen und wollte das machen.“*

In den Fällen, in denen die Eltern ihre Kinder wenig unterstützen können, wird auch auf informelle Netzwerke zurückgegriffen – sowohl auf die eigenen Freundeskreise als auch auf die der Eltern oder der Familie.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: *„Computer ist meine Beschäftigung, habe auch schon selbst Spiele entwickelt. Habe mir Rat bei Informatikern geholt, und Kontakte meines Vaters genutzt.“*

Wien: *„Ich hab dann meine Freundinnen gefragt, was soll ich machen? Und dann hat sie mir die Schule genannt. Und sie war eben am überzeugendsten. Sie hat gesagt, das passt für dich.“*  
[Nachfrage: Warum hast du ihr vertraut?] *„Weil sie in der Zeit am meisten für mich da war. Und sie mich gut beraten hat.“*

#### **9.2.4 Einstellung zu derzeitigen Ausbildung**

Für Jugendliche ist das Image der derzeitigen Ausbildung sehr wichtig, da es sich direkt auf ihre eigene Stellung in der Peergroup überträgt. Daher ist es gerade für Jugendliche, die nach dem Abschluss der Hauptschule / Neuen Mittelschule sind, eine schwerwiegende Entscheidung ist, ob man für ein Jahr eine Höhere Schule besucht, oder die Polytechnische Schule für das neunte Pflichtschuljahr und danach eine Lehre auswählt. Das mag regionalspezifisch unterschiedlich sein, denn in der Gruppe in Dornbirn wurde das Image der Polytechnischen Schule als schlecht beschrieben, während dieser Schultyp in Wien kein Diskussionsthema war.



Es wurde auch gefragt, ob man die eigene Ausbildung anderen Personen empfehlen würde. Denn auch daraus kann das Image der Ausbildung abgelesen werden. So verweisen beispielsweise AHS Schüler/innen auf die verlängerte Nachdenkphase bis zur endgültigen Berufsentscheidung beim Besuch einer AHS Oberstufe. Ähnlich argumentierten auch Schüler/innen der Polytechnischen Schule, die vor allem über mögliche Lehrberufe länger nachdenken wollten.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: *„Ich empfehle das Poly oder eine Lehre – es ist jederzeit ein Abbruch möglich, und man hat ein Jahr Zeit, sich zu entscheiden.“*

Dornbirn: *„Ich würde raten, sich alle Schulen anzusehen. Ein Tipp wäre das Gymnasium – da hat man vier Jahre lang Zeit, zu überlegen, was man will.“*

Wien: *„Ich würde die Schule empfehlen, speziell diese Schule weniger den Typ, aber die Schule wegen der Lehrer.“*

Wien: *„Man kann niemandem etwas empfehlen, weil man die Personen nicht gut genug kennt. Und auch nicht alle möglichen Ausbildungen.“*

### 9.2.5 Vertrauen in Beratungsinstitutionen

Alle Jugendlichen sind im Lauf ihrer bisherigen Schullaufbahn mit Berufsorientierung in der Schule in Kontakt gekommen; jedoch hat dies nicht bei allen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Alle Jugendlichen, die eine Polytechnische Schule (PTS) besuchen, erinnern sich an Berufsinformationen, die von außerhalb der Schule an sie herangetragen wurden. So wird in Dornbirn auf das BIFO verwiesen, das sowohl in der Hauptschule als auch in der Polytechnischen Schule Informationen anbietet. Ebenso wird das AMS genannt, das Jugendliche sowohl in Wien als auch in Vorarlberg jeweils gemeinsam mit der Klasse besucht haben, und bei dem sie einen Begabungstest gemacht haben. Ein Jugendlicher hat so einen ähnlichen Test beim WIFI gemacht. Diesen Berufseignungstests stehen die Jugendlichen aber eher skeptisch gegenüber, da man mit den Resultaten oft unzufrieden ist und sie in Zweifel zieht. Diese Tests werden daher kaum als Unterstützung für die Entscheidung über die weitere Bildungs- und Berufslaufbahn herangezogen.

Das Schnuppern in Betrieben wird von den Jugendlichen, die eine Hauptschule oder Neue Mittelschule besucht haben, als gute Methode angesehen; einmal zu sehen, was in einer bestimmten Firma gemacht wird, ist aufschlussreich. Dadurch könne man erfahren, was hinter einem Beruf stecke; allerdings erkennt man dann oft auch, was man nicht machen möchte. Die Ablehnung bezieht sich jedoch eher auf eine spezielle Firma als auf den Beruf per se.

Meinung der Jugendlichen:

Dornbirn: *„Hatte Kontakt zum BIFO – die Organisation ist in die Schule gekommen und hat alle Schüler/innen informiert. Sie waren zweimal da, haben uns aber nicht persönlich informiert, sondern eher nur allgemein.“*

Wien: *„Wir waren mal beim AMS.“*

Wien: *„Ich hab auch so einen Test gemacht. Da ist irgendwas mit Forstwirtschaft rausgekommen. Nein, das ist gar nichts.“*

Dornbirn: *„Bei mir ist überhaupt kein spezifisches Ergebnis beim Berufseignungstest gekommen. Also überall unterdurchschnittlich.“*

Dornbirn: *„Habe mich beim BIFO und AMS informiert – die Planlosigkeit hat mich dorthin geführt. Eine Kollegin von mir arbeitet auch beim AMS, deshalb bin ich dort auch hingegangen.“*

Wien: *„Ja, da waren welche in der Schule, ich hab das gehört, aber da war nichts über den Architekten, sondern so handwerkliche Berufe, das ist nichts für mich. Ich frage da eher meinen Vater.“*

Wien: *„Ich war bei einer Firma schnuppern, da war ich im Büro, dann war ich bei einem Bauprojekt und dann war ich wieder im Büro. Und am letzten Tag war dann eine Bewertung. Und die war nicht so gut.“*

Neben den außerschulischen Informationen sind es in erster Linie Lehrerinnen und Lehrer, die Jugendlichen Informationen über mögliche Bildungs- und Berufswege geben. Offensichtlich besteht auch ein größeres Vertrauen zu den schulinternen Personen, die man schon seit einigen Jahren kennt, und die auch die Schüler/innen gut kennen, als zu schulfremden Experten/innen, die nur ein oder zweimal in die Schule kommen. Dies scheint in besonders hohem Ausmaß für AHS-Schüler/innen zu gelten.

## 10 Schlussfolgerungen, Anregungen und Empfehlungen

Die Studie zeigt, dass Migrationen in Österreich zunehmend transnational geworden sind, was bedeutet, dass die persönlichen Beziehungen zwischen Familienangehörigen in dem Herkunftsland der Familie und dem Aufnahmeland Österreich fließend sind und über innerfamiliäre Migrationsprozesse laufend erneuert werden. Das bedeutet, dass die Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen bezüglich der Bildungs- und Berufswahl sehr heterogen ist. Daraus folgt, dass die Unsicherheiten über die Berufsorientierung unter Jugendlichen mit MH zum Teil noch ausgeprägter sind als bei Jugendlichen ohne Migrationserfahrung. Dabei sind die Unsicherheiten bei Kindern aus einem einfacheren Bildungsmilieu der Eltern besonders hoch, was sich in Schwierigkeiten beim Übergang aus der Pflichtschule in weiterführende Schulen oder eine Lehre niederschlägt. Es liegt daher nahe, hier mit besonderen Unterstützungsstrukturen anzusetzen. Insbesondere wenn man bedenkt, dass Familien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund für die Bildungs- und Berufsentscheidungen eine noch größere Rolle spielen als bei Einheimischen. Gleichzeitig ist aber auch in die Elternarbeit zu investieren, damit die Eltern ihren Beitrag zur Sicherung der Chancengerechtigkeit ihrer Kinder leisten können.

Dies legen die Gespräche mit Experten/innen aus Bildung, Arbeitsmarkt und der offenen Jugendarbeit nahe. Sie sehen die schwachen Lernerfolge eines großen Anteils von Jugendlichen mit MH überwiegend in:

1. dem großen Einfluss der Familien bei gleichzeitig geringem Wissen über die österreichischen Funktionsmechanismen des Bildungs- und Berufssystems,
2. dem geringen Image bestimmter Bildungs- und Berufswege in den Augen migrantischer Familien,
3. der inadäquaten Unterstützung der Jugendlichen in Schule und Familie. Aber auch
4. der Notwendigkeit, so früh wie möglich finanziell unabhängig zu werden, bzw. die Familie finanziell zu unterstützen.

Migrantische Jugendliche sagen daher häufiger als Jugendliche ohne MH, dass sie ihren Traumberuf nicht ergreifen können, zum Teil weil die Eltern dies nicht wollten, zum Teil weil sie sehr früh innerfamiliäre Verantwortungen übernehmen müssen. Häufig ist ein Grund für den frühen Eintritt in die Arbeitswelt das benötigte Geld für die Hochzeit oder die Mithilfe beim Abzahlen von Schulden. Darin unterscheiden sich Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund. Hinzu kommt, dass in der Schule die breite Palette der beruflichen Möglichkeiten oft nicht zur Diskussion steht, sodass nur wenige Wunschberufe entwickelt werden können.

Eine Antwort darauf wäre, so die Meinung vieler Experten/innen, die Verlängerung der ‚Vollzeitschulpflicht‘<sup>27</sup> von derzeit 9 auf 10 Jahre, also statt bisher vom 6. bis zum 15. Lebensjahr bis zum 16. Lebensjahr, damit mehr Zeit zur Selbstfindung und der beruflichen Orientierung bleibt. Gleichzeitig sollte nicht die Anzahl der Schulbesuchsjahre und damit das Alter zählen, da sich im Fall der Wiederholung einer Klasse/Schulstufe zwar das Alter nicht aber der Bildungsgrad erhöht. Dies entspricht dem Vorschlag des Expertenrates für Integration, der im Erreichen des Pflichtschulabschlusses das Ziel jeder Schulbildung sieht. So wird ebenda angemerkt: „Die Schulpflicht sollte durch eine Bildungspflicht bzw. einen Rechtsanspruch auf einen Pflichtschulabschluss ersetzt werden, was eine adäquate Ausbildungsmöglichkeit voraussetzt.“ (Integrationsbericht 2014: S 16) Der derzeitige mögliche Abgang aus dem Schulsystem mit dem 15. Lebensjahr hat zur Folge, dass im Alter von 15 Jahren stets ein bestimmter Anteil von Jugendlichen die Schule ohne Pflichtschulabschluss verlässt. Das Nachholen des Hauptschulabschlusses ist meist schwierig und für die Jugendlichen oft mit Kosten verbunden. Daher sollten Übergänge zwischen den Elementen des Pflichtschulsystems erleichtert werden und alternative Bildungseinrichtungen wie die Produktionsschulen vermehrt zum Einsatz kommen, damit Jugendliche, die aus dem Schulsystem ohne Pflichtschulabschluss abgegangen sind, den über institutionalisierte alternative Lernformen, die in das Regelausbildungssystem inkorporiert werden, leichter nachholen können.

Unabhängig von der Dauer der ‚Schulpflicht‘ sollte laut Experten/innen der Bildungs- und Berufsinformation in der unteren Sekundarstufe mehr Augenmerk geschenkt werden. Derzeit seien weder die Quantität noch die Qualität der Berufsberatung in Schulen ausreichend, um Jugendlichen eine ausreichende berufliche Orientierung zu geben. Zu diesem Schluss kommt auch der Expertenrat für Integration. (Vgl. Integrationsbericht 2013) In dem Zusammenhang gilt auch der Förderung der unterschiedlichen Interessen und Begabungen der Jugendlichen besonderes Augenmerk. Allein daraus ergäben sich neue Einsichten in die beruflichen Möglichkeiten in einer komplexen modernen Dienstleistungsgesellschaft. Darüber hinaus fehlt eine Vernetzung und Abstimmung der Orientierungsangebote und damit die Übersicht über das lokale Angebot. Eine intensiviertere Bildungs- und Berufsinformation sollte auch in die Elternarbeit einfließen, damit die beruflichen Entscheidungen der Jugendlichen eher ihren Wünschen und Fähigkeiten entsprechen als den oft eingeschränkten und stereotypen Vorstellungen, die das familiäre Umfeld, Peers und auch die Schule haben.

Von den Experten/innen wird das differenzierte und differenzierende Schulsystem in der Sekundarstufe I kritisiert, insbesondere die frühe Entscheidung für eine weiterführende Schule oder eine Berufsausbildung. Hier wird von einigen ein Schulsystem mit Binnendifferenzierung und

---

<sup>2727</sup> In Österreich besteht im Gegensatz zu Deutschland keine Schulpflicht, sondern eine Bildungspflicht, d.h. die Unterrichtspflicht kann durch den Besuch einer öffentlichen Pflichtschule oder einer alternativen Bildungseinrichtung erfolgen, sie ist aber auch im Rahmen einer häuslichen Ausbildung möglich; im letzten Fall ist am Ende jedes Schuljahres eine Externistenprüfung vor einer staatlichen Kommission abzulegen, die die Einhaltung des Lehrplans dieser Schulstufe überprüft. Ähnliches gilt auch in Schweden, Dänemark

speziellen Fördermöglichkeiten für Begabte ebenso wie spezifische Unterstützung für Jugendliche mit schwachen schulischen Leistungen gefordert.

Die Studie hat auch gezeigt, dass die Netzwerke der Freunde und Familie besonders wichtig für den Einstieg ins Berufsleben sind. Angesichts der unterschiedlichen Breite und Tiefe der Elternnetzwerke sind die Optionen von migrantischen Jugendlichen im Schnitt gegenüber nicht migrantischen eingeschränkt. Oftmals ist es – nach Auskunft der Experten/innen – so, dass migrantische Jugendliche, die keine Lehrstelle finden, in Betrieben von Verwandten aufgenommen werden und so den Einstieg in die Arbeitswelt finden. Damit ist aber das Problem verbunden, dass in diesen verwandtschaftlichen Beschäftigungsverhältnissen vielfach keine zertifizierte Ausbildung angeboten wird, die Jugendlichen somit keine zusätzlichen Qualifikationen erwerben, die ihnen am Arbeitsmarkt bessere Chancen einräumen. Die Netzwerke der migrantischen Eltern reichen oft nicht aus, ihren Kindern Zugang zu anderen Lehrstellen zu ermöglichen. Hier werden die Netzwerke der Berater/innen und ihre Beziehungen sowie das Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen relevant. Aus den Workshops lässt sich ableiten, dass die kleinräumig organisierten Angebote in Vorarlberg oft effektiver arbeiten können als die vielschichtigen und für die Jugendlichen häufig unübersichtlichen Angebote in Wien.

Was die Peers anbelangt, so spielen sie zum Zweck der Informationsbeschaffung eine wichtige Rolle. Die Vernetzung mit Gleichaltrigen ist eine wichtige Quelle für informelle Informationen, die für die Optionenvielfalt und Auswahlmöglichkeiten bei Bildungs- und Berufswegen wichtig sind.

Die Studie belegt gleichzeitig die Fülle an Informations- und Unterstützungsangeboten für Jugendliche am Ende der Pflichtschule, die vorrangig auf jene Personen ausgerichtet ist, die Schwierigkeiten beim Übergang von der Sekundarstufe I in eine weitere schulische oder berufliche Ausbildung haben. Dabei sehen die Experten/innen eine zunehmende Notwendigkeit für ein außerschulisches Angebot an Bildungs- und Berufsberatung – zum Beispiel im Rahmen von Angeboten der offenen oder aufsuchenden Jugendarbeit. Dies hätte den Vorteil, dass jene Jugendlichen, die schlechte Lernerfahrungen und daher wenig Vertrauen in Schulen haben, in einem eher neutralen Setting Zugang zu Informationen über weitere Ausbildung und Berufsmöglichkeiten haben. Es wird daher empfohlen, außerschulische Jugendarbeit verstärkt für pädagogische Interventionen subsidiär zur Schule einzusetzen. Das entspräche auch dem internationalen Trend, in dem die Jugendarbeit Jugendliche bei der Bewältigung von schulischen Aufgaben zunehmend unterstützt.

Offensichtlich wird in der Studie auch, dass der Großteil der Angebote, die sich an Migranten/innen richten, auf die erste Generation ausgerichtet ist. Die in der Untersuchung aufgezeigten Herausforderungen betreffen aber auch die migrantischen Jugendlichen der 2. Generation; für sie gibt es keine speziellen Informations- und Beratungsangebote. In gezielten Angeboten für diese Zielgruppe müsste vor allem den innerfamiliären Kulturen Rechnung getragen werden.

Ein weiteres Ergebnis der Experten/innen-Workshops ist, dass die Anforderungen auf dem Lehrstellenmarkt immer höher werden und viele migrantische Jugendliche sie oft nicht erfüllen können. Hier wären migrationspädagogische Interventionen zu einem früheren Zeitpunkt in der Schulkarriere notwendig, um bessere Schulleistungen zu ermöglichen und Frustrationen vorzubeugen. Zusätzlich kommt als Herausforderung für alle Jugendliche, unabhängig von der Herkunft, hinzu, dass negative Lernerfahrungen – nach Meinung der Experten/innen – dazu führen können, dass einer schulischen oder beruflichen Weiterbildung Skepsis entgegengebracht wird. Dies trägt auch dazu bei, dass solche Jugendliche eher bereit sind, irgendeinen Job anzunehmen als bei

Schulungen mitzumachen. Letztlich führt das auch dazu, dass AMS Maßnahmen abgebrochen werden und dass diese Jugendlichen schließlich vollkommen aus dem System fallen.

Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich eine besondere Brückenfunktion für aufsuchende Angebote, die eher in der Lage sind, Personen, die aus dem System gefallen sind, zu erreichen und zu motivieren als Angebote ohne Zusatzmotivator. Hier ist eine Kooperation zwischen den Einrichtungen der Bildungs- und Berufsorientierung und Angeboten der offenen sowie der mobilen und aufsuchenden Jugendarbeit empfehlenswert. Die diesbezüglichen Erfahrungen von Dornbirn zeigen, dass dies ein guter Ansatz ist. Eine Weiterentwicklung könnte in der Ausübung des Jugend- und Jobcoaching durch Jugendarbeiter/innen bestehen. In diesem Sinne wäre eine engere Kooperation zwischen den vom BSB bereit gestellten Coaches mit der Jugendarbeit zu empfehlen nicht zuletzt weil die Gruppe der NEET auch mit dem Jobcoachings kaum erreicht wird.

Der Großteil der Informations- und Unterstützungsangebote im Bereich der Bildungs- und Berufentscheidungen ist auf Jugendliche ausgerichtet, die Schwierigkeiten haben, einen Ausbildungsplatz am ersten Arbeitsmarkt zu finden. Allerdings wäre es durchaus zielführend, auch Jugendlichen mit MH, die in Höheren Schulen sind, spezifische berufliche Orientierung anzubieten. Sie haben zwar bessere Bildungs- und Qualifikationsvoraussetzungen als die Jugendlichen mit schwacher Lernlaufbahn, können aber ebenfalls Förderung beim Übergang ins Erwerbsleben brauchen. Dabei stellt sich die Frage, ob nicht eine Förderung des selbständigen Unternehmertums für diese Personengruppe angesichts ihres Zugangs zu transnationalen Netzwerken eine Verbreiterung der Optionen bedeuten würde. Da das AMS nachweislich Jugendliche mit MH deutlich seltener als einheimische in das Unternehmensgründungsprogramm aufnimmt, wäre ein Überdenken dieser Vorgangsweise anzuregen. Im Vorfeld wäre aber zu untersuchen, ob der Weg in die Selbständigkeit für Migranten/innen schwieriger ist, und wenn ja, warum.

Abschließend ist anzumerken, dass die Experten/innen an der Schnittstelle von Schule, Beruf und Arbeit sich über die derzeitige Kooperation zwischen Schulen und anderen Einrichtungen hinaus mehr Austausch mit höheren Schulen wünschen, ja einfordern. Die Schnittstelle zwischen der unteren Sekundarstufe zur oberen Sekundarstufe ist in Österreich fragmentiert und bedarf besonderer Aufmerksamkeit. Mehr Kontakt und Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Schulformen könnte den Übergang erleichtern und die Bandbreite der Bildungs- und Berufswege für Kinder und Jugendliche erweitern.

## 11 Literatur

- Bacher, J. & Tamesberger, D. (2011). Junge Menschen ohne (Berufs-) Ausbildung. Ausmaß und Problemskizze anhand unterschiedlicher Sozialindikatoren. *Wirtschafts- und sozialpolitische Zeitschrift(WISO)*, 34(4), 95–112.
- Beck, Ulrich & Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt/M. 1994.
- Bergmann, N., Lechner, F., Matt, I., Riesenfelder, A., Schelepa, S. & Willsberger, B. (2011). *Evaluierung der überbetrieblichen Lehrausbildung (ÜBA) in Österreich. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Sektion VI - Arbeitsmarkt*. L&R Sozialforschung. Wien.
- Bergmann, N., Schelepa, S. (2011). *Bestandsaufnahme der österreichischen Produktionsschulen*, L&R Sozialforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz
- Bertrand, M., Mullainathan, S. (2004). Are Emily and Greg More Employable Than Lakisha and Jamal? A Field Experiment on Labor Market Discrimination, *American Economic Review*, 94, 991–1013.

- Biffel, G. (2014). Patchwork Identität und Suche nach Sinnfindung – Implikationen für das Bildungssystem, in G. Biffel und L. Rössl Hrsg. Migration & Integration 4, Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis, Reihe Dialogform Integration, Verlag Guthmann und Peterson Wien/Mühlheim.
- Biffel, G. (2012). 2010 -2011 Annual Monitoring Review on Migration, Employment and Labour Market Integration of Migrants and Research Question on Access to Labour Market Information in Austria, Schriftenreihe des Departments Migration und Globalisierung, Donau Universität Krems. <http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/department/migrationglobalisierung/forschung/biffel-linet-2012.pdf>.
- Biffel, G. (2011). Deckung des Arbeitskräftebedarfs durch Migration in Österreich, Studie des Nationalen Kontaktpunktes Österreich im Europäischen Migrationsnetzwerk, IOM/EMN/BMI.
- Biffel, G. (2010): Die ökonomische Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 2010, Kapitel II. [http://www.bka.gv.at/studien/frauenbericht2010/Frauenbericht\\_Teil2\\_3Biffel.pdf](http://www.bka.gv.at/studien/frauenbericht2010/Frauenbericht_Teil2_3Biffel.pdf)
- Biffel, G. (2008): Verteilung der Haushaltseinkommen aus einer Genderperspektive. WIFO-MB 10/2008: S.783-796. Biffel, G. (2007): Erwachsenenbildung - Schlüssel für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs. Magazin Erwachsenenbildung.at (2007) 2, 11 S.
- Biffel, G. (2004). Der Einfluss von Immigration auf Österreichs Wirtschaft, in: Der Einfluss von Immigration auf die österreichische Gesellschaft. Österreichischer Beitrag im Rahmen der europaweiten Pilotstudie "The Impact of Immigration on Europe's Societies", Nationaler Kontaktpunkt Österreich im Europäischen Migrationsnetzwerk, Wien, 2004.
- Biffel, G. (2002). Der Bildungswandel in Österreich in den neunziger Jahren, WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(6): 377-384.
- Biffel, G. (2000). Zuwanderung und Segmentierung des österreichischen Arbeitsmarktes. Ein Beitrag zur Insider-Outsider-Diskussion, in: Husa, Karl, Parnreiter, Christof, Stacher, Irene (Hrsg.): Internationale Migration, Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts, Wien, 207-227.
- Biffel, G. (1996a). Makro-ökonomische Entwicklung: Wachstumseinbruch und Beschäftigungsrückgang, in EU - Mitglied Österreich - Gegenwart und Perspektiven: Eine Zwischenbilanz, Talos, E., Falkner, G. (Hrsg.), Manz Verlag, Wien.
- Biffel, G. (1996b). Entwicklung der Langzeitarbeitslosigkeit in Österreich und Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung, WIFO-MB 1/1996: S 69-82.
- Biffel, G., Bock-Schappelwein, J., Riesenfelder, A., Steinmayr, A. (2008). Migranten und Migrantinnen am Wiener Arbeitsmarkt. WIFO, L&R Sozialforschung. Wien.
- Biffel, G., Dimmel, N. (2011). Worum es geht. In Biffel und Dimmel (Hrsg.) Migrationsmanagement: Grundzüge des Managements von Migration und Integration, omnium Verlag, Bad Vöslau.
- Biffel, G., Pfeffer, T., Altenburg, F. (2013). Diskriminierung in Rekrutierungsprozessen verstehen und überwinden. Schriftenreihe Migration und Globalisierung, Donau Universität Krems. [http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/department/migrationglobalisierung/forschung/biffel\\_2013\\_diskriminierung\\_rekrutierung.pdf](http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/department/migrationglobalisierung/forschung/biffel_2013_diskriminierung_rekrutierung.pdf)
- Biffel, G., Skrivaneck, I. (2011). Schule – Migration – Gender, Studie der Donau Universität Krems im Auftrag des bm:ukk, Krems. [http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/department/migrationglobalisierung/forschung/schule\\_migration\\_gender\\_bmukk-duk.pdf](http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/department/migrationglobalisierung/forschung/schule_migration_gender_bmukk-duk.pdf)
- Biffel, G., Steinmayr, A., Wächter, N. (2009). Lebens- und Erwerbssituation arbeitsmarktfremder Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Tirol, Studie der Donau Universität Krems, Krems. <http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/department/migrationglobalisierung/forschung/jugendstudie-amg-tirol.pdf>
- Bock-Schappelwein, J., Eppel, R., Mühlberger, U. (2009). Sozialpolitik als Produktivkraft, WIFO-Monatsberichte 11/2009.
- Bruneforth, M., Weber, Chr. & Bacher, J. (2012): Chancengleichheit und garantiertes Bildungsminimum in Österreich. In: B. Herzog-Punzenberger (Hrsg.): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012. Band 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Graz: Leykam, 189-228.

- Bundesministerium für Inneres (BMI) (2010): Nationaler Aktionsplan Integration. Bericht. Wien.  
[http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/nap\\_bericht.pdf](http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/nap_bericht.pdf), zuletzt abgerufen am: 19. 7. 2012.
- Brimicombe, A. J. (2007). Ethnicity, religion and residential segregation in London: evidence from a computational typology of minority communities, *Environment & Planning B, Planning & Design*, 2007, 34, S. 904-924, <http://www.uel.ac.uk/geo-information/r-abstract.htm#AllanYr07b>.
- Carlsson, M., Rooth, D.-O. (2007). Evidence of Ethnic Discrimination in the Swedish Labor Market Using Experimental Data, *Labour Economics*, 14, 716–729.
- Castells, Manuel (2001): Internet, Netzgesellschaft. Das World Wide Web als neues technisch-soziales Paradigma. *Lettre International* 054, Herbst 2001.
- Castells, Manuel (1997): *The Information Age: Economy, Society, and Culture, Volume 2: The Power of Identity*, Blackwell Publishers, Oxford / Malden MA.
- Dell'mour, R., Landler, F., Akademische Grade zwischen Traum und Wirklichkeit Einflussfaktoren auf den Studienerfolg. *Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, Wien, 2002, 17.
- Erikson, Erik H. (1973): *Identität und Lebenszyklus*. 2. Aufl. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Fleck, E. (2010). Migration und Sprachförderung an österreichischen Schulen. In: Muhr, R./Biffel, G. (Hg.). *Sprache – Bildung – Bildungsstandards – Migration, Chancen und Risiken der Neuorientierung des österreichischen Bildungssystems*. Wien: 139-156.
- Goldberg, A., Mourinho, D., Kulke, U. (1995). Arbeitsmarkt-Diskriminierung gegenüber ausländischen Arbeitnehmern in Deutschland, *International Migration Papers Nr 7*, ILO, Genf.
- Goody, Jack (2004): *Islam in Europe*, Polity Press & Blackwell Publ., Cambridge and Oxford.
- Granato, M., Beicht, U. (2009). Übergänge in eine Berufliche Ausbildung – Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund, (Hrsg.): Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Hofer, H., Huber, P. (2001), Wage and Mobility Effects of Trade and Migration on the Austrian Labour Market, in: *Institute of Advanced Studies (ed.): Economic Series*, 97.
- Holl, J., Kernbeiß, G., Städtner, K., Wagner-Pinter, M. (2013). Die Langzeitwirkung von Qualifikationsmaßnahmen des Arbeitsmarktservice, *Sozialpolitische Studienreihe des bmask*, Band 14, Wien.
- Hornstein, W. & Thole, W. (2005): Jugend. In Dieter Kreft und Ingrid Mielenz (Hrsg.) *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim/München, 5. Auflage, S. 443-448.
- Integrationsbericht (2013). *Perspektiven und Handlungsempfehlungen*, Expertenrat für Integration, BMI, Wien.
- Integrationsbericht (2014). *Integrationsthemen im Fokus*. bmeia, Wien.
- Iyall Smith, Keri E. & Patricia Leavy (Hrsg.) (2008): *Hybrid Identities: Theoretical and Empirical Examinations, Studies in critical social sciences*, Brill, Leiden.
- Kaas, L., Manger, C. (2010). *Ethnic Discrimination in Germany's Labour Market: A Field Experiment*, IZA Discussion Paper Series IZA DP No. 4741.
- Klimmer, S., Schlögl, P., Neubauer, B. (2006). Die Berufsreifeprüfung – Höherqualifizierung für den beruflichen Aufstieg oder für den Umstieg? Eine Status-quo-Erhebung, *Materialien zur Erwachsenenbildung*, Wien, 2006, 3.
- Kraml, O. (2014). Die Dimension Migrationshintergrund im Datawarehouse des Arbeitsmarktservice („AMS-Migrantenindex“); ein geeignetes Instrument zur Identifizierung und beruflichen Förderung von Personen mit Migrationshintergrund? In G. Biffel und L. Rössl Hrsg. *Migration & Integration 4, Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis, Reihe Dialogform Integration*, Verlag Guthmann und Peterson Wien/Mühlheim.
- Lachmayr, N. (2005). "Migrationshintergrund und soziale Selektion beim Bildungszugang", in *Berufsbildung, Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule*, September 2005, 59(94/95), S. 73-74.
- Lévi-Strauss, Claude (1962): *La pensée sauvage*. Plon publ.

- Morris, Ch. W. (Hrsg.) (1934): *Mind, Self, and Society*. Chicago Press. (Deutsche Übersetzung: *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 1968)
- Mühlemann, S., Wolter, S. C. (2007). "Bildungsqualität, demographischer Wandel, Struktur der Arbeitsmärkte und die Bereitschaft von Unternehmen, Lehrstellen anzubieten", *Wirtschaftspolitische Blätter*, 2007, 54(1), S. 57-71.
- Nowak, J. (2005): Innovationen in und mit Hilfe von sozialen Kompetenzentwicklungsnetzwerken. In: BMBF (Hg.) (2005): *Kompetente Menschen – Voraussetzung für Innovationen*. Waxmann Verlag, Berlin. S. 193 – 242.
- Oldenburg, R. (2000): *Celebrating the Third Place: Inspiring Stories about the "Great Good Places" at the Heart of Our Communities*. New York: Marlowe & Company.
- Pareiss, M., Schwantner, U. (2013). Schüler/innen mit Migrationshintergrund in Ursula Schwanter, Bettina Toferer und Claudia Schreiner (Hrsg.) *PISA 2012, Internationaler Vergleich von Schülerleistungen S 48-62; bifie* (Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens, Leykam Verlag, Graz, im Auftrag des bm:ukk. [https://www.bifie.at/system/files/buch/pdf/pisa12\\_erste\\_ergebnisse\\_2013-12-03.pdf](https://www.bifie.at/system/files/buch/pdf/pisa12_erste_ergebnisse_2013-12-03.pdf), abgerufen 22.12.2013.
- Plünnecke, A., Werner, D. (2004). *Das duale Ausbildungssystem. Die Bedeutung der Berufsausbildung für Jugendarbeitslosigkeit und Wachstum, Beiträge zur Ordnungspolitik, iw-positionen 9*, Institut der deutschen Wirtschaft, Köln, 2004.
- Rothe, G. (2001). *Die Systeme beruflicher Qualifizierung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Vergleich, Kompendium zur Aus- und Weiterbildung unter Einschluss der Problematik Lebensbegleitendes Lernen*, Neckar-Verlag, 2001.
- Ryan, P. (2001), *The school-to-work transition: A cross-national perspective*, *Journal of Economic Literature*, Vol.39-1: 34-92.
- Sassen, S. (2005): *Denationalization: Territory, Authority and Rights in a Global Digital Age*. Princeton: Princeton University Press.
- Schlögl, P., Lachmayr, N., *Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich*, Studie des ÖIBF, Wien, 2004.
- Statistik Austria (Hg.) (2010): *Bildung in Zahlen. Tabellenband*. Wien.
- Statistik Austria (2011): *Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2009. Korrigierte Version vom Februar 2011*. Wien.
- Steiner, M. (2009). *Early School Leaving und Schulversagen im österreichischen Bildungssystem*. In BM\_UKK (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009, Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen*. Graz: Leykam, 141-159.
- Steiner, M., Kuschej, H., Vogtenhuber, S. (2013). *Bildungs- und arbeitsmarktferne Jugendliche in Tirol*, Studie des IHS (Institut für Höher Studien), Wien. [http://www.amg-tirol.at/sites/www.amg-tirol.at/files/documents/2013\\_Studie\\_bildungs%20und%20arbeitsmarktferne%20Jugendliche.pdf](http://www.amg-tirol.at/sites/www.amg-tirol.at/files/documents/2013_Studie_bildungs%20und%20arbeitsmarktferne%20Jugendliche.pdf), abgerufen am 22.12.2013.
- Steiner, M., Wagner, E. (2007). *Dropoutstrategie, Grundlagen zur Prävention und Reintegration von Dropouts in Ausbildung und Beschäftigung. Studie des IHS im Auftraga des bm:ukk*, Wien. [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/16245/do\\_strategie\\_endbericht.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/16245/do_strategie_endbericht.pdf), abgerufen am 22.12.2013
- Wenning, N. (2004). *Migrantenjugendliche am Ende der allgemeinbildenden Schule – vorbereitet auf Berufsausbildung und Bedarf?*, In: *Migration und Soziale Arbeit*, 2004, Heft 1, S. 43-52.
- Winter-Ebmer, R., Zweimüller, J. (1996): *Immigration, Trade, and Austrian Unemployment*, in: CEPR (Centre for Economic Policy Research) (ed.): *Discussion Paper, DP1346*.
- Winter-Ebmer, R., Zweimüller, J. (1999): *Do immigrants displace native workers?* in: *Journal of Population Economics*, 2, 327-340.
- Zentner, M. (2014): *Identität als Inszenierung*, in G. Biffl und L. Rössl Hrsg. *Migration & Integration 4, Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis, Reihe Dialogform Integration*, Verlag Guthmann und Peterson Wien/Mühlheim.



## 12 Anhang

### 12.1 Typologie der räumlichen und sozio-ökonomischen Konzentration

Die nachfolgenden Erläuterungen wurden von Biffel, Bock-Schappelwein, Riesenfelder & Steinmayr 2008 (S. 317-322) übernommen:

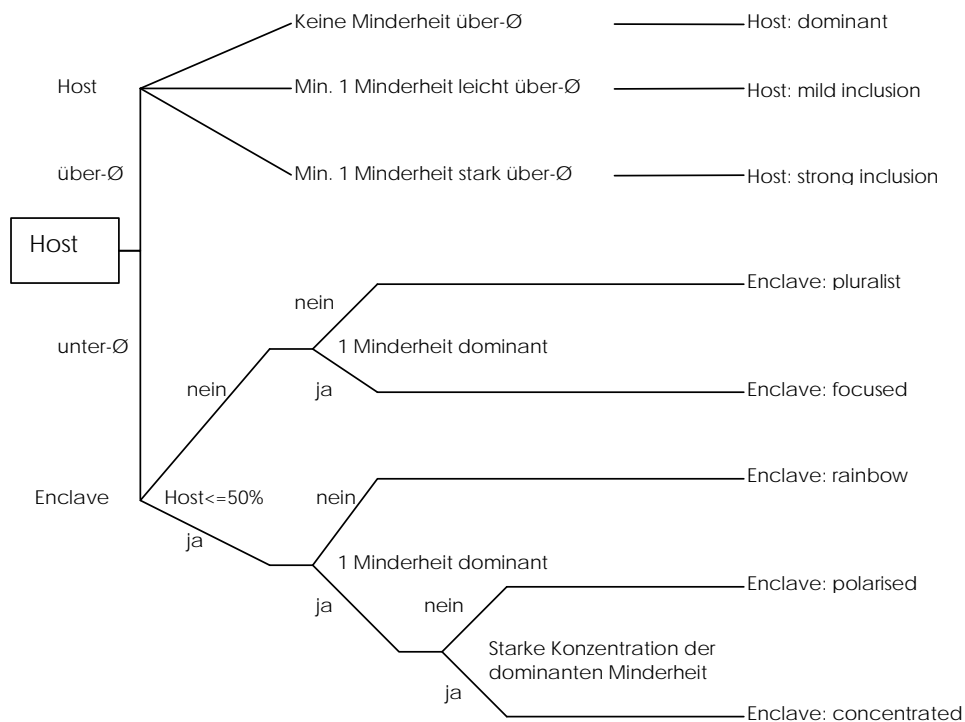
Um den sozioökonomischen Hintergrund räumlicher Konzentrationen von Kulturen feststellen zu können, muss über einfache räumliche Segregationsindikatoren hinausgegangen werden. *Brimicombe* (2007) hat eine derartige Typologie für London entwickelt, die wir auf Wien anwenden. *Brimicombe* weist darauf hin, dass herkömmliche Maße der Segregation mit einer Reihe von Problemen verbunden sind. So sind beispielsweise für die gängigen Maßzahlen des 'Index of Segregation' und des 'Index of Dissimilarity' die Größe der einzelnen Gruppen sowie die Größe der Gebietseinheiten von großer Bedeutung. Ergebnisse werden dadurch unvergleichbar und es besteht die Gefahr, eine zufällige Verteilung als eine systematische zu beschreiben (vgl. *Carrington – Troske*, 1997). Des Weiteren kann es mitunter schwierig sein, einen Zusammenhang zwischen ethnischer Segregation und sozioökonomischen Faktoren systematisch herzustellen. Mit der von *Brimicombe* entwickelten Typologie wird versucht, diese Schwächen herkömmlicher Maßzahlen und Typologien zu überwinden.

Beim Umlegen der Typologie von *Brimicombe* (2007) für London auf Wien ist zu bedenken, dass die Abgrenzung der Host-Population von der Migrationspopulation immer etwas arbiträr bleiben muss, da es keinen eindeutigen Indikator für die Zugehörigkeit zur Aufnahmepopulation gibt (Generation der Zuwanderung, Heimatvertriebene, Zugehörigkeit zu einem Volksstamm wie z. B. Kroaten/innen im Burgenland, oder Deutschstämmige Aussiedler/innen in Deutschland, pontische Griechen/innen in Griechenland und Ingrier aus dem Baltikum in Finnland), (ÖRK 1989, Hofmann 2004, BZPP 2000, Kurs 1994).

Nach *Poulsen et al.* (2001, S. 2072) versteht man unter *Host*: "... the most powerful group ... whose members have the greatest influence, through a variety of economic, social, cultural and political processes, on its residential pattern". Die Hostgruppe muss aber keine homogene Gruppe sein (*Martikainen*, 2005, S. 4) und auch nicht die Mehrheit auf lokaler Ebene stellen.

Der Grundgedanke von *Brimicombe* ist, dass Segregation nach mehreren Dimensionen zu messen ist. Dabei ist etwa die Relation zwischen Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung ebenso relevant wie die Anteile der einzelnen Minderheitengruppen in einem Gebiet. Darüber hinaus finden auch die Verteilung einer Minderheitengruppe und eventuelle lokale Konzentrationen dieser Gruppe Eingang in die Typologie. Dadurch wird auf kleinräumiger Ebene ersichtlich, wo es über- und unterdurchschnittliche Anteile von Minderheiten gibt und wie stark die Durchmischung innerhalb eines Gebietes ist.

**Abbildung 80: Entscheidungsbaum nach Brimicombe**



In einem ersten Schritt wird für jede Gebietseinheit gemessen, ob die Hostbevölkerung im Vergleich zum gesamten Stadtgebiet über- oder unterdurchschnittlich vertreten ist. Ist sie überdurchschnittlich vertreten, handelt es sich um ein sogenanntes Host Gebiet. Für diese Gebiete wird dann in einem zweiten Schritt ermittelt, ob einzelne Minderheitengruppen überdurchschnittlich vertreten sind. Ist dem nicht so, handelt es sich um ein Host: dominant Gebiet. Ist mindestens eine Minderheit leicht überdurchschnittlich in diesem Gebiet vertreten, handelt es sich um ein Host: mild inclusion Gebiet. Ist mindestens eine Minderheit stark überdurchschnittlich in diesem Gebiet vertreten, so wird von einem Host: strong inclusion Gebiet gesprochen.

Ist die Hostbevölkerung unterdurchschnittlich vertreten, so spricht man von Enclave Gebieten. Hier wird weiters geprüft ob der Anteil der Hostbevölkerung über oder unter 50% der Bevölkerung in diesem Gebiet ausmacht. Ist ihr Anteil über 50%, so wird getestet, ob eine Minderheit in diesem Gebiet "dominant" ist, ob sie mindestens 50% der Minderheitenbevölkerung ausmacht. Gebiete, in denen keine Minderheit "dominant" ist, werden als Enclave: pluralist Gebiete bezeichnet. Gebiete, in denen es eine "dominante" Minderheit gibt, werden Enclave: focused Gebiete genannt. Sind weniger als 50% der Bevölkerung in einem Gebiet der Hostbevölkerung zuzurechnen, so handelt es sich entweder um ein Enclave: rainbow, ein Enclave: polarised oder um ein Enclave: concentrated Gebiet. Um ein Enclave: rainbow Gebiet handelt es sich, wenn keine Minderheit mehr als die Hälfte der gesamten Minderheitenbevölkerung ausmacht. Gibt es eine "dominante" Minderheit, so wird weiters geprüft, ob die "dominante" Minderheit besonders stark auf dieses Gebiet konzentriert ist. Ist dies der Fall, so handelt es sich um ein Enclave: concentrated Gebiet, wenn nicht, dann wird von einem Enclave: polarised Gebiet gesprochen.

Die folgende Aufzählung gibt einen Überblick über die Charakteristika der Gebiete gemäß der Typologie bezogen auf Gesamtösterreich (siehe auch Abbildung 9). Eine formale Erklärung dazu folgt

im Anschluss. Für eine ausführliche Diskussion dieses Ansatzes ist auf die Originalpublikation von Brimicombe zu verweisen.

- *Host: dominant:* Die Hostgruppe ist stärker vertreten als es der nationale Durchschnitt erwarten ließe. Alle Minderheitengruppen sind schwächer vertreten als im nationalen Durchschnitt.
- *Host: mild inclusion:* Die Hostgruppe ist stärker vertreten als es der nationale Durchschnitt erwarten ließe. Mindestens eine Minderheitengruppe ist stärker vertreten als im nationalen Durchschnitt. Diese Minderheit weist hier eine schwache Konzentration auf (unterhalb des Medians).
- *Host: strong inclusion:* Die Hostgruppe ist stärker vertreten als es der nationale Durchschnitt erwarten ließe. Mindestens eine Gruppe ist stärker vertreten als im nationalen Durchschnitt. Diese Minderheit weist hier eine starke Konzentration auf (oberhalb des Medians).
- *Enclave: pluralist:* Die Hostgruppe ist schwächer vertreten als im nationalen Durchschnitt, macht aber über 50% der Bevölkerung aus. Keine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 50% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht.
- *Enclave: focused:* Die Hostgruppe ist schwächer vertreten als im nationalen Durchschnitt, macht aber über 50% der Bevölkerung aus. Eine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 50% der gesamten Minderheitenbevölkerung im Gebiet ausmacht. Diese Minderheit weist hier eine starke Konzentration auf (oberhalb des Medians).
- *Enclave: rainbow:* Die Hostgruppe ist schwächer vertreten als der nationale Durchschnitt und macht weniger als 50% der Bevölkerung aus. Keine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 50% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht.
- *Enclave: polarised:* Die Hostgruppe ist schwächer vertreten als der nationale Durchschnitt und macht weniger als 50% der Bevölkerung aus. Eine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 50% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht. Diese Minderheit weist hier eine starke Konzentration auf (im oberen Quartil).
- *Enclave: concentrated:* Die Hostgruppe ist schwächer vertreten als der nationale Durchschnitt und macht weniger als 50% der Bevölkerung aus. Eine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 50% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht. Diese Minderheit weist hier eine ausgesprochen starke Konzentration auf.

### 12.1.1 Typologie nach Brimicombe – Formale Beschreibung

Für jede Gruppe wird für jede Gebietseinheit ein Chi-quadrat Wert mit Vorzeichen berechnet:

$$\chi^2 = \frac{(B - E)^2}{E}$$

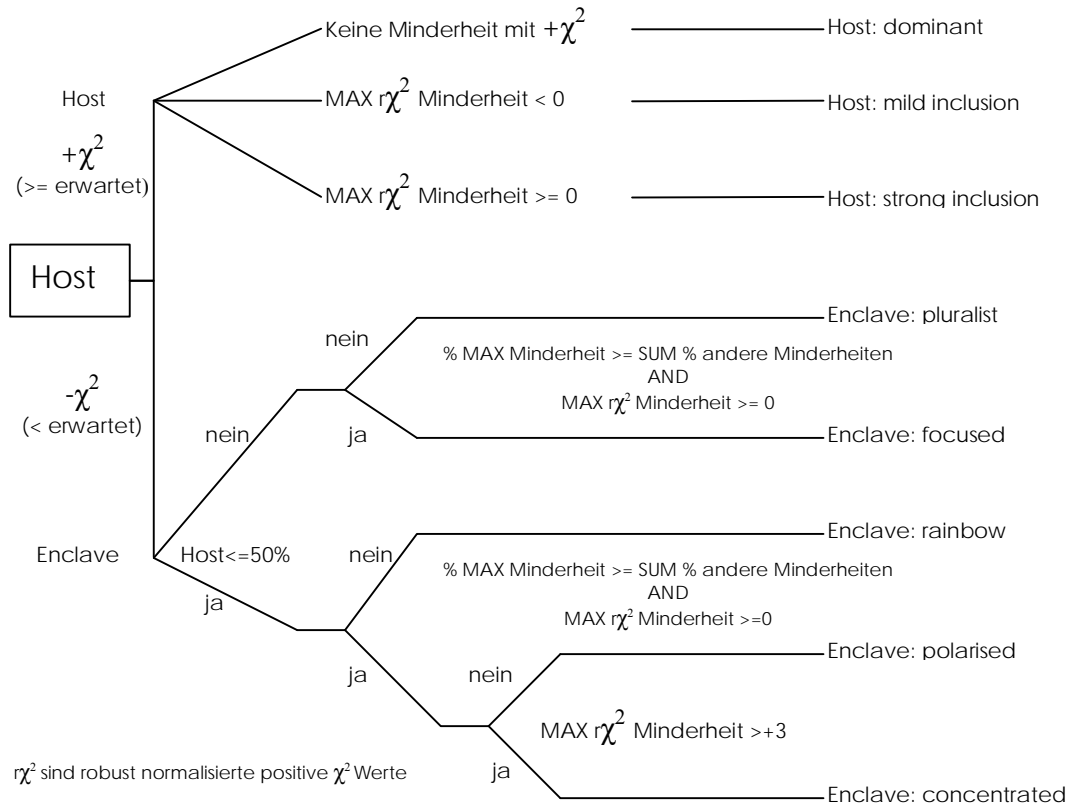
$B$  ist der beobachtete und  $E$  der erwartete Wert, wenn davon ausgegangen wird, dass die Verteilung der Gruppe jener der Gesamtbevölkerung entspricht. Das Vorzeichen wird geändert, damit es dem originalen Vorzeichen von  $B - E$  entspricht. Da für Minderheitengruppen in erster Linie regionale Konzentrationen interessant sind, werden nur die positiven Werte für die weitere Berechnung herangezogen. Um dem Problem der entstehenden höchst schiefen Verteilung gerecht zu werden, wird für die positiven Chi-quadrat Werte eine robuste Normalisierung durchgeführt:

$$V_{RN} = \frac{V - Med}{Med - Q_L}, V < Med$$

$$V_{RN} = \frac{V - Med}{Q_U - Med}, V \geq Med$$

$V$  ist der Originalwert,  $Med$  der Median,  $Q_L$  und  $Q_U$  die unteren (lower) und oberen (upper) Quartile. Bei  $VRN$  handelt es sich somit um die robust normalisierten positiven Chi quadrat Werte  $r\chi^2$ . Diese Transformation erzeugt eine Verteilung mit  $Q_L = -1$ ,  $Med = 0$  und  $Q_U = 1$ . Mit diesen Berechnungen ist es möglich die Gebietseinheiten gemäß dem folgenden Entscheidungsbaum zu typologisieren:

**Abbildung 81: Entscheidungsbaum nach Brimicombe – formale Darstellung**



## 12.2 Zum Indikator „Umgangssprache“ in der österreichischen Schulstatistik

Die nachfolgenden Erläuterungen wurden von Biffi & Skrivanek 2011 (S. 59f.) übernommen:

„In der Schulstatistik, seit 2003 über das Bildungsdokumentationsgesetz (BilDokG) geregelt, werden daher von den Schülern/innen nicht nur die Staatsangehörigkeit sondern auch ihre Umgangssprache(n) erhoben. Das Geburtsland der Schüler/innen und Eltern wird in der Schulstatistik nicht erfasst. (vgl. § 3 Abs 1 BilDokG ) Als Umgangssprache gilt die im Alltag gebrauchte Sprache der Schülerin bzw. des Schülers. Wird mehr als eine Umgangssprache genannt, wird der Schüler/die Schülerin der erstgenannten Umgangssprache zugeordnet. Bis 2002/03 wurde die „Muttersprache“ erhoben, definiert als „der familiäre Spracherwerb ..., der sich aus der im Elternhaus gesprochenen bzw. der zuerst erworbenen Sprache ergibt“ (Statistik Austria 2010: 15). Schüler/innen mit anderer Muttersprache als Deutsch, aber mehr als sechs Schulbesuchsjahren in Österreich, waren nicht zu erheben (begründet mit dem Berechnungsschlüssel für Mittelzuteilung im Bereich von Deutsch als Zweitsprache). Seit dem Schuljahr 2003/04 sind alle Schüler/innen erfasst, deren Primärsprache eine andere als Deutsch oder die mehrsprachig aufwachsen. Eine direkte Vergleichbarkeit mit den vor

2003/04 publizierten Daten ist daher nicht gegeben. Zu beachten ist, dass von der Umgangssprache weder auf die Staatsangehörigkeit noch auf die (mangelnde) Deutschkompetenz von Schülern/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache geschlossen werden kann. (Statistik Austria 2010: 15, BMUKK 2010: 3, Fleck 2010: 141ff.) Auch die Migrationsgeneration geht aus der Umgangssprache nicht hervor und der Migrationshintergrund von Schülern/innen mit deutscher Umgangssprache (insbesondere Kinder und Jugendliche aus Deutschland, mit deutschen Eltern) kann so nicht erfasst werden. Gerade die Zuwanderung aus Deutschland hat sich in den letzten Jahren erhöht: Gemäß Statistik des Bevölkerungsstandes (Stand: 1. 1. 2010) waren von der österreichischen Bevölkerung 15,4 % bzw. 1,3 Millionen im Aus-land geboren. Von diesen 1,3 Millionen waren 29 % im ehemaligen Jugoslawien, 14,9 % in Deutsch-land und 12,3 % in der Türkei geboren. In der Altersgruppe der 0-5jährigen waren knapp 17.000 im Ausland geboren, davon 24,1% in Deutschland, 10 % in Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien und 3,5 % in der Türkei. In der Altersgruppe der 6-14jährigen waren 58.000 im Ausland geboren, davon 17,3 % in Deutschland, 19,9 % in (Nachfolgestaaten des ehemaligen) Jugoslawien und 11,4 % in der Türkei.“

### **12.3 Einladung zum Experten/innen Workshop Bildung – Arbeitswelt**

Die Bildungs- und Berufsentscheidungen junger Menschen werden von mehreren Faktoren beeinflusst, zu denen auch die (sozialen) Netzwerke der Jugendlichen, darunter auch die Kontakte zu öffentlichen Einrichtungen und anderen Institutionen zählen. Wir wissen allerdings sehr wenig über die Bedeutung und den Stellenwert dieser Netzwerke für die Entscheidungsfindung der Jugendlichen in ihrer Bildungs- und Berufswahl, über die Wirkungsweise und den Aktionsradius der öffentlichen und privaten Netzwerke. Um diese Informationslücke zu füllen will die Donau-Universität Krems, das Department Migration und Globalisierung, in einer Studie den Einfluss dieser Netzwerke, Kontakte und Verbindungen erheben und analysieren. Der besondere Fokus liegt dabei auf der Analyse von Netzwerken von jungen Migrantinnen und Migranten in Vorarlberg und in Wien.

In den allgemeinen politischen Leitlinien des Nationalen Aktionsplans für Integration wird festgehalten, dass im Sinne einer zukunftsorientierten Integrationspolitik besonders darauf zu achten ist, für Jugendliche mit Migrationshintergrund, insbesondere solche der zweiten und dritten Generation, Perspektiven zu eröffnen und auf ihre spezifischen Bedürfnisse einzugehen.

Daher wird einerseits in einer Befragung die Bedeutung der Netzwerke auf Bildungs- und Berufsentscheidungen der Jugendlichen in zwei Bezirken Wiens sowie in Dornbirn erfasst. Andererseits ist die Einschätzung von Expertinnen und Experten des Bildungssystems, des Arbeitsmarktes sowie der außerschulischen Jugendarbeit hinsichtlich der Einbindung junger Migrant/inn/en in Institutionen und der Bedeutung der Netzwerke ein wesentliches Element der Studie. Anzumerken ist, dass die Bezeichnung Experte/in für Personen gewählt wurde, die in dem einen oder anderen Fachgebiet eine Spezialausbildung haben und höchst professionell eingesetzt sind.

Ein Expertinnen- und Expertenworkshop eröffnet die Möglichkeit zu einem Meinungsaustausch und zur Erfassung der Sichtweise der Experten/innen aus verschiedenen Bereichen und Disziplinen. Daraus können wichtige Erkenntnisse über die Strukturen und die Organisation im Bereich der Bildungs- und Arbeitsmarktintegration und ihre Rolle in der Meinungsbildung von Jugendlichen gewonnen werden.

Wir laden Sie hiermit herzlich zu unserem ersten Workshop ein. Wir würden uns sehr freuen, wenn sie Ihr Experten/innenwissen im Rahmen des Workshops, das von der DUK in Partnerschaft mit dem

WAFF bzw. der Jugendwerkstatt Dornbirn durchgeführt wird, einbringen würden und uns damit in der Jugendforschung einen Schritt weiter bringen würden.

Wann: 23.5.2013, 9:00 – 12:00 (24.5.2013, 9:00 – 12:00)

Wo: Wien – WAFF (Dornbirn, Rathaus)

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Gudrun Biffel und Manfred Zentner

Kontakt: Sandra.Stattmann

## **12.4 Gesprächsleitfaden Expert/inn/en Workshop Bildung-Arbeitswelt**

Begrüßung

Vorstellungsrunde: GB / MZ stellen Projekt und sich selbst vor, anschließend kurze Runde der Teilnehmer/innen

1. Einführung in das Thema: Problembeschreibung: Warum macht man überhaupt diesen Experten/innen Workshop? Wie erfolgt Bildungs- und Berufsentscheidung, die ja auch über soziale Mobilität mit entscheidet?
2. Situationsbeschreibung aus der Sicht der Experten/innen: Wie nehmen Sie in ihrem Umfeld junge Menschen hinsichtlich ihrer Bildungs- und Berufsentscheidungen wahr?
  - a. Werden Entscheidungen eher kurzfristig oder schon mittel/langfristig getroffen?
  - b. Welche Informationen werden genutzt?
  - c. Wie werden Sie unterstützend tätig?
3. Nehmen Sie Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund wahr?
4. Wie beurteilen Sie den Einfluss von sozialen Netzwerken auf Bildungs- und Berufsentscheidungen?
  - a. Wie nehmen Sie Familie wahr?
  - b. Hat der Freundeskreis einen Einfluss?
5. Wie informieren sich Jugendliche, wenn es um Bildungs- und Berufsentscheidungen geht?
6. Wie wird Bildungs- und Berufsorientierung (BBO) in der Schule implementiert (schulautonome Entscheidung)?
7. Haben Jugendliche ihrer Meinung nach leicht Zugang zu Institutionen/ Organisationen, die sie bei Bildungs- und Berufsentscheidungen informieren, unterstützen etc.?
8. Wie sind Sie mit anderen Institutionen vernetzt? Erfolgt eine „Übergabe“ der Jugendlichen, der „Kunden“...?

### **Bezug zu den Themenfeldern des geplanten online- Fragebogens:**

1. Beschreibung des Netzwerks/ der Netzwerke Familie, Freundeskreis, Bekannte/Schule auch funktionell
  - Intensität, Häufigkeit,

- Art der Kommunikation (NEUE MEDIEN)
  - Themen
  - Attribute von Personen und Gruppen
  - Jeweils allgemein und in Bezug auf Bildungs- und Berufsentscheidung
2. Information und Beratung (Institutionennutzung)
    - Nutzung von Medien
  3. Entscheidung über Schulausbildung respektive Berufsausbildung
    - Wie getroffen
    - Warum
    - Wie geplant
  4. Werthaltungen und Einstellungen
  5. Sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Merkmale

**Geplante Zielgruppe der online-Befragung:**

Jugendliche ab der 8.Schulstufe (BBO bereits irgendwie gehabt?) bis maximal 25 Lebensjahr

Problem der Vergleichbarkeit, wenn die Entscheidung noch nicht getroffen wurde, oder schon „lange“ zurück liegt mit rezenter Entscheidung und

Vergleichbarkeit der respektiven Netzwerke (damaliges Netzwerk, jetziges Netzwerk, fiktives Netzwerk)

**12.5 Teilnehmer/innen am Experten/innen Workshop Wien**

**Ort:** WAFF Wien

**Datum:** 23.05.2013

**Zeit:**09:00-12:15 Uhr

Person		Institution
Malli	Bruno	BFI Wien
Prinzjakowitsch	Werner	Verein Wiener Jugendzentren
Gruber	Barbara	Österreichischer Integrationsfonds
Seitner	Johannes	WAFF - Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds
Sel	Asiye	AK Wien
Tunc	Aydin	MA 17 -Integration und Diversität
Kerbl	Julia	Back Bone - Mobile Jugendarbeit 20
Yücel	Dilek	NMS - Wiener Mittelschule Leipziger Platz
Zwickelstorfer	Iris	AMS Wien
Hochholzer	Rudolf	WAFF - Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds
Meisel	Richard	Kommunale Netze, AK Wien
Erdost	Ilkim	JUBIZ - Jugendbildungszentrum der VHS Wien
Bernatz	Claudia	Integrationshaus Wien gem. GmbH - Projekt move on (Jugendcoaching)
Weiss	Wilfried	Berufsausbildungszentrum des bfi Wien

## 12.6 Teilnehmer/innen am Experten/innen Workshop Dornbirn

**Ort:** Rathaus Dornbirn

**Datum:** 24.05.2013

**Zeit:**09:00-12:00 Uhr

Person	Institution	
Gollob	Manfred	Ausbildungszentrum Vorarlberg
Weiskopf	Christian	Polytechnische Schule Dornbirn
Hagen	Martin	Offene Jugendarbeit Dornbirn
Walch-Riedmann	Andrea	Arbeitsmarktservice Feldkirch
Reumiller	Christine	Dornbirner Jugendwerkstätten
Sahin	Ethem	Alevitisches Kulturzentrum Vorarlberg
Mäser	Andrea	Stadtgemeinde Dornbirn
Johler	Herbert	AMS Dornbirn
Pregler	Armin	BIFO Berufs- und Bildungsinformation Vorarlberg
Luger	Elmar	Dornbirner Jugendwerkstätten
Dincer	Adnan	AK Tirol - Jugendabteilung, NBZ - Neue Bewegung für die Zukunft
Jenny	Christoph	Wirtschaftskammer Vorarlberg
Keles	Orhan	Galileo Institut

## 12.7 Online Befragung – Einladung

**Betreff:** Einladung zur Online-Umfrage zum Thema: Soziale Netzwerke Jugendlicher

Sehr geehrte Damen und Herren!

Derzeit führt das Department für Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems eine Untersuchung über den Einfluss sozialer Netzwerke auf die Bildungs- und Berufsentscheidung Jugendlicher nach der Pflichtschule durch. Ziel der Studie ist es, Unterschiede beim Zugang zu Bildungs- und Berufswegen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu untersuchen.

Im Rahmen dieser Studie wird eine Online-Befragung speziell mit Jugendlichen durchgeführt, die erheben soll, über welche Netzwerke sie verfügen und wie diese Bildungs- und Berufsentscheidungen beeinflussen. Einen Link zu dieser Umfrage finden Sie hier: [https://www.soscisurvey.de/jugend\\_netzwerke/](https://www.soscisurvey.de/jugend_netzwerke/)

Wir ersuchen Sie, den Link an Jugendliche in Ihrer beruflichen und privaten Umgebung aber auch an möglichst viele Personen und Organisationen in ihrem Netzwerk weiterzugeben, die Kontakt zu jungen Menschen haben. Natürlich sind Sie auch selbst eingeladen, den Fragebogen auszufüllen..

Sie unterstützen damit nicht nur die Sozialforschung, sondern helfen vor allem auch, Angebote zu entwickeln, die Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund bei ihrer Bildungs- und Berufsentscheidung unterstützen.

Herzlichen Dank für ihre Kooperation!

Mit freundlichen Grüßen aus Krems,

Gudrun Biffel, Manfred Zentner und Sandra Stattmann



Die Befragung war von Juni 2013 bis Oktober 2013 online, um möglichst vielen Personen auch nach den Schulferien noch die Möglichkeit zur Beantwortung der Fragen zu geben. Als Untersuchungsplattform wurde socisurvey.de verwendet.

## 12.8 Online-Fragebogen

Hallo!

Wir brauchen Deine Unterstützung bei einer Umfrage! Wir interessieren uns für Dich und Deine Berufsentscheidung nach der Pflichtschule bzw. für Deine Weiterbildungswünsche. Wir möchten vor allem wissen, warum Du Dich gerade dafür entschieden hast und nicht für etwas anderes, wer Dich bei Deiner Entscheidung unterstützt hat und welche Rolle dabei Deine Familie, Deine Freunde, andere Bekannte, die Schule und andere Einrichtungen gespielt haben.

Wir möchten Dich bitten, Dir etwas Zeit für das Ausfüllen des Fragebogens zu nehmen. Wenn Du mitmachst, kannst Du Einkaufsgutscheine von H&M, BIPA oder MediaMarkt gewinnen. Du kannst den Fragebogen nur einmal ausfüllen, aber Du kannst den Link gerne in Deinem Freundeskreis verteilen.

**Zuerst brauchen wir einige Informationen zu Deiner Person.**

### 1.1 Bist du...?

- weiblich     männlich

### 1.2 In welchem Jahr bist Du geboren?

-----

### 1.3a In welchem Bundesland lebst du?

- Burgenland  
 Kärnten  
 Niederösterreich  
 Oberösterreich  
 Salzburg  
 Steiermark  
 Tirol  
 Vorarlberg  
 Wien

### 1.3b Wo hast Du Deine Pflichtschule absolviert, bzw. besuchst Du die Pflichtschule?

- Burgenland  
 Kärnten  
 Niederösterreich  
 Oberösterreich  
 Salzburg  
 Steiermark

- Tirol
- Vorarlberg
- Wien
- Ausland: nämlich...

**1.4 Welcher der folgenden Begriffe beschreibt am besten, wo Du wohnst?**

Ich wohne ...

- ... in einer Großstadt.
- ... am Rande oder in den Vororten einer Großstadt.
- ... in einer Mittel- oder Kleinstadt
- ... in einem Dorf

**1.5 Welche Schule wirst Du ab Herbst 2013 besuchen?**

- Hauptschule (weiter mit 1.6)
- Neue Mittelschule (weiter mit 1.6)
- AHS-Unterstufe (weiter mit 1.6)
- AHS-Oberstufe (weiter mit 1.6)
- HTL (Höhere Technische Lehranstalt) oder Ähnliches (weiter mit 1.6)
- HAK (Handelsakademie) oder Ähnliches (weiter mit 1.6)
- BAKIP (Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik) (weiter mit 1.6)
- HLFS (Höhere Land- und forstwirtschaftliche Lehranstalt) (weiter mit 1.6)
- HAS (Handelsschule, Kaufmännische mittlere Schule) (weiter mit 1.6)
- LFS (Land- und forstwirtschaftliche Schule) (weiter mit 1.6)
- PTS (Polytechnische Schule) (weiter mit 1.6)
- Lehre (Berufsschule) (weiter mit 1.5a)
- eine andere Schule, und zwar \_\_\_\_\_ (weiter mit 1.6)
- ich werde keine weitere Schule mehr besuchen (weiter mit 1.6)
- Ich besuche keine Schule. (weiter mit 1.5b)

**1.5a In welchem Beruf absolvierst Du Deine Lehre?**

\_\_\_\_\_

**1.5b Arbeitest Du momentan?**

- Ja, und zwar als \_\_\_\_\_
- Nein, aber ich bin auf der Suche nach einer Arbeits- oder Lehrstelle. (weiter mit 1.7)
- Nein und ich bin auch nicht auf der Suche nach einer Arbeits- oder Lehrstelle. (weiter mit 1.7)

**1.6 Wie lange brauchst Du täglich, um von Deinem Wohnort zu Deiner Schule oder Deinem Arbeitsplatz zu kommen?**

\_\_\_\_h \_\_\_\_min

**1.7 Benutzt du das Internet, um mit anderen Menschen im Kontakt zu sein? Welche Formen der Kontaktmöglichkeiten im Internet nutzt du? (Mehrfachantworten möglich)**

- E-Mail
- Skype (oder andere Formen des Internettelefonierens)
- Chats
- Online Social Networks wie z.B. Facebook

Ich nutze das Internet nicht, um mit anderen Menschen im Kontakt zu sein. (weiter mit Frage 2.1)

**1.7a Welche Social Networks benützt Du? Du kannst mehrere ankreuzen (Mehrfachnennungen möglich)**

- Facebook
- Google+
- Netlog
- Twitter
- linkedIn
- Tumblr
- flickr
- Xing
- MySpace
- andere, und zwar: \_\_\_\_\_

**1.8 Wenn Du an Deine Online Netzwerke (z.B. Facebook) denkst, mit wie vielen Personen bist Du dann über diese Netzwerke in Kontakt? Bitte gib eine ungefähre Einschätzung ab.**

**1.8a Ich bin mit ca. \_\_\_\_ Menschen über meine online Netzwerke in Kontakt.**

**1.8b Was meinst Du:**

Wie viele davon leben im Ausland? ...

Wie viele im Inland? .....

**1.8c Bist du mit deinen Eltern auf Facebook oder anderen Online Netzwerken in Kontakt?**

- Ja                       Nein

**1.8d Bist du mit anderen Verwandten, z.B. deinen Geschwistern, Tanten oder Onkel oder Cousinen oder Cousins, auf Facebook oder anderen Online Netzwerken in Kontakt?**

- Ja                       Nein

**Nun einige Fragen zu Deiner Familie**

**2.1 Zuerst zu Deiner Mutter: Lebst Du im gleichen Haushalt wie Deine Mutter?**

- Ja (weiter mit 2.2)     Nein

**2.1a Wie häufig siehst du deine Mutter oder hast sonst Kontakt zu ihr (z.B. telefonisch, per SMS, per Email oder über Facebook)?**

- täglich
- mindestens ein paar Mal in der Woche
- mindestens einmal in der Woche
- wenigstens einmal im Monat
- ein paar Mal im Jahr
- seltener
- nie

**2.1b Lebt Deine Mutter im Ausland?**

- Ja                       Nein

**2.2 Und nun zu Deinem Vater: Lebst Du im gleichen Haushalt wie Dein Vater?**

- Ja (weiter mit 2.3)     Nein

**2.2a Wie häufig siehst du deinen Vater oder hast sonst Kontakt zu ihm (z.B. telefonisch, per SMS, per Email oder über Facebook)?**

- täglich  
 mindestens ein paar Mal in der Woche  
 mindestens einmal in der Woche  
 wenigstens einmal im Monat  
 ein paar Mal im Jahr  
 seltener  
 nie

**2.2b Lebt Dein Vater im Ausland?**

- Ja                             Nein

**2.3 Wie viele Geschwister hast du?**

--

- Ich habe keine Geschwister. (weiter mit 2.4)

**2.3a Hast du Geschwister, die nicht im gleichen Haushalt leben wie du?**

- Ja                             Nein (weiter mit 2.4)

**2.3b Wie häufig siehst du deine Geschwister oder hast sonst Kontakt zu ihnen (z.B. telefonisch, per SMS, per Email oder über Facebook)?**

- täglich  
 mindestens ein paar Mal in der Woche  
 mindestens einmal in der Woche  
 wenigstens einmal im Monat  
 ein paar Mal im Jahr  
 seltener  
 nie

**2.3c Hast du Geschwister, die im Ausland leben?**

- Ja                             Nein

**2.4 Lebst du im gleichen Haushalt wie deine Großeltern?**

- Ja                             Nein (weiter mit 2.5)

**2.4a Wie häufig siehst du deine Großeltern oder hast sonst Kontakt zu ihnen (z.B. telefonisch, per SMS, per Email oder über Facebook)?**

- täglich  
 mindestens ein paar Mal in der Woche  
 mindestens einmal in der Woche  
 wenigstens einmal im Monat  
 ein paar Mal im Jahr

- seltener
- nie

**2.4b Leben deine Großeltern im Ausland?**

- Ja
- Nein

**2.4a Nun zu Kontakten mit anderen Verwandten und Bekannten, die auch in Österreich leben. Bitte gib an, wie häufig Du diese Verwandten siehst oder sonst Kontakt zu ihnen hast (z.B. telefonisch, per SMS, per Email oder über Facebook).**

	Täglich	Mindestens ein paar Mal in der Woche	Mindestens einmal in der Woche	Mindestens einmal im Monat	Ein paar Mal im Jahr	Seltener	Nie	Ich habe keine dieser Verwandten oder Bekannten (mehr).
2.4b Tanten oder Onkel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4c Cousinen oder Cousins	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4d Freundinnen oder Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4e Schulkolleginnen oder Schulkollegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4f Arbeitskolleginnen oder Arbeitskollegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4g Bekannte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**2.4b Hast du Verwandte oder Bekannte, die nicht in Österreich leben? Falls du Verwandte oder Bekannte hast, die im Ausland leben, bitte gib an, wie häufig Du diese Verwandten siehst oder sonst Kontakt zu ihnen hast (z.B. telefonisch, per SMS, per Email oder über Facebook).**

	Täglich	Mindestens ein paar Mal in der Woche	Mindestens einmal in der Woche	Mindestens einmal im Monat	Ein paar Mal im Jahr	Seltener	Nie	Ich habe keine dieser Verwandten oder Bekannten (mehr).
2.4b Tanten oder Onkel im Ausland	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4c Cousinen oder Cousins im Ausland	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4d Freundinnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

oder Freunde im Ausland								
2.4e Schulkolleginnen oder Schulkollegen im Ausland	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4f Arbeitskolleginnen oder Arbeitskollegen im Ausland	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4g Bekannte im Ausland	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**2.5 Welchen Personen vertraust Du so sehr, dass Du sie um Hilfe bitten würdest, wenn Du Probleme oder Sorgen mit der Schule oder Arbeit hast? Wer sind die drei Personen oder Einrichtungen, an die Du Dich am ehesten wenden würdest? (Mehrfachnennungen, höchstens drei )**

- feste Freundin/fester Freund
- Mutter
- Vater
- Schwester
- Bruder
- andere Verwandte/anderer Verwandter
- Onkel/Tante
- enge Freundin/enger Freund
- Nachbarin/Nachbar
- Arbeitskollegin/Arbeitskollege
- Schulkollegin/Schulkollege
- jemand anderes
- niemanden

**2.5b Welchen Personen vertraust Du so sehr, dass Du sie um Hilfe bitten würdest, wenn Du persönliche Probleme oder Sorgen hast? Wer sind die drei Personen oder Einrichtungen, an die Du Dich am ehesten wenden würdest? (Mehrfachnennungen, aber höchstens drei Nennungen)**

- feste Freundin/fester Freund
- Mutter
- Vater
- Schwester
- Bruder
- andere Verwandte / anderer Verwandter
- Onkel/Tante
- enge Freundin/enger Freund
- Nachbarin/Nachbar
- Arbeitskollegin/Arbeitskollege
- Schulkollegin/Schulkollege
- jemand anderes
- niemanden

## Fragen zur schulischen oder beruflichen Beratung

**2.6 An welche Person(en) und/oder Einrichtungen hast Du Dich gewendet, um eine Lehr- oder Arbeitsstelle oder eine weiterführende Schule zu finden bzw. von wem hast Du Dich beraten lassen? Bitte nenne alle Personen und Einrichtungen, an die Du Dich gewendet hast und alles, was Du sonst noch unternommen hast. (Mehrfachnennungen möglich)**

- habe mich an Eltern, Brüder oder Schwestern gewendet
- habe mich an andere Verwandte gewendet
- habe mich an eine enge Freundin/einen engen Freund gewendet
- habe mich an eine Schulkollegin/einen Schulkollegen gewendet
- habe mich an andere Bekannte gewendet
- habe mich an das Arbeitsmarktservice (AMS) gewendet
- habe mich an das Berufsinformationszentrum (BIZ) gewendet
- habe nach Anzeigen oder Aushängen gesucht
- habe mich an meine frühere Schule gewendet bzw. an Lehrer oder Lehrerinnen, im Unterricht
- habe ein Praktikum bzw. Schnuppertage absolviert
- habe Informationen im Internet eingeholt
- habe Bücher oder Zeitschriften oder andere Ratgeber gelesen
- habe mich über Zeitung, Fernsehen oder Radio informiert
- habe persönliche Beratung in Anspruch genommen, und zwar bei \_\_\_\_\_
- habe mich direkt bei einer Firma, einer Organisation beworben
- habe eine Bildungs- und Berufsinformationsmesse besucht
- Sonstiges, und zwar \_\_\_\_\_

**2.7 Sag uns, wer Dich am meisten in Deiner Entscheidung beeinflusst hat.**

	Stark beeinflusst	Etwas beeinflusst	Wenig beeinflusst	Überhaupt nicht beeinflusst
2.7a Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.7b FreundInnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.7c Arbeitsmarktservice (AMS)/Berufsinformationszentrum (BIZ)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.7d LehrerInnen/Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.7e Medien (Internet, Fernsehen, Radio, Zeitung, Zeitschrift)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**3.1 Hier sind einige Meinungen: wie sehr stimmst Du diesen zu?**

	Stimme voll und ganz zu.	Stimme eher zu.	Stimme eher nicht zu.	Stimme überhaupt nicht zu.	Kann ich nicht sagen.
3.1a Es ist in Ordnung, wenn man sich mit Leuten nur deshalb anfreundet, weil man weiß, dass sie einem nützlich sein können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3.1b Menschen wie ich haben keinen Einfluss darauf, welchen Job sie einmal bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1c Ich habe oft Angst davor, arbeitslos zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1d Um nicht arbeitslos zu werden, würde ich auch eine Arbeit annehmen, für die ich ‚überqualifiziert‘ bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1e Um nicht arbeitslos zu sein, würde ich auch einen langen Anfahrtsweg zur Arbeit akzeptieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1f Um nicht arbeitslos zu sein, würde ich auch eine schlecht bezahlte Stelle annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1g Eine gute Ausbildung garantiert noch keinen sicheren bzw. guten Job.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1h Man sollte seinen Berufsweg gar nicht so gründlich planen, weil sowieso viel vom Zufall abhängt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1i Ich will nicht, dass sich meine Eltern in meine Bildungs- und Berufsentscheidung einmischen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1j Ich habe bewusst den gleichen Beruf oder die gleiche Schule gewählt, wie eine Freundin/ein Freund von mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1k Ich denke, am Land ist es schwieriger, seinen Wunschberuf auszuüben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.1l Beruflicher Erfolg ist für mich wichtig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**3.2 Bist Du der Meinung, dass Deine Familie zu hohe Ansprüche punkto Schule/Beruf an Dich stellen?**

- Nein, niemals.
- Ja, aber selten.
- Ja, manchmal.
- Ja, oft.
- Ja, sehr oft.
- Kann ich nicht sagen.



**3.3 Haben Deine Hobbys oder außerschulischen Tätigkeiten einen Einfluss auf Deine Berufs- oder Ausbildungsentscheidung?**

- Ja                       Nein                       Kann ich nicht sagen.

**3.4 Was sind oder wären Deine drei Traum- oder Wunschberufe?**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**3.5 Was sind Deiner Meinung nach Gründe, die dazu führen könnten, dass Du Deinen Traum- oder Wunschberuf nicht ergreifen kannst?**

- keine offenen Lehr- oder Arbeitsplätze
- in einem anderen Beruf finde ich schneller Arbeit
- Ausbildung ist zu schwierig
- Eltern wollen, dass ich einen anderen Beruf ergreife
- Ausbildung ist zu weit entfernt
- Freunde reden es mir aus
- Mir fehlen die Fähigkeiten, die man dafür braucht.
- zu schlechte Noten
- Sonstiges, und zwar \_\_\_\_\_
- Kann ich nicht sagen.

**3.6 Wie häufig machst Du Dir Gedanken darüber, welchen Beruf Du später einmal haben möchtest und wie Du dieses Ziel erreichen kannst?**

- nie oder fast nie
- selten
- öfter
- sehr häufig
- Kann ich nicht sagen.

**3.7 Und wie häufig sprichst Du mit anderen darüber, welchen Beruf Du später einmal haben möchtest und wie Du dieses Ziel erreichen kannst?**

- nie oder fast nie
- selten
- öfter
- sehr häufig
- Kann ich nicht sagen.

**3.8 Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf Deine jetzige Situation zu?**

	Trifft stark zu.	Trifft eher zu.	Trifft eher nicht zu.	Trifft überhaupt nicht zu.	Kann ich nicht sagen.
3.8a Ich weiß nicht, wo ich Informationen über meine Bildungs- und Berufsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

bekommen kann.					
3.8b Ich weiß genau, welchen Beruf ich später ergreifen werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.8c Ich bin mir nicht sicher, welche Ausbildung ich für meinen Wunschberuf brauche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.8d Ich bin mir sicher, dass ich die von mir angestrebte Ausbildung schaffen werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**3.9 Wie wichtig sind Deiner Meinung nach die folgenden Fähigkeiten, um in der Arbeitswelt erfolgreich zu sein?**

	Sehr wichtig	Eher wichtig	Eher nicht wichtig	Überhaupt nicht wichtig	Kann ich nicht sagen.
3.9a Fremdsprachenkenntnisse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9b Kommunikationsfähigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9c Deutschkenntnisse (sprachliche Ausdrucksfähigkeit)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9d Praktika / Arbeitserfahrungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9e Berufsbezogenes Fachwissen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9f mit Stress umgehen können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9g Umgangsformen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9h Allgemeinwissen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9i gute Kontakte und Netzwerke	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9j selbstständig arbeiten können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9k Computerkenntnisse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9l mit anderen zusammenarbeiten können /Teamfähigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9m Entscheidungsfreudigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9n Eigeninitiative und Selbstmotivation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9o positive Lebenseinstellung und Lebensfreude	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.9p gute Noten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**3.10 Wie wichtig sind für Dich die folgenden Merkmale eines Berufs?**

	Sehr wichtig	Eher wichtig	Eher nicht wichtig	Überhaupt nicht wichtig	Kann ich nicht sagen.
3.10a ein sicherer Job	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10b Weiterentwicklungsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10c interessante Aufgaben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10d Aufgaben, die Spaß machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10e viel Geld verdienen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10f freundliche KollegInnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10g Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3.10h abwechslungsreiche Tätigkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10i sich die Zeit frei einteilen können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10j Arbeiten im Team	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10k Karrierechancen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10l stolz sein auf meine Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10m von anderen anerkannt werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10n kreativ sein können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10o nicht anstrengend sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10p nicht schmutzig sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10q selbstständiges Arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10r im Kontakt mit Menschen arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.10s nützlich sein für die Gesellschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**3.11 Wie zufrieden bist Du im Allgemeinen mit Deinem Beruf/Deiner Schule?**

- völlig zufrieden
- eher zufrieden
- eher unzufrieden
- völlig unzufrieden
- Kann ich nicht sagen.

**4.1 Wie häufig übst Du folgende Aktivitäten in Deiner Freizeit aus?**

	Täglich	Mehrmals in der Woche	Mehrmals im Monat	Mehrmals im Jahr oder seltener	Nie
4.1a Fernsehen, DVDs oder Videos anschauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1b ins Kino gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1c Shopping gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1d Bücher / E-Books lesen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1e Kulturveranstaltungen (Oper, Konzerte, Theater, Ausstellungen, Festivals...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1f Verwandte treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1g Freunde treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1h Brett- oder Gesellschaftsspiele spielen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1i Musik hören	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1j Sport ausüben, ins Fitnessstudio gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1k Sportveranstaltungen besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1l Handarbeiten oder Werken, wie Nähen, Holzarbeiten etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4.1m Computer- / Konsolenspiele spielen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.1n Zeit im Internet verbringen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**4.2 Nun einige Fragen zu Tätigkeiten in gesellschaftlichen Gruppen, Vereinen oder anderen Organisationen. Wie oft nimmst Du an den Aktivitäten einer der folgenden Vereinigungen oder Gruppen teil?**

	Mindestens einmal in der Woche	Mindestens einmal im Monat	Mehrmals im Jahr	Ein- oder zweimal pro Jahr	Nie
4.2a Sportverein / Sportclub / Sportgruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.2b Kulturverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.2c Kirche oder religiöse Vereinigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.2d sozial engagierte Gruppe oder Vereinigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.2e politische Partei oder Organisation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**4.3 Wie sehr hindern Dich die folgenden Bedingungen daran, Deine Freizeit so zu gestalten, wie Du das gerne tun würdest?**

	sehr stark	Eher schon	Eher nicht	Gar nicht	Kann ich nicht sagen.
4.3a keine geeignete Einrichtung in der Nähe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.3b Geldmangel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.3c meine Gesundheit oder eine Behinderung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.3d familiäres Verbot	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.3e Zeitmangel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.3f familiäre Verpflichtungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**5.1 Manche Leute meinen, dass die folgenden Dinge wichtig sind, um wirklich eine Österreicherin oder ein Österreicher zu sein. Wie siehst Du das?**

	Sehr wichtig	Eher wichtig	weniger wichtig	Überhaupt nicht wichtig	Kann ich nicht sagen.
5.1a in Österreich geboren zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.1b österreichische/r StaatsbürgerIn zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.1c den größten Teil des Lebens in Österreich gelebt zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5.1d Deutsch sprechen zu können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.1e ein Christ zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.1f die österreichischen politischen Institutionen und Gesetze zu kennen und zu achten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.1g sich als ÖsterreicherIn zu fühlen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.1h österreichische Wurzeln zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**6.1 In welchem Land bist Du geboren?**

In Österreich       In einem anderen Land, und zwar \_\_\_\_\_

**6.2 Hast du die österreichische Staatsbürgerschaft?**

Ja       Nein

**6.3 In welchem Land ist Deine Mutter geboren?**

In Österreich       In einem anderen Land, und zwar \_\_\_\_\_  
 Weiß ich nicht

**6.4 In welchem Land ist Dein Vater geboren?**

In Österreich       In einem anderen Land, und zwar \_\_\_\_\_  
 Weiß ich nicht

**6.5 Sprichst Du zu Hause eine andere Sprache als deutsch?**

Ja       nein  
Wenn ja: welche \_\_\_\_\_

**6.6 Sprichst Du zu Hause auch deutsch?**

Ja       nein

**Und jetzt zum Abschluss noch ein paar kurze Fragen zu Deiner Familie:**

**6.7 Was macht Deine Mutter derzeit beruflich?**

\_\_\_\_\_

**6.8 Welche höchste Ausbildung hat Deine Mutter abgeschlossen?**

- Pflichtschule
- Lehre
- Berufsbildende mittlere Schule (z.B. Handelsschule)
- Matura, Höhere Schule, inkl. Kolleg (z.B. AHS, HAK, HTL)
- Universität, Hochschule
- Weiß ich nicht.

## 6.9 Was macht Dein Vater derzeit beruflich?

---

### 6.10 Welche höchste Ausbildung hat Dein Vater abgeschlossen?

- Pflichtschule
- Lehre
- Berufsbildende mittlere Schule (z.B. HAS)
- Matura, Höhere Schule, inkl. Kolleg (z.B. AHS, HAK, HTL)
- Universität, Hochschule
- Weiß ich nicht.

Vielen Dank für Deine Teilnahme an unserer Umfrage!

Hier geht's zum Gewinnspiel!

## 12.9 Leitfaden für die Gruppendiskussionen mit Jugendlichen

1. Herzlichen Dank dass ihr heute zu der Diskussion gekommen seid. Ihr könnt hier alles sagen, es gibt kein richtig und falsch; und mich interessiert alles, was ihr zu sagen habt. Als erstes möchte ich gerne wissen, was ihr am liebsten in der Freizeit macht? Und mit wem macht ihr das? Wer sind die Personen, mit denen ihr die meiste Zeit verbringt?
  - a. Wo geht ihr hin? Wie sucht ihr die Plätze aus?
  - b. Macht ihr mit unterschiedlichen Personen im Freundeskreis unterschiedliche Dinge?
2. Denkt bitte an euren Freundeskreis und an eure Familie und beschreibt sie mir bitte. Wo sind Unterschiede, wo sind Gemeinsamkeiten. Was macht ihr mit eurer Familie und was unternimmt ihr mit eurem Freundeskreis?
  - a. Wer gehört denn zu eurer engen Familie? Woran macht ihr das fest?
  - b. Was macht Freunde und Freundinnen aus? Was unterscheidet sie von Bekannten? Gehören Facebook-Freunde zum echten Freundeskreis?
3. Habt ihr unterschiedliche Gesprächsthemen im Freundeskreis und in der Familie? Worin unterscheiden sich diese? Was besprecht ihr fast nur in der Familie und worüber sprecht ihr fast ausschließlich mit euren Freunden/innen?
  - a. Welche Themen würdet ihr im Freundeskreis oder in der Familie nie ansprechen? Warum?
4. Mit wem sprecht ihr über Schule, Ausbildung, oder eure Berufspläne hauptsächlich? Worüber sprecht ihr da jeweils? Was interessiert euch?
  - a. Habt ihr schon konkrete Pläne für die Zukunft? Wie wollt ihr die Pläne umsetzen?
  - b. Warum habt ihr euch für die Ausbildung entschieden, die ihr jetzt macht? Haben sich eure Erwartungen bis jetzt erfüllt?
5. Ihr habt ja alle in der Schule Berufsorientierung gehabt; woran könnt ihr euch da noch erinnern? Was heut euch geholfen? Was sollte man verbessern?

6. Würdet ihr eure aktuelle Ausbildung jüngeren Freunden/innen oder Verwandten empfehlen? Was würdet ihr diesen empfehlen? Wie würdet ihr die Ausbildung, die ihr jetzt macht, beschreiben?

## 12.10 Verwendete Datenquellen

Statistik Austria: Bevölkerung, Bildung

Labour Force Survey (LFS)

AMS-DWH: Arbeitsmarktdatenbank (AMDB) des AMS in Kooperation mit dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger (Datawarehouse)

BALIweb des bmask: <http://www.dnet.at/bali/>

Europäische Migrationsstatistik - Eurostat

Programme for International Student Assessment der OECD (PISA) - <http://www.oecd.org/pisa/> - und bifie (<https://www.bifie.at/>)

## 12.11 Begriffe, Definitionen, Abkürzungen

ADHS: Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung

Aha - Bildung: Tipps für Jugendliche, <http://www.aha.or.at/ueber-aha/aha-dornbirn/>

AHS: Allgemeinbildende Höhere Schulen

amKumma: kommunale Zusammenarbeit zwischen Altsch, Götzis, Koblach und Mäder, <http://amkumma.at/>

AMS: Arbeitsmarktservice, <http://www.ams.at/>

AMS-DWH: Arbeitsmarktservice – Datawarehouse: Das Datawarehouse des AMS ist eine Datenbank, in der Daten aus unterschiedlichen Quellen in einem einheitlichen Format (Datenwürfel) zusammengefasst werden, wodurch sich der Zugang zu diesen Daten verbessert und eine globale Sicht auf die Quelldaten übergreifende Auswertungen ermöglicht

BeSt: Messe für Beruf, Studium und Weiterbildung, <http://bestinfo.at/pages/index.php?lng=de&m=0>

BBE: Beratungs- und Betreuungseinrichtungen

BHS: Berufsbildende Höhere Schulen

BIFO: Beratung für Bildung und Beruf, <http://www.bifo.at/>

BIZ: Berufsinformationszentrum

BMS: Berufsbildende Mittlere Schule

BSB: Bundessozialamt, <http://www.bundessozialamt.gv.at/>

DLU: Beihilfe des AMS zur Deckung des Lebensunterhaltes

IBOBB: Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf

JUBIZ: Jugendbildungszentrum Ottakring, <http://www.vhs.at/16-vhs-ottakring/jubiz.html>

KBH: Kinderbetreuungsbeihilfen

Kettenwanderung: eine einmal etablierte Zuwanderung generiert weitere Zuwanderung über Familiennetzwerke und Freunde und führt zu räumlichen Konzentrationen von ethnisch-kulturellen Gruppen

MA 11: Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien, für die Implementierung der Jugendwohlfahrt zuständig

MA 13: Magistratsabteilung 13 der Stadt Wien, für außerschulische Jugendbildung zuständig

Migrationshintergrund = MH

Migrationshintergrund 1 (MH1): Personen, die eine ausländische Staatsbürgerschaft haben oder die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen haben

Migrationshintergrund 2: Personen, die bei einer Person mit Migrationshintergrund 1 mitversichert waren. Daten aus der sogenannten Mitversichertendatei stehen erst ab 2007 zur Verfügung. Daher ist diese Personengruppe unterfasst. Bei jenen, die erfasst sind, sind mehr als 90 % unter 25 Jahre alt.

Migrationshintergrund (MH): Personen mit Migrationshintergrund 1 oder Migrationshintergrund 2

Ausländer, Ausländerin: Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft

Inländer, Inländerin: Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft

NEET: Akronym des englischen Begriffs „Not in Education, Employment or Training“, das sind Jugendliche, die sich weder in einer Ausbildung, Arbeit oder Schulung befinden.

ORG: Oberstufenrealgymnasium

Produktionsschule: vom AMS geförderte Bildungs- und Qualifizierungseinrichtung für sozial benachteiligte Jugendliche, die zum Ziel hat, über am Arbeitsmarkt ausgerichteter Arbeit das Interesse an Bildung und Ausbildung zu wecken und den Weg zur formalen Berufsbildung zu ebnen.

PTS: Polytechnische Schule

ÜBA: überbetriebliche Lehrausbildung

VOST: Vorbereitung und Stabilisierung

WAFF: Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, <http://www.waff.at/>